



Hochschule Neubrandenburg  
University of Applied Sciences

Fachbereich Landschaftswissenschaften und Geomatik

## **Bachelorarbeit**

Zur Erlangung des akademischen Grades des  
Bachelor of Science (B.Sc.)

Im Studiengang  
„Naturschutz und Landnutzungsplanung“

Titel

---

## **Eggesin 2035**

*Entwicklung von Zukunftsbildern für ostdeutsche Kleinstädte in  
peripheren Lagen mit Hilfe der Szenariotechnik*

---

Erstgutachter: Prof. Dr. Peter Dehne  
Zweitgutachter: Dipl. Ing. Anja Neubauer

*urn:ubn:de:gbv:519-thesis2016-0216-3*

Vorgelegt von:

Burmeister Jan &  
Nickl Jonathan

**Neubrandenburg, 18. August 2016**

# Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis .....	IV
Tabellenverzeichnis .....	VII
Vorwort ( <i>Jonathan Nickl</i> ) .....	VIII
Zusammenfassung ( <i>Jonathan Nickl</i> ) .....	X
1 Einführung in die vorliegende Arbeit ( <i>Jonathan Nickl</i> ).....	1
1.1 Steckbrief Eggesin .....	1
1.2 Ausgangslage.....	2
1.3 Zielsetzung und Vorgehensweise .....	3
<b>Teil I: Theoretische Grundlagen (<i>Jan Burmeister</i>) .....</b>	<b>6</b>
2 Ostdeutsche Kleinstädte in peripheren Lagen ( <i>Jan Burmeister</i> ).....	6
2.1 Kleinstadtforschung .....	7
2.2 Definition Kleinstadt.....	9
2.3 Bestand, räumliche Lage und Schrumpfung .....	12
2.4 Funktion und Bedeutung .....	17
2.5 Probleme ostdeutscher Kleinstädte .....	19
2.5.1 Bevölkerungsrückgang.....	20
2.5.2 Strukturschwache Wirtschaft.....	24
2.5.3 Zentralörtlicher Funktionsverlust .....	27
2.5.4 Kommunale Finanznot .....	29
2.5.5 Soziale und gesellschaftliche Konflikte .....	30
2.6 Potentiale von Kleinstädten im Schrumpfungsprozess .....	32
2.6.1 Interkommunale Kooperation .....	32
2.6.2 Endogene Potentiale .....	34
2.6.3 Städtebauliche Potentiale.....	36
2.6.4 Potentiale regionaler Kulturlandschaften .....	37
2.6.5 Neue Technologien .....	37
2.6.6 Personelle Qualifizierung .....	37
2.6.7 Förderung und Vermarktung .....	38
3 Grundlagen der Szenariotechnik ( <i>Jonathan Nickl</i> ).....	40
3.1 Exkurs: Kurze Entstehungsgeschichte.....	40
3.2 Forschungsstand .....	40
3.3 Was ist ein Szenario?.....	41
3.4 Methodik .....	43
3.5 Arten von Szenariotechniken .....	44
3.5.1 Trendanalyse und Trendextrapolation .....	45
3.5.2 Systematisch-formalisierte Szenariotechnik .....	45
3.5.3 Narrativ-kreative Szenariotechnik .....	45

<b>Teil II: Szenarioprozess (Jonathan Nickl)</b> .....	<b>47</b>
4 Phase I – Bestimmung des Szenariofelds (Jonathan Nickl) .....	47
5 Phase II – Identifikation der Einflussfaktoren (Jonathan Nickl) .....	48
5.1 Analyse der gegenwärtigen Situation sowie jüngsten Entwicklungen in Eggesin .....	48
5.1.1 Bevölkerungsentwicklung .....	49
5.1.2 Daseinsvorsorge .....	50
5.1.3 Wirtschaft und Arbeitsmarkt .....	52
5.1.4 Natur und Landschaft .....	54
5.1.5 Tourismus .....	55
5.2 Wie es dazu kam – Eggesin von damals bis heute .....	56
5.2.1 Namensgebung und die ersten Siedler .....	56
5.2.2 Industrialisierung bis Ende des Zweiten Weltkriegs .....	58
5.2.3 Die Zeit nach dem Krieg: Militärstandort Eggesin .....	61
5.2.4 Schichtwechsel: Die Bundeswehr nach der politischen Wende .....	61
5.3 Einflussfaktoren in Eggesin .....	63
6 Phase III – Analyse der Einflussfaktoren mittels Interviews (Jonathan Nickl) .....	65
6.1 Kurzfragebogen und Interviewleitfaden .....	65
6.2 Interviewarten und -gruppen .....	66
6.3 Durchführung der Interviews .....	68
6.4 Auswertung und Interpretation der Interviewergebnisse (Jan Burmeister & Jonathan Nickl) .....	69
6.4.1 Kurzfragebogen .....	70
6.4.2 Bevölkerungsentwicklung .....	72
6.4.3 Daseinsvorsorge .....	75
6.4.4 Wirtschaft .....	78
6.4.5 Sozialer Zusammenhalt .....	81
6.4.6 Potentiale .....	83
6.4.7 Persönliche Frage zum Abschluss .....	86
6.5 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse .....	86
7 Phase IV – Zukunftsszenarien Eggesin 2035 (Jonathan Nickl) .....	89
7.1 Szenario 1 – Eggesin als grüne Wohnstadt .....	90
7.2 Szenario 2 – Blaubeerstadt Eggesin .....	93
8 Phase V – Umsetzung der Zukunftsszenarien (Jan Burmeister) .....	96
8.1 Umsetzung Szenario 1 – Eggesin als grüne Wohnstadt .....	96
8.2 Umsetzung Szenario 2 – Blaubeerstadt Eggesin .....	106
9 Kritische Betrachtung des Gesamtprozesses (Jonathan Nickl) .....	112
10 Fazit (Jan Burmeister & Jonathan Nickl) .....	118
Literaturverzeichnis .....	XI
Anhang .....	XX

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1-1: Lage Eggesins mit umliegenden Gemeinden bzw. Städten. Eigene Darstellung, 2016 (Datengrundlage aus GeoPortal.MV 2016). .....	1
Abb. 1-2: Forschungsdesign zur Methodik des Seminars bzw. der Bachelorarbeit im Vergleich. Eigene Darstellung, 2016. ....	5
Abb. 2-1: Überblick über Bestand; räumliche Lage; Schrumpfung bzw. Wachstum von Kleinstädten in Deutschland. Abbildung aus Milbert 2015: 11. ....	14
Abb. 2-2: Die Bedeutung der Klein- und Mittelstädte in Deutschland. Abbildung aus Gatzweiler et al. 2012: 19.....	19
Abb. 2-3: Bevölkerungsentwicklung 2012-2030 für Landkreise und kreisfreie Städte (in %). URL: <a href="https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/74_Wegweiser-Kommune/Bevoelkerungsprognose_Deutschland.jpg">https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/74_Wegweiser-Kommune/Bevoelkerungsprognose_Deutschland.jpg</a> (Letzter Zugriff am 25.06.2016). ....	24
Abb. 2-4: Staatseinnahmen und -ausgaben in Abhängigkeit vom Alter, 1996, 1 000 Euro/Jahr. Abbildung aus Gatzweiler et al. 2012: 89. ....	30
Abb. 3-1: Szenario-Trichter am Beispiel von Eggesin. Eigene Darstellung, 2016 (in Anlehnung an Kosow & Gaßner 2008: 13). Legende: t=Zeitpunkt; S=Szenario.....	42
Abb. 3-2: Die fünf Phasen der Szenarioentwicklung. Abbildung aus Kosow & Gaßner 2008: 20. ....	44
Abb. 5-1: Bevölkerungsentwicklung in Eggesin von 1994 bis Ende 2014. Eigene Darstellung, 2016 (Datengrundlage vgl. StatA MV 2014a).....	49
Abb. 5-2: Bevölkerungspyramiden Eggesins aus den Jahren 1994 sowie 2014 im Vergleich. Eigene Darstellung, 2016 (Datengrundlage vgl. StatA MV 2014b). ....	50
Abb. 5-3: Die alte Kirche Eggesins. Abbildung aus Pape et al. o. J.: 84.....	58
Abb. 5-4: Ein Langholzwagen mit vorgespannten Pferden. Abbildung aus Pape et al. o. J.: 124. ....	59
Abb. 5-5: Einflussfaktoren in Eggesin: Ursachen und Wirkungen der Gesamtproblematik. Eigene Abbildung, 2016. ....	64
Abb. 6-1: Die drei Studierenden Georg Barcinski, Jonathan Nickl und Jan Burmeister im Gespräch mit der Eggesiner Volkssolidarität (von rechts nach links). Foto: Anja Neubauer, 2015. ....	68

Abb. 6-2: Die Studierenden bei der gemeinsamen Auswertung der Interviews während der Projektwoche unter Leitung von Prof. Dehne. Foto: Anja Neubauer, 2015. ....	70
Abb. 6-3: Geschlechterverteilung der Befragten (n=47). Angaben in absoluten Zahlen und Prozent.....	71
Abb. 6-4: Altersstruktur der Befragten (n=47). Angaben in absoluten Zahlen und Prozent.....	71
Abb. 6-5: Verteilung nach Wohnhaftigkeit in Eggesin (n=47). Angaben in absoluten Zahlen und Prozent. ....	71
Abb. 6-6: Angaben über schulischen sowie beruflichen Abschluss in absoluten Zahlen und Prozent (n=47). ....	71
Abb. 6-7: Ergebnisse zur Bedeutung der Bevölkerungsentwicklung für die Zukunft von Eggesin (n=17 Gruppen/Personen). Angaben in absoluten Zahlen und Prozent. ....	72
Abb. 6-8: Nennungen zur Einschätzung der Bevölkerungsentwicklung in Eggesin (n=17 Gruppen/Personen mit 36 Nennungen). Angaben in absoluten Zahlen. ....	73
Abb. 6-9: Nennungen zur Bevölkerungsentwicklung bis ins Jahr 2035, zu Potentialen und Möglichkeiten (n=17 Gruppen/Personen mit 29 Nennungen). Unter Ausschluss der Kategorie keine Angabe (n=4) ergeben sich 13 Gruppen/Personen mit 25 Nennungen. Angaben in absoluten Zahlen.....	74
Abb. 6-10: Ergebnisse zur Bedeutung der Daseinsvorsorge für die Zukunft von Eggesin (n=17 Gruppen/Personen). Angaben in absoluten Zahlen und Prozent. ....	75
Abb. 6-11: Nennungen zur Einschätzung der Grundversorgung in Eggesin (n=17 Gruppen/Personen mit 62 Nennungen). Angaben in absoluten Zahlen. ....	76
Abb. 6-12: Nennungen zur Entwicklung der Daseinsvorsorge (Grundversorgung) bis ins Jahr 2035 (n=17 Gruppen/Personen mit 24 Nennungen). Unter Ausschluss der Kategorie keine Angabe (n=7) ergeben sich 10 Gruppen/Personen mit 17 Nennungen. Angaben in absoluten Zahlen.....	77
Abb. 6-13: Ergebnisse zur Bedeutung der wirtschaftlichen Entwicklung für die Zukunft von Eggesin (n=17 Gruppen/Personen). Angaben in absoluten Zahlen und Prozent. ....	78
Abb. 6-14: Nennungen zur Einschätzung der wirtschaftlichen Situation in Eggesin, auch im Vergleich mit dem Umland (n=17 Gruppen/Personen mit 49 Nennungen). Angaben in absoluten Zahlen. ....	79

Abb. 6-15: Nennungen zu Potentialen Eggesins als Wirtschaftsstandort bis ins Jahr 2035 (n=17 Gruppen/Personen mit 26 Nennungen). Unter Ausschluss der Kategorie keine Angabe (n=4) ergeben sich 13 Gruppen/Personen mit 22 Nennungen. Angaben in absoluten Zahlen.....	80
Abb. 6-16: Ergebnisse zur Bedeutung des sozialen Zusammenhalts für die Zukunft von Eggesin (n=17 Gruppen/Personen). Angaben in absoluten Zahlen und Prozent. ....	81
Abb. 6-17: Nennungen zur Einschätzung des sozialen Zusammenhalts in Eggesin (n=17 Gruppen/Personen mit 33 Nennungen). Unter Ausschluss der Kategorie keine Angabe (n=1) ergeben sich 16 Gruppen/Personen mit 32 Nennungen. Angaben in absoluten Zahlen.....	82
Abb. 6-18: Nennungen zu Verbesserungsvorschlägen hinsichtlich des sozialen Zusammenhalts in Eggesin und was in der Stadt vermisst wird (n=17 Gruppen/Personen mit 20 Nennungen). Unter Ausschluss der Kategorie keine Angabe (n=11) ergeben sich 6 Gruppen/Personen mit 9 Nennungen. Angaben in absoluten Zahlen.....	83
Abb. 6-19: Ergebnisse zur Frage, was das Besondere an Eggesin ist (n=17 Gruppen/Personen mit 21 Nennungen). Angaben in absoluten Zahlen und Prozent. ....	83
Abb. 6-20: Ergebnisse zur Frage, was der Stadt fehlt (n=17 Gruppen/Personen mit 17 Nennungen). Angaben in absoluten Zahlen und Prozent.....	83
Abb. 6-21: Nennungen zur Entwicklung konkreter Leitthemen bis ins Jahr 2035 (n=17 Gruppen/Personen mit 32 Nennungen). Unter Ausschluss der Kategorie keine Angabe (n=2) ergeben sich 15 Gruppen/Personen mit 30 Nennungen. Angaben in absoluten Zahlen.....	84
Abb. 6-22: Nennungen zur Frage, was geschehen müsste, damit sich Eggesin bis ins Jahr 2035 positiv entwickelt (n=17 Gruppen/Personen mit 19 Nennungen). Unter Ausschluss der Kategorie keine Angabe (n=12) ergeben sich 5 Gruppen/Personen mit 7 Nennungen. Angaben in absoluten Zahlen.....	85
Abb. 6-23: Ergebnis zur persönlichen Zukunft in Eggesin (n=17 Gruppen/Personen). Unter Ausschluss der Kategorie keine Angabe (n=8) ergeben sich 9 Gruppen/Personen. Angaben in absoluten Zahlen und Prozent. ....	86
Abb. 7-1: Plakat zum Szenario Eggesin als grüne Wohnstadt.....	92
Abb. 7-2: Plakat zum Szenario Blaubeerstadt Eggesin. ....	95

## Tabellenverzeichnis

Tab. 2-1: Überblick über zentralörtliche Funktionen eines Grundzentrums. Tabelle nach Schulitz & Knoblauch 2011: 18.....	18
Tab. 2-2: Überblick zu möglichen Handlungsfeldern interkommunaler Kooperation. Tabelle nach Schulitz & Knoblauch 2011: 45.....	33
Tab. 5-1: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Wirtschaftsbereichen in den Städten Ueckermünde, Torgelow und Eggesin sowie im Amtsbereich <i>Am Stettiner Haff</i> vom 30.06.2013 (nach Arbeitsort). Tabelle modifiziert nach LAG 2015: 26. ....	53
Tab. 5-2: Touristische Kennzahlen der Städte Ueckermünde, Torgelow und Eggesin aus dem Jahr 2014. Eigene Tabelle, 2016 (Datengrundlage vgl. StatA MV 2014d). ....	56
Tab. 6-1: Befragte Gruppen bzw. Personen, Interviewarten und Anzahl der befragten Teilnehmer im Überblick. Eigene Tabelle, 2016. ....	67
Tab. 8-1: Phasen des Kooperationsverlaufs. Tabelle nach Schulitz & Knoblauch 2011: 48.....	99

## Vorwort *(Jonathan Nickl)*

Ein ausschlaggebender Faktor hinsichtlich der Motivation, das Thema *Eggesin 2035 – Entwicklung von Zukunftsbildern für ostdeutsche Kleinstädte in peripheren Lagen mit Hilfe der Szenariotechnik* zu wählen, war das Modul Stadt- und Dorfentwicklung des Studiengangs Naturschutz und Landnutzungsplanung (NLP) im Sommersemester 2015 unter Leitung von Herrn Prof. Peter Dehne.

Wie in den Jahren zuvor verfolgte auch dieses Projekt den UniDorf-Ansatz, welcher besagt, sich mit den jeweiligen Lebenswelten der Kleinstädte oder Dörfer vor Ort auseinanderzusetzen und nach neuen Ideen auf lokaler Ebene zu suchen. Das UniDorf war eine gemeinsame Idee des Landkreises Vorpommern-Greifswald, der Universität Greifswald sowie der Hochschule Neubrandenburg und wird seit 2009 in Kooperation mit lokalen Gemeinden verwirklicht. Im Wesentlichen geht es um einen „[...] Lern- und Entwicklungsprozess, der durch Impulse der Hochschulen gezielt initiiert und von den lokalen sowie regionalen Akteuren weiterentwickelt wird.“ (Landkreis Vorpommern-Greifswald 2013: 1). Ein an den Bedürfnissen einer Gemeinde orientierter Wissenstransfer erfolgt in der Praxis durch studentische Seminare vor Ort. Ein entscheidender Vorteil des UniDorf-Ansatzes besteht in der Partizipation der lokalen Bevölkerung an den Lern- und Entwicklungsprozessen sowie der Möglichkeit, durch eigene Impulse das örtliche Leben mitzugestalten. (Landkreis Vorpommern-Greifswald 2013: 1-2)

Im Rahmen des Moduls beschäftigten wir uns sowohl mit der Analyse der gegenwärtigen Situation als auch mit der Historie Eggesins. Nach einer theoretischen Vorbereitung bestand die Aufgabe darin, innerhalb einer Projektwoche themenrelevante Interviews mit verschiedenen Personengruppen vor Ort durchzuführen und auszuwerten. Im weiteren Verlauf entwickelten wir auf Basis dieser Interviews Zukunftsszenarien, wie sich Eggesin bis ins Jahr 2035 potentiell verändern könnte. Die Ergebnisse der Projektwoche wurden im Rahmen einer Abschlussveranstaltung in der Eggesiner Zeitbank präsentiert.

Dadurch inspiriert möchten wir in unserer Abschlussarbeit diese Thematik aufgreifen und vertiefen. Bis dato wurden weder die Vorbereitungen während des Semesters noch die intensive Arbeit der Projektwoche vor Ort verschriftlicht. Somit besteht unser Anliegen ebenso darin, die semesterbegleitende Vorbereitung, die Protokolle der Interviews sowie zahlreichen Diskussionen und letztlich die Ergebnisse schriftlich festzuhalten und weiterführend aufzubereiten. Um einen vertiefenden und vor allem eigenständigen thematischen Beitrag zu leisten, wird die vorliegende Bachelorarbeit in Bezug auf konkrete Möglichkeiten der Szenarienumsetzung bzw. Übertragbarkeit auf andere Kleinstädte erweitert.



Abschließend möchten wir an dieser Stelle allen Beteiligten danken, die uns auf dem Weg dieser Bachelorarbeit begleitet und unterstützt haben. Ganz besonders bedanken wir uns bei Peter Dehne und Anja Neubauer für den fachlichen Input. Darüber hinaus gilt unser Dank allen interviewten Eggesinerinnen und Eggesinern für die offenen Gespräche. Ein außerordentlicher Dank richtet sich insbesondere an den Eggesiner Bürgermeister Dietmar Jesse und Reinhard „Kurti“ Höhn, die stets ein „offenes Ohr“ für unsere Anliegen hatten. Zu guter Letzt danken wir unseren Kommilitonen für die Bereitstellung der Interviewprotokolle.

## Zusammenfassung *(Jonathan Nickl)*

Das Ziel der vorliegenden Arbeit lag in der Entwicklung von potentiellen Zukünften für die Stadt Eggesin bis ins Jahr 2035 mit Hilfe der Szenariotechnik. Zugunsten einer vertieften Auseinandersetzung mit der Thematik wurde zuerst untersucht, welche Probleme wie auch Potentiale ostdeutsche Kleinstädte in peripheren Regionen im Allgemeinen kennzeichnen. Eine anschließende Analyse der Stadt Eggesin innerhalb des Szenarioprozesses zeigte, dass besonders der Abzug des Militärs und die politische Wende nicht nur die Historie der Stadt, sondern auch die Gegenwart maßgeblich beeinflussten. Zugleich ergab die Untersuchung, dass nahezu alle allgemeinen Probleme von ostdeutschen Kleinstädten in peripheren Lagen auch auf Eggesin übertragbar sind. Die Relevanz der dabei herausgearbeiteten Faktoren *Bevölkerungsentwicklung*, *Daseinsvorsorge*, *Wirtschaft* und *sozialer Zusammenhalt* wurde zusätzlich durch Interviews mit den Einwohnern Eggesins bestätigt. Wie aus der tiefergehenden Analyse hervorging, können diesen Faktoren auch im Hinblick auf die zukünftige Entwicklung der Stadt Schlüsselrollen zugeschrieben werden. Potentiale für die Zukunft Eggesins ließen sich im Bereich *Natur und Landschaft* identifizieren, Defizite hingegen in mangelnden touristischen und kulturellen Angeboten und deren Nutzung. Die grundsätzliche Ausrichtung der Zukunftsszenarien basierte folglich auf einer positiven Entwicklung innerhalb der problematischen Faktoren und fokussierte gleichzeitig eine stärkere Nutzung vorhandener Potentiale. Dementsprechend beschreibt das erste Zukunftsszenario die Stadt Eggesin im Jahr 2035 als grüne Wohnstadt inmitten des Naturparks *Am Stettiner Haff* mit naturtouristischer Nutzung. Das zweite Szenario – Eggesin als Blaubeerstadt – konzentriert sich in erster Linie darauf, vorhandene Ressourcen für den Anbau und die Weiterverarbeitung von Blaubeeren zu nutzen und dadurch ein Alleinstellungsmerkmal zu etablieren. Potentielle Strategien zur Umsetzung beider Szenarien könnten u. a. durch einen funktionierenden Kooperationsverbund mit den Nachbarstädten Ueckermünde und Torgelow realisiert werden.

# 1 Einführung in die vorliegende Arbeit (Jonathan Nickl)

## 1.1 Steckbrief Eggesin

Die Kleinstadt Eggesin liegt im Landkreis Vorpommern-Greifswald in Mecklenburg-Vorpommern nahe der polnischen Grenze (vgl. Abb. 1-1) und hat 4 813 Einwohner (Stand 31.12.2014; vgl. StatA MV 2014a). Im Regionalen Raumentwicklungsprogramm Vorpommern ist Eggesin als Grundzentrum eingestuft (vgl. Kap. 2.2; RPV VP 2010: 33).

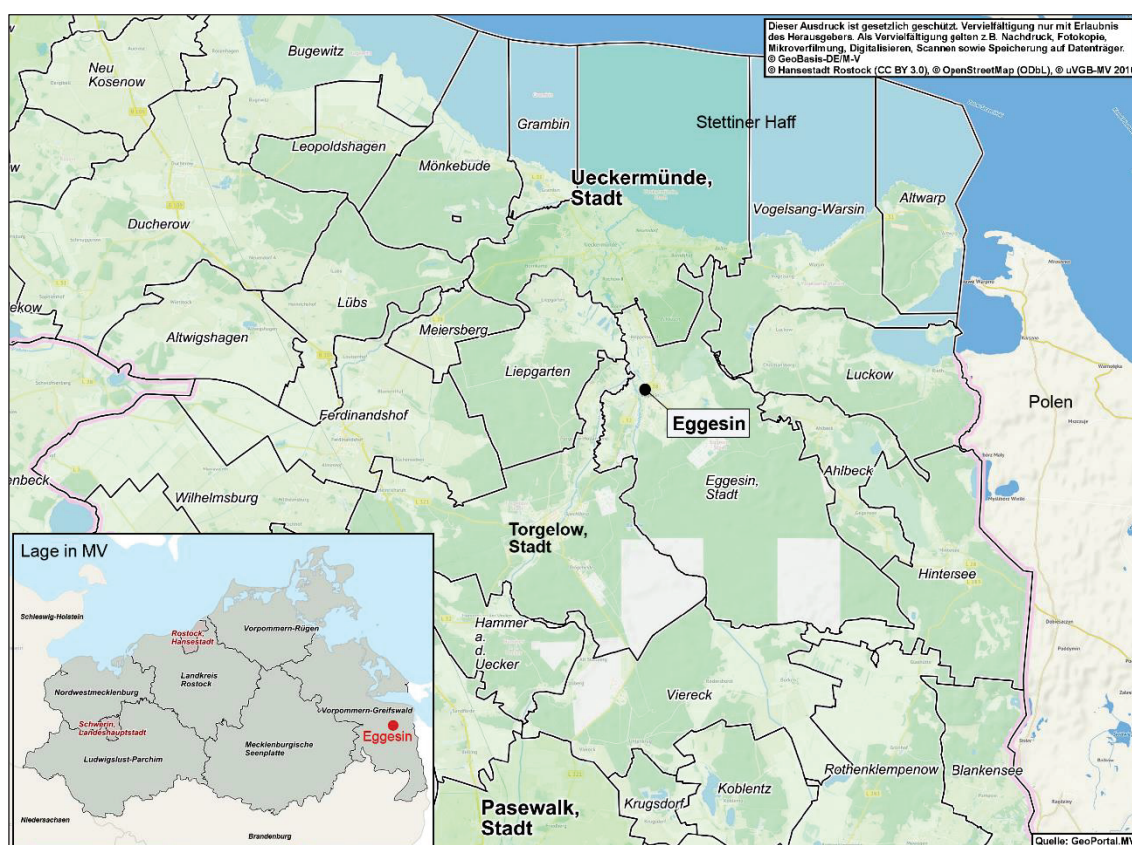


Abb. 1-1: Lage Eggesins mit umliegenden Gemeinden bzw. Städten. Eigene Darstellung, 2016 (Datengrundlage aus GeoPortal.MV 2016).

Des Weiteren befindet sich Eggesin innerhalb der Region *Am Stettiner Haff*. Diese Bezeichnung steht sowohl für den Amtsbereich als auch für den hiesigen Naturpark. Zum Amtsbereich gehören die Gemeinden Ahlbeck, Altwarp, Hintersee, Luckow, Vogelsang-Warsin, Liepgarten, Meiersberg, Lübs, Grambin, Mönkebude und Leopoldshagen sowie der Eggesiner Ortsteil Hoppenwalde (vgl. Heidschmidt et al. 2011: 14). Nördlich bzw. südlich von Eggesin liegen die Nachbargemeinden Ueckermünde und Torgelow (vgl. Abb. 1-1).

## 1.2 Ausgangslage

Zahlreiche Kleinstädte und Dörfer in Deutschland teilen ein gemeinsames Schicksal. Besonders junge Menschen aus ländlichen Regionen ziehen in die Großstädte, die ältere Generation bleibt zurück. Entwicklungen wie der demographische Wandel sind heutzutage jedermann ein Begriff. Davon betroffen sind überwiegend ostdeutsche strukturschwache Regionen (vgl. Stiller 2011: 229), wobei ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen demografischer und wirtschaftlicher Entwicklung einer Region meist nicht von der Hand zu weisen ist (vgl. Stiller 2011: 227). So hat auch die ostdeutsche Kleinstadt Eggesin mit ähnlichen Problemen zu kämpfen, die aufgrund ihrer Komplexität auf den ersten Blick schwer zu überblicken und mitnichten allein auf den demographischen Wandel zurückzuführen sind.

Die ehemalige Garnisonsstadt Eggesin befindet sich seit der politischen Wiedervereinigung in einer Abwärtsspirale, charakterisiert durch Perspektivlosigkeit der jungen Bevölkerung aufgrund der schwachen Wirtschaft und einen enormen Bevölkerungsrückgang. Zudem ist die Stadt geprägt durch eine hohe Arbeitslosenquote und zahlreiche Wohnungsleerstände (vgl. Goderbauer 2015: 35). Hauptverantwortlich für diese Situation waren u. a. die Umstrukturierung der Bundeswehr sowie der Beschluss zur Schließung des Kasernenstandorts, wodurch sich Eggesin plötzlich mit dem Verlust ihrer Identität als Militärstadt und der wirtschaftlichen Grundlage konfrontiert sah (vgl. Kegler 2004: 21). Zusätzlich sind in der Region die negativen Veränderungen des demografischen Wandels mit all seinen Facetten spürbar, wie z. B. die Verhältnisse von Zu- und Fortzügen sowie Geburten- und Sterberaten oder der Altersstruktur (vgl. Kap. 2.5).

Diesbezüglich stellt sich die Frage, ob, und wenn ja, was getan werden kann, um diesen negativen Trend zu unterbrechen oder wenigstens abzuschwächen. Welche Chancen und Potentiale bietet Eggesin für einen positiven Blick in die Zukunft und wie könnte diese konkret aussehen?

Ein vielversprechender Ansatz zur Entwicklung von Lösungen war bspw. der Bundeswettbewerb *Stadtumbau Ost*. Im Rahmen dessen schlossen sich die Städte Ueckermünde, Torgelow und Eggesin (*U.T.E.*) 2001 zu einem interkommunalen Kooperationsverbund zusammen (vgl. BMVBW 2003: 86), welcher die gemeinsamen Handlungsschwerpunkte Wirtschaftsentwicklung, Tourismus, Verkehrsinfrastruktur und Wohnungswirtschaft thematisierte (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 102). Die Strategie für Eggesin fokussierte sich darauf, die Stadt sukzessiv „[...] zum regionalen Dienstleister und zum kleinstädtischen Wohnort im Grünen“ (BMVBW 2003: 86) umzugestalten. Das Konzept beinhaltete sowohl eigenständige Projekte als auch Aufgaben, die angesichts vieler Gemeinsamkeiten zwingend kommunenübergreifend realisiert

werden müssen (vgl. Haescher 2011: 46; Schulitz & Knoblauch 2011: 101). Aufgrund von Meinungsverschiedenheiten, Konkurrenzdenken und Misstrauen untereinander verlor der Kooperationsverbund jedoch in einer relativ frühen Phase deutlich an Dynamik (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 97). Bis 2011 konnten lediglich im Bereich Tourismus gemeinsame Projekte umgesetzt werden (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 103).

### 1.3 Zielsetzung und Vorgehensweise

Auch wenn in den letzten Jahren verstärkt nationale Anstrengungen zur Lösungsfindung unternommen wurden, lag jahrzehntelang weder der politische Fokus noch der Fokus stadtsoziologischer Forschung auf den klein- und mittelstädtischen Problemen (vgl. Berding 2015: 6). Die Zukunft solcher Regionen ist unsicher und aufgrund ineinandergreifender Wechselwirkungen nur eingeschränkt abzuschätzen. Angesichts der sich kontinuierlich verändernden Rahmenbedingungen unserer Gesellschaft und der Lebenswelten im Allgemeinen müssen gegenwärtige Entscheidungen sowie potentielle Maßnahmen zukunftsfähig überdacht und getroffen werden. (Vgl. Kosow & Gaßner 2008: 6)

Daran anknüpfend hat die vorliegende Arbeit zum Ziel, unter Berücksichtigung relevanter Einflussfaktoren künftige Entwicklungsmöglichkeiten für die Stadt Eggesin zu generieren. Um abseits konventioneller Planungen mit weitreichendem Blick in die Zukunft verschiedene aussichtsreiche Entwicklungspfade aufzuzeigen, existieren innerhalb der Zukunftsforschung eine Reihe von Methoden. In diesem Fall wurde die Priorität auf die weit verbreitete Szenariotechnik gelegt (vgl. Kosow & Gaßner 2008: 6). Zudem wurde im Rahmen der vorliegenden Untersuchung zur tiefergehenden Analyse der Einflussfaktoren das Meinungsbild der Einwohner Eggesins zur Gegenwart und Zukunft ihrer Stadt mittels Interviews abgebildet.

Die Arbeit gliedert sich in einen theoretischen Grundlagenteil (Teil I) und einen praxisorientierten Teil II, der sich der Umsetzung des o. g. Entwicklungsprozesses konkreter Zukunftsbilder widmet. In Teil I werden entsprechend allgemeine Probleme sowie Potentiale und Chancen ostdeutscher Kleinstädte in peripheren Lagen thematisiert (Kap. 2) und theoretische Grundlagen der Szenariotechnik näher erläutert (Kap. 3). Teil II beinhaltet neben der Szenariofeld-Bestimmung (Kap. 4), der Identifikation und Analyse der Einflussfaktoren samt Interviewergebnisse (Kap. 5 & 6) ebenso die ausgearbeiteten Zukunftsszenarien für Eggesin (Kap. 7). Den Abschluss des Szenarioprozesses bildet ein Ausblick auf die Möglichkeiten und Grenzen der Szenarienumsetzung (Kap. 8), eine kritische Betrachtung des gesamten Ablaufs (Kap. 9) sowie ein Fazit (Kap. 10).

Folgende Leitfragen dienen im weiteren Verlauf als sog. roter Faden und werden jeweils an gegebener Stelle beantwortet:

- 1) Welche Probleme, also welche konkreten Ursachen und Wirkfaktoren, charakterisieren Eggesin? (vgl. Kap. 5.3)
- 2) Welche Zukunftsszenarien ergeben sich für Eggesin? (vgl. Kap. 7)
- 3) Inwieweit ist die Umsetzung der Szenarien in Eggesin realisierbar und auf andere Kleinstädte übertragbar? (vgl. Kap. 8)
- 4) Ist der gewählte Szenarioprozess sinnvoll? (vgl. Kap. 10)

Im Allgemeinen beabsichtigt die Arbeit eine chronologische Darstellung der Projektwoche (Details vgl. Vorwort) und insbesondere des Szenarioprozesses. Für einen Überblick sei auf das Forschungsdesign (vgl. Abb. 1-2) verwiesen, welches die Methodik des Seminars und der vorliegenden Arbeit illustriert. Aufgrund des eingeschränkten zeitlichen Umfangs während des Seminars konnten nicht alle Grundlagen und Arbeitsschritte mit dem hier dargestellten Detaillierungsgrad behandelt werden. Folglich kommt es zu geringfügigen Abweichungen. Relevante Hinweise, die zum besseren Verständnis hinsichtlich der Arbeitsweise während des Seminars beitragen, werden im Laufe der vorliegenden Arbeit grau hinterlegt dargestellt.



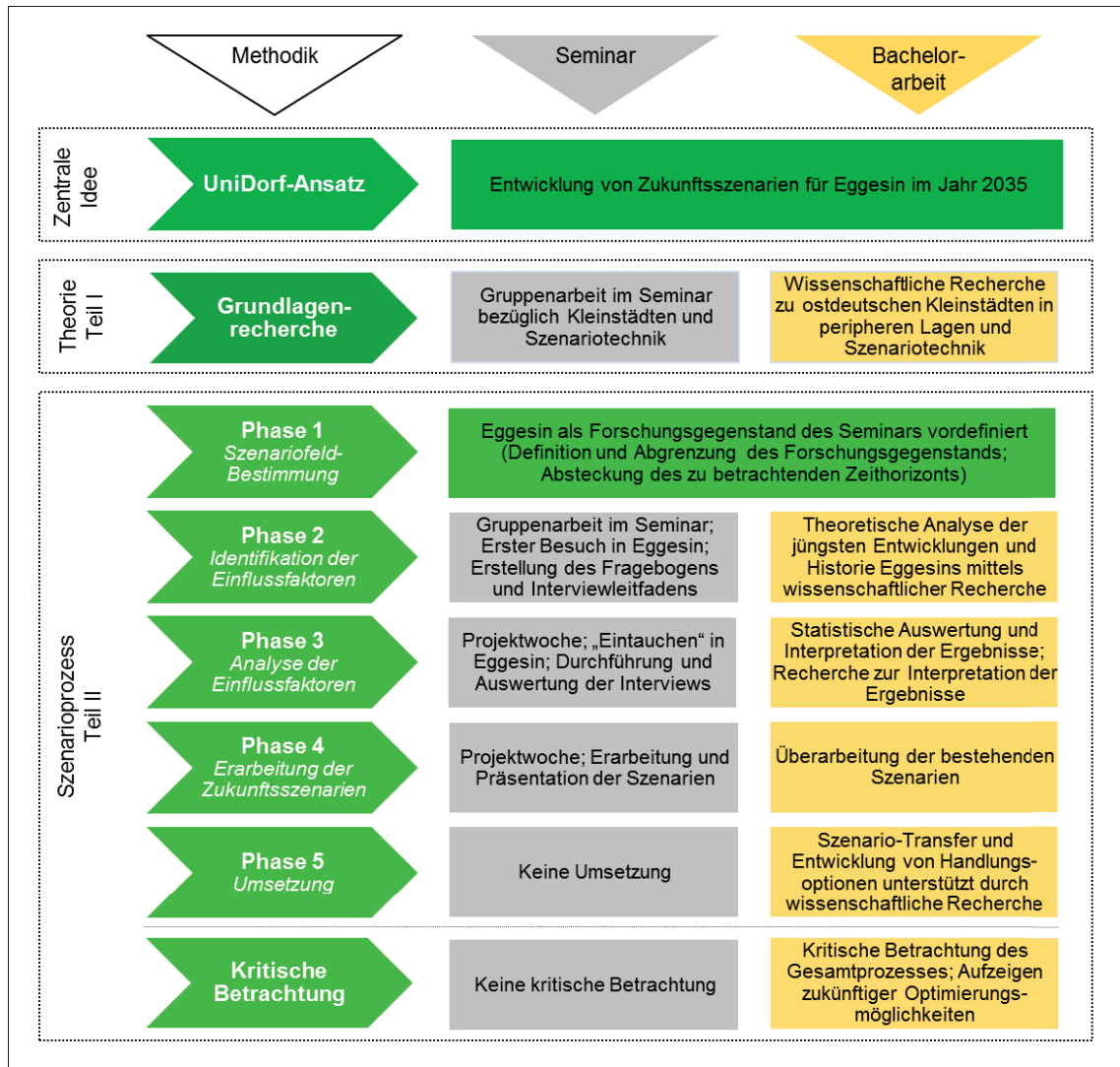


Abb. 1-2: Forschungsdesign zur Methodik des Seminars bzw. der Bachelorarbeit im Vergleich. Eigene Darstellung, 2016.

## TEIL I: THEORETISCHE GRUNDLAGEN *(Jan Burmeister)*

Teil I legt eine Informationsbasis für den weiteren Ablauf der wissenschaftlichen Arbeit. Im Mittelpunkt der Betrachtung stehen insbesondere die Begriffe: (ostdeutsche) Kleinstadt, periphere Lage und Szenariotechnik, passend zum Titel der Bachelorarbeit.

Die Analyse der ostdeutschen Kleinstädte, auch hinsichtlich deren Problemen (vgl. Kap. 2.5) und Potentialen (vgl. Kap. 2.6) gestattet eine Einordnung des Forschungsgegenstands Eggesin (vgl. Kap. 5). Darüber hinaus wird in Kapitel 2 der Schrumpfungsprozess thematisiert, unter dem eine Vielzahl von ostdeutschen Kleinstädten leidet. Auf diese Weise kann abgeprüft werden, ob bzw. wie der gewählte Szenarioprozess (vgl. praxisorientierter Teil II) auf andere Kleinstädte übertragbar ist (vgl. Kap. 8).

Neben den ostdeutschen Kleinstädten in peripheren Lagen beinhaltet Teil I die Grundlagen der Szenariotechnik (vgl. Kap. 3). Diese ist als eine Methode zur Entwicklung von Zukunftsbildern (vgl. Kap. 3.3) definiert. Mithilfe der Szenariotechnik können Kleinstädte für die Zukunft vorbereitet werden. Dabei steht ein frühzeitiges Erkennen von Problemen und Potenzialen im Mittelpunkt, gerade vor dem Hintergrund der Globalisierung und dem damit verbundenen Wettbewerb von Regionen untereinander (vgl. Kap. 2.5). Viele Kleinstädte befinden sich bereits in einer Abwärtsspirale, bedingt durch den Schrumpfungsprozess, in der die Stadtpolitik personelle und finanzielle Mittel nicht mehr selbst aufbringen kann. An dieser Stelle vermag die Szenariotechnik eine Alternative darzustellen, indem sie andere bzw. neue Entwicklungsmöglichkeiten für die Zukunft aufzeigt. Gerade in Eggesin, das stark unter dem Schrumpfungsprozess leidet (vgl. Kap. 5.1), kann die Szenariotechnik einen Weg aus der Krise beschreiben. Insbesondere wenn ein subsidiärer Ansatz verfolgt wird, d. h. die Bürger aktiv am Prozess beteiligt werden.

## 2 Ostdeutsche Kleinstädte in peripheren Lagen *(Jan Burmeister)*

Im Folgenden steht, in Anlehnung an das Siedlungsmodell Kleinstadt, speziell die ostdeutsche Kleinstadt Eggesin im Mittelpunkt der Betrachtung. Anfangs wird die Kleinstadt in den Forschungszusammenhang, hauptsächlich in den Bereich der Stadtforschung, eingeordnet (vgl. Kap. 2.1). Darüber hinaus gilt es zu klären, wie eine Kleinstadt definiert ist und inwiefern diese Definition Anwendung auf Eggesin findet (vgl. Kap. 2.2). Im weiteren Verlauf des Grundlagenteils werden Bestand und räumliche Lage ausführlicher betrachtet und ein allgemeiner Überblick zum sogenannten Schrumpfungsprozess, von dem viele Kleinstädte betroffen sind,



gegeben (vgl. Kap. 2.3). Ferner wird eine Darstellung der wichtigsten Funktionen und der Bedeutung dieses Siedlungsmodells gegeben (vgl. Kap. 2.4). Anknüpfend an den Schrumpfungsprozess werden die Probleme der ostdeutschen Kleinstädte aufgeführt (vgl. Kap. 2.5), die als Ursache für die Schrumpfung von Kleinstädten gelten. Allerdings sind Kleinstädte nicht nur von Problemen charakterisiert, sondern bieten ferner vielfältige und unterschiedlichste Potentiale, die den Abschluss des Kapitels bilden (vgl. Kap. 2.6).

## 2.1 Kleinstadtforschung

Kleinstädte spielen in der Stadtforschung vor allem in der fachwissenschaftlichen und fachpublizistischen Diskussion nur eine untergeordnete Rolle (vgl. Berding 2015: 6; Schrödel 2014: 18; Karsten & Matthes 2009: 4; Herrenknecht & Wohlfarth 2004: 5; Hannemann 2002a: 12). Herrenknecht & Wohlfarth (2004) merken in der Fachzeitschrift *Pro-Regio-Online* an, dass die Kleinstadt in der Öffentlichkeit kaum Beachtung findet: *„Als breites Diskussionsthema spielen die Kleinstädte in der öffentlichen, fachpolitischen und wissenschaftlichen Wahrnehmung so gut wie keine Rolle. In der öffentlichen Sichtweise gehen sie irgendwo zwischen Großstadt und ländlichem Raum unter. In der fachpolitischen Diskussion gehören sie irgendwie zum ländlichen Raum, aber dieser wird weiterhin unter dem Hauptaspekt der ländlichen Dörfer und Landwirtschaft gesehen. Und in der wissenschaftlichen Aufarbeitung sind sie eine klassische Forschungslücke: Eine explizite Kleinstadtforschung existiert nicht“* (Herrenknecht & Wohlfarth 2004: 5).

In der Vergangenheit konzentrierte sich die Stadtforschung vorwiegend auf Großstädte und großstädtische Räume, deren Erkenntnisse vielfach auf Kleinstädte übertragen wurden (vgl. Kreichauf 2012:18; Hannemann 1998: 7). Dadurch konnten durchaus die Probleme einer urbanisierten Gesellschaft aufgezeigt werden, allerdings bestand die Folge in einem fehlenden systematischen Strukturwissen bezogen auf Kleinstädte. Einzige Ausnahme im Bereich der Kleinstadtforschung ist die historische Aufarbeitung bis zur Moderne. Gleichwohl findet eine Analyse ab bzw. in der Moderne nur begrenzt statt. Mit dem sogenannten Großstadtboom Ende des 20. Jahrhunderts befassten sich Stadtforscher nahezu ausschließlich mit Großstädten, anstatt auf Kleinstädte, die damals mit dem ländlichen Raum gleichgesetzt wurden, einzugehen. (Vgl. Herrenknecht & Wohlfarth 2004: 5)

Nach Karsten & Matthes (2009) handelt es sich bei Kleinstädten im ländlichen Raum womöglich eher um eine Erfassungs- und Wahrnehmungslücke als um eine Forschungslücke. Demnach existieren zahlreiche Kleinstadtpublikationen, welche bisher nicht in ihrer Breite erfasst wurden. Zudem betrachtet jede Fachdisziplin das Thema Kleinstadt eigenständig,

wodurch der Vergleich bzw. ein systematisches Strukturwissen erschwert wird. Darüber hinaus stellen Karsten & Matthes (2009) fest, dass wissenschaftliche Arbeiten zu den Herausforderungen und Handlungsansätzen von Kleinstädten im demografischen und wirtschaftsstrukturellen Wandel über einzelne Fallbeispiele selten hinausgehen. (Vgl. Karsten & Matthes 2009: 5) Passend dazu führen Herrenknecht & Wohlfarth (2004) die Vielzahl an regionalen und sehr ortsspezifischen Kleinstadtstudien an, die in den letzten Jahrzehnten in einer Publikationswelle entstanden. Diese lassen jedoch keine analytische Struktur erkennen und sind „[...] zwischen monographischen Studien, traditionellen Stadtbeschreibungen, aktualisierten Handbüchern, öffentlichen Landkreisveröffentlichungen und touristischen Bildbänden [...]“ einzuordnen (Herrenknecht & Wohlfarth 2004: 7). Weiterhin wird aufgeführt, dass es sich dabei größtenteils um klassische Heimatveröffentlichungen handelt, die für die allgemeine Kleinstadtforschung aufgrund ihres lokal und inhaltlich begrenzten Ansatzes nur bedingt geeignet sind. (Vgl. Herrenknecht & Wohlfarth 2004: 7)

Eine Ausnahme stellen die Untersuchungen von Hannemann dar, die nicht nur Fallstudien ostdeutscher Kleinstädte enthalten, sondern einen Wegweiser für die deutsche Kleinstadtforschung darstellen. Vor allem die Arbeit *Marginalisierte Städte. Probleme, Differenzierungen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess* aus dem Jahr 2004 ist für die ostdeutsche Kleinstadtforschung von immensem Wert. (Vgl. Schrödel 2014: 20) Weitere bedeutende Publikationen sind die Untersuchung von Knoblauch & Schulitz (2011) mit dem Titel *Interkommunale Kooperation schrumpfender Kleinstädte: Analyse der Chancen und Grenzen für schrumpfende Kleinstädte im ländlichen Raum* sowie die Arbeit vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) *Klein- und Mittelstädte in Deutschland – eine Bestandsaufnahme*. Eine der aktuellsten Auseinandersetzungen mit der Kleinstadt stellt die Doktorarbeit von Schrödel (2014) mit dem Titel *Empirische Bestandsaufnahme der deutschen Kleinstädte zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Ein Siedlungstyp im sozioökonomischen Niedergang?* dar.

Einerseits wurde das Forschungsfeld Kleinstadt in den letzten Jahren in wachsendem Maße über den lokalen und inhaltlich begrenzten Ansatz hinausgehend bearbeitet. Andererseits bestehen in der Kleinstadtforschung immer noch Defizite, z. B. bei der Einordnung in den kleinstädtischen Gesamtforschungszusammenhang oder der Ausweisung der Kleinstadt als eigene Forschungsdisziplin, die nicht irgendwo zwischen Stadt und Land liegt. (Vgl. Schrödel 2014: 20; Thurmann, Zwilling & Koch 2014: 4)

Ein weiterer Nachteil der vorhandenen Kleinstadtliteratur ist in ihrer starken Orientierung an den Untersuchungen von Hannemann aus den frühen 2000er Jahren zu sehen. In den letzten

Jahren wurden nur wenige eigenständige Forschungen zu den Problemen, die Kleinstädte beeinflussen, durchgeführt. Häufig wird in Publikationen mit veralteten Zahlen gearbeitet, die neuesten Entwicklungen außen vor lassen. Allerdings hat sich wegen der guten wirtschaftlichen Lage in Deutschland auch die Situation für Kleinstädte in den vergangenen 5 bis 7 Jahren etwas verbessert, z. B. demografisch und wirtschaftlich. Vielerorts stehen weniger die Probleme Einwohnerverlust und Arbeitsplätze, sondern die fehlenden Arbeitskräfte im Fokus. Dieser Sachverhalt wird jedoch nur spärlich in der Literatur diskutiert.

## 2.2 Definition Kleinstadt

Angesichts des Wandels historischer und sozialer Verhältnisse in Deutschland existiert bisher keine allgemeingültige fachliche Definition des Kleinstadtbegriffs (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 13; Hannemann 2002a: 9). Zudem müsste eine Definition von der jeweiligen Wissenschaftsdisziplin her und im Gesamtkontext der gesellschaftlichen Entwicklung bestimmt werden. (Vgl. Hannemann 2002a: 9-10) Grundsätzlich liegen alle Versuche einer Begriffsbestimmung in der Stadtforschung dem statistischen Stadtbegriff, der sich an einer Mindesteinwohnerzahl orientiert, zugrunde (vgl. Kreichauf 2012: 17; Hannemann 2004: 18; Schumann 2004: 7).

Dieser wurde erstmals in den 1870er Jahren, mit der Entstehung des wissenschaftlichen Phänomens Großstadt, von der damals aufkommenden Städtestatistik diskutiert (vgl. Schrödel 2014: 27). Gleichwohl misslang die Festlegung auf einen anerkannten Stadtbegriff und man ging dazu über, Städte nach Stadtgrößenklassen zu definieren. Nach der deutschen Reichsstatistik von 1871 wurde die Einteilung der Gemeinden entsprechend einer Einwohnerzahl von 2 000 bis 5 000 als Landstädte, 5 000 bis 20 000 als Kleinstädte, 20 000 bis 100 000 als Mittelstädte und mehr als 100 000 als Großstädte vorgenommen. (Vgl. Berding 2015: 12; Schrödel 2014: 27; Schulitz & Knoblauch 2011: 13; Hannemann 2002a: 10)

Grundsätzlich hatte die Bestimmung einer klaren Grenze mittels einer einzigen Aussage, der Einwohnerzahl, einige Vorzüge, allerdings zeigten sich auch zunehmend Probleme (vgl. Hannemann 2002a: 10). Besonders die Nichtbeachtung qualitativer Aspekte, z. B. geografischer Kriterien, Ausstattungsmerkmale und Funktionen des Städtischen sind dabei zu nennen und warfen die Frage auf, ob die Stadtgrößenklassen ein ausreichendes Typisierungsmerkmal darstellen (vgl. Schrödel 2014: 28). Generell ist die Klassifizierung von Städten nach Größenklassen noch heute gültig, wird jedoch zunehmend als unzeitgemäß betrachtet, was zum einen aus dem Wandel der Siedlungsstrukturen und zum anderen dem veränderten Zuschnitt der administrativen Grenzen hervorgeht. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 13; Hannemann 2004: 20)

In Anbetracht dessen entwickelten verschiedenste städtische Professionen zahlreiche Modelle, die neben dem statistischen Stadtbegriff auch qualitative Aussagen, z. B. über städtische Funktionen, Sozialstruktur und baulich-räumliche Gegebenheiten enthielten (vgl. Schrödel 2014: 28; Schulitz & Knoblauch 2011: 13 oder Hannemann 2002a: 10). Beispielhaft sind die Ausführungen von Reinhard Stewig (nach Schrödel 2014) aus dem Jahre 1987 in seinem Werk *Untersuchungen über die Kleinstadt in Schleswig-Holstein* zu nennen. Ähnlich wie die Reichsstatistik definierte er Kleinstädte zunächst statistisch mit einer Anzahl von mind. 2 000 bis max. 20 000 Einwohnern. Darüber hinaus bestand bei Stewig die Einschränkung, dass auch ein Stadtrecht vorhanden sein muss. Mit der Erarbeitung von vier zusätzlichen Charakteristika (Demografie, Migration, Ökonomie, soziale Verhältnisse) erweiterte er die Definition nach statistischen Größenklassen und verdeutlichte obendrein, dass es sich bei Kleinstädten in erster Linie um einen sozialen Wirkungszusammenhang handelt. Gleichwohl gelang es auch Stewig nicht, mittels qualitativen Differenzierungen eine ausreichende Vergleichbarkeit herzustellen und ließ ebenso die große Heterogenität deutscher Kleinstädte außer Acht. (Vgl. Schrödel 2014: 29)

Die Schwierigkeit der Klassifizierung von Städten nach Größenklassen zeigt sich besonders bei der Gegenüberstellung von Kleinstädten in Ost- und Westdeutschland. Während in den westlichen Bundesländern häufig Gemeinden zwischen 10 000 und 25 000 Einwohnern zu den Kleinstädten gerechnet werden, ergeben sich in den ostdeutschen Bundesländern abweichende quantitative Einordnungen. In diesen Regionen haben viele Kleinstädte weniger als 15 000 bzw. 10 000 Einwohner. (Vgl. Hannemann 2002b: 65) Insgesamt sind die neuen Bundesländer wesentlich ländlicher und kleinteiliger strukturiert und damit im Verhältnis zu den alten Bundesländern deutlich schwächer großstädtisch geprägt (vgl. Hannemann 2002a: 11).

Die bisher dargelegte Problematik der Bestimmung des Kleinstadtbegriffs veranlasste Hannemann (2002) im Forschungsprojekt *Kleinstädte in Ostdeutschland – Welche Zukunft hat dieser Stadttyp?* eine Definition zu entwickeln, welche sowohl quantitative als auch qualitative Merkmale und deren Kombinationen abbildet. Zudem stand die Einbeziehung der heterogenen Siedlungsgruppe von Kleinstädten bestimmt von ihrer jeweiligen regionalen, wirtschaftlichen und funktionalen Situation im Mittelpunkt ihrer Forschungsarbeit. Gleichwohl haben nach Hannemann (2004) Kleinstädte wesentliche Gemeinsamkeiten, welche sie in fünf verallgemeinernden Aussagen zusammenfasste:

- 1) *„Die Anzahl der Bewohner liegt unter 20 000.*
- 2) *Die wirtschaftliche und sozioökonomische Struktur wird von nichtlandwirtschaftlicher Tätigkeit bestimmt. Des Weiteren ist die Wirtschaft der Kleinstädte von ortsansässigem gewerblichem Mittelstand geprägt.*
- 3) *Die baulich-räumliche Struktur ist städtisch geprägt durch ein Vorherrschen geschlossener, mehrgeschossiger Bebauungsformen im Ortskern, der Ausprägung eines Ortszentrums und einen hohen Anteil an Mehrfamilienhäusern.*
- 4) *Die Kleinstädte haben Gemeinsamkeiten hinsichtlich ihrer historischen Entwicklung, da die überwiegende Mehrheit der Kleinstädte im Mittelalter entstanden ist. Eine geringere Zahl sind Bergbaustädte bzw. Residenzstädte oder sind während der Industrialisierung aus Dörfern bzw. Arbeitersiedlungen hervorgegangen.*
- 5) *Viele Kleinstädte Deutschlands konnten bis heute die Qualität als „zentraler Ort“ erhalten, zumindest auf unterer Stufe. Sie sind lokal-regionales Einkaufszentrum und Bildungsstandort sowie häufig auch Standort von Kultur- und Freizeiteinrichtungen.“*  
(Hannemann 2004: 21)

Mit diesen fünf Kriterien umreißt Hannemann den Kleinstadttypus grob und schafft zudem einen Ansatz, der durchaus erweiterungsfähig ist (vgl. Kreichauf 2012: 17). Dennoch stößt auch diese Begriffsbestimmung bei einigen Experten auf Widerspruch. So bemängelt z. B. Niedermeyer (nach Schrödel 2014) in diesem Zusammenhang die Handhabung verschiedener Definitionen. Nach seiner Einschätzung wird einerseits der Versuch unternommen, mit exakten Grenzwerten auf empirischer Basis den Kleinstadtraum zu bestimmen, andererseits würden qualitative, sehr unscharfe Faktoren zur Bestimmung eingesetzt. Für Niedermeyer besteht die Annahme, dass eine gesicherte Kleinstadtdefinition nur als Einzelfalluntersuchung vorgenommen werden kann. Dafür ist die Analyse von zwei differenzierten Standpunkten aus notwendig. Einerseits sind räumliche, formale und statische Merkmale, z. B. topografische Lage, geschlossene Ortsform mit deutlichem Kern, vielfältiges Gesamtbild und innere Differenzierung, Einwohnerzahl und die Rechtsform der Stadt abzurufen. Andererseits sind funktionale, soziologische und ökonomische Merkmale, wie z. B. Berufsstruktur, Handel, Verkehr, tertiärer Sektor, städtisches Leben, Kultur, zentralörtliche Umlandbedeutung in die Betrachtung mit einzubeziehen. Zur Untersuchung von Kleinstädten hat Niedermeyer die gesammelten Kriterien nach Dominanz der Merkmale sortiert. Demnach werden Einwohnerzahl, innere Differenzierung und zentralörtliche Umlandbedeutung als dominante Definitionskriterien betrachtet. Diese Methode stellt die bislang differenzierteste Variante zur Beurteilung des Kleinstadtbegriffs dar.

Allerdings ist sie sehr aufwendig und in der Hinsicht eine Vergleichbarkeit unter den Kleinstädten herzustellen, schwer anzuwenden. (Vgl. Schrödel 2014: 30-31) Deshalb wird in der Praxis weiterhin mit dem statistischen Stadtbegriff gearbeitet, welcher um einzelne Kriterien ergänzt wird (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 13).

Auch die Definition von Kleinstädten nach dem BBSR ist in diesem Zusammenhang zu nennen, die neben der Einwohnerzahl auf die zentralörtlichen Funktionen eingeht (vgl. Gatzweiler et al. 2012: 16-17). Nach Maßgabe der Kriterien des BBSR ist Eggesin seit dem Jahr 2012 nur noch als Landgemeinde ausgewiesen (vgl. Abb. 2-1). Zwar übernimmt die Gemeinde weiterhin die Funktionen eines Grundzentrums für die Umgebung, allerdings fiel 2012 die Einwohnerzahl erstmals unter die Grenze von 5 000 (StatA MV 2014a). Im Gegensatz dazu erfüllt Eggesin nach den theoretischen Grundlagen von Hannemann (2004) eindeutig die Eigenschaften einer Kleinstadt und ist demnach auch so zu charakterisieren. Zudem besitzt Eggesin in Anlehnung an Stewig (nach Schrödel 2014) das Stadtrecht. Aus den genannten Gründen wird Eggesin im weiteren Verlauf dieser Arbeit als Kleinstadt bezeichnet. Trotzdem sind die Zahlen und Fakten des BBSR aus dem Jahr 2012 im Gegensatz zu Hannemanns (2004) statistischen Erhebungen deutlich aktueller und an den Wandel der Siedlungsstrukturen in Deutschland angepasst, sodass vermehrt auf diese zurückgegriffen wird.

### 2.3 Bestand, räumliche Lage und Schrumpfung

Bei der Betrachtung wesentlicher Publikationen deutscher Stadtforschung entsteht der Eindruck, dass der vorherrschende Stadtyp in der Bundesrepublik Deutschland die Großstadt ist. Dabei nehmen vor allem die Klein- und Mittelstädte in der Siedlungsstruktur eine bedeutende Rolle ein. (Vgl. Schrödel 2014: 31) Mehr als zwei Drittel der Bevölkerung der Bundesrepublik leben in Städten und Gemeinden mit weniger als 100 000 Einwohnern. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass fast 56 Millionen Menschen in Deutschland außerhalb der Großstädte wohnen. Ungeachtet dessen ist der suburbane Raum ein Ort voller Heterogenität und Widersprüchlichkeit. In Abhängigkeit von der Region sind entweder wirtschaftliche Dynamik, Wohlstand und Bevölkerungswachstum oder Schrumpfung, Abwanderung, Arbeitslosigkeit und Überalterung kennzeichnend. (Vgl. Berding 2015: 13-17)

Nach Definition des BBSR (vgl. Kap. 2.2) können die 4 620 in Deutschland bestehenden Gemeinden in 1 483 ländliche Gemeinden und 3 137 Städte eingeteilt werden. Von den 3 137 Städten sind lediglich 80 Großstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern ausgewiesen. Bei den Mittelstädten erfolgt eine Unterscheidung in 107 große Mittelstädte (zwischen 100 000 und 50 000 Einwohner) und 502 kleine Mittelstädte (zwischen 50 000 und 20 000 Einwohner). Den



mit Abstand größten Anteil an den Städten bilden die Kleinstädte. Auch bei diesem Stadttyp findet eine Differenzierung in 877 größere Kleinstädte (zwischen 20 000 und 10 000 Einwohner) und 1 571 kleinere Kleinstädte (10 000 bis 5 000 Einwohner) statt. (Vgl. Gatzweiler et al. 2012: 18)

Abbildung 2-1 verdeutlicht die räumliche Verteilung und den Bestand der Städte- und Gemeindetypen in Deutschland. Die geringe Anzahl an Landgemeinden gerade in Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz hängt mit der Beurteilung der Größe und zentralörtlicher Funktionen des BBSR zusammen. Diese Bundesländer fassen ihre Gemeinden systematisch zu Gemeindeverbänden zusammen, sodass sie die Funktion eines Grundzentrums erhalten. Infolgedessen werden die Kriterien für die Definition einer Stadt erfüllt, wenn zugleich eine Einwohnerzahl von 5 000 überschritten wird. In anderen Bundesländern wie Bayern, Thüringen und Sachsen (vgl. Abb. 2-1) besteht eine größere Vielfalt an unterschiedlich großen Gemeinden und Gemeindeverbänden. Im Umkehrschluss existieren nach Definitionsgrundlage des BBSR mehr Landgemeinden. Die räumliche Verteilung der Klein- und Mittelstädte ist nicht an bestimmte Zusammenhänge gebunden. Sowohl in den alten, als auch in den neuen Bundesländern sind sie zahlreich vertreten, ebenso innerhalb und außerhalb von Großstadtreionen, in zentralen und peripheren Räumen, in prosperierenden als auch strukturschwachen Regionen. (Vgl. Berding 2015: 16; Gatzweiler et al. 2012: 18-19)

Zudem veranschaulicht Abbildung 2-1 neben der Anzahl der Städte- und Gemeindetypen auch deren Lage im Raum. Die räumliche Lage von Kleinstädten ist ein wesentlicher Faktor, der Einfluss auf, z. B. die Bevölkerungsentwicklung, Wirtschaft mit Arbeitsplatzentwicklung, Realsteuerkraft hat. Zudem können Tendenzen für das Wachstum oder die Schrumpfung einer Region abgeleitet werden. (Vgl. Gatzweiler et al. 2012: 58-66; Schulitz & Knoblauch 2011: 14-19)

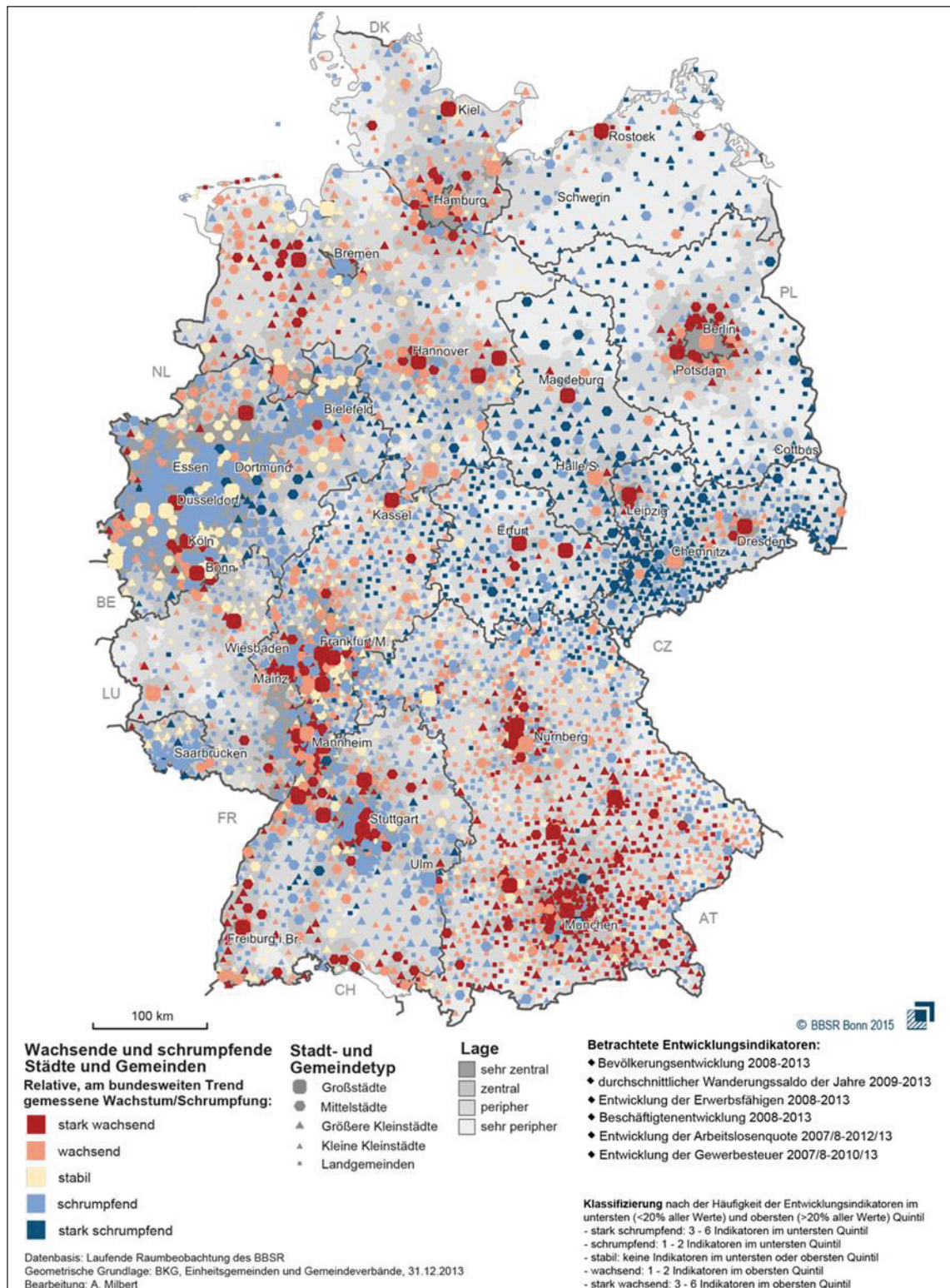


Abb. 2-1: Überblick über Bestand; räumliche Lage; Schrumpfung bzw. Wachstum von Kleinstädten in Deutschland. Abbildung aus Milbert 2015: 11.

Die deutsche Raumordnung definiert die Lage peripherer Räume vor allem durch geografische Kriterien der Zentrenreichbarkeit und Siedlungsdichte. Aus diesem Grund werden Peripherien oft mit abgelegenen, ländlichen oder grenznahen Räumen gleichgesetzt. (Vgl. Bernt &



Liebmann 2013: 11-12; Kühn & Weck 2013a: 28) Grundsätzlich unterscheidet die Raumordnung drei Grundtypen von Räumen, die sich aus der Überlagerung der Merkmale Zentrenreichbarkeit und Siedlungsdichte bilden: Zentralräume, Zwischenräume und Peripherräume. Der Zentralraum ist durch eine hohe Bevölkerungsdichte und starke Siedlungs- und Verkehrsdynamik geprägt. Die durchschnittliche Bevölkerungsdichte beträgt ca. 1 000 Einwohner je km<sup>2</sup>. Zwischenräume bilden die zweite Kategorie, welche über eine gute Zugänglichkeit zu den Zentren verfügen und eine entsprechend hohe Siedlungsdynamik aufweisen. Als Peripherraum werden die dünn besiedelten, überwiegend ländlich geprägten Gebiete mit weniger als 100 Einwohnern je km<sup>2</sup> und mit größeren Entfernungen zu den Zentren bezeichnet. (Vgl. Kühn & Weck 2013a: 28)

Seit dem Jahr 2010 wird mit der Erarbeitung der *Raumtypen ROB 2010* durch das BBSR verstärkt auf eine neue Kategorisierung zurückgegriffen. Diese stellt ein kleinräumigeres Analyseraster dar, welches das bestehende System weiterentwickelt und ergänzt. Einerseits sind die Raumtypen durch das Merkmal Besiedlung (Unterscheidung zwischen ländlich und städtisch geprägten Gebieten) und andererseits der Lage (in vier Abstufungen von sehr zentral, über zentral, peripher, bis sehr peripher) definiert. Der Vorteil des neuen Analysesystems besteht in der differenzierten Darstellung von ländlich peripheren und ländlich sehr peripheren Regionen. Rund ein Fünftel des Bundesgebiets wird demnach als sehr peripher eingestuft, als peripher weitere zwei Fünftel. Mit über 25 % Bevölkerungsanteil und 20 % der Beschäftigten stellen diese beiden Raumtypen einen wesentlichen Anteil in Deutschland dar. (Vgl. Kühn & Weck 2013a: 28-29)

Allerdings sind die Peripherräume in Deutschland sehr ungleich verteilt (vgl. Gatzweiler et al. 2012: 20). Grundlegend ist sowohl ein Ost-West als auch Nord-Süd-Gefälle festzustellen (vgl. Abb. 2-1). Den flächenmäßig größten Anteil an sehr peripheren Räumen stellen die Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Sachsen-Anhalt (vgl. Abb. 2-1). Sehr zentrale Regionen befinden sich in der Umgebung von Metropolregionen, z. B. Berlin, München, Hamburg, Stuttgart usw. (Vgl. Berding 2015: 14-15)

Entsprechend der Anwendung der Kriterien der räumlichen Lage ist die Kleinstadt Eggesin der sehr peripheren Lage zuzuordnen (vgl. Abb. 2-1). Die Bevölkerungsdichte beträgt 56,4 EW/km<sup>2</sup> und liegt damit sogar unterhalb der des Landes Mecklenburg-Vorpommern mit 68,9 EW/km<sup>2</sup> (vgl. Schütze & Wagner 2015: 15). Zudem beträgt die Fahrzeit über 60 Min. bis zum nächsten Oberzentrum (Neubrandenburg auf deutscher und Stettin auf polnischer Seite).

Der sogenannte Schrumpfungsprozess stellt eine der wesentlichen Herausforderungen für ostdeutsche Kleinstädte, besonders in peripheren und strukturschwachen Räumen, dar.

Schrumpfung und Wachstum sind in Deutschland sehr ungleich verteilt. Während im Westen noch viele Städte wachsen, ist Ostdeutschland größtenteils von einer starken Schrumpfung gekennzeichnet (vgl. Abb. 2-1). (Vgl. Gatzweiler et al. 2012: 80; Schulitz & Knoblauch 2011: 23) Darüber hinaus ist festzustellen, dass eine Verschärfung der Problematik stattfindet, je kleiner und peripherer die Städte sind (vgl. Gatzweiler et al. 2012: 81). Die Schrumpfung einer Region ist nicht von einem einzelnen Faktor abhängig, sondern muss als multidimensionaler, systematischer Prozess betrachtet werden. Dabei können einige Indikatoren dominanter sein und sich zudem wechselseitig beeinflussen bzw. verstärken. (Vgl. Karsten & Matthes 2009: 2) Die Auswahl der zu betrachtenden Indikatoren erfolgt individuell nach Grundlage der jeweiligen Institutionen bzw. Experten. Wesentliche Faktoren sind Bevölkerungsentwicklung, demografischer Wandel, wirtschaftliche Entwicklung, zentrifugale räumliche Entwicklung, Funktionswandel bzw. -verlust u. v. m. Diese Indikatoren können wiederum in diverse Unterpunkte aufgeteilt werden. (Vgl. Gatzweiler et al. 2012: 80-92; Schulitz & Knoblauch 2011: 23-38; Hannemann 2002a: 19-24)

An dieser Stelle wird in Anlehnung an Abbildung 2-1 ein Überblick über schrumpfende bzw. wachsende Gemeinden und Städte in Deutschland gegeben. Dieser soll insbesondere zur Vergewärtigung des Schrumpfungsprozesses in der Kleinstadt Eggesin dienen. Die explizite Auseinandersetzung mit den Problemen (Indikatoren) ostdeutscher Kleinstädte findet im Kapitel 2.5 statt. Grundlage für Wachstum bzw. Schrumpfung von Gemeinden und Städten aus Abbildung 2-1 bilden die nachfolgenden Indikatoren des BBSR:

- *„Bevölkerungsentwicklung in % der letzten ca. 5 Jahre,*
- *Gesamtwanderungssaldo je 1000 Einwohner (Dreijahresdurchschnitt),*
- *Arbeitsplatzentwicklung in % der letzten ca. fünf Jahre,*
- *Arbeitslosenquote (Zweijahresdurchschnitt),*
- *Realsteuerkraft in Euro je Einwohner (Zweijahresdurchschnitt) und*
- *Kaufkraft in Euro je Einwohner.“*

(Gatzweiler et al. 2012: 81)

Grundsätzlich ist eine Stadt oder Gemeinde umso stärker mit dem Problem der Schrumpfung konfrontiert, je stärker der Arbeitsplatzrückgang, je größer die Bevölkerungsabnahme und Wanderungsverluste, je höher die Arbeitslosigkeit und je geringer die Wirtschafts- und Kaufkraft sind. Nach Maßgabe des BBSR gilt Schrumpfung als Problem, wenn Städte bei den einzelnen Indikatoren jeweils zu den unteren 20 % (unteres Quintil) der Gemeinden in Deutschland gehören. Demnach verschärft sich mit steigender Anzahl an Indikatoren im unteren Quintil

(max. sechs) die Schrumpfungproblematik. (Vgl. Gatzweiler et al. 2012: 81; Karsten & Matthes 2009: 2) Zudem können einzelne Faktoren weitere Probleme nach sich ziehen, sodass eine verstärkende Wirkung hervorgerufen wird, wodurch eine Abwärtsspirale (Teufelskreis) entsteht (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 24-25).

Im Fall von Eggesin sind drei bis sechs dieser Indikatoren den unteren 20 % zuzuordnen, sodass die Kleinstadt nach jetzigem Stand als stark schrumpfend bezeichnet werden muss. Zentrale Faktoren für Eggesin, die Bevölkerungsentwicklung und die Wirtschaft mit Arbeitsmarkt, können den Abschnitten 5.1.1 und 5.1.3 entnommen werden.

## 2.4 Funktion und Bedeutung

Im Allgemeinen ist die Funktion von Kleinstädten abhängig von ihrer räumlichen Lage. Demnach erfüllen Kleinstädte in peripheren Lagen andere Funktionen als eben jene in der unmittelbaren Umgebung von Metropolregionen oder suburbanen Räumen. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 14) Im Folgenden wird der Fokus auf den peripheren Raum gelegt, in dem sich auch Eggesin befindet (vgl. Kap. 2.3). Im Gegensatz zu den Kleinstädten in der Nähe von Ballungsräumen nehmen diese im ländlichen Raum stärker ihre zentralörtlichen Funktionen wahr (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 14).

Nach dem *Zentrale-Orte-Konzept*, welches ein grundlegendes Instrument der Raumordnung darstellt und von Walter Christaller entwickelt wurde, ist die Sicherstellung gleichwertiger Lebensbedingungen in Deutschland anzustreben. Anfänglich wurde besonders die Versorgungsfunktion in den Mittelpunkt des Konzepts gestellt. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 17) Allerdings erfüllen die zentralen Orte im ländlichen Raum mittlerweile noch weitere und vielfältigere Aufgaben, z. B. die Entwicklungsfunktion als regionales Wirtschafts- und Arbeitsmarktzentrum oder die Siedlungs- und Wohnfunktion (vgl. Gatzweiler et al. 2012: 24). Voraussetzung für die Funktionsfähigkeit einer gesamten Region ist das zentralörtliche Angebot an Dienstleistungen und Infrastruktur. Verstärkend ist diese Aussage unter dem allgegenwärtigen Thema des Schrumpfungsprozesses zu betrachten. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011:17) Zentralörtliche Funktionen werden in der Raumordnung für Kleinstädte in peripheren Lagen mit Grundzentren bzw. Unterzentren gleichgesetzt (vgl. Gatzweiler et al. 2012: 25). Nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick über Funktionen und die dazugehörigen Einrichtungen in einem typischen Grundzentrum.

Tab. 2-1: Überblick über zentralörtliche Funktionen eines Grundzentrums. Tabelle nach Schulitz &amp; Knoblauch 2011: 18.

<i>Funktion</i>	<i>Einrichtungen</i>
Grundversorgung mit Gütern (Einzelhandel) und Dienstleistungen	Einzelhandelsbetriebe Kombinierte Einzelhandels- / Dienstleistungsbetriebe
Kommunale Autonomie und elementare Dienstleistungen	Allgemeinärzte, Apotheke Gemeindeverwaltung Kindertagesstätten Einrichtungen der Altenpflege Einrichtungen der Behindertenpflege
Elementare Bildungseinrichtungen	Grundschule, Schule der Sekundarstufe I
Basale Kommunikationsdienste	Kommunikationszellen
Öffentliche Verkehrsanbindung	ÖPNV
Kompakte Siedlungsstruktur	Konzentration der Bautätigkeit auf Siedlungsschwerpunkte

Bemerkenswert ist, dass Grundzentren speziell in peripheren Regionen nicht nur gewisse Funktionen für ihre eigene Bevölkerung übernehmen, wie bspw. die klassische Versorgungsfunktion mit den Gütern des täglichen Bedarfs, sondern auch überregionale bedeutsame Leistungen anbieten. In diesem Zusammenhang sind besondere funktionale Spezialisierungen hervorzuheben. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 15) Diese können beispielsweise im Bereich Wirtschaft, Wohnen, Freizeit, Natur und Landschaft oder auch Tourismus liegen (vgl. Gatzweiler et al. 2012: 34 ff; Schulitz & Knoblauch 2011: 15).

Zukünftig werden Grundzentren in ländlichen Regionen verstärkt die wohnortnahen Funktionen, wie die ambulante medizinische Versorgung oder Bildung und Betreuung von Kindern, übernehmen müssen (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 19).

Nicht nur die Anzahl von Klein- und Mittelstädten ist enorm, sondern auch ihre große gesellschaftliche und wirtschaftliche Bedeutung ist in Deutschland herauszuheben (vgl. Berding 2015: 13; Schumann 2004: 12). So schreibt Gatzweiler (2012): „*Sie erfüllen vor allem in ländlichen Räumen überörtliche Versorgungsfunktionen sowie wichtige Entwicklungsfunktionen als regionale Wirtschafts- und Arbeitsmarktzentren und sind in vielen Teilräumen prägend für die Raumstruktur*“ (Gatzweiler et al. 2012: 18). Gatzweiler (2012) betrachtet die Klein- und Mittelstädte als eine große Gruppe und stellt ihre Bedeutung nach den Kriterien Fläche, Bevölkerung, Arbeitsplätze und Realsteuerkraft dar. Diese beiden Stadttypen decken über 70 % der Fläche der Bundesrepublik ab (vgl. Abb. 2-2), wobei die Kleinstädte mit einem Flächenanteil von über der Hälfte des Bundesgebiets gesondert hervorgehoben werden müssen. In Bezug auf den Faktor Bevölkerung zeigt sich ein ähnliches Bild, denn auch hier dominieren die Klein- und Mittelstädte mit über 61 % im Vergleich zu den Großstädten und Landgemeinden (vgl. Abb. 2-2). Darüber hinaus arbeitet über die Hälfte aller Beschäftigten (55,6 %) in einer Klein-

oder Mittelstadt und auch die Realsteuerkraft ist in diesen beiden Stadttypen mit 56,6 % erheblich (vgl. Abb. 2-2). (Vgl. Gatzweiler et al. 2012: 18-19)

Berding (2015) führt zur Bedeutung der Klein- und Mittelstädte zusätzlich auf, dass die meisten der rund 3,5 Millionen Betriebe und Unternehmen in Deutschland innerhalb dieser Fläche angesiedelt sind. Ebenso ist der größte Teil der ca. 40 000 Schulen, 50 000 Kindergärten und der 2 200 Krankenhäuser diesen Stadttypen zuzuordnen. Nach Berding (2015) kommt den Klein- und Mittelstädten gerade im Bereich der Stadtentwicklung eine wichtige Rolle zu, die über die Funktion als Wohnstandort hinausgeht. (Vgl. Berding 2015: 13-14)

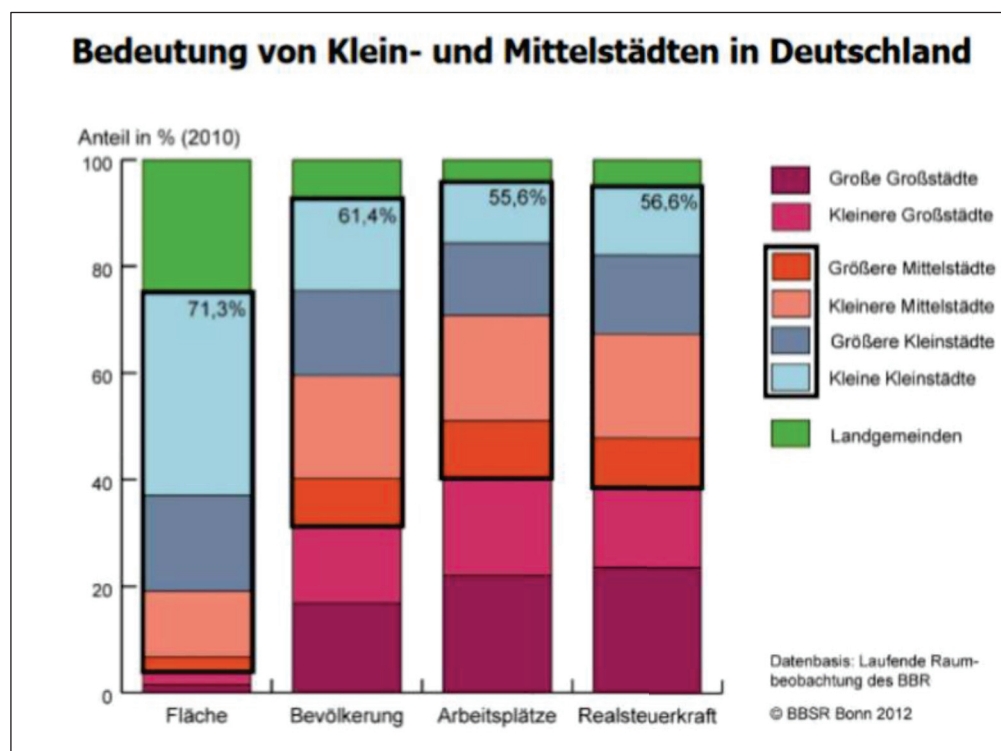


Abb. 2-2: Die Bedeutung der Klein- und Mittelstädte in Deutschland. Abbildung aus Gatzweiler et al. 2012: 19.

## 2.5 Probleme ostdeutscher Kleinstädte

Kleinstädte, insbesondere ostdeutsche Kleinstädte, sehen sich in der heutigen Zeit mit einer Vielzahl von Problemen und Herausforderungen konfrontiert. Einige dieser Faktoren sind auf gesamtdeutscher Ebene anzutreffen, andere wiederum spezifisch für Ostdeutschland. In diesem Zusammenhang sind besonders die DDR-Vergangenheit bzw. die Herausforderungen der Wiedervereinigung und die sich damit verändernden gesellschaftlichen Rahmenbedingungen hervorzuheben (vgl. Hannemann 2002a: 19). Die daraus entstandenen Dilemmas in Verbindung mit aktuellen Entwicklungen bilden den Ausgangspunkt für den sogenannten Schrumpfungsprozess (vgl. Kap. 2.3).

Das Ziel dieses Kapitels besteht darin, einen Überblick über ausschlaggebende Probleme und deren Ursachen zu geben sowie die prekäre Situation, in der sich viele ostdeutsche Kleinstädte befinden, herauszuarbeiten. Grundsätzlich ist festzustellen, dass die aktuelle Problemsituation durch eine Fülle von Faktoren bestimmt ist, welche sich wiederum in einem multidimensionalen, systematischen Prozess gegenseitig beeinflussen (vgl. Karsten & Matthes 2009: 2). Aus diesem Grund ist es schwierig, klar abzugrenzende Kategorien zu schaffen. Gleichwohl werden die Probleme ostdeutscher Kleinstädte nachfolgend in fünf Hauptkategorien eingeteilt, in denen eine Vielzahl an einzelnen Faktoren eingebunden ist:

- Bevölkerungsrückgang
- Strukturschwache Wirtschaft
- Zentralörtlicher Funktionsverlust
- Kommunale Finanznot
- Soziale und gesellschaftliche Konflikte

### 2.5.1 *Bevölkerungsrückgang*

Ein fundamentales Problem für ostdeutsche Kleinstädte stellt der Bevölkerungsrückgang dar (vgl. Berding 2015: 18; Schrödel 2014: 130). Dieser ist einerseits durch die natürlichen und andererseits durch die räumlichen Bevölkerungsbewegungen definiert, die zusammenfassend als demografischer Wandel bezeichnet werden (vgl. Schrödel 2014: 98-99; Schulitz & Knoblauch 2011: 25).

Starke Bevölkerungsverluste führen in peripheren Kleinstädten nicht nur zu Leerstand und zum Verfall von Gebäuden, sondern sind auch für die kommunalen Finanzen problematisch (vgl. Kröhnert 2011: 232). Grundsätzlich bestehen zahlreiche Zusammenhänge zwischen der demografischen und regionalökonomischen Entwicklung einer Region. Demnach beeinflussen Bevölkerungsrückgänge die Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen sowie die Bedingungen für die Bereitstellung von Infrastruktur (Schulen, kulturelle Einrichtungen, ÖPNV etc.). Obendrein sind die demografischen Entwicklungen mitverantwortlich für den Arbeitsmarkt, dessen Struktur und für das qualitative und quantitative Arbeitsangebot. (Vgl. Stiller 2011: 227) Mit dem Rückgang der Bevölkerung und der damit verbundenen Schrumpfung nehmen auch Steuereinnahmen und Kaufkraft ab (vgl. Schumann 2004: 18). Aufgrund der beschriebenen Beispiele büßen die Standorte immens an Attraktivität ein, wodurch die einzelnen Wirkungen sich verstärken können (vgl. Berding 2015: 18).



Als erster Faktor wird die natürliche Bevölkerungsbewegung betrachtet, welche sich aus den Faktoren Geburtenrate (Fertilität) und Sterberate (Mortalität) zusammensetzt (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 26). Die Fertilität war in Deutschland von großen Schwankungen betroffen. Prinzipiell bleibt jedoch festzustellen, dass sie in den letzten Jahren auf einem niedrigen Niveau stagniert. Grundsätzlich können zwei Hauptphasen des Geburtenrückgangs nachgewiesen werden, wobei die erste im Zeitraum von 1908 und 1933 stattfand. Die für die heutige Zeit entscheidende zweite Phase des Geburtenrückgangs begann ab 1965. Während die zusammengefasste Geburtenziffer (Total Fertility Rate, TFR <sup>1</sup>) in den 1960er Jahren, im sogenannten „Babyboom“, noch etwa 2,5 Kinder pro Frau betrug, fiel sie in den 1980er Jahren auf ca. 1,3 und bewegt sich seither um diesen Bereich. Um 1989 lag die TFR in der DDR bei 1,6 und die BRD hatte zeitgleich nur einen Wert von 1,4. (Vgl. Schnur 2010: 45-47) Die höhere Fertilität der DDR gegenüber der BRD lag in deren familienfreundlicheren Bedingungen, z. B. bei der finanziellen Unterstützung und Bereitstellung von ausreichend Kindergarten- und Hortplätzen, begründet (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 25). Mit dem Zusammenbruch der DDR und der damit verbundenen Transformation änderte sich die TFR in den neuen Bundesländern auf einen Wert von 0,77. Dieser ist mittlerweile wieder auf 1,3 angestiegen. Zusammengekommen liegt die Geburtenrate in Deutschland mit ca. 1,4 Kindern je Frau um ein Drittel unterhalb des Bestandserhaltungsniveaus von 2,1 Kindern je Frau. Anders ausgedrückt bedeutet dies, dass die künftige Müttergeneration jeweils um ein Drittel gegenüber der vorherigen abnimmt (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 26). Dass die Geburtenrate unterhalb der Bestandsquote liegt, ist hingegen nicht neu, sondern bereits seit den 1970er Jahren in Deutschland festzustellen. Allerdings übertraf die Zahl der Sterbefälle die der Geburten kaum, weil die geburtenstarken Jahrgänge der „Baby-Boom-Phase“ in den 1980er und 1990er Jahren zu einem „Eltern-Boom“ führten. Gleichwohl nimmt dieser Altersstruktureffekt zurzeit kontinuierlich ab. Laut Schnur (2010) rücken inzwischen die geburtenschwachen Jahrgänge ins Elteralter ein. Dies hat zur Folge, dass es in den kommenden Jahrzehnten verhältnismäßig wenig Eltern aus der inländischen Bevölkerung geben wird. Verstärkt tritt dieser Trend in Ostdeutschland auf, wo die Geburtenraten nach der Wende nochmals drastisch gesunken sind. Nach Schnur (2010) wird *„die Zahl der Geburten [...] deutlich unter die der Sterbefälle sinken“* (Schnur 2010: 47), mit der Folge, dass langfristig ein natürlicher Bevölkerungsrückgang zu erwarten ist, der mittelfristig nur über Zuwanderung abgefangen werden könnte. (Vgl. Schnur 2010: 47) Indes gestaltet sich

---

<sup>1</sup> Die zusammengefasste Geburtenziffer umfasst die Summe aller 30 bzw. 35 altersspezifischen Geburtenziffern der Altersjahrgänge 15 bis 45 bzw. 49 für ein Kalenderjahr. Die TFR ist eine zusammengesetzte, hypothetische Kennziffer und gibt an, wie viele Kinder je Frau geboren würden, wenn für deren ganzes Leben die altersspezifischen Geburtenziffern des jeweils betrachteten Kalenderjahres gelten würden. (Vgl. Dorbritz 2016)

die Bestimmung der Ursachen für die geringe Fertilität in Deutschland aufgrund der Vielzahl an Faktoren schwierig. Im Allgemeinen tragen die Veränderung der Arbeitswelt, der Lebensgewohnheiten und Lebensstile, der schwierigen Vereinbarkeit von Familie und Beruf dazu bei. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 26)

Die zweite Größe der natürlichen Bevölkerungsbewegung stellt die Sterberate dar. Wie bereits beschrieben, ist davon auszugehen, dass in den kommenden Jahren in Deutschland die Sterbefälle die Anzahl an Geburten deutlich übersteigen werden. Nach Schulitz & Knoblauch (2011) ist dieser Trend bereits heute im gesamten Osten festzustellen. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 26) Neben einer sinkenden Geburtenrate steigt parallel die Lebenserwartung der Menschen in Deutschland immer weiter an, wodurch sich der Altersaufbau der Gesellschaft verändern wird. Gründe dafür liegen vor allem in der verbesserten medizinischen und hygienischen Versorgung, einer gesünderen Ernährung, verbesserten Arbeitsbedingungen, höherer Wohnqualität sowie einem allgemein größeren Wohlstand. Prognosen gehen davon aus, dass im Jahr 2050 neugeborene Jungen eine durchschnittliche Lebenserwartung von 81,1 Jahren und Mädchen von 86,6 Jahren haben werden. (Vgl. Schnur 2010: 52) Zu Beginn des 20. Jahrhunderts lag die Lebenserwartung noch etwa 30 Jahre niedriger (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 26).

Vor allem die ländlichen, peripheren Regionen haben neben den natürlichen Bevölkerungsbewegungen mit räumlichen Bevölkerungsbewegungen in Form von Wanderungsverlusten zu kämpfen (vgl. Schumann 2004: 18; Hannemann 2002a: 19). Wanderungsverluste können sowohl in die Binnenwanderung (Wohnortwechsel innerhalb Deutschlands) als auch Außenwanderung (Wohnortwechsel auf internationaler Ebene) unterschieden werden. Weiterhin differenziert sich die Binnenwanderung in die Bereiche interregional (Wechsel des Wohnorts in eine andere Region) und intraregional (Wechsel des Wohnorts innerhalb der Region). Für Kleinstädte in peripheren Lagen können die intraregionale und Außenwanderung, weil sie nur in einem begrenzten Ausmaß stattfinden, vernachlässigt werden. Die interregionale Wanderung ist hingegen als eine der Hauptschrumpfungursachen von Kleinstädten zu bezeichnen. Schulitz & Knoblauch (2011) schreiben hierzu: *„Heute weisen insbesondere die wenig industrialisierten und naturgeographisch und verkehrsmäßig benachteiligten Agrarräume abseits der Ballungszentren im Vergleich zu anderen Räumen hohe Abwanderungsraten auf“* (Schulitz & Knoblauch 2011: 27). Dabei verlassen überwiegend junge und gut ausgebildete Bewohner aufgrund des schwachen Ausbildungs- und Arbeitsmarktes die Region. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 26-27) Darüber hinaus stellen eine fehlende Lebensqualität und die ungewisse Zukunfts-



perspektive Motive für die Abwanderung dar (vgl. Kühn & Weck 2013a: 31). Die Abwanderung ist gerade für ostdeutsche Regionen als ein großes Problem zu charakterisieren (vgl. Schrödel 2014: 106-107). Beginnend mit der politischen Wende, z. T. aus politischen aber auch wirtschaftlichen Gründen, verließen viele Menschen die neuen Bundesländer (vgl. Schumann 2004: 18). Die Abwanderung schwächte sich in den Folgejahren zwar etwas ab, ist allerdings auch heute noch gegeben (vgl. Schrödel 2014: 101). Zudem bleibt die Wirtschaftsleistung der neuen Bundesländer auch 25 Jahre nach der Wende hinter denen der westdeutschen Bundesländer zurück. Dies hat zur Folge, dass die Arbeitslosenquote höher und die Löhne geringer sind. Infolgedessen vollziehen sich in Deutschland die Wanderungsbewegungen von Norden nach Süden und insbesondere von Osten nach Westen. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 27)

Zusammengenommen hat die Bevölkerung in Ostdeutschland durch den demografischen Wandel seit dem Jahr 1990 über 20 % abgenommen. Diese Entwicklung wird sich in den kommenden Jahren fortsetzen. (Vgl. Milbert 2015: 5-6) Prognosen gehen davon aus, dass der Bevölkerungsrückgang in Ostdeutschland bis zum Jahr 2030, mit Ausnahme der Großstädte und deren Umland, bis zu 10 %, teilweise sogar mehr, betragen wird (vgl. Abb. 2-5) (vgl. Schrödel 2014: 131; Kröhnert 2011: 231).

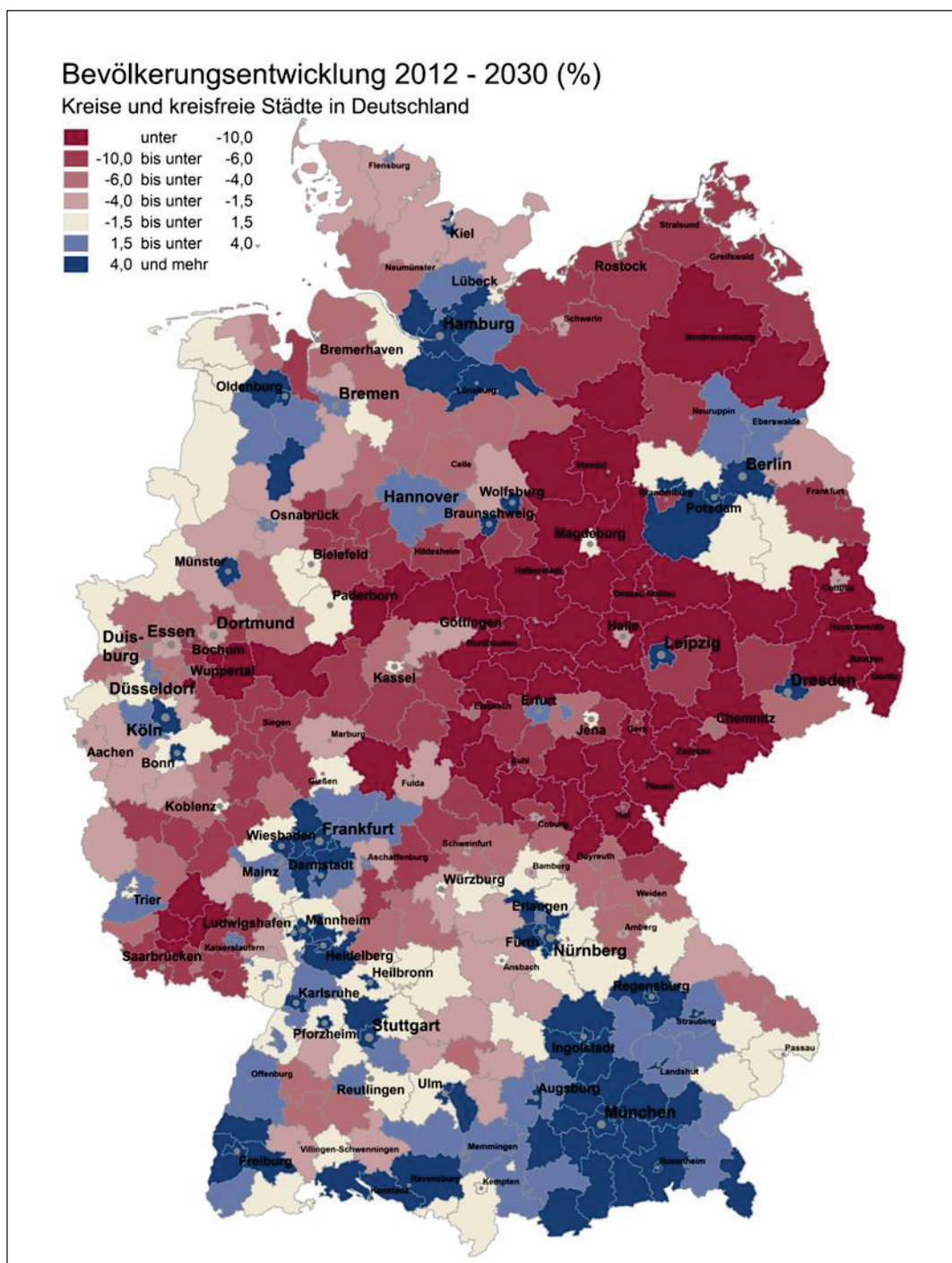


Abb. 2-3: Bevölkerungsentwicklung 2012-2030 für Landkreise und kreisfreie Städte (in %). URL: [https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/74\\_Wegweiser-Kommune/Bevoelkerungsprognose\\_Deutschland.jpg](https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/74_Wegweiser-Kommune/Bevoelkerungsprognose_Deutschland.jpg) (Letzter Zugriff am 25.06.2016).

### 2.5.2 Strukturschwache Wirtschaft

Ein weiteres Hauptproblem für ostdeutsche Kleinstädte stellt die negative wirtschaftliche Entwicklung dar (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 29; Schumann 2004: 15). Deren Ausbildung ist größtenteils auf den wirtschaftlichen Strukturwandel, dem Beitritt der DDR zur Bundesrepublik Deutschland, zurückzuführen. Infolge der Öffnung der sozialistischen Planwirtschaft

gegenüber der marktwirtschaftlichen Konkurrenzsituation Westdeutschlands und dem globalisierten Weltmarkt erfuhr der Osten Deutschlands einen drastischen Abbau seiner wirtschaftlichen Strukturen innerhalb eines sehr kurzen Zeitraums. Zeitgleich veränderten sich die Rahmenbedingungen der Stadtentwicklung in Ostdeutschland entscheidend. In diesem Zusammenhang ist bspw. die Wiedereinführung von Privateigentum an Grund und Boden, Privatisierung volkseigener und genossenschaftlicher Mietwohnungen zu nennen. (Vgl. Hannemann 2004: 82-83) Auswirkungen dieses Strukturwandels, vielfach sogar als Strukturbruch bezeichnet, sind laut Schulitz & Knoblauch (2011) „[...] die Abnahme der Zahl der Arbeitsplätze, eine hohe Arbeitslosigkeit sowie niedrige Durchschnittseinkommen, rückläufige Investitionen, wenige Unternehmungsgründungen und der geringe Besatz mit Unternehmen aus Wachstumsbranchen“ (Schulitz & Knoblauch 2011: 29).

Beginnend mit der Transformation durchliefen die Regionen Ostdeutschlands auch verstärkt den Prozess der Deindustrialisierung (vgl. Hannemann 2002a: 20). Dieser Begriff ist hierbei sowohl in der Tertiärisierung der Produktion als auch im Rückgang traditioneller Produktionsbereiche ohne deren Ersatz durch moderne Dienstleistungen oder anderer Gewerbe des tertiären Sektors zu verstehen. Die Deindustrialisierung ist ein Prozess, der für Gesamtdeutschland Anwendung findet. (Vgl. Hannemann 2004: 83) Allerdings ist laut Hannemann (2004) der Term Deindustrialisierung für den Osten um die Begriffe „[...] De-LPGsierung (*Dekollektivierung der Landwirtschaft*), *De-Administrierung* und *De-Militarisierung* [...]“ zu erweitern, welche gleichermaßen erhebliche Auswirkungen auf die wirtschaftliche Situation der Städte in Ostdeutschland hatten bzw. haben (Hannemann 2004: 83).

Im Bereich der Industrie (einschließlich Bergbau sowie Energie- und Wasserversorgung) arbeiteten in den letzten Jahren der DDR fast 3,8 Millionen Menschen. Im Jahr 1993 waren es hingegen nur noch 1,3 Millionen Beschäftigte. Dies bedeutet, dass im Zuge der Wiedervereinigung alleine im Bereich der Industrie ca. 70 % ihren Arbeitsplatz verloren. Neben der Industrie stellte die Landwirtschaft in der DDR für viele Städte und Gemeinden im ländlichen Raum die wirtschaftliche Basis dar. Im Agrarsektor arbeiteten im Jahr 1985 noch 850 000 Menschen, bis zum Jahr 1993 erfuhr dieser Wirtschaftszweig einen Beschäftigungsrückgang von nahezu 80 % und verzeichnete somit den größten Arbeitsplatzverlust aller Wirtschaftsbereiche in der DDR. In diesem Zusammenhang ist auch auf den von Hannemann (2004) definierten Begriff der *De-LPGsierung* zu verweisen, der die Umstrukturierung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) zu privatwirtschaftlichen Unternehmen beschreibt. (Vgl. Hannemann 2004: 84-85) Hannemann (2004) stellt zudem fest: „*Die Landwirtschaft hat heute kaum noch eine Funktion als wirtschaftliche Basis einer Stadt. Dies ist insbesondere für die Städte im so*

genannten ländlichen Raum fatal. Eine Jahrhunderte alte Wirtschaftsbasis ging verloren“ (Hannemann 2004: 85).

Zusätzlich zur Industrie und Landwirtschaft war die DDR, gemessen an ihrer Größe, mit einer hohen Anzahl an Militär und paramilitärischen Organisationen und Institutionen besetzt. Diese stellten einen wesentlichen Anteil an der Wirtschaftskraft vieler Regionen und Städte dar, indem sie Arbeitsplätze für Militärangehörige und Zivilangestellte bereitstellten sowie die Nachfrage für diverse Dienstleistungen schufen. Im Zuge der *De-Militarisierung* (seit 1989) mit fortlaufenden Schließungen und Zusammenlegungen von Dienstposten der Bundeswehr gingen viele dieser Arbeitsplätze verloren. Folglich traten regionalwirtschaftliche als auch städtebauliche Probleme auf. (Vgl. Hannemann 2004: 85-86) Auf den Begriff der *De-Administrierung* wird in Abschnitt 2.5.3 eingegangen.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass mehrheitlich in ländlichen Regionen und Kleinstädten der durch den Strukturwandel ausgelöste Rückgang von Arbeitsplätzen in der Landwirtschaft, im Gewerbe und in der Industrie bis heute nicht in vollem Umfang durch neue Arbeitsplätze kompensiert werden konnte (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 29). Auch der an Bedeutung gewinnende tertiäre Sektor konnte das entstandene Vakuum noch nicht vollends füllen (vgl. Schrödel 2014: 83; Hannemann 1998: 25).

Eine weitere Herausforderung, die für ostdeutsche Kleinstädte mit dem Übergang der DDR zur BRD hinzukam, war und ist die Globalisierung. Kleinstädte befinden sich seitdem in einem internationalen Wettbewerb und konkurrieren auch mit Großstädten oder Agglomerationsräumen. (Vgl. Schrödel 2014: 88-89) Aufgrund ihrer geringen Standortattraktivität und Investitionsbereitschaft verlieren gerade ostdeutsche Kleinstädte in peripheren Lagen gegen die Konkurrenz, z. B. aus Süddeutschland und Niedriglohnländern. (Vgl. Schrödel 2014: 88-89; Schulitz & Knoblauch 2011: 29). Verstärkt wird dieser Abkopplungsprozess durch einen fehlenden Anschluss an Innovations- und Wissensnetze, was sich in einem niedrigeren Bildungs- und Qualifikationsniveau der Arbeitskräfte ausdrückt (vgl. Kühn & Weck 2013a: 33-34). Auch technologisch findet eine Abkopplung peripherer Regionen statt, gerade im Bereich der leistungsfähigen Internetanschlüsse mit hohen Bandbreiten, die heutzutage immer wichtiger werden (vgl. Berding 2015: 19). Schulitz & Knoblauch (2011) fassen die wirtschaftliche Situation wie folgt zusammen: „*Inbesondere in ostdeutschen ländlich peripheren Regionen tragen hohe Defizite hinsichtlich des Sachkapitals, des Humankapitals und der haushaltsorientierten Infrastruktur dazu bei, dass Investitionen und Ansiedlungen ausbleiben*“ (Schulitz & Knoblauch 2011: 29).

### 2.5.3 Zentralörtlicher Funktionsverlust

Neben den beiden Hauptproblemen Bevölkerungsrückgang und strukturschwache Wirtschaft sind ostdeutsche Kleinstädte auch von dem Problem des zentralörtlichen Funktionsverlusts betroffen (vgl. Hannemann 2002a: 21). Infolge des Beitritts der DDR zur BRD änderten sich die bis zu diesem Zeitpunkt vorhandenen Politik- und Verwaltungsstrukturen sowie das Rechtssystem. Die ehemaligen Kommunen blieben zwar als Institution erhalten, gleichwohl wandelte sich ihr Handlungsrahmen und Aufgabenfeld grundlegend. In diesem Zusammenhang ist insbesondere auf die neu dazukommenden Aufgaben im Bereich der Planung und der koordinierenden Maßnahmen zu verweisen, wodurch die Anforderungen an die Kleinstädte dauerhaft stiegen. Durch die in Verbindung mit der politischen Wende stattfindenden Gebiets- und Verwaltungsreformen reduzierte sich die Anzahl der Kreise in den neuen Bundesländern von 191 auf 77. (Vgl. Hannemann 1998: 25) An dieser Stelle ist der bereits erwähnte Begriff der *De-Administrierung* anzuführen (vgl. Abschnitt 2.5.2), der den Statusverlust als Bezirks- und Kreisstadt, den viele Städte hinnehmen mussten, beschreibt (vgl. Hannemann 2004: 86-87). Einhergehend mit dem Wegfall der administrativen Funktion vieler Kleinstädte nahm ebenso die Zahl der Arbeitsplätze ab – die Städte verloren an Image und letztendlich auch an finanziellen Mitteln (vgl. Hannemann 2002a: 22). Mittlerweile fanden in den ostdeutschen Bundesländern weitere Gebiets- und Verwaltungsreformen statt, z. B. 2011 in Mecklenburg-Vorpommern, in denen die Anzahl der Kreise und kreisfreien Städte fortwährend reduziert wurde. Mit dem Ergebnis, dass die *De-Administrierung* mit all seinen Folgen für die Kleinstädte voranschreitet.

Eine weitere Herausforderung infolge des Schrumpfungsprozesses stellt für Kleinstädte in Ostdeutschland der Wohnungsleerstand dar. Die Leerstände sind größtenteils auf stadtentwicklungspolitische Entscheidungen in der Vergangenheit zurückzuführen. In der DDR-Zeit wurden die Plattenbauweise und zahlreiche Großsiedlungen als moderne Wohnraumversorgung favorisiert. Die Folgen dieser einseitigen Politik sind noch heute in vielen Kleinstädten erkennbar. (Vgl. Schumann 2004: 22) Gleichzeitig wurde vielerorts die Altbausubstanz vor allem in den Innenstädten vernachlässigt (vgl. Hannemann 2002a: 20). Ostdeutsche Kleinstädte sind auch 25 Jahre nach der Wende mit der Sanierung der vernachlässigten Bausubstanz beschäftigt, was nicht zuletzt den finanziellen Handlungsrahmen erheblich einschränkt (vgl. Schrödel 2014: 138). Darüber hinaus stehen in den ländlichen Gebieten zunehmend Anlagen ehemaliger landwirtschaftlicher Betriebe leer. Auch eine Vielzahl von Militärarealen wird nicht mehr genutzt. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 30)



Infolge der Vernachlässigung der Bausubstanz und zunehmenden Leerständen in den Innenstädten schritt in den letzten Jahren die Suburbanisierung immer weiter voran. Die Bewohner zogen in neu entstandene Wohngebiete außerhalb der Stadtkerne. Einerseits erlitten die Innenstädte einen Vitalitätsverlust und andererseits nahmen die Verkehrsströme in Form des Individualverkehrs zu, wodurch die Wohnqualität absank. Abgesehen von der Bevölkerung ist auch der Einzelhandel seit 1989 verstärkt aus der Innenstadt gewichen und seine Bedeutung hat sich geändert (vgl. Hannemann 2002a: 20-21). Die innerstädtischen Bereiche befinden sich in Konkurrenz mit den Einkaufszentren auf der „grünen Wiese“ (vgl. Schrödel 2014: 93). Nachteile der Innenstädte sind nach Hannemann (2002a) „[...] die höheren Grundstückspreise, Verkehrs- und Parkplatzprobleme, Auflagen des Denkmalschutzes, komplizierte Eigentumsverhältnisse sowie meist klein parzellierte Grundstücke“ (Hannemann 2002a: 21). Mit der Folge, dass Kleinstädte ihre zentralörtlichen Funktionen im Sinne einer Versorgungsfunktion schwerer wahrnehmen können. Der familiengebundene Einzelhandel geht zurück und große Einkaufszentren siedeln sich aufgrund der fehlenden Rentabilität vorzugsweise in Großstädten an. (Vgl. Schrödel 2014: 94)

Einhergehend mit dem Schrumpfungsprozess u. a. bedingt durch den Bevölkerungsrückgang und die strukturschwache Wirtschaft haben Kleinstädte Probleme, ihre soziale Infrastruktur aufrechtzuerhalten (vgl. Schumann 2004: 23). In Folge der Unterauslastung droht eine Verringerung des Angebots, sogar der vollständige Wegfall ist gegeben. Generell sind das Angebot und die Ausstattung quantitativ und qualitativ geringer im Vergleich zu größeren Städten. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 31) Die niedrigen Geburtenraten der letzten Jahre und die Abwanderung haben dazu geführt, dass die Anzahl an Kindern und Jugendlichen drastisch gesunken ist, wodurch weitere Schließungen und Zusammenlegungen von Bildungseinrichtungen drohen. Schulitz & Knoblauch (2011) schreiben hierzu, „[...] dass insbesondere in Ostdeutschland bereits Grundschulen geschlossen werden mussten. Berufsschulen stehen vor ähnlichen Problemen“ (Schulitz & Knoblauch 2011: 31). Zudem müssen sich die Kommunen an den veränderten Altersaufbau und die damit verbundene erhöhte Nachfrage nach altersspezifischen Einrichtungen, z. B. Pflegeplätzen, betreutem Wohnen anpassen bzw. Kapazitäten schaffen. Gerade die nicht gesicherte Zukunft von medizinischer Versorgung in peripheren Regionen stellt in diesem Zusammenhang ein Problem dar. Auch viele Freizeit- und Kultureinrichtungen wurden aufgrund des demografischen Wandels und der angespannten finanziellen Lage geschlossen, weitere sind in ihrer Existenz bedroht. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 31)

Ein weiteres infrastrukturelles Problem ist die Unterhaltung des öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 32). Mit dem verstärkten Gebrauch von

Privatfahrzeugen und generell zurückgehenden Fahrgastzahlen wird der ÖPNV immer unwirtschaftlicher. Demnach sind weitere Einschränkungen des Angebots durch die Verkehrsunternehmen zu erwarten. (Vgl. Schumann 2004: 23) Alles in allem setzt der Schrumpfungsprozess in Kleinstädten öffentliche und private Dienstleistungsanbieter zunehmend unter wirtschaftlichen Druck. Mit der Folge, dass die noch vorhandenen Angebote konzentriert und rationalisiert werden. Dieser Trend ist bei Post, Banken, Bahn, Tankstellen, Gastronomie und nicht zuletzt dem Einzelhandel festzustellen und wirkt sich somit negativ auf die zentralörtlichen Funktionen aus. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 32)

#### 2.5.4 *Kommunale Finanznot*

Viele Kleinstädte befinden sich aufgrund des Bevölkerungsrückgangs und der strukturschwachen Wirtschaft in einer schwierigen finanziellen Situation, wodurch ihr Handlungsspielraum immer weiter eingeengt wird (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 30). Kaschlik (2012) schreibt hierzu: „*Die finanzielle Situation der Städte und Gemeinden in Deutschland ist prekär*“ (Kaschlik 2012: 14). In Ostdeutschland stellt sich diese Situation angesichts besonders stark schrumpfender Regionen (vgl. Abb. 2-1) noch problematischer dar (vgl. Gatzweiler et al. 2012: 91). Infolge des Strukturwandels verloren viele Menschen ihren Arbeitsplatz und große Teile der Bevölkerung mussten Einkommensverluste hinnehmen. Dieser Trend setzte sich in einer geringeren Kaufkraft fort und hatte nicht zuletzt Auswirkungen auf Kultur-, Gastronomie-, Handels- und Dienstleistungseinrichtungen. Eine weitere Folge des Schrumpfungsprozesses sind die sinkenden Einnahmen der Städte. (Vgl. Schumann 2004: 26) Weniger Bürger bedeuten schwindende Einnahmen aus Lohn- und Einkommenssteuern, Gebühren und geringeren Finanzausweisungen aus dem kommunalen Finanzausgleich (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 30). Dem gegenüber stehen die immer weiter steigenden kommunalen Ausgaben. Ein wesentlicher Grund hierfür sind die zunehmenden Pro-Kopf-Zahlungen für Gesundheit und Pflege. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 30) Generell ist ein Trend zwischen dem Alter der Bevölkerung und den öffentlichen Einnahmen bzw. Ausgaben festzustellen (vgl. Abb. 2-4). Bei einer Steigerung des Altersniveaus werden die Kleinstadthaushalte zukünftig noch stärker belastet sein, wodurch die kommunale Finanznot weiter voranschreitet. (Vgl. Gatzweiler et al. 2012: 89) Auch die stadtechnischen Infrastrukturen führen zu wesentlichen Kosten (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 30). Kröhnert (2011) schreibt hierzu: „*Verursacht werden diese durch überdimensionierte Wasser-, Abwasser-, Strom- oder Verkehrsnetze, deren Wartungs- und Instandhaltungskosten bestehen bleiben oder sich sogar erhöhen, wenn es weniger Nutzer gibt*“

(Kröhnert 2011: 232). Der erforderliche Rückbau gestaltet sich indes aufgrund zusätzlicher Kosten und des verstreuten Leerstands schwierig (vgl. Kröhnert 2011: 232).

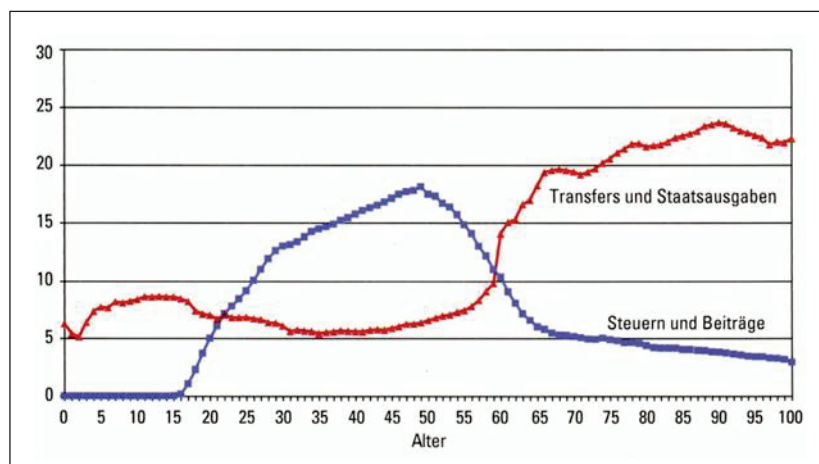


Abb. 2-4: Staatseinnahmen und -ausgaben in Abhängigkeit vom Alter, 1996, 1 000 Euro/Jahr. Abbildung aus Gatzweiler et al. 2012: 89.

Ein weiteres Problem für Kleinstädte ist die Abhängigkeit von externen finanziellen Ressourcen, vor allem von öffentlichen Strukturfördermitteln. Allerdings sind Kleinstädte damit an die Weichenstellung der Bundes- bzw. Landespolitik gebunden, in der die großen Städte bisher im Mittelpunkt standen. Der geringe, kaum vorhandene Finanzspielraum macht die Umkehrung der negativen Entwicklung für schrumpfende Regionen überaus schwierig bzw. unmöglich. Teilweise sind die Kleinstädte nicht in der Lage, den bei Fördermaßnahmen notwendigen Eigenanteil aufzubringen, auch wenn dieser nur 10 % beträgt. (Vgl. Berding 2015: 20) Darüber hinaus unterliegen viele ostdeutsche Kleinstädte dem Haushaltssicherungskonzept. Damit sind sie von Kommunalaufsichten abhängig und demzufolge nicht frei in ihrer Entscheidung über Ausgaben und möglichen Investitionen. (Vgl. Kaschlik 2012: 14)

### 2.5.5 Soziale und gesellschaftliche Konflikte

Bedingt durch die Folgen des ökonomischen Wandels finden auch sozialstrukturelle Veränderungen statt, z. B. mit der Individualisierung und Pluralisierung von Lebensstilen. Dabei treten die veränderten Lebensweisen an die Stelle traditioneller und fest gefügter Gesellschaftsmodele. Schrödel (2014) schreibt hierzu: „*Verantwortlich für diese Ausdifferenzierung von Lebensstilen der Gegenwart [...] sind [...] die noch nicht da gewesene Erhöhung des materiellen Lebensstandards, eine weitgehende Bildungsexpansion, vor allem bei Frauen, ihre enorm gestiegene Erwerbsbeteiligung, der Ausbau des Wohlfahrtsstaates, eine Vermehrung der nicht durch Arbeit ausgefüllten Zeit*“ (Schrödel 2014: 92). Hinzu kommt die ständige Ausweitung



der Technologie, insbesondere im Arbeitsprozess. Im Ergebnis stellt sich eine Freisetzung der Individuen aus den bisherigen Sozialformen heraus. Mit der Auflösung der Industriegesellschaft findet eine Veränderung der Werte, z. B. im Zusammenhang zwischen Arbeit und Familie sowie den Strukturen des sozialen Lebens statt. (Vgl. Schrödel 2014: 91-92) Der Wandel individueller Lebenszusammenhänge trifft besonders Kleinstädte, deren positives Merkmal eine engmaschige Sozialstruktur ist. Nach Schrödel (2014) besteht die große Gefahr, dass diese zusehends zerfällt und somit soziale und gesellschaftliche Konflikte auslöst bzw. verstärkt. (Vgl. Schrödel 2014: 246)

Häufig treten in Kleinstädten als Folge des Schrumpfungsprozesses erhebliche Konflikte zwischen der politischen Verwaltung und dem Empfinden der Bevölkerung auf. Anlässlich der demografischen Entwicklung betreiben viele Stadtverwaltungen eine Politik mittels Vorgaben und städtebaulichen Instrumentarien, die dem negativen Trend entgegenwirken soll. Das sogenannte Gesundshrumpfen gilt dabei als bevorzugtes Mittel, um die Schrumpfungssymptome zu bekämpfen. Damit einher gehen Identitäts- und Sinnverluste für die Bevölkerung. Infolge der Abwanderung steigt nicht nur der Leerstandsanteil in den Kleinstädten, auch soziale Beziehungen gehen verloren und ein Bruch innerhalb der lokalen Netzwerke ist festzustellen. Nicht selten reagieren die verbleibenden Einwohner mit einem Rückzug in die Privatsphäre und verringertem zivilgesellschaftlichen Engagement. (Vgl. Schumann 2004: 25) Schumann (2004) fasst diesen Sachverhalt mit den Worten, eine „[...] *kollektive Resignation macht sich breit*“ (Schumann 2004: 25) zusammen. Somit fühlen sich etliche verbleibende Bürger in Kleinstädten abgehängt und vergessen. Zudem manifestiert sich eine allgemeine Hoffnungslosigkeit. (Vgl. Kühn & Weck 2013a: 39)

Allerdings entstehen soziale Konflikte nicht nur innerhalb des Stadtgefüges, sondern werden auch von außen in Form der Stigmatisierung herangetragen. Die Stigmatisierung ist definiert als eine Zuschreibung negativer Merkmale, die Ursache und Folge sozialer Randständigkeit sein kann. (Vgl. Kühn & Weck 2013a: 39) Mit dem Rückzug von Wirtschaftsunternehmen, der Finanznot, Abwanderung und wachsender Arbeitslosigkeit schwinden Image und Attraktivität von Kleinstädten (vgl. Berding 2015: 20). Stellungnehmend zu diesen Themen berichten die Medien mit teils dramatischen Problemzuschreibungen wie *Entleerung*, *Verödung*, *Vergreisung*, *Hauptstadt der Arbeitslosen* und *Pleitestadt*. Infolge dieser negativen Schlagworte kommt es zu einer weiteren Stigmatisierung von Kleinstädten, die nicht selten in einer Abwärts-spirale endet. (Vgl. Berding 2015: 20; Kühn & Weck 2013a: 39)

## 2.6 Potentiale von Kleinstädten im Schrumpfungsprozess

Im vorangegangenen Kapitel wurde eine Vielzahl von Herausforderungen, vor denen ostdeutsche Kleinstädte stehen, beschrieben und der daraus resultierende Schrumpfungsprozess thematisiert. Diese prekäre Situation muss jedoch nicht zwangsläufig den negativen Abschluss einer Entwicklung darstellen. Kleinstädte, auch jene in peripheren Lagen, verfügen über diverse Auswege. Allerdings besteht die Schwierigkeit darin, diese zu erkennen und letztendlich auch umzusetzen. Generell ist festzustellen, dass im Gegensatz zu den Problemen, die häufig allgemeingültig für Kleinstädte sind, Potentiale selten für deren Gesamtheit gelten. Diese müssen jeweils einzelfallbezogen ermittelt werden. Gleichwohl benennt die Fachliteratur Handlungsbereiche, die wesentliche Potentiale von Kleinstädten darstellen können. (Vgl. Thurmann et al. 2014: 5-7; Schumann 2004: 27)

Als Grundlage für Kapitel 8 werden nachfolgend die allgemeinen Möglichkeiten kurz und zusammenfassend dargestellt. Auf diese Weise entsteht eine theoretische Basis, die anschließend für den Einzelfall Eggesin präzisiert und inhaltlich weiterentwickelt wird. Allerdings muss darauf hingewiesen werden, dass aufgrund der schier unendlichen Anzahl an möglichen Potentialen für Kleinstädte im Schrumpfungsprozess kein Anspruch auf Vollständigkeit besteht.

### 2.6.1 *Interkommunale Kooperation*

Ein wesentliches Potenzial für Kleinstädte in peripheren Lagen stellt die interkommunale Kooperation dar (vgl. Kühn & Weck 2013b: 83). Diese ist als eine freiwillige Zusammenarbeit von Gebietskörperschaften zum gemeinsamen Erreichen eines bestimmten Ziels definiert (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 39). Bedingt durch eine Vielzahl an Problemen (vgl. Kap. 2.5) sind die Handlungsspielräume der Stadtpolitik in ostdeutschen Kleinstädten stark eingeschränkt. Gleichzeitig befinden sie sich in einem Wettbewerb um Einwohner, Unternehmen und staatliche Fördermittel. (Vgl. Kühn & Weck 2013b: 83) Jene Herausforderungen überfordern etliche Kleinstädte bzw. es mangelt ihnen an Ressourcen, um die Probleme im Alleingang zu bewältigen (vgl. Berding 2015: 73). Die konkreten Motive für eine Zusammenarbeit haben sich im Laufe der Zeit immer wieder verändert und beispielsweise an Verstädterungsprozesse, den gesellschaftlichen Wandel u. v. m. angepasst. Mit dem Bedeutungsgewinn der regionalen Ebene aufgrund eines geänderten Planungsverständnisses nehmen sogenannte strategische Netze eine fortwährend wichtigere Rolle ein. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 39-40) Mittels einer Kooperation von Kleinstädten untereinander und deren Umland können Synergieeffekte, z. B. durch Spezialisierung, Arbeitsteilung und Erfahrungsaustausch erzielt werden. Darüber

hinaus ermöglicht eine gemeinsame Außendarstellung gegenüber EU, Bund oder Land die strategische Position für Förderprogramme oder Wettbewerbe, die auf Regionen ausgerichtet sind, zu verbessern. (Vgl. Schumann 2004: 34)

In der folgenden Tabelle sind als Überblick diverse Handlungsmöglichkeiten einer interkommunalen Kooperation aufgelistet. Diese sind jeweils charakteristischen Handlungsfeldern in Kleinstädten zugeordnet. In der Praxis erfolgt die Auswahl gemeinsamer Handlungsfelder in Abhängigkeit vom konkreten Aufgaben- und Problemdruck sowie von den Interessen und der Kooperationsbereitschaft der Partner (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 44).

Tab. 2-2: Überblick zu möglichen Handlungsfeldern interkommunaler Kooperation. Tabelle nach Schulitz & Knoblauch 2011: 45.

<i>Handlungsfeld</i>	<i>Maßnahmen</i>
Wirtschaft	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Struktur- und Wirtschaftsförderung</li> <li>▪ Gewerbegebiete, Technologie- und Gründerzentren</li> <li>▪ Gewerbeflächenpools</li> <li>▪ Aus- und Weiterbildung</li> <li>▪ Regional- und Stadtmarketing</li> </ul>
Verwaltung	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Melde-, Bau- und Sozialwesen</li> <li>▪ Einkaufsgemeinschaften</li> <li>▪ Beschaffung</li> <li>▪ Personalverwaltung</li> <li>▪ Ausbildungsverbund</li> </ul>
Siedlungsentwicklung	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Steuerung der Siedlungsentwicklung</li> <li>▪ Flächenbereitstellung und Bevorratung</li> <li>▪ Gemeinsamer FNP</li> <li>▪ Regionale Entwicklungskonzepte</li> </ul>
Soziale und technische Infrastruktur	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Gesundheitswesen</li> <li>▪ Schulwesen</li> <li>▪ Kulturförderung</li> <li>▪ Sozial- und Jugendhilfe</li> <li>▪ Ver- und Entsorgung (Energie, Abfall, Wasser)</li> <li>▪ ÖPNV</li> </ul>
Tourismus	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Imagewerbung und Vermarktung</li> <li>▪ Gemeinsames Tourismus-Informationssystem</li> <li>▪ Rad- und Wanderwege</li> </ul>
Ökologie	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Freiraumschutz</li> <li>▪ Luftreinhaltung, Klimaschutz, Wasserschutz</li> <li>▪ Renaturierungsmaßnahmen</li> <li>▪ Abfallentsorgung</li> </ul>

In Deutschland existiert bereits eine Vielzahl an interkommunalen und regionalen Kooperationen. Gleichwohl bestehen große Unterschiede hinsichtlich ihrer Organisationsmerkmale. Schulitz & Knoblauch (2011) schreiben hierzu: „*Die Gestaltung und Organisation der Kooperation hängt von der spezifischen Problemstellung der Region, von den politisch-administrativen Strukturen in den Kommunen, von der Kooperationsbereitschaft der Akteure sowie von den Rahmenbedingungen der Landespolitik ab*“ (Schulitz & Knoblauch 2011: 46). Die von Schulitz

& Knoblauch (2011) aufgeführten Merkmale verdeutlichen das vielschichtige und komplexe System einer interkommunalen Zusammenarbeit. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 46) Aufgrund der diversen Möglichkeiten in der Ausgestaltung und Organisation einer Kooperation wird an dieser Stelle darauf verzichtet, weiter in die genaue Analyse einzusteigen. In Kapitel 8 wird für das Praxisbeispiel Eggesin eine ausführliche Untersuchung einzelner Bereiche vorgenommen.

In der Theorie bietet die interkommunale Kooperation eine hohe Lösungskapazität für schrumpfende Kleinstädte. Allerdings stößt dieser Ansatz in der Realität immer wieder auf Grenzen. Die möglichen Chancen einer Kooperation werden aufgrund von akteursbezogenen Hemmnissen nicht ausgeschöpft und konfliktreiche Themen bzw. Verteilungsfragen in der Regel umgangen. Darüber hinaus haben viele Kleinstädte, auch die akut unter dem Schrumpfungsprozess leiden, die Bestrebung, die kommunale Eigenständigkeit zu wahren. Mit der Folge, dass für effiziente regionale Lösungen Barrieren entstehen. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 68) Alles ins Allem benötigen interkommunale Kooperationen sehr viel Zeit und sind zudem stark von den handelnden Personen abhängig (vgl. Berding 2015: 73).

### 2.6.2 *Endogene Potentiale*

Anlässlich der zunehmenden Probleme von peripheren Regionen, bedingt durch den Schrumpfungsprozess, entstand in den 80er Jahren die Theorie und Strategie der endogenen Regionalentwicklung. Diese ist als eine Erweiterung des klassischen Entwicklungsbegriffs definiert, der neben ökonomischen auch ökologische, soziokulturelle und politische Aspekte beinhaltet. (Vgl. Foißner 2000: 300) Das Wort endogen impliziert einen Wandlungsprozess, der aus dem Inneren eines Systems, d. h. aus der Kleinstadt heraus, entsteht (vgl. Hannemann 2002a: 26). Grundlage der endogenen Strategie einer Region bilden die bislang nicht bzw. nur unzureichend genutzten Potentiale, welche in ihrer Gesamtheit zu entwickeln sind (vgl. Foißner 2000: 300). Das endogene Potential ist somit gleichzusetzen mit der Leistungsfähigkeit, die aus dem Inneren eines Systems kommt und mobilisierbar ist. Voraussetzung ist allerdings, dass es etwas in wirtschaftlicher, politischer und soziokultureller Hinsicht zu entwickeln gibt und dafür eine tragfähige ökologische Basis gegeben ist. Während sich die traditionelle Regionalpolitik vermehrt auf exogene Wachstumsimpulse konzentriert (bspw. durch Qualifizierung zurückgebliebener Gebiete für die Ansiedlung neuer Betriebe), werden beim endogenen Potential die materiellen Ressourcen (z. B. Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur, Ver- und Entsorgungsmöglichkeiten) nur zum Teil genutzt. (Vgl. Hannemann 2002a: 26) Das Hauptaugenmerk liegt nach

Hannemann auf der „[...] *Berücksichtigung und Einbeziehung der vor Ort vorhandenen institutionellen und kulturellen Eigenschaften sowie dem Netz von Firmen und Bildungseinrichtungen, welche Wissenstransfer und Kooperation möglich machen [...]*“ (Hannemann 2002a: 26).

Die endogene Leistungsfähigkeit einer Kleinstadt ist nach Foißner (2000) sehr vielschichtig und setzt sich z. B. aus dem soziokulturellen-, Entscheidungs-, Flächen-, Umwelt-, Landschafts-, Infrastruktur-, Arbeitskräfte- und dem Kapitalpotential zusammen. Unter den genannten Bereichen ist besonders der soziokulturelle Bezug hervorzuheben. Dieser ist laut Foißner (2000) mit der mentalen Einstellung der regionalen Bevölkerung zu lokalen Aktivitäten gleichzusetzen. (Vgl. Foißner 2000: 300) Das soziokulturelle Potential umfasst drei wesentliche Komplexe (Vereine, informelle Netzwerke und Identifikation der Bürger mit der eigenen Stadt), die gemeinhin als besondere Stärke von Kleinstädten gelten (vgl. Hannemann 2002b: 71).

Vereine sind Ausdruck der gemeinschaftlichen Interessen der BürgerInnen. In Kleinstädten besteht ein größeres Engagement der Einwohner, sich außerhalb des Erwerbs- und Privatlebens in Vereinen zu organisieren. Typische Beispiele sind die Sport-, Garten-, Kleintierzucht- und Schützenvereine. Diese Organisationsstruktur bedient nicht nur die Nachfrage nach Aktivitäten, sondern schafft darüber hinaus ein sogenanntes „Wir-Gefühl“. Einerseits erhöht das Vereinsleben den Bekanntheitsgrad und stärkt andererseits die Netzwerkstrukturen unter den KleinstädterInnen. Angesichts einer guten Vernetzung zwischen der Stadtverwaltung und den Vereinen können trotz eingeschränkter finanzieller Mittel vielfältige Freizeitmöglichkeiten geschaffen werden. (Vgl. Hannemann 2002b: 71) Informelle Netzwerke entwickeln sich in Kleinstädten ausgehend von der geringen Größe und Überschaubarkeit sowie fehlender Anonymität im Umgang der Menschen untereinander. Zudem treffen die politisch Verantwortlichen und die Bevölkerung im Alltag aufeinander, sodass Interessen und Kritik ausgetauscht werden können. Auch die Nachbarschaftshilfe ist ein Bestandteil der informellen Netzwerke, gleichzusetzen mit einem nichtmonetären Leistungsaustausch. Die dritte wichtige Säule des soziokulturellen Potentials besteht in der Identifikation der Bürger mit ihrer eigenen Stadt. Damit einher geht ein ausgeprägtes Verantwortungsbewusstsein, welches das Handeln der engagierten Einwohner prägt. Durch dieses Bewusstsein von Stärken und Defiziten werden Lösungsversuche angestrebt, die die Entwicklung der Stadt fördern. (Vgl. Hannemann 2002b: 72)

Die drei Indikatoren sind nach Hannemann (2002b) „[...] *nutzbare endogene Potentiale, die die Entwicklung der Kleinstädte und ihrer Umgebung trotz geringem wirtschaftlichen Potential, geringer Bevölkerungsdichte und peripherer Lage positiv beeinflussen (können)*“ (Hannemann 2002b: 72). Allerdings sind der soziale Zusammenhalt und die Gemeinschaft in

vermeintlich übersichtlichen Kleinstadtstrukturen jenseits der Metropolen keine Selbstverständlichkeit, sondern eine wertvolle Ressource. Viele politische Programme und Strategien setzen jedoch genau dieses freiwillige Engagement als Selbstverständlichkeit voraus, wodurch eine Überforderung eintritt. (Vgl. Berding 2015: 69-70) Dies hat zur Folge, dass dieser Prozess zu einer verringerten zivilgesellschaftlichen Aktivität führt (vgl. Schumann 2004: 37).

### 2.6.3 Städtebauliche Potentiale

In vielen peripheren Kleinstädten bestehen städtebauliche Potentiale in der hohen Wohnqualität, kurzen Wegen und der Nähe zur Landschaft (vgl. Thurmann et al. 2014: 7). Voraussetzung ist, dass die Standorte verkehrstechnisch gut erschlossen sind und eine attraktive Lage aufweisen, sodass eine hohe Lebensqualität für die Bewohner erreicht wird (vgl. Sturm & Walther 2011: 4; Schumann 2004: 33). Im Gegensatz zu den zentralen Regionen haben Kleinstädte in peripheren Lagen den großen Vorteil der deutlich geringeren Bodenpreise (vgl. Schumann 2004: 33). Zudem bestehen Flächenpotentiale hinsichtlich des Wohnbaulands, z. B. für die Errichtung von Einfamilienhäusern (vgl. Foißner 2000: 302).

Die städtebaulichen Potentiale von Kleinstädten liegen neben dem Wohnen auch in der Revitalisierung der Innenstädte. Dementsprechend ist die Stärkung der Innenstädte und Verbesserung der Standortbedingungen für Handel und Gewerbe ein Schwerpunkt städtebaulicher Sanierungs- und Entwicklungsmaßnahmen. Einerseits muss der innerstädtische Handel gestärkt werden. Andererseits gilt es, das Wohnen in der Innenstadt in ausreichender Form zu gewährleisten. Mit dem Ziel, dass sich beide Größen wechselseitig ergänzen. Letztendlich müssen die teils historischen Stadtkerne durch Besucher und Anwohner wiederbelebt werden (vgl. Baumann, Hesse & Karsten 2010: 32). Infolge einer erfolgreichen Revitalisierung und Vermarktung der Innenstadt können die Wettbewerbschancen einer Kleinstadt deutlich ansteigen. (Vgl. Schumann 2004: 30-31)

Die dritte Säule der städtebaulichen Potentiale stellen die Brachflächen dar. Stadtbrachen werden nach Schumann (2004) „[...] heute noch als *Wechselfläche der Entwicklung betrachtet, mit denen eine Stadt irgendwie zurechtkommen muss*“ (Schumann 2004: 32). Jene Areale können sich sowohl in Zentrumsnähe als auch im Stadtumland befinden. Allerdings sind Brachflächen nicht zwangsläufig etwas Negatives, sondern besitzen einzigartige Standortqualitäten, z. B. für Freiräume, Wohnräume, Gewerbeflächen, regenerative Energien, Spielplätze. Die große Schwierigkeit besteht darin, geeignete Konzepte zu entwickeln und letzten Endes, vor dem Hintergrund der kommunalen Finanznot, diese auch umzusetzen. (Vgl. Schumann 2004: 32-33)



#### 2.6.4 *Potentiale regionaler Kulturlandschaften*

Kleinstädte werden dank ihrer überschaubaren Größe häufig als räumliche Einheit mit der umgebenden Landschaft wahrgenommen. Insgesamt bilden die Kulturlandschaften ein wichtiges Potential für die Stadtentwicklung. Sie stellen die Grundlage für die Bereiche Tourismus, Naherholung, Freizeit und Sport dar. (Vgl. Thurmann et al. 2014: 7) Ein hohes Landschaftspotential zeichnet sich einerseits durch einen attraktiven Wohnstandort für die Bevölkerung und andererseits durch ein vielfältiges Angebot für Touristen aus. Allerdings ist dieses Potential sehr stark abhängig von der Lage der Kleinstadt, z. B. ob Anziehungspunkte für Touristen vorliegen. (Vgl. Foißner 2000: 302)

Eine weitere Chance besteht in dem wachsenden Bereich der regenerativen Energien. Aufgrund des Flächenpotentials von Kleinstädten und ihrer Umgebung stellen besonders Wind- und Solarenergie Möglichkeiten dar. In den Bereichen Natur, Landschaft, Tourismus und Ökologie ist zudem auf die verstärkende Wirkung mittels einer interkommunalen Kooperation zu verweisen (vgl. Abschnitt 2.6.1). (Vgl. Thurmann et al. 2014: 7)

#### 2.6.5 *Neue Technologien*

Die Neuen Technologien bedeuten gerade in strukturschwachen Regionen eine Chance. Mit ihnen ist beispielsweise ein Austausch von Waren und Dienstleistungen leichter und schneller zu realisieren. Darüber hinaus können bereits entstandene Lücken, z. B. vom zurückgehenden Einzelhandel, kompensiert werden. Die gesamte Nutzung der Neuen Technologien ist allerdings abhängig von dem Ausbau der Breitbandversorgung. Aus diesem Grund muss eine hohe Priorität der Entwicklung eines zukunftsfähigen Breitbandnetzes zukommen. Gleichwohl kann auch die beste mediale Versorgung die entstehende Lücke im sozialen Netz, ausgelöst vom Bevölkerungsrückgang und dem damit verbundenen Leerstand, nicht schließen. Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass die Neuen Technologien ein großes Potential darstellen, jedoch nach Berding (2015) keine dauerhafte und alleinige Lösung für die entstehenden Herausforderungen sein können. (Vgl. Berding 2015: 74-75)

#### 2.6.6 *Personelle Qualifizierung*

Neben der Digitalisierung ist in der personellen Qualifizierung von Bürgern ein Potential auszumachen. Dieses qualifizierte Personal wird besonders in Stadtverwaltungen, z. B. für innovative Ideen, Beratung, Verwaltung und Management, benötigt. (Vgl. Thurmann et al. 2014: 7) Denn nicht immer führen die bekannten und scheinbar bewährten Konzepte zum Ziel. Vielmehr

stellen neue und unbekanntere Entwicklungsmöglichkeiten ein Potential für die Bewältigung schwieriger Herausforderungen dar. Dem gegenüber stehen hohe finanzielle und administrative Hürden, die den experimentellen Ansätzen oftmals keine Chance einräumen. (Vgl. Berding 2015: 76)

### 2.6.7 Förderung und Vermarktung

Für Kleinstädte im Schrumpfungsprozess sind Förderprogramme und Investitionshilfen wichtige Finanzierungsbeiträge, um den kommunalen Städtebau, den Wohnungsbau sowie die lokale Wirtschaft zu stärken. In diesem Zusammenhang stellt die Akquirierung aller möglichen finanziellen Zuschüsse ein Potential dar. (Vgl. Schumann 2004: 28) Aktuell existieren nach Gatzweiler et al. (2012) diverse Programme der Städtebauförderung: „*Stadtumbau Ost und Stadtumbau West, Aktive Stadt- und Ortsteilzentren, Städtebaulicher Denkmalschutz sowie das 2010 neu eingeführte Programm Kleinere Städte und Gemeinden - überörtliche Zusammenarbeit und Netzwerke*“ (Gatzweiler et al. 2012: 99). Einen besonderen Beitrag leistet dabei das letztgenannte Förderprogramm, weil es speziell für Städte und Gemeinden in dünn besiedelten, schrumpfenden Räumen für städtebauliche Gesamtmaßnahmen zur Sicherung und Stärkung der öffentlichen Daseinsvorsorge entwickelt wurde. Dabei steht die Gewährleistung der zentralörtlichen Funktionen im Mittelpunkt. Wesentliche Voraussetzung zum Erhalt der finanziellen Mittel ist allerdings die interkommunale Zusammenarbeit. Auch in dem Förderprogramm *Stadtumbau Ost*, das eine Antwort auf den demografischen und wirtschaftlichen Wandel liefern soll, besteht ein Potential speziell für ostdeutsche Kleinstädte. (Vgl. Gatzweiler et al. 2012: 99-101)

Abgesehen von einer externen finanziellen Unterstützung, ist die Förderung der lokalen Wirtschaft eine wesentliche Chance in Kleinstädten. Über Jahre hinweg haben sich Netzwerke und Kooperationsstrukturen zwischen den lokalen Unternehmen und den Kommunen entwickelt. Darauf aufbauend besteht die Möglichkeit, mittels öffentlich-privaten Verbindungen, gemeinsam Probleme zu lösen. Einerseits kann die Wirtschaft durch geringe finanzielle Hilfen die soziale und wirtschaftliche Entwicklung einer Stadt voranbringen, z. B. durch eine Unterstützung des Einzelhandels, Übernahme von Pflege- und Instandsetzungsleistungen usw. Andererseits profitiert diese in Form eines Imagegewinns und dem Erhalt der örtlichen Kaufkraft auch selbst davon. Im Gegenzug kann die lokale Politik unterstützend und beratend wirken. Ein weiteres Potential für die Wirtschaft kann die lokale Vermarktung hochwertiger regionaler Produkte sein. (Vgl. Berding 2015: 71)

Eine der wesentlichen Aufgaben für Kleinstädte muss die Profilierung eigener spezifischer Qualitäten sein, d. h. die Stärkung ihrer Identität. Dabei ist die Herausbildung eines Alleinstellungsmerkmals und besonderer Charakteristika denkbar. (Vgl. Berding 2015: 73-74) In diesem Zusammenhang ist ein professionelles Stadtmarketing einschließlich einer Öffentlichkeitsarbeit notwendig. Generell dürfen Planung und Stadtentwicklung nicht hinter verschlossenen Türen stattfinden, sondern sollten nach Schumann (2004) „[...] mit Hilfe von breit angelegten Instrumentarien, wie z. B. Publikationen in Zeitschriften, Medienarbeit im Lokalfernsehen und Festen offen dargestellt werden“ (Schumann 2004: 38). Ein professionelles Stadtmarketing kann eine Verbesserung des Images erreichen, welches auf die gesamte Stadt wirkt, z. B. auf den Tourismus, die Einwohneridentifikation oder die lokale Wirtschaft. (Vgl. Schumann 2004: 38)

## 3 Grundlagen der Szenariotechnik *(Jonathan Nickl)*

### 3.1 Exkurs: Kurze Entstehungsgeschichte

Der Begriff Szenario bzw. Szenarium stammt aus dem Theater und bezeichnet die Abfolge der Szenen eines Dramas. So wie das Theaterstück auf der Bühne u. a. die gesellschaftliche Realität inszeniert, ist auch die Methode der Szenariotechnik eine analytische Simulation potentieller Zukünfte. (Vgl. Fellner & Gestring 1999: 62) Erste Schritte machte diese Technik im militärischen Sektor (vgl. Minx & Roehl 2012: 118). Im Rahmen eines Projekts der US-Air-Force in den 1950er Jahren übertrug einer der ersten Zukunftsforscher, Hermann Kahn, den Begriff der Szenarien erstmals auch auf Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (vgl. Dönitz 2009: 7). Ab den 1960er Jahren begann bspw. das Unternehmen General Electric erste Energieszenarien einzusetzen (vgl. Kosow & Gaßner 2008: 7). Zum Erfolg und größeren Bekanntheitsgrad schaffte es die Technik in den 1970er Jahren. In Zeiten (noch) stabiler Ölpreise prognostizierte der Ölkonzern Shell rapide steigende Preise. Mit dem in den Folgejahren tatsächlich steigenden Ölpreisniveau war Shell der einzige Konzern auf dem Markt, der auf diese Situation vorbereitet war, entsprechend strategisch handeln und so seine Marktposition gegenüber Mitstreitern deutlich verbessern konnte. (Vgl. Minx & Roehl 2012: 118) Weitere Popularität erreichten Szenarien auf Basis computergestützter Simulationen im Zuge des Club of Rome Berichts *Limits of Growth* im Jahr 1972 (vgl. Kosow & Gaßner 2008: 7). Seitdem hat sich die Szenariotechnik zum Standard strategischer Planungen entwickelt und sukzessive viele weitere Anwendungsbereiche und Kontexte erschlossen. Darunter zählen die strategischen Planungen in Unternehmen, Politik(-beratung), lokale und globale Energieszenarien sowie Klimaprognosen und die Stadt-, Raum- oder Regionalplanung. (Vgl. Kosow & Gaßner 2008: 7)

### 3.2 Forschungsstand

Nach Fellner & Gestring (1999) hat sich die Szenariotechnik im Rahmen der Zukunftsforschung aus einer Vielzahl unterschiedlicher Ansätze entwickelt. Die Autoren sehen darin eine Begründung, warum wissenschaftsgeschichtlich bis dato kein einheitliches Konzept entstanden ist und die Methodik bei weitem nicht als ausgereift angesehen werden kann. (Vgl. Fellner & Gestring 1999: 61).

Auch Kosow & Gaßner (2008) kritisieren nach umfangreicher nationaler sowie internationaler Literaturrecherche, dass es kein Fundament an umfassender oder gar einheitlicher Theorie zur eigentlichen Methodik gibt. Zwar liefern zahlreiche Studien detaillierte Beschreibungen einzelner Techniken und eine Vielzahl an fertigen Szenariotexten, gleichzeitig erfolgt aber nur

eine schwache Darstellung der methodischen Vorgehensweise – eine Reflektion findet nur selten statt. Zugleich mangelt es einigen Studien oftmals an Transparenz. Ausführliche Hilfestellungen oder Werkzeuge für den praktischen Einsatz fehlen größtenteils. Darüber hinaus existieren weder Anleitungen zur Auswahl einer situationsangepassten Szenariotechnik noch einheitliche Bewertungsmaßstäbe. Häufig ist zu erkennen, dass es sich bei der Szenariotechnik vielmehr um ein individuelles Erfahrungswissen als um detailliert veröffentlichte und eingängige Methoden handelt. (Vgl. Kosow & Gaßner 2008: 8-9) Eine weiterführende Literaturrecherche komplettiert dieses Bild: So zielen die Ausführungen von bspw. Minx & Roehl (2012: 120), Dönitz (2009: 28) und Mietzner (2009: 291) auf denselben Sachverhalt ab.

Hinsichtlich des aktuellen Forschungsstands der Szenariotechnik kann festgehalten werden, dass sich die genaue Vorgehensweise und die Auswahl an Werkzeugen von Fall zu Fall unterscheiden und dem definierten Ziel situationsabhängig angepasst werden müssen. So kommt dem internen und individuell gewonnenen Erfahrungswissen auch in dieser Arbeit eine große Bedeutung zu.

### 3.3 Was ist ein Szenario?

Angesichts der mannigfaltigen Entwicklung von Szenariotechniken in den unterschiedlichsten Bereichen (vgl. Kap. 3.1) haben sich im Laufe der Zeit ebenso viele Definitionen wie Vorgehensweisen entwickelt. Die ursprüngliche Terminologie des Begriffs bleibt jedoch gleich: Szenarien beschreiben nachvollziehbare Bilder und Rahmenbedingungen einer möglichen Zukunft. Sie beschränken sich nicht nur darauf, einen zu Ende geführten Zustand aufzuzeigen, sondern spiegeln vielmehr schrittweise Entwicklungen und Dynamiken wider, die auf komplexen Einflussfaktoren beruhen. (Vgl. Schauppenlehner-Kloyber et al. 2013: 486-487; Nanz & Fritsche 2012: 74; Dönitz 2009: 7-8; Kosow & Gaßner 2008: 9-10; Fellner & Gestring 1999: 61)

Grundsätzlich sollen Szenarien keine eng definierte Zukunft oder nur bestimmte Ereignisse darstellen. Viel wichtiger ist es dabei, einen Raum verschiedener Möglichkeiten aufzuspannen, innerhalb dessen die Entwicklung verschiedener Zukunftspfade projiziert wird. Um eine gewisse Offenheit zukünftiger Fortschritte zu symbolisieren und gleichzeitig auch Alternativen anbieten zu können, sollten in der Regel mindestens zwei Szenarien herausgearbeitet werden. (Vgl. Schauppenlehner-Kloyber et al. 2013: 486-487; Nanz & Fritsche 2012: 75; Dönitz 2009: 7-8; Kosow & Gaßner 2008: 12; Fellner & Gestring 1999: 7)

Am besten lässt sich dieses Prinzip anhand des sog. Szenario-Trichters in folgender Abbildung verdeutlichen (vgl. Abb. 3-1). Je weiter die beschriebenen Szenarien in der Zukunft liegen, desto größer wird das aufgespannte Feld zukünftig möglicher Entwicklungen. Zudem wird

beim Blick in die Zukunft auch die Bandbreite einzelner Faktoren immer größer, d. h. für jeden einzelnen Zukunftsaspekt erweitert sich die mögliche Ausprägung trichterförmig. Die Summe aller Faktoren innerhalb des Trichters bildet den Raum potentieller Zukünfte. (Vgl. Kosow & Gaßner 2008: 13)

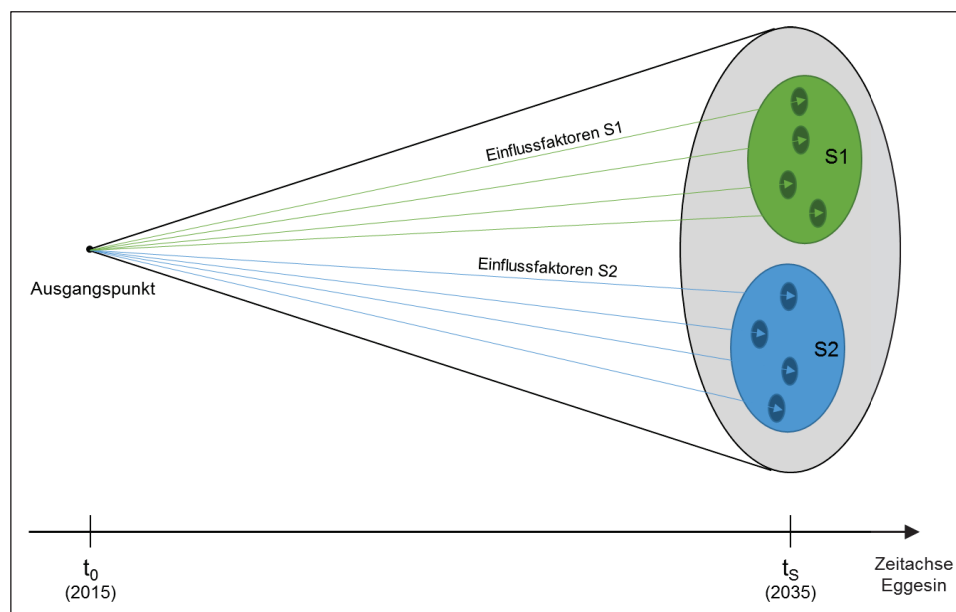


Abb. 3-1: Szenario-Trichter am Beispiel von Eggesin. Eigene Darstellung, 2016 (in Anlehnung an Kosow & Gaßner 2008: 13). *Legende:  $t$ =Zeitpunkt;  $S$ =Szenario.*

Im Rahmen der Zukunftsforschung können Szenarien in Form von Texten mit unterschiedlichem Umfang und Detaillierungsgrad beschrieben werden oder durch die Untersuchung quantitativer Modelle erfolgen (vgl. Kosow & Gaßner 2008: 9).

Angewandt wird die Technik zumeist in Szenario-Workshops oder Szenario-Konferenzen. Im Mittelpunkt steht die Antizipation künftiger Probleme und deren Integration in Lösungsansätzen. Gleichzeitig lassen sich daraus anschauliche Handlungsempfehlungen schlussfolgern (vgl. Nanz & Fritsche 2012: 75).

Abschließend sei angemerkt, dass Szenarien weder einen Anspruch auf Wahrheit haben noch ein Mittel zur Vorhersage einer bestimmten Zukunft sind. Stattdessen sind es Entwürfe oder Explorationen, die auf gegenwärtigem und zurückliegendem Wissen beruhen und denkbare sowie wünschenswerte Zukunftsentwicklungen aufzeigen (vgl. Kosow & Gaßner 2008: 10; Fellner & Gestring 1999: 61).



### 3.4 Methodik

Auch hinsichtlich der methodischen Vorgehensweise lassen sich trotz der bereits erwähnten Vielfalt an Techniken Gemeinsamkeiten erkennen. Laut Kosow & Gaßner (2008) besteht eine überwiegende Einigkeit darin, den generellen Ablauf einer Szenarioentwicklung in folgende fünf Phasen einzuteilen (vgl. Abb. 3-2):

- 1) Szenariofeld-Bestimmung
- 2) Einflussfaktoren-Identifikation
- 3) Einflussfaktoren-Analyse
- 4) Szenario-Generierung
- 5) Szenario-Transfer (optional)

(vgl. Kosow & Gaßner 2008: 19-20)

In der ersten Phase der Szenariofeld-Bestimmung wird die genaue Thematik der Untersuchung definiert. Im Einzelnen werden die Fragen geklärt, worum es gehen soll, was der Forschungsgegenstand ist, wie dieser abgegrenzt werden kann (vgl. Kosow & Gaßner 2008: 20) und welche zeitliche Reichweite betrachtet wird (vgl. Kosow & Gaßner 2008: 77).

Die zweite Phase dient der Identifikation der Einfluss- bzw. Schlüsselfaktoren (auch Deskriptoren genannt), d. h. es werden sowohl quantitative als auch qualitative Kenngrößen bestimmt, die auf das im Schritt zuvor definierte Szenariofeld einwirken und es maßgeblich beeinflussen. (Vgl. Minx & Roehl 2012: 122; Kosow & Gaßner 2008: 21) Einflussfaktoren können charakteristische Eigenschaften (Parameter), veränderte Größen (Variablen) oder Entwicklungen und Ereignisse sein. Wie relevante Einflussfaktoren im Verlauf des Gesamtprozesses lokalisiert werden, kann sich von Fall zu Fall sehr differenziert gestalten. Notwendiges Wissen und Kenntnisse über das Szenariofeld können neben arbeits- und zeitintensiver theoretischer Vorbereitung auch durch partizipative Workshops oder Befragungen erarbeitet werden. Während eine detaillierte theoretische Vorarbeit vorrangig die Auswahl bestimmter Faktoren fokussiert (vgl. Kap. 5), steht im Rahmen von Workshops vielmehr die Zusammensetzung der Teilnehmer sowie deren Partizipation im Mittelpunkt. (Vgl. Kosow & Gaßner 2008: 21)

Die Analyse der Einflussfaktoren im nächsten Schritt (Phase 3) ist kennzeichnend für die Szenariotechnik und hebt sie deutlich von anderen Methoden ab. Die einzelnen, im Schritt zuvor definierten Einflussfaktoren werden im aufgespannten Szenario-Trichter (vgl. Abb. 3-1) in die Zukunft projiziert und auf mögliche Ausprägungen untersucht. Ausgewählt werden jene Ausprägungen, die auch in die Generierung der Szenarien einfließen sollen. Zwar läuft diese

Vorgehensweise nach keinem einheitlichen Prinzip ab, doch beinhaltet sie zur Vorstellung zukünftiger Entwicklungen immer instinktive und kreative Gesichtspunkte. (Vgl. Kosow & Gaßner 2008: 21)

Konkrete Zukunftsszenarien (Phase 4) ergeben sich aus der Grundfläche des Trichterquerschnitts zum ausgesuchten Projektionszeitpunkt (vgl. Abb. 3-1 & 3-2). Einzelne Faktorenbündel werden verdichtet und im weiteren Verlauf zu konsistenten Szenarien skizziert. (Vgl. Kosow & Gaßner 2008: 21). Die Darstellung der Szenarien erfolgt entweder mithilfe kreativer Darstellungsmöglichkeiten, wie z. B. literarisch-narrativen Geschichten, oder durch statistische bzw. systematisch-formalisierte Methoden (vgl. Minx & Roehl 2012: 123; Kosow & Gaßner 2008: 21-22).

Innerhalb der abschließenden fünften Phase des Szenarioprozesses erfolgt die Rückkopplung der generierten Szenarien auf den vorangegangenen Abschnitt. Um die skizzierten Zukünfte zu erreichen, wird bei diesem Transfer geprüft, welche realistischen Möglichkeiten oder Handlungsoptionen hinsichtlich einer praktischen Implementierung der erarbeiteten Potentiale bestehen. (Vgl. Minx & Roehl 2012: 123; Kosow & Gaßner 2006: 58)

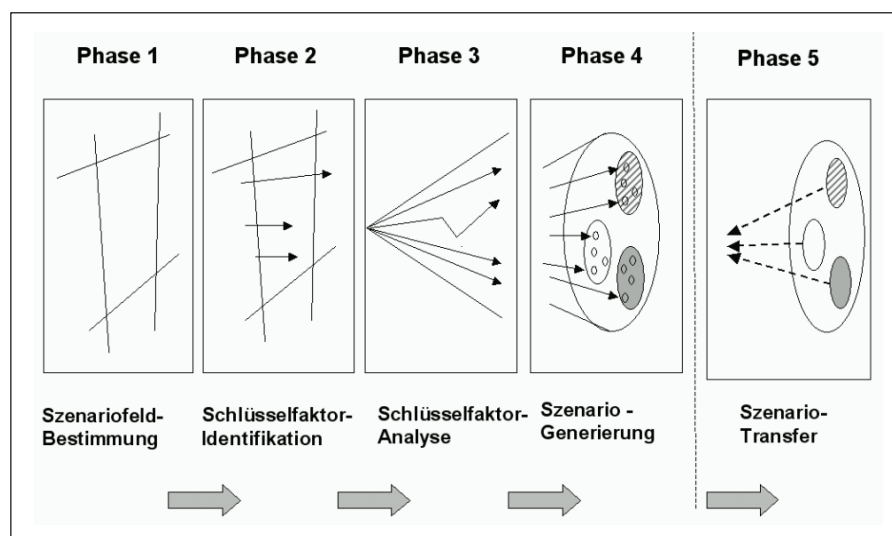


Abb. 3-2: Die fünf Phasen der Szenarioentwicklung. Abbildung aus Kosow & Gaßner 2008: 20.

### 3.5 Arten von Szenariotechniken

Grundsätzlich können drei verschiedene Gruppen von Szenariotechniken unterschieden werden: Trendanalysen bzw. Trendextrapolationen, systematisch-formalisierte und narrativ-kreative Szenariotechniken (vgl. Kosow & Gaßner 2008: 32).

### 3.5.1 *Trendanalyse und Trendextrapolation*

Trendanalysen bzw. -extrapolationen basieren nahezu ausschließlich auf der Fortsetzung von vergangenen sowie gegenwärtigen Entwicklungen (Trends) in die Zukunft. Im Gegensatz zum gewöhnlichen Sprachgebrauch beschreiben Trends in diesem Zusammenhang keine kurzfristigen Erscheinungen, sondern eine langfristige Entwicklungsrichtung bestimmter und als zukunftsrelevant definierter Faktoren. Die Explorationen bestimmter Faktoren in die Zukunft werden entweder mittels statistischer Verfahren berechnet (quantitativ) oder beschrieben (qualitativ) und basieren auf langfristig erhobenen Daten und Informationen. Die für diese Berechnungen zu Grunde liegende Trendanalyse erschließt vielfältige Kontexte und findet auch außerhalb der Szenariotechnik Anwendung. (Vgl. Kosow & Gaßner 2008: 33-34, 72)

### 3.5.2 *Systematisch-formalisierte Szenariotechnik*

Mit der zweiten Gruppe – den systematisch-formalisierten Szenarien – werden Techniken beschrieben, die besonders auf eine Kombination eindeutig definierter Schlüsselfaktoren gestützt sind. Diese Techniken enthalten sowohl qualitative als auch quantitative Ansätze. Um die Wechselwirkungen und Dynamiken der Schlüsselfaktoren systematisch herauszuarbeiten bzw. zu bewerten, werden diese in einer Matrix gegenübergestellt. Dieser quantifizierende Vergleich der Einflüsse untereinander erfolgt häufig mittels einer Skala von 0 (kein Einfluss) bis 3 (starker Einfluss). Die Summen aller Bewertungen gelten als Maß der Vernetzung. Unterschieden wird dabei zwischen den Summen der Zeilen (Aktivsumme) und Spalten (Passivsumme), die entweder beschreiben, welchen aktiven Einfluss ein Faktor auf andere Faktoren hat, oder, wie stark der Faktor passiv von anderen Faktoren beeinflusst wird. Durch diese Berechnung und Bewertung werden die Einflussfaktoren bestimmt, die im weiteren Verlauf der Szenariogenerierung prioritär betrachtet werden sollen. (Vgl. Kosow & Gaßner 2008: 38-39, 72)

### 3.5.3 *Narrativ-kreative Szenariotechnik*

Auf diese Technik wurde im Rahmen des Seminars zurückgegriffen, weshalb sie im Folgenden näher betrachtet werden soll. Die narrativ-kreative Szenariotechnik beruht im Gegensatz zu den beiden vorangegangenen, eher formalisierten bzw. statistischen Techniken auf den direkten Gebrauch von kreativen Methoden, Ideen und einbezogenem Wissen über die örtlichen Entwicklungen. Im Vordergrund steht die Kommunikation und Partizipation innerhalb des Prozesses. (Vgl. Kosow & Gaßner 2008: 46; Minx & Böhlke 2006: 16)

Zusätzlich lässt sich die Vorgehensweise anhand der Schnittstelle zur Unterkategorie der normativ-narrativen Szenariotechnik konkretisieren. Hierbei geht es besonders um die Ausarbeitung und Illustration positiver Zukunftsbilder. Innerhalb eines realistischen Rahmens setzen sich diese Szenarien aus einer Kombination von gegenwärtigen Möglichkeiten und einer Selektion wünschenswerter (normativer) Entwicklungen zusammen. Dabei steht in erster Linie die Gruppenarbeit als gemeinschaftlicher Prozess aller Akteure im Vordergrund. (Vgl. Kosow & Gaßner 2008: 52; Minx & Böhlke 2006: 16-17)

Die Darstellung narrativer Szenarien erfolgt in Form von Erzählungen. Neben der kommunikativen Aufgabe ist für die Ausgestaltung ein hohes Maß an Realismus, Genauigkeit sowie Deutlichkeit wesentlich. Die Erzählungen bzw. Geschichten müssen zum einen transparent und verständlich sein, zum anderen einer zusammenhängenden Gedankenführung folgen. (Vgl. Kosow & Gaßner 2008: 52)

Eine allgemeine Verständlichkeit wird laut Schwartz (1996) ebenso dadurch erreicht, dass diese Art von Szenarien weitestgehend dem menschlichen Denken entsprechen. In vielerlei Hinsicht plant der Mensch in seinem Alltag kontinuierlich voraus. Diese Planung erfolgt in der Regel über das Erzählen von Geschichten und nicht in Abhängigkeit von Wahrscheinlichkeiten, Relevanzbäumen oder Diagrammen. (Vgl. Schwartz 1996; nach Mietzner 2009: 100) Daher ist ein als Geschichte erzähltes Szenario ein starkes Mittel, um eine komplexe Reihe von Ereignissen und Beziehungen überschaubar und lebendig zu verpacken (Übersetzt aus van der Heijden 1997, nach Mietzner 2009: 100).

Allerdings sollte beachtet werden, dass eine Kommunikation von im Prozess gewonnenem Wissen nach außen aufgrund der intensiven Gruppenerfahrung nur eingeschränkt möglich ist. Entsprechend sind für die Präsentation der Ergebnisse kreative Formen zu wählen. (Vgl. Minx & Roehl 2012: 123-124) Daran angelehnt wurde auch am konkreten Beispiel Eggesin eine kreative Kommunikationsform zur Vermittlung der ausgearbeiteten Szenarien gewählt (vgl. Kap. 7).

## TEIL II: SZENARIOPROZESS *(Jonathan Nickl)*

Der praxisorientierte Teil II beschreibt die notwendigen Schritte auf dem Weg zu Zukunftsszenarien und verfolgt dabei die Chronologie des Arbeitsprozesses. Der dafür erforderliche theoretische Rahmen wurde im zweiten Kapitel des Grundlagenteils (vgl. Kap. 2) definiert. Um die Situation in Eggesin im gesamtheitlichen Kontext verstehen und einordnen zu können, erfolgen innerhalb des Prozesses an gegebenen Stellen entsprechende Verweise und Rückschlüsse auf vorausgehende theoretische Ausführungen.

In Anlehnung an die Methodik der Szenariotechnik (vgl. Kap. 3.4) wird zuerst das Szenariofeld bestimmt (vgl. Kap. 4). Darauf aufbauend werden mit Hilfe einer detaillierten Beschreibung Eggesins die dortigen Einflussfaktoren identifiziert (vgl. Kap. 5). Die anschließende Darstellung der Interviews dient der tiefgehenden Analyse der Einflussfaktoren und deren Projektion in die Zukunft (vgl. Kap. 6). Den Abschluss bilden zwei ausgearbeitete Szenarien (vgl. Kap. 7), Möglichkeiten zur Umsetzung (vgl. Kap. 8) sowie eine kritische Betrachtung des Gesamtprozesses (vgl. Kap. 9).

### 4 Phase I – Bestimmung des Szenariofelds *(Jonathan Nickl)*

Die Thematik der vorliegenden Untersuchung ergibt sich aus der zu Beginn grob skizzierten Situation Eggesins<sup>2</sup> in Kombination mit der allgemeinen Problematik ostdeutscher Kleinstädte in peripheren Lagen (vgl. Kap. 2.5). Die dort zusammengetragenen Informationen sind zugleich ausschlaggebend dafür, die Situation Eggesins näher zu betrachten und unter Berücksichtigung bestimmter Faktoren Zukunftsbilder für das Jahr 2035 aufzuzeigen. Gleichwohl der Fokus primär auf Eggesin liegt, ist es sinnvoll, die jeweilige Situation zum besseren Verständnis in bestimmten Bereichen u. a. in Bezug auf die Konkurrenzsituation der *U.T.E.*-Städte untereinander überörtlich zu betrachten (vgl. Kap. 1.2 & 8.1). Entsprechend werden diese Analogien zur Erforschung der Problematik im weiteren Verlauf vergleichend dargestellt.

Im Kontext des UniDorfs war die Stadt Eggesin als Forschungsgegenstand zu Beginn des Moduls Stadt- und Dorfentwicklung vordefiniert (Details vgl. Vorwort). Die Auswahl erfolgte wie in den letzten Jahren bei anderen UniDörfern in Zusammenarbeit mit dem Landkreis Vorpommern-Greifswald. Im Zuge eines Auswahlverfahrens setzte sich Eggesin gegen andere Bewerber durch und wurde nicht zuletzt aufgrund der zuvor thematisierten problematischen Entwicklung in den letzten Jahrzehnten ausgewählt.

---

<sup>2</sup> Um den Einstieg in die Arbeit zu erleichtern, wurde die gegenwärtige Situation der Stadt Eggesin – als Hauptuntersuchungsort – bereits im Vorfeld einleitend vorgestellt (vgl. Kap. 1.2).

## 5 Phase II – Identifikation der Einflussfaktoren *(Jonathan Nickl)*

Die zweite Phase des Szenarioprozesses dient der Identifikation der Einflussfaktoren (vgl. Kap. 3.4). Die Auswahl bzw. Erarbeitung und Verknüpfung dieser ist in Anbetracht des zukünftigen Zeithorizonts „*Konstruktionsarbeit*“ (Kosow & Gaßner 2008: 10), d. h. bestimmte Faktoren oder Ereignisse werden entweder als relevant betrachtet oder bewusst vernachlässigt. Die Annahme, welche Faktoren oder Ereignisse für Eggesin herangezogen werden, erfolgt durch die Analyse von Daten. Dieser Schritt erfordert einerseits fundiertes Wissen über die örtlichen Gegebenheiten, andererseits ist er zumeist subjektiv begründet und unterliegt demnach normativen Beurteilungen. (Vgl. Kosow & Gaßner 2008: 10)

Um der beschriebenen Chronologie des Arbeitsprozesses gerecht zu werden, wird zuerst ein Überblick über die aktuelle Ausgangslage Eggesins mit seinen jüngsten Entwicklungen gegeben (vgl. Kap. 5.1). Im nächsten Teilbereich folgt eine detaillierte Darstellung der Historie Eggesins (vgl. Kap. 5.2). Das darauffolgende Kapitel 5.3 dient der Zusammenfassung und endgültigen Festlegung der Einflussfaktoren. In Anlehnung an Kosow & Gaßner (2008) werden somit detaillierte theoretische Grundlagen in den Szenarioprozess zur Identifikation von Einflussfaktoren integriert (vgl. Kosow & Gaßner 2008: 21).

Im Rahmen des Seminars erfolgten zur Identifikation der Einflussfaktoren erste Auseinandersetzungen mit der aktuellen Lage Eggesins sowohl durch Recherchen im Vorfeld als auch durch einen kurzen Besuch vor Ort. Da die Einflussfaktoren eine Grundlage für die anschließenden Interviews in Eggesin darstellten, wurden sie bereits vor der Projektwoche erarbeitet. Zu Beginn des einwöchigen Aufenthalts in Eggesin lieferten Vorträge über die Geschichte der Stadt zusätzlich ein tiefergehendes Verständnis für die jüngsten Entwicklungen und deren Ursachen.

Im Laufe des Seminars wurden die Einflussfaktoren in den Bereichen *Bevölkerungsentwicklung*, *Daseinsvorsorge*, *Wirtschaft* und *sozialer Zusammenhalt* identifiziert.

### 5.1 Analyse der gegenwärtigen Situation sowie jüngsten Entwicklungen in Eggesin

Um aufzuzeigen, welche individuellen Aspekte Eggesin charakterisieren und inwieweit die angesprochenen allgemeinen Probleme ostdeutscher Kleinstädte in peripheren Lagen übertragbar sind, werden im Folgenden in Anlehnung an Kapitel 2 neben den problematischen Bereichen Bevölkerungsentwicklung, Daseinsvorsorge (soziale bzw. technische Infrastruktur; Bildung und Kultur), Wirtschaft und Arbeitsmarkt auch die möglichen Potentiale bzw. Chancen von Natur und Landschaft sowie Tourismus aufgegriffen und analysiert.



### 5.1.1 Bevölkerungsentwicklung

Die Stadt Eggesin ist in Bezug auf die Bevölkerungsentwicklung sowohl von den allgemeinen Veränderungen des demografischen Wandels (sinkende Geburtenrate, Altersstruktur, Ab- und Zuwanderung) als auch von den individuellen Folgen der Kasernenschließungen und somit dem Abzug vieler Soldaten betroffen (vgl. Abschnitt 5.2.4). Ebenso spielt die Abwanderung insbesondere junger Leute aufgrund der schlechten Arbeitsmarktlage eine entscheidende Rolle (vgl. REK Uecker-Randow 2002: 27). Hatte die Stadt 1994 noch 8 118 Einwohner zu verbuchen, so sind es im Jahr 2014 nur noch 4 813 (vgl. Abb. 5-1). Das entspricht einem Bevölkerungsrückgang von ca. 41 %. Im Jahr 1990, also während bzw. kurz nach der Wende, erreichte die Einwohnerzahl mit ca. 9 000 ihren historischen Höchststand (vgl. REK Uecker-Randow 2002: 24).

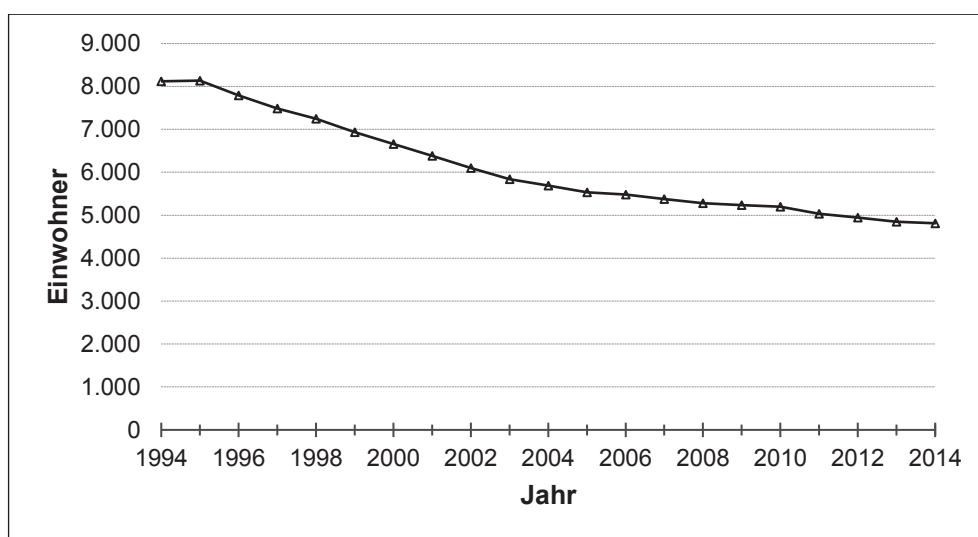


Abb. 5-1: Bevölkerungsentwicklung in Eggesin von 1994 bis Ende 2014. Eigene Darstellung, 2016 (Datengrundlage vgl. StatA MV 2014a).

Darüber hinaus ist auch die Veränderung der Altersstruktur in den letzten Jahrzehnten ein deutliches Anzeichen für den starken Bevölkerungsverlust. Während das Regionale Entwicklungskonzept des Landkreises Uecker-Randow im Jahr 2000 noch von einer relativ jungen Eggesiner Bevölkerung ausging (vgl. REK Uecker-Randow 2002: 25), lässt sich im Jahr 2014 eine deutliche Überalterung feststellen. Folgendes Diagramm stellt die Alterspyramiden der Jahre 1994 und 2014 gegenüber (vgl. Abb. 5-2), wobei hinsichtlich der Altersstruktur aus dem Jahr 2014 von einer umgedrehten Pyramide gesprochen werden kann. Besonders auffallend ist im Jahr 2014 ein deutlicher Rückgang der Altersbereiche der 3- bis 18-Jährigen sowie 20- bis 45-Jährigen, bei gleichzeitiger Erhöhung der über 50-Jährigen. Ferner sind defizitäre Geburtenraten beider Jahre (1994 und 2014) in den Altersbereichen unter 3 Jahren zu konstatieren. So können

die Daten von 1994 insbesondere aus heutiger Sicht bereits als Hinweis auf eine tendenziell rückläufige Bevölkerungsentwicklung interpretiert werden.

Nach der Wende sind allerdings nicht nur in Eggesin die Bevölkerungszahlen zurückgegangen, auch Torgelow musste diesbezüglich einen Rückgang von ca. 18 % hinnehmen. In Ueckermünde hingegen veränderten sich die Zahlen nur geringfügig, wenngleich sich an der vorherrschenden Altersstruktur auch hier erkennen lässt, dass der demografische Wandel bereits eingesetzt hat. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 94)

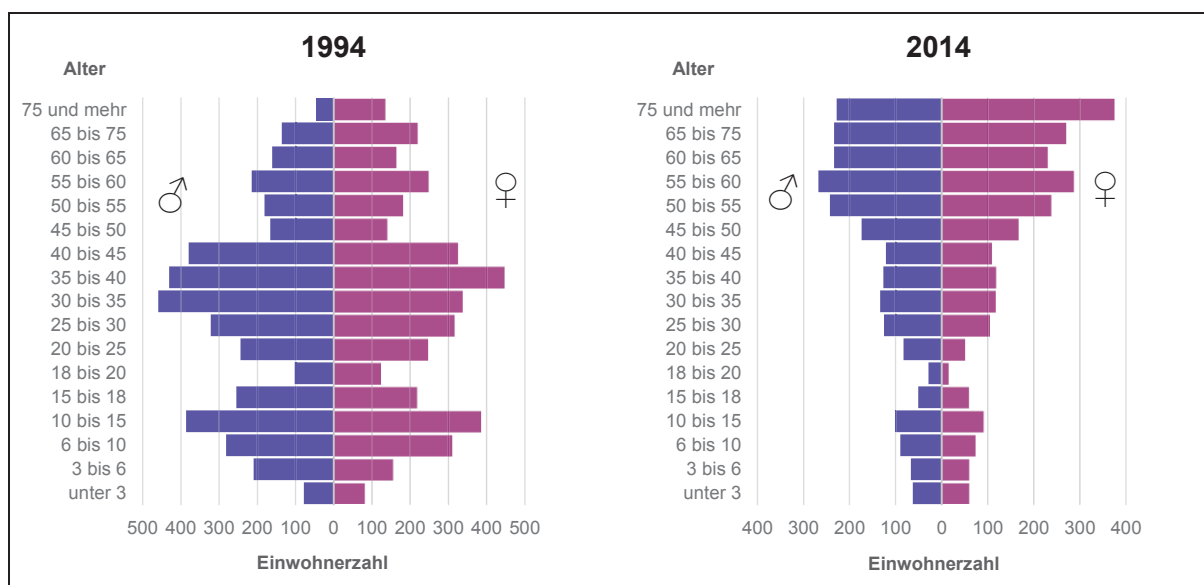


Abb. 5-2: Bevölkerungspyramiden Eggesins aus den Jahren 1994 sowie 2014 im Vergleich. Eigene Darstellung, 2016 (Datengrundlage vgl. StatA MV 2014b).

### 5.1.2 Daseinsvorsorge

#### Soziale Infrastruktur, Bildung und Kultur

Die medizinische Versorgung der Region wird von einer Kombination aus Fach- und Allgemeinkrankenhäusern in Ueckermünde und Pasewalk sowie ambulanten Einrichtungen und sozialen Diensten gewährleistet (vgl. LAG 2015: 35; REK Uecker-Randow 2002: 96). In Eggesin praktizieren insgesamt vier niedergelassene Hausärzte und ein Facharzt für Frauenheilkunde.<sup>3</sup> Sofern ein Besuch nicht ansässiger Fachärzte erforderlich ist, müssen längere Wege in Kauf genommen werden. Des Weiteren sind eine vollstationäre Dauerpflegeeinrichtung und eine Einrichtung mit Kurzzeitpflegeplätzen vorhanden. Die aktuelle medizinische Versorgungsstruktur ist demnach als ausreichend zu bezeichnen, wobei besonders im ländlichen Raum Nachfolgeprobleme unter den ansässigen Ärzten und somit potentielle Schwierigkeiten in der

<sup>3</sup> Dies ergab eine Suche auf der Homepage der Kassenärztlichen Vereinigung Mecklenburg-Vorpommerns: <http://www.kvmv.info/patienten/40/index.html> (Letzter Zugriff am 28.05.2016).

zukünftigen flächendeckenden Versorgung vor Ort bestehen. Aufgrund der Bevölkerungsentwicklung und Altersstruktur (vgl. Abschnitt 5.1.1) stieg die Zahl an Pflegebedürftigen in der Region stetig, was in der Folge zu einer Verschärfung der Situation führte. In Zukunft wird nicht nur der Bedarf an stationären Pflegeeinrichtungen, sondern auch an betreuten Wohnformen steigen. (Vgl. LAG 2015: 36)

Die demografische Entwicklung Eggesins führte in der Vergangenheit auch zu einer kontinuierlich abnehmenden Zahl an Schülern (vgl. LAG 2015: 35). Zu den derzeitigen Bildungseinrichtungen zählen eine Grundschule, die offene *Regionale Ganztagschule Ernst Thälmann* und der Hauptsitz der beruflichen Schule des Landkreises Vorpommern-Greifswald (vgl. REK Uecker-Randow 2002: 97).

Die kulturellen Angebote für Bevölkerung und Besucher werden maßgeblich von aktiven regionalen Akteuren, freiberuflichen Künstlern und dem lebendigen Vereinsleben bestimmt (vgl. REK Uecker-Randow 2002: 105). Zu den kulturellen Anlaufstellen in Eggesin gehören die Kulturwerkstatt und Blaubeerscheune im Hof des Rathauses (vgl. Haescher 2011: 47), die Heimatstube sowie das Militärmuseum (vgl. Kuna & Kuna 2002: 32). Gleichzeitig erweitern die beiden Letztgenannten durch den Erhalt kulturhistorischer Traditionen ebenso das touristische Angebot (vgl. REK Uecker-Randow 2002: 106-107). Seit 2002 organisiert der Verein *Pro Eggesin e. V.* das alljährliche Blaubeerfest mit einer Vielzahl an kulinarischen Angeboten, die bei den Besuchern großen Anklang finden. Allgemein stellt das Vereinsleben in Eggesin ein durchaus nutzbares Potential für die Zukunft dar (vgl. Abschnitt 2.6.2). Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche liegen mehrheitlich in Händen der ansässigen Sportvereine und Jugendeinrichtungen (vgl. REK Uecker-Randow 2002: 102). Für diese Zwecke existieren in Eggesin ein Jugendzentrum, eine Jugendkunstschule, ein Sportcenter und zahlreiche Sportvereine.

Obgleich des facettenreichen Spektrums an kulturellen Angeboten besteht in der Region ein Mangel hinsichtlich Verknüpfung und gemeinsamer Vermarktung der Angebotspalette. Ein kooperatives Kulturmanagement, Gesprächsrunden oder eine entsprechende Internetpräsenz könnten die zweifelsfrei vorhandenen Potentiale besser nutzbar machen und zudem die Kommunikation fördern. (Vgl. REK Uecker-Randow 2002: 107)

### **Technische Infrastruktur**

Die verkehrliche Anbindung Eggesins zur ca. 15 km entfernten Anschlussstelle der Bundesstraße B 109 sowie zur ca. 30 km entfernten Auffahrt der Autobahn A 20 erfolgt größtenteils über die Landstraßen L321 und L32 (vgl. Andres 2006: 2). Weitere überregionale Straßenverbindungen sind die B 104 (Lübeck – Stettin) und die A 11 (Berlin – Stettin). Darüber hinaus

besteht eine regionale Zugverbindung der Deutschen Bahn AG über die Strecke Pasewalk – Ueckermünde. Die Nahreisezüge verkehren im Zweistundentakt (vgl. REK Uecker-Randow 2002: 44). Zusätzlich ist Eggesin mit dem Bus erreichbar (bspw. von Torgelow, Ueckermünde oder Stettin). Die Regionalbusse verkehren allerdings zum Teil nur in einem eingeschränkten Umfang und orientieren sich dabei stark an dem Schülerverkehr. Ferner ist es möglich, Eggesin und Region über die Wasserstraßen der Uecker bzw. Randow zu erschließen. Eine touristische Nutzung in Form von Wasserwanderungen steht hier im Vordergrund. (Vgl. LAG 2015: 34)

### 5.1.3 *Wirtschaft und Arbeitsmarkt*

Die wirtschaftlichen Einschnitte, die Eggesin und Region in den letzten Jahrzehnten prägten, sind zum einen auf den in Kapitel 2.5 angesprochenen tiefen Strukturwandel nach der Wende (vgl. REK Uecker-Randow 2002: 54), zum anderen auf die drastischen Truppenabzüge innerhalb der Bundeswehr zurückzuführen (vgl. Abschnitt 5.2.4).

Die derzeitige Wirtschaftsstruktur der Region ist sowohl von der traditionellen Land- und Forstwirtschaft (hauptsächlich im Umland) und dem produzierenden Gewerbe als auch vom zunehmend wichtiger werdenden Dienstleistungssektor bestimmt (vgl. LAG 2015: 26).

Viele Betriebe haben sich auf die Produktion von Nahrungsgütern spezialisiert oder agieren als Zulieferer für Windkraftanlagenhersteller bzw. sonstige Maschinenbaubereiche. Zugleich sind in der Region auch hoch entwickelte Unternehmen im Bereich der Medizintechnik ansässig. Im Allgemeinen dominieren jedoch kleine und mittelständische Unternehmen das wirtschaftliche Bild. Einer der wenigen Großbetriebe, der in den vergangenen Jahren gehalten werden konnte und daher besonders hervorzuheben ist, sind die Eggesiner Hanning-Elektro-Werke mit 230 Mitarbeitern. (Vgl. LAG 2015: 26-27)

In den Sektoren Handel, Gastgewerbe und Verkehr sowie sonstigen Dienstleistungen (inkl. Gesundheitsbereich) arbeiten bezogen auf die Stadt Eggesin knapp über die Hälfte aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten; in den Städten Ueckermünde und Torgelow fällt die Zahl noch höher aus (vgl. Tab. 5-1). Angesichts des vergleichbar hohen Anteils an Beschäftigten in den sonstigen Dienstleistungen lässt sich in Kombination mit der bereits beschriebenen Bevölkerungsentwicklung Eggesins (vgl. Abschnitt 5.1.1) auf einen wachsenden Bedarf an Arbeitskräften insbesondere im Gesundheitsbereich schließen.

Unter Berücksichtigung, dass die Städte Ueckermünde und Torgelow ungefähr doppelt so viele Einwohner besitzen, weist Eggesin im Vergleich dennoch sichtbar schwächere Beschäf-

tigungszahlen auf (vgl. Tab. 5-1). Dies ist u. a. auf die hohe Arbeitsplatzzentralität sowie Versorgungsfunktion der Nachbarstädte Ueckermünde und Torgelow mit einhergehenden, deutlichen Einpendlerüberschüssen zurückzuführen (vgl. LAG 2015: 32). Eggesin hat hingegen mehr Aus- als Einpendler zu verbuchen (vgl. StatA MV 2014c). Lediglich im Bereich Land-, Forstwirtschaft und Fischerei kann der Amtsbereich *Am Stettiner Haff* – jedoch ohne Eggesin – eine höhere Beschäftigungszahl vermerken (vgl. Tab. 5-1).

Folgende Tabelle verschafft einen detaillierten Überblick bezüglich der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nach Wirtschaftsbereich und Arbeitsort in den Städten Ueckermünde, Torgelow und Eggesin sowie im Amtsbereich *Am Stettiner Haff* aus dem Jahr 2013.

Tab. 5-1: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Wirtschaftsbereichen in den Städten Ueckermünde, Torgelow und Eggesin sowie im Amtsbereich *Am Stettiner Haff* vom 30.06.2013 (nach Arbeitsort). Tabelle modifiziert nach LAG 2015: 26.

	<b>Gesamt</b>	<i>Land- und Forstwirtschaft, Fischerei</i>	<i>prod. Gewerbe</i>	<i>Handel, Gastgewerbe und Verkehr</i>	<i>sonst. Dienstleistungen</i>
Stadt Ueckermünde	<b>3 598</b>	29	788	734	2 047
Stadt Torgelow	<b>4 072</b>	20	1 254	530	2 268
Stadt Eggesin	<b>914</b>	1	381	218	314
<i>Amt Am Stettiner Haff (ohne Eggesin)</i>	<b>581</b>	76	265	98	142
<i>Amt Am Stettiner Haff (mit Eggesin)</i>	<b>1 495</b>	77	646	316	456

Die Arbeitslosenquote der Region *Am Stettiner Haff* lag im Jahr 2014 mit 15,8 % deutlich über dem Durchschnitt des Landkreises Vorpommern-Greifswald mit 13,8 %. Auch im Vergleich mit dem Landesdurchschnitt Mecklenburg-Vorpommerns (11,0 %) ist die Arbeitslosigkeit der Region unverkennbar höher. Zusätzlich ist in der Region ein Fachkräftemangel zu konstatieren. (Vgl. LAG 2015: 31)

Die Nähe Eggesins zu den großen Wirtschaftsräumen Stettin, Berlin sowie Skandinavien kann ein enormes Potential für die künftige Entwicklung der Wirtschaft und des Arbeitsmarkts im Allgemeinen darstellen (vgl. LAG 2015: 39). Auch hinsichtlich regionaler Vermarktung hochwertiger landwirtschaftlicher Produkte besteht ein großes Potential. Der Anteil an landwirtschaftlichen Unternehmen im Umland, die ihre Flächen ökologisch bewirtschaften, ist nicht nur im Landes-, sondern auch im Bundesvergleich überdurchschnittlich hoch. Eine Direktvermarktung und Belieferung ansässiger Gastronomie wird allerdings durch die geringe Kaufkraft

wie auch Bevölkerungsdichte erschwert und daher kaum wahrgenommen. (Vgl. LAG 2015: 29; REK Uecker-Randow 2002: 66-67)

Ebenso kann die Entwicklung neuer Beschäftigungsmöglichkeiten hinsichtlich Dienstleistungen und Tourismus als Anpassung an den demografischen Wandel eine Chance für die Zukunft sein (vgl. LAG 2015: 43).

#### 5.1.4 *Natur und Landschaft*

Die Landschaft der Region um Eggesin ist geprägt durch das Vorpommersche Flachland im nördlichen Teil und dem Rückland der Mecklenburgischen Seenplatte im Süden. Das Vorpommersche Flachland ist charakterisiert durch ausgedehnte Waldflächen der Ueckermünder Heide.<sup>4</sup> Auf den nährstoffarmen, sandigen Böden dominieren Kiefern und rund um Eggesin ebenso zahlreiche Blaubeersträucher. (Vgl. LAG 2015: 37) In den Brohmer Bergen und der Caselower Heide besteht die potentiell natürliche Vegetation aus reinen Laub- bzw. Mischwäldern mit überwiegend Rotbuchen und Kiefern (vgl. REK Uecker-Randow 2002: 30). Aufgrund der langjährigen militärischen Nutzung entstanden im Laufe der Zeit ebenso wertvolle Zwergstrauch-Heiden und Magerrasen-Flächen. An der westlichen Grenze zum Landkreis Mecklenburgische Seenplatte schließt die Große Friedländer Wiese an. Dabei handelt es sich um ein Niedermoorgebiet mit intensiver Nutzung als Grünland. (Vgl. LAG 2015: 37)

Im südlichen Teil der Region – dem Rückland der Mecklenburgischen Seenplatte – bahnen sich die beiden Flüsse Uecker und Randow ihren Weg durch das Kuppige Uckermärkische Lehmgebiet sowie die Ueckermünder Heide bis zur Mündung ins Stettiner Haff bei Ueckermünde. Die Landschaftseinheiten des Uecker- und Randowtals verfügen über fruchtbare Böden sowie eine Vielzahl von kleinen Seen und Söllen. (Vgl. LAG 2015: 37) Zur natürlichen Vegetation der Niederungsbereiche von Uecker und Randow gehören Erlen- bzw. Erlen-Eschenwälder (vgl. REK Uecker-Randow 2002: 30).

Die Einzigartigkeit der Natur- und Kulturlandschaft wird bestimmt durch ein vielgestaltiges Spektrum an naturräumlichen Einheiten (vgl. REK Uecker-Randow 2002: 30), einen geringen Versiegelungsgrad, einen großen Anteil an unzerschnittenen Räumen von bedeutender Schutzwürdigkeit und einer hohen Luftreinheit aufgrund kaum emittierender Industrie (vgl. LAG 2015: 45-46). Die damit einhergehenden klimatischen Bedingungen und die weitestgehend extensive Landwirtschaft bringen zudem eine umfangreiche Vielfalt an Pflanzen- und Tierarten hervor (vgl. REK Uecker-Randow 2002: 32).

---

<sup>4</sup> In Eggesin beträgt der Anteil der Waldflächen 79,2 %, die Flächen für Siedlungen und Verkehr machen hingegen nur 5,9 % der Gesamtfläche aus (vgl. Tabelle 2 aus REK Uecker-Randow 2002: 19).



Ein Großteil der beschriebenen Landschaftseinheiten sind als Natur- oder Landschaftsschutzgebiete ausgewiesen und zugleich Bestandteile des Naturparks *Am Stettiner Haff*. Seit 2012 befindet sich der Sitz der Naturparkverwaltung in unmittelbarer Nähe zum Eggesiner Bahnhof (vgl. Haescher 2011: 47).

Trotz der vielfältigen naturräumlichen Gliederung und landschaftlichen Abwechslung gegenüber dem vorgelagerten Küstenbereich Vorpommerns steht die Region um Eggesin, Torgelow und Ueckermünde in ihrer Attraktivität weit hinter den Ostseeregionen. Dennoch bieten das Stettiner Haff, die großen Waldflächen der Ueckermünder Heide und sonstigen störungsarmen Freiräume nicht nur ein umfassendes natur- und landschaftsräumliches, sondern auch touristisches Potential. (Vgl. REK Uecker-Randow 2002: 37)

### 5.1.5 *Tourismus*

Die abwechslungsreiche Natur- und Kulturlandschaft Eggesins und Umgebung (vgl. Abschnitt 5.1.4) besitzt die besten Voraussetzungen zur vielfältigen touristischen Nutzung. Zu den Potentialen der Region zählen besonders folgende touristische Themen: Natur und Wildnis, Wasser, grenzüberschreitender Tourismus, Kultur, Familientourismus, Landurlaub und Tagestourismus. (Vgl. LAG 2015: 29-31)

Die hierfür zwingend erforderlichen touristischen Wegenetze sind grundsätzlich positiv zu bewerten. Die Region besitzt einen umfassenden Bestand an Rad-, Wander-, Reit- und Wasserwanderwegen (vgl. REK Uecker-Randow 2002: 50). Als Beispiele hierfür sind der Rundwanderweg um den Eggesiner See mit Naturlehrpfad oder die Wasserwanderrastplätze in Eggesin und Torgelow zu nennen. Defizite bezüglich des Wegenetzes bestehen lediglich in der internen Verflechtung (vgl. REK Uecker-Randow 2002: 50).

Wenngleich die durchschnittlichen touristischen Kennzahlen in der Gesamtregion *Am Stettiner Haff* im Zeitraum von 2006 bis 2013 gestiegen sind, treten zum einen große regionale Unterschiede auf, zum anderen lag die Auslastung der Betriebe im Jahr 2013 deutlich unter dem Landesdurchschnitt (Region 16,96 %; Land M-V 26,66 %) (vgl. LAG 2015: 29-30).

Dass es beträchtliche lokale Unterschiede gibt, kann durch einen genaueren Blick auf die touristischen Kennzahlen für Ueckermünde, Torgelow und Eggesin aus dem Jahr 2014 bestätigt werden (vgl. StatA MV 2014d). In der Stadt Ueckermünde sind im Gegensatz zu Torgelow sowie Eggesin nicht nur die höchste Anzahl an Beherbergungsbetrieben und Schlafgelegenheiten, sondern auch die meisten Gästeankünfte sowie -übernachtungen auszumachen (vgl. Tab. 5-2).

Tab. 5-2: Touristische Kennzahlen der Städte Ueckermünde, Torgelow und Eggesin aus dem Jahr 2014. Eigene Tabelle, 2016 (Datengrundlage vgl. StatA MV 2014d).

<i>Beherbergungen einschl. Camping</i>	<i>Stadt Ueckermünde</i>	<i>Stadt Torgelow</i>	<i>Stadt Eggesin</i>
Geöffnete Beherbergungsbetriebe	17	4	4
Angebotene Schlafgelegenheiten	1 955	107	91
Gästekünfte	44 889	5 537	3 651
Gästeübernachtungen	150 256	11 391	6 792

Auch wenn in den letzten Jahren vermehrt Anstrengungen unternommen wurden, die gesamte Region besser zu vermarkten, ist das Stettiner Haff mit der Stadt Ueckermünde als Zentrum des regionalen Tourismus nach wie vor die wichtigste Destination (vgl. REK Uecker-Randow 2002: 80). Für die Regionen im Hinterland, wie Torgelow oder Eggesin, bedeutet dies, dass die Städte ihre Potentiale noch besser ausschöpfen sollten. Diesbezüglich mangelt es allerdings noch an konsequenten Angebotsspezialisierungen sowie -verflechtungen (vgl. REK Uecker-Randow 2002: 88). Auch der grenzüberschreitende Tourismus mit seinen enormen Potentialen ist bisher unterwickelt, von vorhandenen Synergien wird bisher nur unzureichend Gebrauch gemacht (vgl. REK Uecker-Randow 2002: 85).

Nicht zuletzt führte die Ausweisung des Nationalparks *Am Stettiner Haff* zu einem höheren regionalen Bekanntheitsgrad. Um sowohl die regionalen als auch überregionalen Synergien vielversprechender nutzbar zu machen, die Zusammenarbeit zu stärken und die Aufgabenteilung besser zu planen, sind weitere Kooperationen zwischen den Urlaubsregionen für die zukünftige Entwicklung unerlässlich. (Vgl. REK Uecker-Randow 2002: 85)

## 5.2 Wie es dazu kam – Eggesin von damals bis heute

Jede Stadt hat ihre eigene Geschichte, welche unmittelbar die Gegenwart bestimmt. Die historische Entwicklung prägte besonders im Fall Eggesins die Identität der Stadt. Daher werden im Folgenden die Entwicklungslinien aufgezeigt und zur Identifikation der Einflussfaktoren zur Verfügung gestellt.

### 5.2.1 Namensgebung und die ersten Siedler

Der Name Eggesin geht auf das wendische Wort *Gizyn* zurück, welches *Zusammenfluss* bedeutet und erstmalig auf einer landesherrlichen Urkunde aus dem Jahr 1216 erwähnt wurde (vgl. Graupner & Mietzner 2000: 7; Heidschmidt et al. 2011: 14). Da slawische Namen üblicherweise auf eine Beschreibung des Landschaftsbilds zurückzuführen sind, kann angenommen

werden, dass damit das Zusammentreffen der beiden Flüsse Uecker und Randow gemeint ist (vgl. Heidschmidt et al. 2011: 14). Aus der Urkunde geht ebenso hervor, dass die damalige Siedlung dem Kloster Grobe auf Usedom geschenkt wurde. Folgerichtig ist anzunehmen, dass zum Zeitpunkt der Schenkung das kleine Dorf schon existiert hat und mit reichlich Leben gefüllt war. (Vgl. Graupner & Mietzner 2000: 7) Obgleich eine frühe Besiedelung durch Funde aus der jüngeren Steinzeit nachgewiesen ist, geht die Gründung des Dorfes zweifellos auf die Wenden zurück. Im Laufe der Jahre veränderte sich der Name Gizyn zu Exinn, danach über Ecsin schließlich zu Eggesin. (Vgl. Pape et al. o. J.: 15)

Anfänglich besiedelten Bauern und Teerschweler das Dorf. Die alte und mittlerweile fast vergessene Berufsgruppe der Teerschweler nutzte das Holz der Kiefernwälder, um mit Hilfe des daraus gewonnen Harzes Glas zu produzieren. (Vgl. Hausberg 2003: 27) Nach langjährigen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Brandenburg und Pommern ging das Gebiet der Uckermark, das bis Eggesin reichte, um 1250 in Brandenburger Hände über. Viele weitere Bauern und Bürger besiedelten das Land. In den Folgejahren blieb das Gebiet nach wie vor lange Zeit umkämpft. Die Bewohner waren somit stets Hunger und Elend ausgesetzt. Erst mit der Schließung eines Friedensvertrags im Jahr 1493 kehrte für ca. 150 Jahre Ruhe ein. (Vgl. Pape et al. o. J.: 15-16)

Nach einem erneuten Krieg zwischen Schweden und der Provinz Pommern während des Dreißigjährigen Kriegs, den damit einhergegangenen grausamen Menschenmorden, Hungersnöten, Seuchen und gänzlich verwüsteten Landstrichen lebten in Eggesin nur noch fünf Bauern. Für mehrere Jahrzehnte befanden sich Eggesin und Umland fortan unter schwedischer Herrschaft. Währenddessen zogen weitere Kriege durchs Land: Im Jahr 1655 begann der Schwedisch-Polnische Krieg, nur 20 Jahre später unterlagen die Schweden im Kampf gegen Brandenburg. Von 1700 bis 1720 tobte der Nordische Krieg durch die Region, bei dem die Schweden von Polen und Russen endgültig geschlagen wurden. Gegen eine Zahlung von 400 000 Talern konnte der damalige preußische Soldatenkönig die Region Vorpommern von den Russen abkaufen und auch über den Friedensschluss 1720 hinaus behalten. (Vgl. Pape et al. o. J.: 18-23)

Geprägt von unzähligen Kriegen, Feindseligkeiten und wiederkehrendem Elend konnte in Eggesin nach über 100 Jahren wieder ein friedlicheres Leben geführt werden. Die frühere Kirche hatte zwar die Kriege überstanden, wurde in den Folgejahren allerdings baufällig. So kam es im Jahr 1731 zur Einweihung eines neuen Gotteshauses in Fachwerkbauweise (vgl. Abb. 5-3). Nach multipler Nutzung als Kirche, Schulgebäude und Turnhalle ist das Gebäude bis heute erhalten geblieben. (Vgl. Heidschmidt et al. 2011: 17; Graupner & Mietzner

2000: 8) Im Jahr 1749 wurde der Ortsteil Hoppenwalde als klassisches Kolonistendorf gegründet. Die Pfälzer Kolonisten bekamen vom Staat Gebäude und Hofwehr geschenkt. Als Gegenleistung mussten sie Abgaben zahlen und das Land bebauen. Erst im Jahr 1848 wurden die Kolonisten freie Eigentümer ihrer Höfe. (Vgl. Heidschmidt et al. 2011: 21)



Abb. 5-3: Die alte Kirche Eggesins. Abbildung aus Pape et al. o. J.: 84.

### 5.2.2 Industrialisierung bis Ende des Zweiten Weltkriegs

Vor einer weiteren kriegerischen Fehde von 1870 bis 1871 – dem Deutsch-Französischen Krieg – brachte die Entdeckung reichlicher Tonverkommen einen wirtschaftlichen Aufschwung in die Region (vgl. Graupner & Mietzner 2000: 8). Der Tonabbau war Voraussetzung für die Entstehung von Ziegeleien, die für etwa ein Jahrhundert lang vielen Arbeitern einen gesicherten Lebensunterhalt verschaffen konnten. Die sich daraus entwickelte Industrie strahlte eine hohe Anziehungskraft auf Zuwanderer aus, woraufhin sich die Einwohnerzahl von ca. 1 120 im Jahr 1860 auf ca. 2 771 im Jahr 1910 mehr als verdoppelte. (Vgl. Pape et al. o. J.: 131) Zur Blütezeit des Tonabbaus existierten in Eggesin sieben Ziegeleien. Einige konnten sich bis ca. 1958/61 halten, doch mit jeder weiteren Ziegelei, die im Laufe der Zeit geschlossen wurde, verschwand sukzessive auch der Beruf des Zieglers (vgl. Graupner & Mietzner 2000: 8-9).

Die weitreichenden Kiefernwälder auf den Sandböden der Ueckermünder Heide brachten im Zuge der Holzverarbeitung ein weiteres industrielles Standbein nach Eggesin. Die Lang-

holzfahrer, die im Winter die schweren Kiefernstämme auf Schlitten aus dem Wald transportierten, waren seiner Zeit ein vertrauter Anblick (vgl. Abb. 5-4). Da noch kein Schienenverkehr existierte, wurde das in den Sägewerken bearbeitete Holz zu Beginn auf dem Wasserweg verschifft und erst ein paar Jahre später in Eisenbahnwaggons ausgeliefert. Die aufstrebenden Kahnschiffer, die sich die Holzauslieferung zum Beruf machten, brachten weiteren Wohlstand in die Region (vgl. Heidschmidt et al. 2011: 14). Die Holzproduktion stand auch zu Zeiten der DDR noch im Vordergrund, verschwand allerdings mit der politischen Wende vollständig. (Vgl. Graupner & Mietzner 2000: 9)

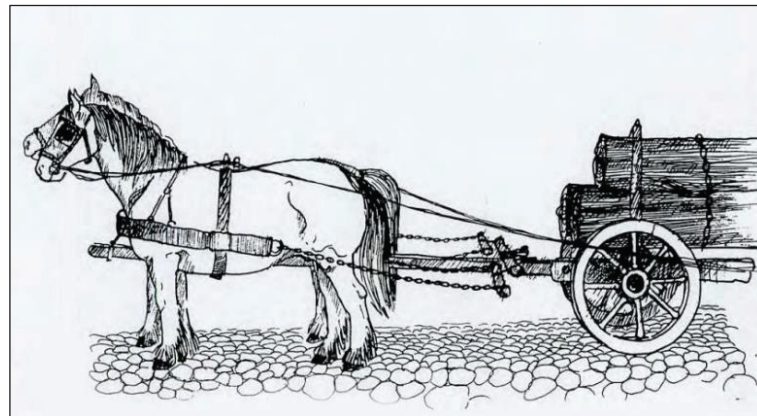


Abb. 5-4: Ein Langholzwagen mit vorgespannten Pferden. Abbildung aus Pape et al. o. J.: 124.

Durch den Bahnanschluss 1884 nach Ueckermünde und Jatznik profitierten nicht nur die Ziegel- und Holzindustrien (vgl. Heidschmidt et al. 2011: 14), sondern auch die Bewohner Eggesins im Allgemeinen: Die Orte der Region waren schneller erreichbar, womit sich die Welt des Einzelnen größer anfühlte (vgl. Graupner & Mietzner 2000: 9). Der Reichtum einiger Familien kam allmählich immer deutlicher zum Vorschein. Insbesondere die angesehenen Ziegeleibesitzer und Kahnschiffer, aber auch eine große Lehrerschaft, Fleischer und Bäcker, Schuhmacher sowie Postbeamte zählten zu den vermögenden und aufstrebenden Gesellschaftsschichten. Durch neue Bauwerke, die zusammen mit Staat und Kirche errichtet wurden, veränderte sich allmählich das „Gesicht“ Eggesins. (Vgl. Graupner & Mietzner 2000: 10) Auch heute fallen die damaligen Bauwerke aufgrund ihrer einheitlichen Gestaltung aus roten Backsteinen auf. Dazu zählen sowohl die neugotische Kirche mit ihrem 48 m hohen Turm aus dem Jahr 1911 (vgl. Heidschmidt et al. 2011: 14) als auch das Pastorenhaus, das Forsthaus und die alte Schule (vgl. Graupner & Mietzner 2000: 11). Oftmals wurden die mit Ornamenten, Simsen und Schriftzügen versehenen Gebäude auf Postkarten abgebildet und als *Gruß aus Eggesin in Pommern* in



die ganze Welt verschickt (vgl. Graupner & Mietzner 2000: 11). Ein weiterer großer Entwicklungsschritt war die Elektrifizierung im Jahr 1913, was viele neue Errungenschaften ermöglichte, wie bspw. Glühlampen, Radios und diverse Haushaltsgeräte (vgl. Graupner & Mietzner 2000: 12).

Mit Beginn des Ersten Weltkriegs (1914-1918) stagnierte die wirtschaftliche Entwicklung. Es wurde weniger gebaut und die lokalen Ziegeleien sowie Sägewerke waren schon bald nicht mehr konkurrenzfähig. Ansteigende Lohn- und Transportkosten, die Inflation sowie der Währungswechsel zur Reichsmark taten ihr Übriges. Zusätzlich wirkte sich der Transportweg auf der Oder nachteilig für die hiesige Kahnschiffahrt aus. (Vgl. Kuna & Kuna 2002: 31-32)

Die politischen Bewegungen von der Weimarer Republik bis ins Jahr 1945 hielten auch in Eggesin Einzug. Wie überall in Deutschland wurde demonstriert und darüber diskutiert, wie das Leben im Land verbessert werden könnte – doch letztendlich ordnete man sich auch hier der mächtigsten Partei unter. Es gab neue Gesetze und Verordnungen, Tapfere, die sich gegen die Verfolgung bestimmter Gruppen stellten und welche, die ihre Meinung wie die Fahne im Wind wechselten. (Vgl. Graupner & Mietzner 2000: 12) Das architektonische Fachwerk-Ensemble der heutigen Karl-Marx-Straße stammt aus dieser Zeit und wurde zeitgleich mit dem Bau der Munitionsfabriken in den Wäldern um Eggesin errichtet. So diente die Siedlung der Unterbringung vieler Dienstverpflichteter, denen es aufgrund der Entfernung zu ihrem ursprünglichen Wohnort nicht möglich war, tagtäglich zur Arbeit zu gelangen. Unter ihnen befanden sich zahlreiche Menschen aus Polen oder der Ukraine. Im Gegensatz zu den meisten Eggesiner Verkehrswegen, die hauptsächlich aus Sand bestanden, waren die Verkehrswege dieser Siedlung bereits aus Beton gefertigt. Zudem gab es mit einem Kinosaal und einer Gaststätte auch ein eigenes kulturelles Herzstück. Da sich seit dem Bau der Betonstraßen im Jahr 1937 nur wenig veränderte, kann Eggesin über einen dieser Wege sogar heute noch erreicht werden. (Vgl. Graupner & Mietzner 2000: 13) In den Munitionsfabriken wurde unter strikter Geheimhaltung Sprengstoff für Granaten und Bomben produziert. Die Tarnung im Wald war so effektiv, dass selbst auf Luftaufnahmen keine dieser Fabriken ausgemacht werden konnte. Im Februar 1943 kam es allerdings in einer der Fabriken zu einer verheerenden Explosion, bei der 42 Menschen starben. Nach dem Krieg wurde der Fabrikkomplex durch Truppen der Roten Armee gesprengt. Die ökologischen Auswirkungen dieser Sprengungen auf den Wald sind bis heute allgegenwärtig. (Vgl. Hausberg 2003: 27)



### 5.2.3 *Die Zeit nach dem Krieg: Militärstandort Eggesin*

Verantwortliche sowjetische Offiziere und Offiziere der Kasernierten Volkspolizei der DDR definierten die Wälder der Ueckerländer Heide als geeignetes Militärgebiet (vgl. Graupner & Mietzner 2000: 14). Demnach wurde Eggesin 1952 Standort der Kasernierten Volkspolizei, später Garnison der Nationalen Volksarmee (NVA) sowie einer Panzerdivision (vgl. Hausberg 2003: 27). Infolge der Militäransiedlung kam es zum verstärkten Aufbau industrieller Infrastruktur und handwerklicher Produktionsstätten (vgl. Heidschmidt et al. 2011: 15), wie bspw. ein Werk für Elektromotoren (ELMO). Das Werk hatte seinerzeit hochmoderne Anlagen und weit über 1 000 Mitarbeiter. Ein Großteil der Beschäftigten waren die Frauen der stationierten Soldaten, denen so die Möglichkeit gegeben wurde, etwas dazuzuverdienen. (Vgl. Hausberg 2003: 32) Folglich musste für einen Großteil der insgesamt 15 000 stationierten Berufssoldaten und ihren Familien ausreichend Wohnraum geschaffen werden. Im Umkreis von Eggesin entstanden im Laufe der Zeit mehrere Siedlungen – zuerst die Holzhäuser der Wohnsiedlung Karpin, danach wurden in den 1970er Jahren die ersten Neubauten in Plattenbauweise errichtet. (Vgl. Hausberg 2003: 27)

Da mit dem Anteil junger Familien zugleich die Zahl der Kinder stieg, reichte schon bald die alte Dorfschule nicht mehr aus. Für die kinderreiche Stadt mussten demzufolge vier neue Schulen gebaut werden. (Vgl. Graupner & Mietzner 2000: 15) Als wichtigste Garnison der DDR wurde dem Dorf 1966 anlässlich der 750-Jahrfeier das Stadtrecht verliehen (vgl. Heidschmidt et al. 2011: 15). Nichtsdestotrotz entstanden hinsichtlich der regionalen Abgeschlossenheit folgende Bezeichnungen: „*Autonome Panzerrepublik Eggesin*“ oder das „*Land der drei Meere: Waldmeer, Sandmeer, gar nichts mehr*“ (Kegler 2004: 21; Hausberg 2003: 28).

### 5.2.4 *Schichtwechsel: Die Bundeswehr nach der politischen Wende*

Nach der Wiedervereinigung trat die Bundeswehr die Nachfolge der NVA an (vgl. Hausberg 2003: 28), seitdem ist die militärische Prägung früherer Tage Vergangenheit (Heidschmidt et al. 2011: 15). Die NVA-Kasernen wurden zwar noch aufwändig nach Bundeswehr-Standard umgebaut<sup>5</sup> (vgl. Hausberg 2003: 29), durch Umstrukturierungsmaßnahmen verringerte sich jedoch die Zahl der Bundeswehrsoldaten stetig (vgl. Haescher 2011: 46; Hausberg 2003: 29; Staud 2002: 1). Die dadurch fehlenden Arbeitskräfte wirkten sich auch auf das ELMO-Werk aus, das nach der Wende abgewickelt und durch die Hanning-Elektro-Werke ersetzt wurde (vgl. Hausberg 2003: 32). Die Gärtnerei der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG)

---

<sup>5</sup> Nach einem Artikel der Zeit-Online wurden mehr als 100 Millionen Mark investiert (vgl. Staud 2002: 1).

musste ebenso wie der Sägebetrieb des Staatlichen Forstwirtschaftsbetriebs die Arbeit einstellen. Auch die Deutsche Reichsbahn baute etliche Stellen ab. (Vgl. Graupner & Mietzner 2000: 17-18) Neben den wirtschaftlichen Auswirkungen führte der einhergehende Bevölkerungsverlust ebenso zu einem Rückgang der Schülerzahlen und in der Folge zur Schließung des Eggesiner Gymnasiums unmittelbar nach der Wende (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 95). Im Jahr 2002 kam es aufgrund der Bundeswehrreform zur Schließung der *Vorpommern-Kaserne* in Eggesin. Kurze Zeit darauf zogen auch die Soldaten der zweiten großen Kaserne ab. Der Bürgermeister Eggesins schrieb Petitionen und organisierte Protestaktionen – war doch die Bundeswehr seiner Zeit nicht nur größter Arbeitsgeber, sondern auch größter Lehrbetrieb und Auftraggeber – allerdings ohne Erfolg. (Vgl. Hausberg 2003: 29; Staud 2002: 1) Der Standort schrumpfte von ehemals noch 1 800 Bundeswehrsoldaten weiter auf 55 (vgl. Preissler 2001).

Immerhin machte die Bundespolitik der Region zwischenzeitlich Hoffnung: Es gebe „*hinreichende Sicherheit*“ (Staud 2002: 1), die Kasernen zu erhalten, sagte der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder, als er zusammen mit seinem Verteidigungsminister Rudolf Scharping im Jahr 2000 durch den Osten Deutschlands reiste und auch in Eggesin halt machte, um seinen „*Dank und Respekt*“ (Staud 2002: 1) auszudrücken. Von den Berufssoldaten der NVA, der ehemals größten einheimischen Berufsgruppe, wurden ohnehin nur ca. 6 % in die Bundeswehr übernommen, woraufhin die Arbeitslosenquote bis 2003 auf ca. 20 bis 25 % anstieg. Viele der früheren NVA-Soldaten wurden in Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gesteckt oder machten Umschulungen. Diejenigen, die in der Bundeswehr weiterarbeiten durften, sahen sich fortwährend einem politisch bedingten, massiven Stellenabbau und somit einer unsicheren Zukunft konfrontiert. (Vgl. Hausberg 2003: 30) Aufgrund der wirtschaftlichen Situation zogen die meisten Menschen auf der Suche nach Arbeit aus Eggesin weg. Laut Dennis Gutgesell, dem stellvertretenden Landrat und Ex-Bürgermeister Eggesins, sind aus seiner ehemaligen Schulklasse nur drei Leute in ihrer Heimatstadt geblieben. (Vgl. Haescher 2011: 46) Jedwede Versuche größere Betriebe anzusiedeln, wie z. B. ein Fachglaswerk aus Japan, eine Besteckfabrik aus Solingen oder Produktionshallen des Automobilherstellers BMW, konnten nicht verwirklicht werden (vgl. Preissler 2001). Da vermehrt junge und beruflich höher qualifizierte Leute abwanderten, fehlten folglich wichtige Arbeitskräfte, um Wirtschaftswachstum zu generieren (vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 95).

Der starke Bevölkerungsverlust hielt auch im Wohnungswesen Einzug, sodass in manchen Blöcken ein Leerstand von einem Drittel, teilweise sogar mehr herrschte (vgl. Hausberg 2003: 30). Mithilfe erarbeiteter Maßnahmen aus dem Entwicklungskonzept des Bundeswettbewerbs

*Stadtumbau Ost* wurden mittlerweile über 550 Wohnungen zurückgebaut, teilweise ganze Blöcke abgerissen. An deren Stelle entstanden z. T. weiträumige Grünflächen. Durch die Sanierung, den Rückbau sowie Abriss unzähliger Wohnungen trägt Eggesin zwar eine große finanzielle Last, andernfalls aber hätte sich die Stadt in eine Ruine verwandelt. So konnte der Wohnungsleerstand allein im Zeitraum von 2009 bis 2011 von 16,8 % auf 9,9 % reduziert werden. (Vgl. Haescher 2011: 47) Am 30. September 2015 wurde schließlich der Kasernenstandort Eggesin-Karpin an den Bund übergeben (vgl. Krause 2015). Teile des traditionsreichen Logistikbataillons 142 (die „*letzten Mohikaner*“ Diekhoff 2014) verließen das Gelände ebenso wie das Sanitätszentrum. Im Zuge der Flüchtlingskrise Ende 2015 unterzog das Innenministerium den Kasernenstandort einer Prüfung zur weiteren Nutzung als Erstaufnahmelager (vgl. Krause 2015).

### 5.3 Einflussfaktoren in Eggesin

Zusammenfassend haben besonders der Abzug des Militärs sowie die politische Wende demografisch wie auch wirtschaftlich tiefe Einschnitte hinterlassen. Darüber hinaus sind nahezu alle allgemeinen Probleme von ostdeutschen Kleinstädten in peripheren Lagen (vgl. Kap. 2.5) auch auf Eggesin übertragbar. Dieser Zusammenhang verdeutlicht den bereits fortgeschrittenen Schrumpfungsprozess (vgl. Kap. 2.3) und offenbart die Faktoren, die Eggesin nicht nur gegenwärtig maßgeblich beeinflussen, sondern denen gleichzeitig besondere Schlüsselrollen für die Zukunft der Stadt zuteilwerden. Dessen ungeachtet haben sich ebenso deutliche Potentiale in den Bereichen Natur und Landschaft sowie Tourismus herausgestellt.

Dementsprechend können die in Abbildung 5-5 dargestellten Hauptprobleme identifiziert werden. An dieser Stelle sei angemerkt, dass die Gesamtproblematik in Eggesin als Prozess gesehen werden muss, wobei sich die Wirkfaktoren und deren Ursachen untereinander beeinflussen und gegenseitig verstärken können. Da die aufgeführten Einflussfaktoren unmittelbar mit der ersten Leitfrage, welche Probleme (Ursachen und Wirkfaktoren) Eggesin charakterisieren, verknüpft sind, wird diese im Zuge dessen beantwortet.

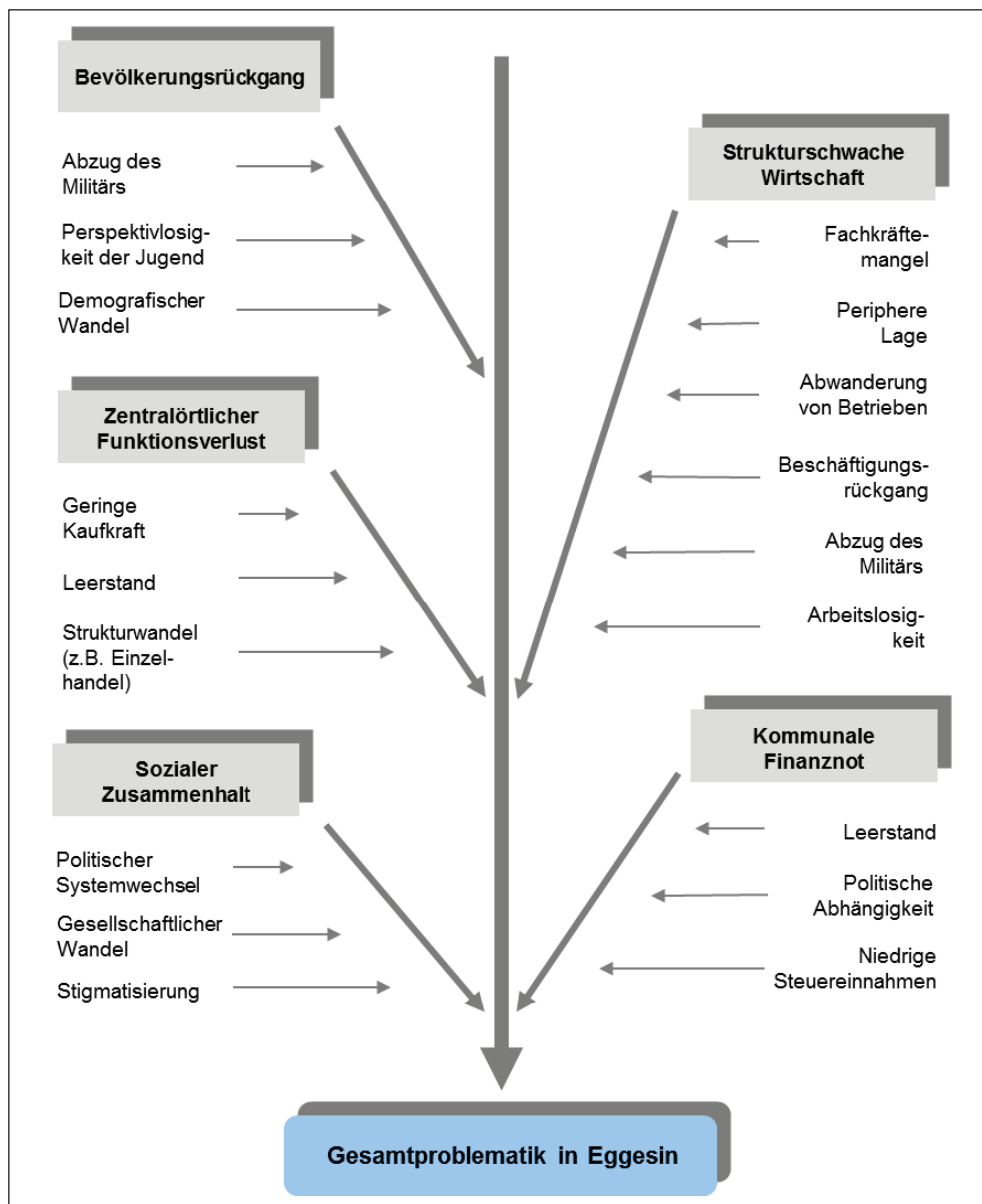


Abb. 5-5: Einflussfaktoren in Eggesin: Ursachen und Wirkungen der Gesamtproblematik. Eigene Abbildung, 2016.

Abbildung 5-5 zeigt weiterhin, dass die hier herausgearbeiteten Einflussfaktoren inhaltlich den im Seminar erarbeiteten Faktoren *Bevölkerungsentwicklung*, *Daseinsvorsorge*, *Wirtschaft* sowie *sozialer Zusammenhalt* entsprechen. Der zusätzliche Faktor *zentralörtlicher Funktionsverlust* aus Abbildung 5-5 war lediglich Bestandteil des Faktors *Daseinsvorsorge* und die *kommunale Finanznot* zählte im Seminar größtenteils zur *Wirtschaft* (vgl. Anhang A). Somit kann davon ausgegangen werden, dass die Situation in Eggesin bereits im Seminar vollständig erfasst wurde. Im weiteren Verlauf des Szenarioprozesses werden die Einflussfaktoren des Seminars mit Hilfe von Interviews vertieft und gedanklich in die Zukunft projiziert (vgl. Kap. 6).

## 6 Phase III – Analyse der Einflussfaktoren mittels Interviews

(Jonathan Nickl)

Die Interviews zielten darauf ab, einerseits ein Feedback zur Relevanz der identifizierten Einflussfaktoren (vgl. Kap. 5.3) zu bekommen und andererseits situative Meinungen und alltagspraktisches Wissen der Einwohner Eggesins in Erfahrung zu bringen. In Anlehnung an die theoretischen Grundlagen der Szenariotechnik (vgl. Kap. 3.4) wurde damit eine vertiefende Analyse und Gewichtung der Einflussfaktoren vorgenommen, um darauf aufbauend Zukunftsszenarien generieren und ggfs. wünschenswerte Entwicklungen berücksichtigen zu können. Darüber hinaus ermöglichten die Interviews, den UniDorf-Ansatz zu verfolgen, in die örtlichen Lebenswelten Eggesins „einzutauchen“ und die Bewohner durch den partizipativen Charakter gleichzeitig in die Ausrichtung der Szenarien einzubeziehen.

Im weiteren Verlauf folgen zuerst detaillierte Informationen zum Interviewleitfaden, den durchgeführten Interviewarten und teilnehmenden Gruppen sowie zur Vorgehensweise bei der Durchführung der Interviews (vgl. Kap. 6.1 bis 6.3). Kapitel 6.4 widmet sich der Auswertung und Interpretation der Interviewergebnisse. In Kapitel 6.5 werden die prägnantesten Ergebnisse zusammengefasst und diskutiert.

### 6.1 Kurzfragebogen und Interviewleitfaden

Um ein einheitliches Vorgehen aller Seminarteilnehmer innerhalb der Projektwoche zu gewährleisten und die im Absatz zuvor definierten Ziele zu erreichen, wurden ein Kurzfragebogen sowie Interviewleitfaden angefertigt. Ein Interviewleitfaden dient dazu, die Interviewten an die Thematik heranzuführen und den Einstieg ins Gespräch möglichst einfach zu gestalten (vgl. Kurz et al. 2009: 471).

Innerhalb des Kurzfragebogens wurden die demografischen Daten *Name*, *Geschlecht*, *Alter*, *Wohndauer*, *schulischer bzw. beruflicher Abschluss* sowie *Beruf* erfasst (vgl. Anhang A). Die nachfolgenden Themenbereiche des Interviewleitfadens entsprechen den identifizierten Einflussfaktoren *Bevölkerungsentwicklung*, *Daseinsvorsorge*, *Wirtschaft* und *sozialer Zusammenhalt*, die um den Punkt *Potentiale* (vgl. Kap. 5.3) sowie einer *persönlichen offenen Frage zum Abschluss* erweitert wurden.

Die Vorgehensweise innerhalb der genannten vier Einflussfaktoren folgt dabei einem klaren Muster: Die erste Frage beinhaltet eine Einschätzung zur Relevanz des jeweiligen Einflussfaktors bezogen auf die Zukunft auf einer Skala von 0 (gar nicht wichtig) bis 4 (sehr wichtig). Die zweite Frage innerhalb eines Komplexes ist offen formuliert und zielt auf eine Einschätzung der gegenwärtigen Situation ab. Den Abschluss bildet jeweils eine weitere offene Frage zur

Prognose bis ins Jahr 2035 bzw. zur Verbesserung der allgemeinen zukünftigen Entwicklung. Die Ausgestaltung im darauffolgenden Themenblock *Potentiale* unterscheidet sich leicht von den zuvor erläuterten Fragen. So fehlt die erste Frage mit der einleitenden Einschätzung per Skala, zusätzlich wird explizit nach positiven Entwicklungen gefragt für den Fall, es erfolgen ausschließlich negative Einschätzungen durch die Befragten (vgl. Anhang A).

Die Inhalte und Formulierungen der Fragen wurden bis zur finalen Konzeption des Leitfadens in der Gruppe diskutiert und ggfs. modifiziert. Der Kurzfragebogen und Interviewleitfaden inkl. einer einleitenden Erläuterung zum Interview befinden sich unter Anhang A.

## 6.2 Interviewarten und -gruppen

Im Laufe der Befragung wurden sowohl Fokusgruppengespräche und Experteninterviews als auch sonstige Interviews durchgeführt (vgl. Tab. 6-1).

Fokusgruppen sind moderierte Gesprächsrunden mit partizipativem Charakter und haben das Ziel, eine begrenzte Teilnehmerzahl in eine freie Diskussion über bestimmte Themen einzubinden (vgl. Schulz 2012: 9; Mayerhofer 2009: 479). Es kommt nicht darauf an, eine Übereinstimmung zwischen den Teilnehmern zu erreichen (vgl. Schulz 2012: 9), sondern möglichst viele Facetten und Erkenntnisse hinsichtlich Meinungen, Einstellungen, Wünsche und Ideen über ausgewählte Themen zu gewinnen (vgl. Snoy 2012: 249). Da eine erfolgreiche Fokusgruppe maßgeblich von einer sorgfältigen Teilnehmersauswahl bestimmt wird (vgl. Snoy 2010: 94), wurden im Rahmen dieses Projekts bewusst die Einwohner Eggesins als Betroffene zu Gesprächen eingeladen. Bei der Zusammenstellung der Teilnehmer sollte zudem beachtet werden, dass negative Gruppeneffekte minimiert werden. Die Funktionalität einer Fokusgruppe ist am besten gewährleistet, wenn die Gesprächspartner in Bezug auf sozioökonomische sowie demografische Besonderheiten eine gewisse Homogenität aufweisen. (Vgl. Schulz 2012: 95; Snoy 2010: 95; Bohnsack & Przyborski 2009: 498; Mayerhofer 2009: 482) Solche Konstellationen fördern nicht nur die Kommunikation der Gruppenteilnehmer untereinander, sondern regen auch zu ehrlichen und offenen Antworten an (vgl. Schulz 2012: 14). Ferner sollten die Gespräche an neutralen Orten mit einer angenehmen Atmosphäre durchgeführt werden (vgl. Snoy 2010: 95). Bezüglich der Teilnehmerzahl betrachten Snoy (2012) und Mayerhofer (2009) sechs bis zehn Teilnehmer als Idealgröße (vgl. Snoy 2012: 250; Mayerhofer 2009: 480).

Experteninterviews sind Gespräche mit Personen aus bestimmten Themenbereichen bzw. Fachgebieten. Die Inhalte dieser Interviews fokussieren sich dementsprechend auf einen speziellen Wissensstand (vgl. Pfadenhauer 2009: 451). Ein Experte kann innerhalb eines Themenbereichs nicht nur Problemlösungen anbieten, sondern verfügt in der Regel auch über fundierte



Kenntnisse, die ihn befähigen, sowohl Ursachen als auch Lösungsprinzipien zu erkennen (vgl. Pfadenhauer 2009: 452).

Zu den sonstigen Interviews zählen Erhebungen, die aufgrund ihrer Struktur und der spontanen Teilnehmerauswahl weder den Fokusgruppengesprächen noch Experteninterviews zugeordnet werden können.<sup>6</sup>

Die Auswahl der zu befragenden Gruppen bzw. Einzelpersonen übernahmen die Projektleiter Herr Prof. Peter Dehne und Frau Anja Neubauer von der Hochschule Neubrandenburg sowie Enrico Stahlkopf vom Landkreis Vorpommern-Greifswald. Der Eggesiner Reinhard „Kurti“ Höhn zeigte sich für die Organisation der Termine verantwortlich. Folgende Tabelle (vgl. Tab. 6-1) verschafft einen Überblick in welchen Bereichen Interviews geführt wurden, welcher Interviewart diese zugeordnet werden können und wieviel Personen daran teilgenommen haben.

Tab. 6-1: Befragte Gruppen bzw. Personen, Interviewarten und Anzahl der befragten Teilnehmer im Überblick. Eigene Tabelle, 2016.

<b>Bereiche</b> <i>Befragte Gruppen bzw. Einzelpersonen</i>	<b>Interviewarten</b>			<b>Anzahl Teilnehmer</b>
	<i>Fokusgruppen- gespräch</i>	<i>Experten- interview</i>	<i>Sonstiges Interview</i>	
<b>Vertreter der Wirtschaft</b>				
▪ Bike-Manufaktur		X		1
▪ Angelköder (Online-Versand)		X		1
▪ Drogerie		X		2
▪ Zeitungskiosk		X		1
▪ Landwirtschaft		X		3
<b>Kultur &amp; Vereine</b>				
▪ Jugendzentrum		X		2
▪ Zeitbank		X		1
▪ Sportverein		X		1
▪ Volkssolidarität	X			12
<b>Vertreter der Verwaltung</b>				
▪ Ehrenamtliche Stadtvertreter		X		4
▪ Stadtverwaltung		X		4
Jugendliche	X			7
Flüchtlinge			X	4
Spontane Straßeninterviews			X	4

<sup>6</sup> Einige der spontan gewählten Interviewpartner konnten nicht die Zeit aufbringen, die für eine lückenlose Durchführung des gesamten Interviewleitfadens nötig gewesen wäre. Infolgedessen konnten nicht immer alle Themenbereiche mit der erforderlichen Intensität thematisiert werden.

### 6.3 Durchführung der Interviews

Die Qualität eines Interviews hängt maßgeblich von den Fähigkeiten des Moderators ab, dem bei der Gesprächsführung eine „*Schlüsselrolle*“ (Mayerhofer 2009: 482) zukommt. Generell soll der Moderator offen sowie kommunikativ sein und ein umfassendes thematisches Wissen aufweisen (vgl. Mayerhofer 2009: 482). Besonders bei Gesprächsrunden mit mehreren Personen (vgl. Abb. 6-1) muss die Moderation darauf achten, alle Teilnehmer gleichermaßen ins Gespräch einzubeziehen, d. h., die Gruppe nicht von einer Person dominieren zu lassen und passive Personen zur aktiven Teilnahme zu animieren (vgl. Schulz 2012: 15; Mayerhofer 2009: 481). Darüber hinaus ist es wichtig, inhaltliche Stellungnahmen zu unterlassen, Fragen nicht an Einzelne, sondern ausschließlich an die Gruppe zu richten und eine individuelle Kommunikation zwischen Teilnehmer und Moderator zu vermeiden (vgl. Schulz 2012: 16; Bohnsack & Przyborski 2009: 499-500). Bei Experten- oder sonstigen Einzelinterviews sollte das Gespräch zudem möglichst den klassischen Gepflogenheiten des normalen „*Miteinander-Redens*“ (Pfadenhauer 2009: 453) entsprechen.



Abb. 6-1: Die drei Studierenden Georg Barcinski, Jonathan Nickl und Jan Burmeister im Gespräch mit der Eggesiner Volkssolidarität (von rechts nach links). Foto: Anja Neubauer, 2015.

Für die Durchführung der Interviews teilten sich die insgesamt 12 Studierenden zuvor in vier Kleingruppen zu je drei Personen auf. In einem weiteren Schritt wurden die zu befragenden Teilnehmer (vgl. Tab. 6-1) diesen Kleingruppen zugeordnet. Hinsichtlich der o. g. Anforderungen war es erforderlich, die Wahl des Moderators einer sach- sowie fachlichen Beurteilung zu unterziehen (vgl. Mayerhofer 2009: 487). Demnach zeigte sich innerhalb der studentischen Arbeitsgruppen im Sinne einer gruppeninternen Evaluierung jeweils eine Person für die Moderation, eine weitere für die Protokollierung des Gesprächs verantwortlich. Die dritte Person diente

der allgemeinen Absicherung bzw. Unterstützung. Der Interviewleitfaden (vgl. Kap. 6.1 & Anhang A) gewährleistete ein einheitliches Vorgehen im Gespräch und war zudem eine inhaltliche sowie gedankliche Orientierungshilfe. Die Interviews fanden an verschiedenen Orten in Eggesin und Umgebung statt.

#### 6.4 Auswertung und Interpretation der Interviewergebnisse *(Jan Burmeister & Jonathan Nickl)*

Die Ergebnisse der Befragungen werden unabhängig von der Interviewart (vgl. Kap. 6.2) in ihrer Gesamtheit dargestellt. Eine Unterscheidung ist angesichts der inhaltlichen Konstanz und dem Zweck der Interviews nicht zwingend notwendig. Dementsprechend wurde bewusst auf eine methodische „[...] Typenbildung [...]“ nach „[...] milieu-, geschlechts- oder generations-spezifischer Art“ (Bohnsack & Przyborski 2009: 502) verzichtet.

Innerhalb des Abschnitts zum Kurzfragebogen erfolgt die Auswertung demografischer Daten (*Geschlecht, Alter, Wohndauer* sowie *schulischer und beruflicher Abschluss*; vgl. Abschnitt 6.4.1). Namen und Berufe der Gesprächsteilnehmer werden zur Wahrung der Anonymität im Rahmen dieser Arbeit nicht ausgewertet.

Darauffolgend werden die Ergebnisse aus den Themenbereichen ( $\cong$  Einflussfaktoren) *Bevölkerungsentwicklung, Daseinsvorsorge, Wirtschaft* und *sozialer Zusammenhalt* sowie aus den Erweiterungen *Potentiale* und der *persönlichen Frage* thematisiert (vgl. Abschnitt 6.4.2 bis 6.4.7). Für jeden einzelnen Einflussfaktor wird zu Beginn das Ergebnis zur Frage, welche Relevanz der jeweilige Faktor für die Zukunft Eggesins hat, abgebildet. Bei der Stimmenverteilung wurden sowohl Gruppen als auch Einzelpersonen mit je einer Stimme gewertet. Die Personenanzahl innerhalb einer Gruppe blieb somit unberücksichtigt. Die Auswertung aller weiteren offenen Fragen richtete sich nach Häufigkeit der genannten Antworten. Mayerhofer (2009) empfiehlt hinsichtlich der Auswertung offener Fragen, die „[...] getroffenen Äußerungen Kategorien zuzuordnen und durch Abstrahierung und Umformung zu grundsätzlichen bzw. typischen Aussagen zu gelangen“ (Mayerhofer 2009: 483). Demzufolge wurden einzelne Nennungen auf ihre Bedeutung hin untersucht, typisiert und entsprechend zugeordnet (vgl. auch Prinzip der „[...] thematische[n] Gliederung [...]“ nach Bohnsack & Przyborski 2009: 501). Trotz der o. g. Typisierung und Zuordnung war es vorgesehen, so viele ursprüngliche Aussagen wie möglich zu erhalten.

Ergänzend sei darauf hingewiesen, dass über die Ergebnisdarstellung hinaus versucht wird, entweder Fakten zur Untermauerung vermeintlich widersprüchlicher Daten zu generieren oder

Erklärungsansätze auf interpretativer Basis bei unerwarteten Ergebnissen anzubieten. Alle ursprünglichen Nennungen bzw. Wortlaute können den jeweiligen Interviewprotokollen auf dem beiliegenden Datenträger entnommen werden.

Während der Projektwoche erfolgte die Auswertung der Interviews durch partizipative Rückkopplung der Teilergebnisse in die Gesamtgruppe. Die gewonnenen Erfahrungen wurden gemeinsam diskutiert, gleichzeitig schriftlich festgehalten und an einer großen Tafel zusammenfassend visualisiert (vgl. Abb. 6.2). Neben eigenen Eindrücken stellte dies eine zusätzliche Grundlage zur Entwicklung der Szenarien dar.



Abb. 6-2: Die Studierenden bei der gemeinsamen Auswertung der Interviews während der Projektwoche unter Leitung von Prof. Dehne. Foto: Anja Neubauer, 2015.

### 6.4.1 Kurzfragebogen

An der Befragung nahmen insgesamt 47 Personen, verteilt auf 17 Gruppen, teil (vgl. Tab. 6-2). Darunter befanden sich 27 Frauen (57 %) und 20 Männer (43 %) (vgl. Abb. 6-3).

Eine deutliche Mehrheit von 68 % der Befragten war zum Zeitpunkt der Erhebung älter als 50 Jahre. Knapp über ein Viertel aller Befragten befand sich im Altersbereich der *60- bis 69-Jährigen* (26 %), gefolgt von den *50- bis 59-Jährigen* (23 %). Die *30- bis 39-* bzw. *unter 20-Jährigen* sind mit jeweils 15 % vertreten, gefolgt von den *70- bis 79-* (13 %), den *über 80-* (6 %) sowie *20- bis 29-Jährigen* (2 %). Innerhalb der Altersspanne von *40 bis 49 Jahren* gab es keinen Interviewpartner (vgl. Abb. 6-4). Diese Altersverteilung spiegelt in etwa die Altersstruktur der gesamten Region wider (vgl. Abschnitt 5.1.1).

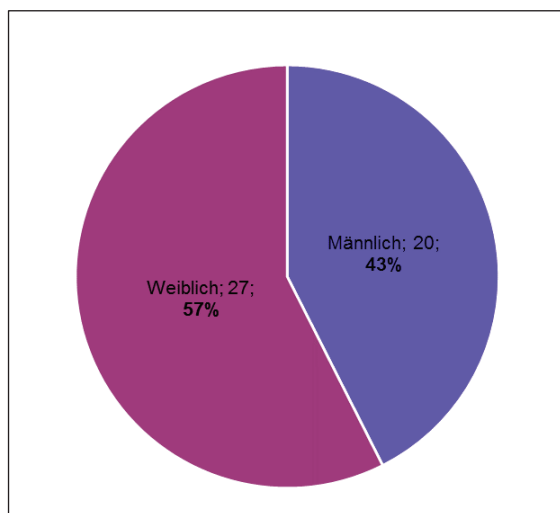


Abb. 6-3: Geschlechterverteilung der Befragten (n=47). Angaben in absoluten Zahlen und Prozent.

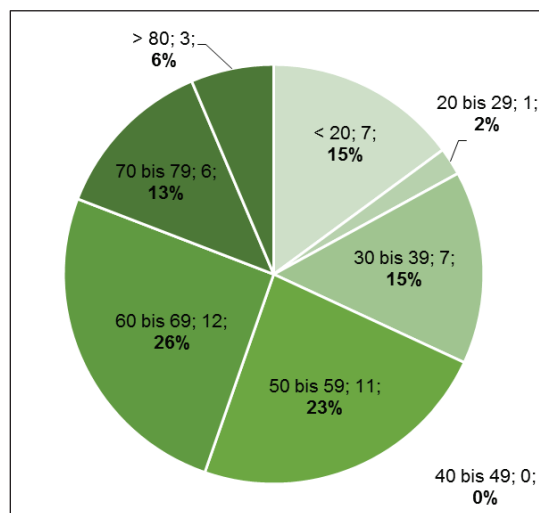


Abb. 6-4: Altersstruktur der Befragten (n=47). Angaben in absoluten Zahlen und Prozent.

Als zusätzliche Information wurde erhoben, wie lange die Befragungsteilnehmer bereits in Eggesin wohnhaft sind. Weit mehr als die Hälfte aller Befragten äußerten, schon *mehr als 25 Jahre* in Eggesin zu wohnen (60 %). *Bis 25 Jahre* wohnhaft in Eggesin waren neun der interviewten Personen (19 %). Weitere Nennungen sind den Kategorien *bis fünf Jahre* (15 %) sowie *bis zehn Jahre* (2 %) zuzuordnen, während zwei Gesprächspartner diesbezüglich *keine Angaben* machten (4 %) (vgl. Abb. 6-5).

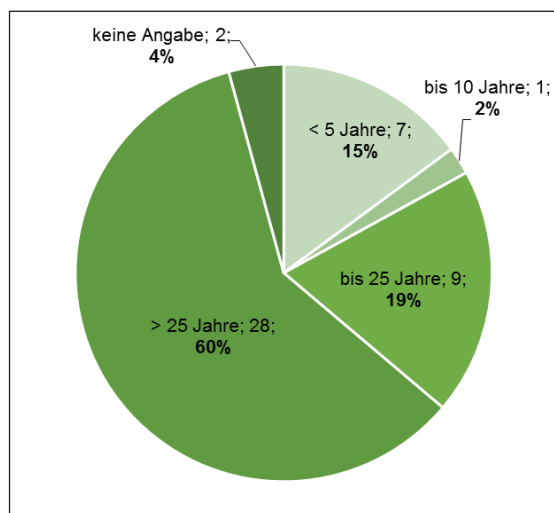


Abb. 6-5: Verteilung nach Wohnhaftigkeit in Eggesin (n=47). Angaben in absoluten Zahlen und Prozent.

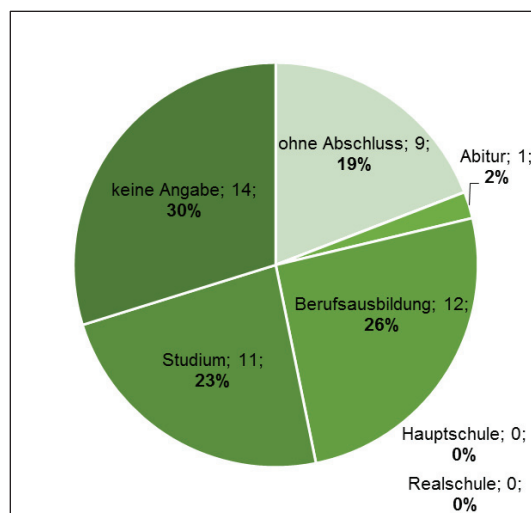


Abb. 6-6: Angaben über schulischen sowie beruflichen Abschluss in absoluten Zahlen und Prozent (n=47).

Ferner waren Personen, die *keine Angabe* zum schulischen sowie beruflichen Abschluss machten, überdurchschnittlich häufig vertreten (30 %). Über ein Fünftel der Teilnehmer gab an, eine

*Berufsausbildung* (26 %) zu haben, 23 % ein *Studium*. Neun Personen besaßen weder einen schulischen noch beruflichen Abschluss (19 %). Eine Person war mit *Abitur* vertreten (2 %) (vgl. Abb. 6-6).

#### 6.4.2 Bevölkerungsentwicklung

Für 94 % der befragten Gruppen oder Einzelpersonen besaß die Bevölkerungsentwicklung eine *sehr wichtige* bzw. *wichtige* Bedeutung für die zukünftige Entwicklung Eggesins. Lediglich eine Stimme (6%) hatte eine *neutrale* Meinung zur Relevanz der Bevölkerungsentwicklung. Die Antwortmöglichkeiten *weniger wichtig* und *gar nicht wichtig* wurden nicht genannt (vgl. Abb. 6-7).

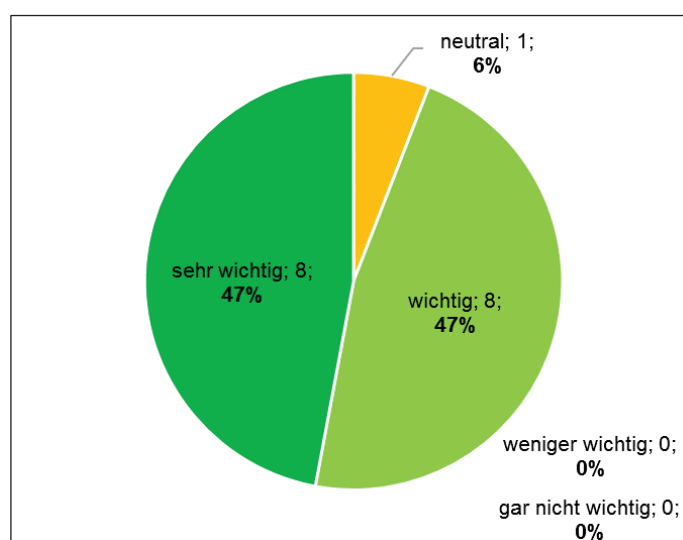


Abb. 6-7: Ergebnisse zur Bedeutung der Bevölkerungsentwicklung für die Zukunft von Eggesin (n=17 Gruppen/Personen). Angaben in absoluten Zahlen und Prozent.

#### *Wie schätzen Sie die Bevölkerungsentwicklung in Eggesin ein?*

Mit insgesamt zehn Nennungen überwiegt die Antwort *Wegzug der jüngeren Generation* (vgl. Abb. 6-8). Der u. a. daraus resultierende *hohe Altersdurchschnitt* der Bevölkerung wurde ebenfalls angegeben und rangiert an zweiter Stelle (n=8). Die allgemeine Antwort *Bevölkerungsrückgang* wurde am dritthäufigsten genannt (n=4). Dazu gehören, wie aus den Abschnitten 2.5.1 und 5.1.1 hervorgeht, nicht nur der Wegzug der Jugend, sondern auch die Verhältnisse von Geburten- und Sterberaten sowie allgemeine Zu- und Abwanderungen. Ebenfalls vier Nennungen erhielt der *Mangel an Arbeits- und Ausbildungsplätzen*, der zu einem großen Teil auch zum Wegzug der Jugend beitrug. Der *Verlust des Militärstandorts* kann mit drei Nennungen



aufgeführt werden, wobei dies vielmehr als Grund für den bereits genannten Bevölkerungsrückgang betrachtet werden kann. Weitere Antworten waren *Nachfolgeproblem* (n=2), *Zuzug von Flüchtlingen*, *steigende* sowie *sinkende Geburtenrate*, *mangelnde Bezahlung* und als Folge eines starken Bevölkerungsrückgangs der *Leerstand von Wohnungen* (je n=1).

Die widersprüchlichen Angaben zur *steigenden* bzw. *sinkenden Geburtenrate* (vgl. Abb. 6-8) können mit Blick auf die Zahlen des Statistischen Amtes Mecklenburg-Vorpommerns erklärt werden. Im Zeitraum von 1994 bis 2014 schwankte die Zahl der Lebendgeborenen zwischen 34 (2006) und 65 (1999). Generell ist über diese Zeitspanne hinweg weder eine kontinuierlich ab- noch zunehmende Zahl an Lebendgeborenen zu erkennen. In Anbetracht der aktuellsten Zahlen aus den Jahren 2013 (46) und 2014 (39) kann tendenziell von einer Abnahme der Lebendgeborenen gesprochen werden. (Vgl. StatA MV 2014e)

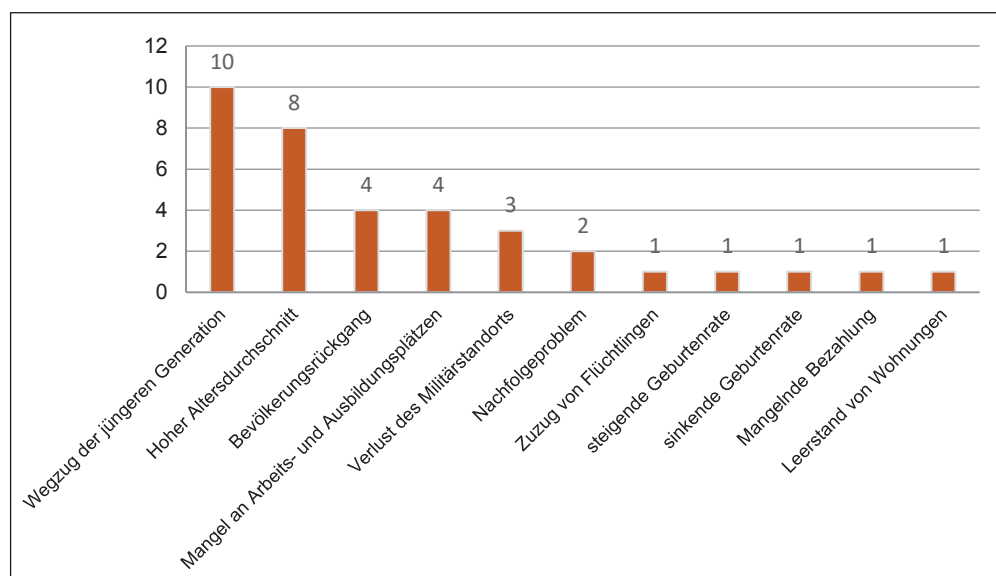


Abb. 6-8: Nennungen zur Einschätzung der Bevölkerungsentwicklung in Eggesin (n=17 Gruppen/Personen mit 36 Nennungen). Angaben in absoluten Zahlen.

*Wie wird sich Ihrer Meinung nach die Bevölkerung Eggesins bis ins Jahr 2035 entwickeln?*

*Welche Potentiale und Möglichkeiten sehen Sie?*

Entsprechend der zweigeteilten Formulierung der Frage wurde auch die Auswertung in zwei Bereiche unterteilt (vgl. Abb. 6-9): Bevölkerungsentwicklung bis ins Jahr 2035 sowie Potentiale und Möglichkeiten.

Den ersten Teil der Frage (vgl. Abb. 6-9, blaue Balken) sahen mit sieben Nennungen die meisten Interviewten mit einer *allgemein negativen* Tendenz behaftet, ohne diese näher spezifiziert zu haben. Jeweils drei Antworten fielen auf die Bevölkerungstendenzen *Status Kleinstadt* wie auch *Status Dorf* und auf einen weiterhin *steigenden Altersdurchschnitt* zurück. Laut einer

Meinung wird Eggesin in Zukunft nach wie vor mit *Nachfolgeproblemen* konfrontiert sein (z. B. hinsichtlich junger Mediziner; vgl. Abschnitt 5.1.2).

Hinter der Nennung *Status Kleinstadt* verbergen sich die Meinungen, die von einer stagnierenden Bevölkerungsentwicklung ausgehen, d. h. Eggesin werde bis ins Jahr 2035 keinen nennenswerten Einwohnerverlust notieren und Kleinstadt bleiben. Der *Status Dorf* beschreibt hingegen Meinungen, die von einem allgemeinen Bevölkerungsrückgang ausgehen, so dass Eggesin seinen bisherigen Stadtstatus verlieren würde. Eine nachträgliche Zuordnung der Antworten *Status Dorf* würden folgerichtig zugunsten der häufigsten Antwort der allgemeinen *negativen Bevölkerungsentwicklung* erfolgen und diese auf insgesamt zehn Nennungen erhöhen.

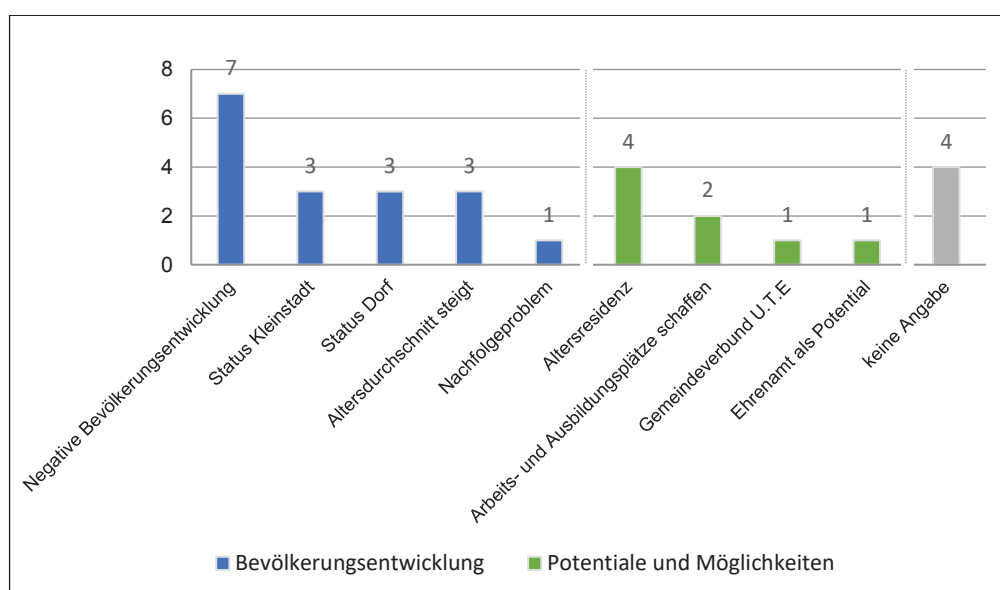


Abb. 6-9: Nennungen zur Bevölkerungsentwicklung bis ins Jahr 2035, zu Potentialen und Möglichkeiten (n=17 Gruppen/Personen mit 29 Nennungen). Unter Ausschluss der Kategorie *keine Angabe* (n=4) ergeben sich 13 Gruppen/Personen mit 25 Nennungen. Angaben in absoluten Zahlen.

Potentiale und Möglichkeiten (vgl. Abb. 6-9, grüne Balken) sahen die Interviewten vorrangig in einer zukünftigen *Altersresidenz* (n=4). Zwei Nennungen unter *Arbeits- und Ausbildungsplätze schaffen* beschreiben den Schlüssel zu einer positiven Bevölkerungsentwicklung. Durch die Schaffung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen kann demnach der Wegzug insbesondere junger Leute vermieden und gleichzeitig der Zuzug neuer Einwohner generiert werden. Mit jeweils einer Nennung wurden die Potentiale des *Gemeindeverbunds U.T.E.* sowie das *Ehrenamt* genannt. Vier der interviewten Gruppen bzw. Personen machten *keine Angaben*.

### 6.4.3 Daseinsvorsorge

Den Themenbereich der Daseinsvorsorge schätzten 76 % der Befragten als *sehr wichtig* und *wichtig* für die Zukunft Eggesins ein. Je zwei Gruppen bzw. Einzelpersonen äußerten sich in dieser Hinsicht *neutral* oder gaben *weniger wichtig* an. Keiner der Interviewpartner erachtete die Daseinsvorsorge als *gar nicht wichtig* (vgl. Abb. 6-10).

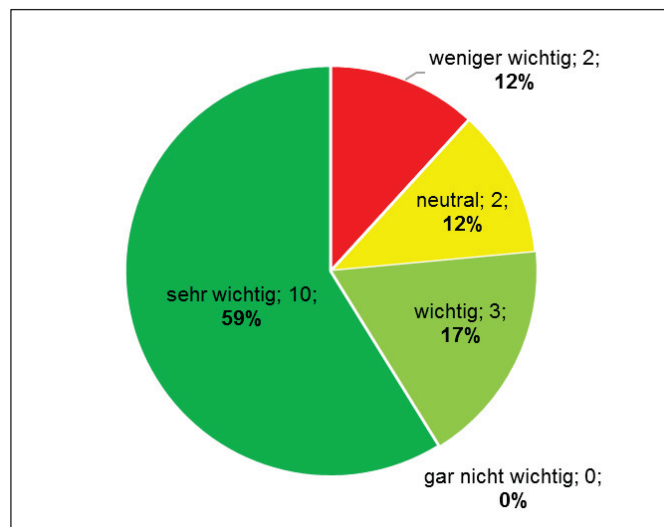


Abb. 6-10: Ergebnisse zur Bedeutung der Daseinsvorsorge für die Zukunft von Eggesin (n=17 Gruppen/Personen). Angaben in absoluten Zahlen und Prozent.

*Wie schätzen Sie die Grundversorgung in Eggesin ein? Was bietet Ihnen Eggesin bzw. was vermissen Sie?*

Die Frage zur gegenwärtigen Grundversorgung wurde aufgrund ihrer Komplexität und der hohen Anzahl an Nennungen in die vier inhaltlichen Teilbereiche Dienstleistungen (gelb), kulturelle Einrichtungen (grün), Verkehrsinfrastruktur (schwarz) und Bildungseinrichtungen (blau) gegliedert (vgl. Abb. 6-11).

Innerhalb der Dienstleistungen war bis auf eine Stimme der Großteil der Befragten der Meinung, dass die angebotenen *Einkaufsmöglichkeiten ausreichen* (n=9). Lediglich eine größere *Drogerie fehlt* (n=7) nach Angaben der Teilnehmenden. Zudem scheint ein *Mangel an Ärzten bzw. Fachärzten* zu bestehen (n=6). Demgegenüber steht eine Stimme, die die bisherige *Gesundheitsversorgung als ausreichend* einschätzte. Die Aussagen zum generellen *Ärztmangel* können mit Hilfe der Suchergebnisse auf der Homepage der Kassenärztlichen Vereinigung sowie Zahnärztekammer Mecklenburg-Vorpommerns teilweise bestätigt werden (vgl. Abschnitt 5.1.2). In Eggesin sind je vier Haus- und Zahnärzte sowie ein Facharzt für Frauenheilkunde

tätig. Ein Besuch anderer Fachärzte ist demnach mit längeren Verkehrswegen in die umliegenden Städte verbunden. Ferner gestaltet sich die Übergabe von Arztpraxen an junge Mediziner (Nachfolgeproblem) besonders in peripheren Regionen vermehrt schwierig. (vgl. LAG 2015: 36; REK Uecker-Randow 2002: 96)

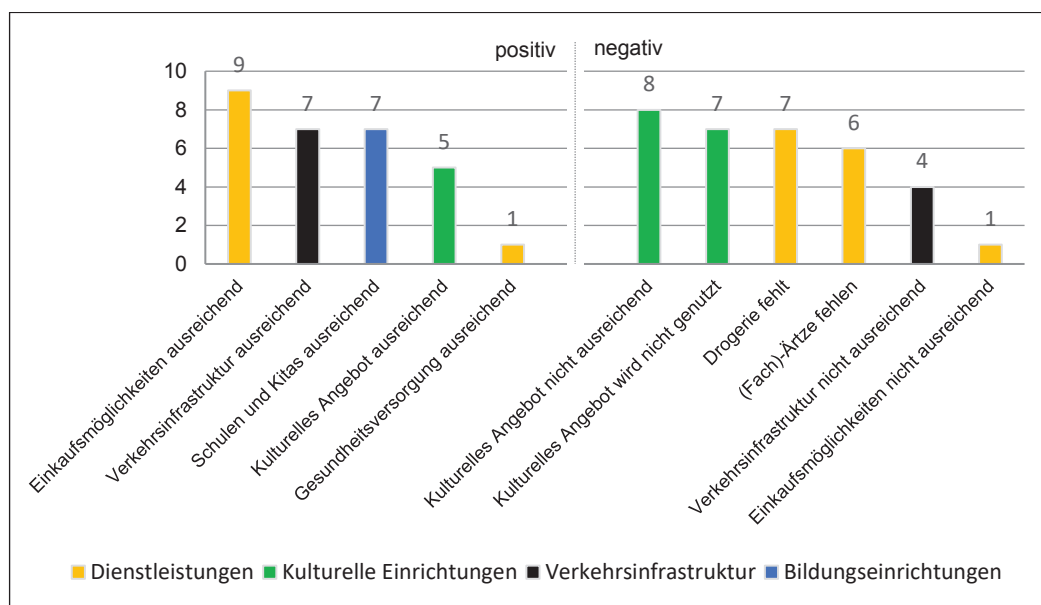


Abb. 6-11: Nennungen zur Einschätzung der Grundversorgung in Eggesin (n=17 Gruppen/Personen mit 62 Nennungen). Angaben in absoluten Zahlen.

Das *kulturelle Angebot* wurde von der Mehrheit als *nicht ausreichend* beschrieben (n=8). Gleichzeitig wurde angemerkt, dass das vorhandene *Kulturangebot nur unzureichend genutzt* werde (n=7). Wiederum fünf Nennungen bezeichneten das *kulturelle Angebot als ausreichend*. In Bezug auf die entgegenstehenden Meinungen zum kulturellen Angebot muss mit Blick auf Abschnitt 5.1.2 in Kombination mit den Eindrücken aus der Projektwoche angemerkt werden, dass Eggesin durchaus ein vielschichtiges kulturelles Angebot anzubieten scheint. Stattdessen bestehen Defizite in der öffentlichen Kommunikation sowie Verknüpfung und Vermarktung der Angebotspalette. Zudem kommt es öfter zu Terminüberschneidungen von Veranstaltungen besonders in Torgelow und Ueckermünde. Darüber hinaus können Äußerungen in Bezug auf kulturelle Angebote häufig subjektiv begründet sein.

In puncto Verkehrserschließung als dritter Teilbereich der Grundversorgung trafen abermals gegensätzliche Meinungen aufeinander. Sieben Nennungen sind einer *ausreichenden Verkehrsinfrastruktur* zuzuordnen, während vier Meinungen diese als *nicht ausreichend* charakterisierten. Diese Antworten können ebenfalls größtenteils auf subjektive Bewertungsmaßstäbe zurückgeführt werden, was den vermeintlichen Widerspruch somit aufzuheben vermag. Nichts-

destotrotz können die etwas längere Anbindung zu den Autobahnen A11 und A20, die zwei-stündliche Taktung der Züge oder der stark an Schülern ausgerichtete Busverkehr durchaus kritisiert werden (vgl. Abschnitt 5.1.2).

Hinsichtlich der Bildungseinrichtungen herrschte dagegen Einigkeit innerhalb der Befragten. Der *Bestand an Schulen und Kitas* wurde angesichts der aktuellen Bevölkerungsstruktur mit sieben Stimmen als *ausreichend* bezeichnet.

*Wie wird sich ihrer Meinung nach die Daseinsvorsorge (Grundversorgung) bis ins Jahr 2035 entwickeln?*

Im Gegensatz zur obigen Frage wurde in diesem Fall aufgrund der geringen Anzahl an Nennungen keine Kategorisierung in Teilbereiche vorgenommen.

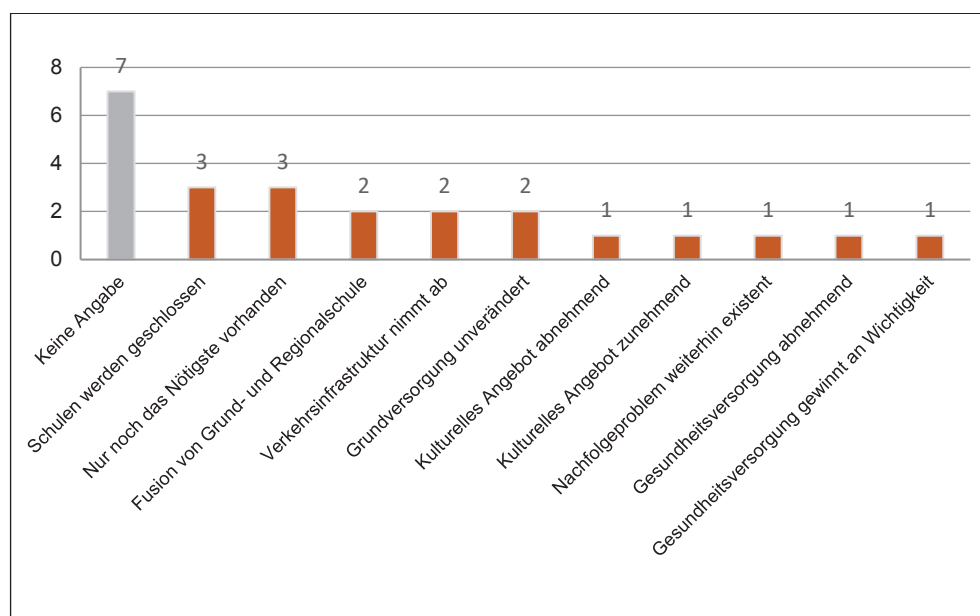


Abb. 6-12: Nennungen zur Entwicklung der Daseinsvorsorge (Grundversorgung) bis ins Jahr 2035 (n=17 Gruppen/Personen mit 24 Nennungen). Unter Ausschluss der Kategorie *keine Angabe* (n=7) ergeben sich 10 Gruppen/Personen mit 17 Nennungen. Angaben in absoluten Zahlen.

Besonders auffallend waren hier die häufigen Antworten, die keine Vorschläge oder Ideen anboten (*keine Angabe*; n=7), womit sich ein eher hoffnungsloses Bild hinsichtlich der Daseinsvorsorge in Eggesin im Jahr 2035 eröffnete (vgl. Abb. 6-12). Alle weiteren Meinungen fielen in ihrer Häufigkeit deutlich zurück. Mit je drei Nennungen können die Aussagen, dass die *Schulen geschlossen werden* und *nur noch das Nötigste vorhanden sein wird*, angeführt werden. Jeweils zwei Stimmen enthielten Gedanken zur *Fusion von Grund- und Regionalschule*, einer

*abnehmenden Verkehrsinfrastruktur* und – weniger negativ behaftet – einer in der Zukunft *unveränderten Grundversorgung*. Gegensätzliche Nennungen erfolgten hinsichtlich eines *abnehmenden* bzw. *zunehmenden kulturellen Angebots* (je n=1). Zudem war ein Teilnehmer der Meinung, dass das *Nachfolgeproblem weiterhin existent* sein wird. Ebenfalls einmal genannt wurde eine in Zukunft *abnehmende Gesundheitsversorgung*. Vor dem Hintergrund des steigenden Altersdurchschnitts in Eggesin (vgl. Abschnitt 5.1.1) war hingegen ein Teilnehmer der Meinung, dass die *Gesundheitsversorgung in Zukunft an Wichtigkeit gewinnen wird*.

#### 6.4.4 Wirtschaft

Die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung Eggesins befanden 88 % der Befragten als sehr wichtig bzw. wichtig. Nur zwei Stimmen hatten diesbezüglich eine neutrale Meinung (vgl. Abb. 6-13).

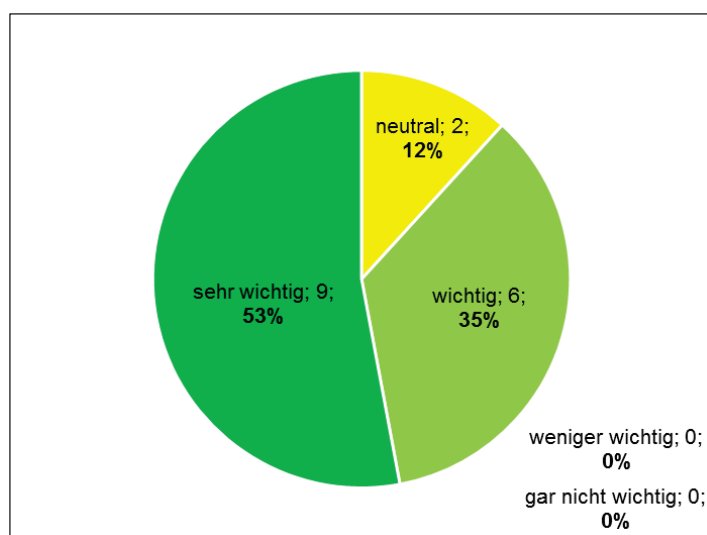


Abb. 6-13: Ergebnisse zur Bedeutung der wirtschaftlichen Entwicklung für die Zukunft von Eggesin (n=17 Gruppen/Personen). Angaben in absoluten Zahlen und Prozent.

*Wie schätzen Sie die wirtschaftliche Situation in Eggesin ein? Auch im Vergleich mit dem Umland?*

Innerhalb dieser Frage erfolgte den Antworten entsprechend eine Zuordnung in die Kategorien Arbeitsplätze (blau), Fachkräftemangel (grün), Politik (schwarz) und Kaufkraft (gelb) (vgl. Abb. 6-14).

An erster Stelle rangiert die häufigste Antwort *Ausbildungs- und Arbeitsplätze fehlen* (n=15). Im Feld etwas weiter abgeschlagen, aber ebenfalls die Kategorie der Arbeitsplätze betreffend,



wurde mit drei Stimmen die *Abwanderung von Betrieben* genannt (vgl. Abschnitt 5.1.3). Zwei Stimmen kritisierten die *Notwendigkeit von mehreren Standbeinen*.

Innerhalb der Kategorie Politik wurden mit je fünf Stimmen sowohl die *Finanznot der Kommunen* als auch das *Kommunikationsdefizit* (bspw. zwischen Politik und Wirtschaft) angesprochen. Die *Konkurrenzsituation gegenüber dem Umland* (vgl. Kap. 1.2 & 5.1) und vergangene *Fehlinvestitionen* (z. B. im Militärbereich; vgl. Abschnitt 5.2.4) wurden jeweils viermal genannt. Jeweils einmal wurden *viele Steuern durch kleine Firmen* und *wenig Steuereinnahmen* erwähnt.

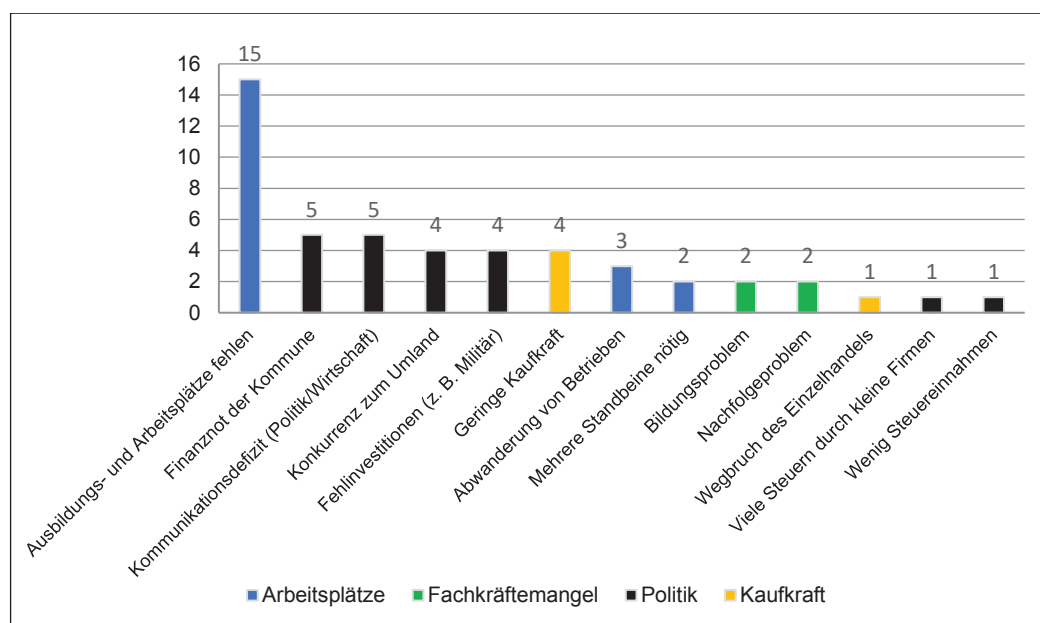


Abb. 6-14: Nennungen zur Einschätzung der wirtschaftlichen Situation in Eggesin, auch im Vergleich mit dem Umland (n=17 Gruppen/Personen mit 49 Nennungen). Angaben in absoluten Zahlen.

Je zwei Interviewte nannten die in unmittelbarem Zusammenhang stehenden *Bildungs-* und *Nachfolgeprobleme*, was der dritten Kategorie Fachkräftemangel zuzuordnen ist. Demzufolge existiert das Problem, geeignete Nachfolger zu finden, nicht nur im medizinischen Bereich (vgl. Abschnitt 6.4.3), sondern auch in wirtschaftlichen Betrieben und ist u. a. auf eine mangelnde Bildung zurückzuführen.

In der Kategorie Kaufkraft sprachen vier Teilnehmer bzw. Gruppen das Problem der *geringen Kaufkraft* in Eggesin an (vgl. Abschnitt 5.1.3), welches auch mit dem *Wegbruch des Einzelhandels* (n=1) in Verbindung gebracht werden kann.

*Welches Potential bietet Eggesin bis ins Jahr 2035 als Wirtschaftsstandort Ihrer Meinung nach?*

Wie in den vorhergehenden Abschnitten zur Bevölkerungsentwicklung und Daseinsvorsorge zeigt sich auch hier ein weniger positives Bild (vgl. Abb. 6-15). Ein großer Teil der Antworten fiel mit insgesamt neun Nennungen darauf zurück, dass in Eggesin *kein zukünftiges wirtschaftliches Potential* gesehen wurde. Weitere vier Gruppen/Personen machten *keine Angaben*. Die Antworten *wenig Ausbildungs- und Arbeitsplätze*, *Status Quo erhalten* (jeweils n=2), *Abwanderung von Betrieben*, *Konkurrenz zum Umland steigt* sowie *verstärkt Werbung schalten* (jeweils n=1) sind grundsätzlich nicht als Potentiale einzustufen. 20 Nennungen von insgesamt 26, die entweder kein Potential sahen oder keine bzw. eine unzutreffende Antwort gaben, zeigen deutlich, dass es den Befragten schwerfiel, wirtschaftliche Potentiale für die Zukunft ihrer Stadt zu sehen (vgl. Kap. 6.5).

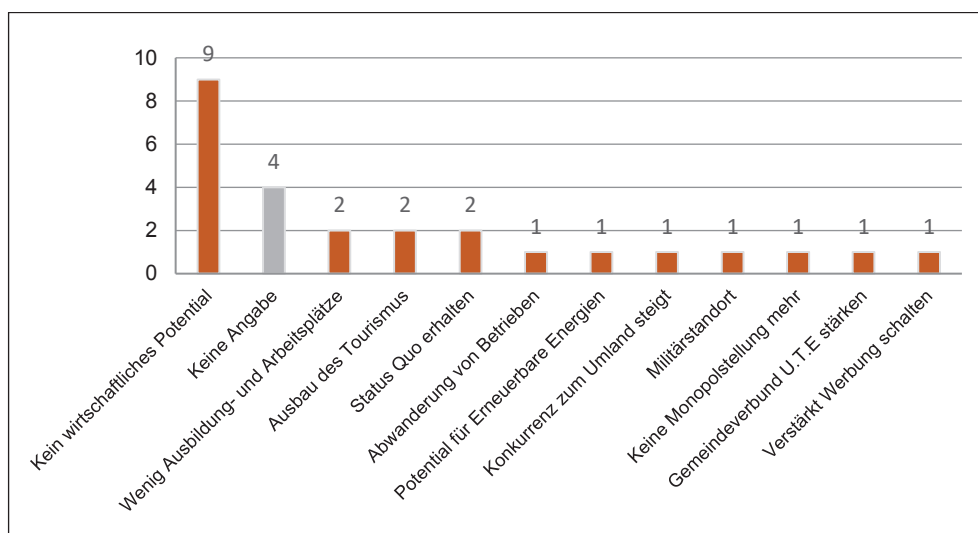


Abb. 6-15: Nennungen zu Potentialen Eggesins als Wirtschaftsstandort bis ins Jahr 2035 (n=17 Gruppen/Personen mit 26 Nennungen). Unter Ausschluss der Kategorie *keine Angabe* (n=4) ergeben sich 13 Gruppen/Personen mit 22 Nennungen. Angaben in absoluten Zahlen.

Potentiale hingegen wurden in den Bereichen *Tourismus* (n=2) und *erneuerbare Energien* sowie im *Gemeindeverbund U.T.E.* (jeweils n=1) benannt. Eine weitere Stimme ordnete den (ehemaligen) *Militärstandort* als wirtschaftlich nach wie vor wichtig ein. Zudem wurde angemerkt, dass aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt und *keine Monopolstellung mehr zugelassen* werden sollte (n=1).

### 6.4.5 Sozialer Zusammenhalt

Der soziale Zusammenhalt war für 76 % der Eggesinerinnen und Eggesiner sehr wichtig bzw. wichtig. Zwei Teilnehmer empfanden ihn als weniger wichtig. Weitere zwei neutrale Meinungen vervollständigen die Frage (vgl. Abb. 6-16).

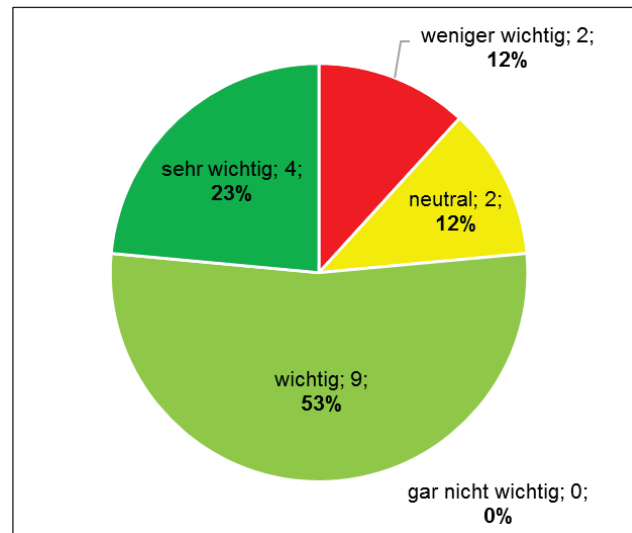


Abb. 6-16: Ergebnisse zur Bedeutung des sozialen Zusammenhalts für die Zukunft von Eggesin (n=17 Gruppen/Personen). Angaben in absoluten Zahlen und Prozent.

#### *Wie schätzen Sie derzeit den sozialen Zusammenhalt in Eggesin ein?*

Von einer leichten Mehrheit der Befragten wurde der *soziale Zusammenhalt als gut* (n=8) eingeschätzt. Fast genauso viele Teilnehmer schätzten den *sozialen Zusammenhalt* hingegen *als nicht gut* ein (n=7). Vier Teilnehmer erklärten, dass die *Arbeit der Vereine ein maßgeblicher Faktor für den sozialen Zusammenhalt* ist. Mit jeweils drei Nennungen wurde zwar *ein gutes nachbarschaftliches Verhältnis* attestiert, aber gleichzeitig angemerkt, dass der *soziale Zusammenhalt früher besser war*. Wie aus den Gesprächen hervorging, wurde mit „früher“ die Zeit vor der politischen Wende beschrieben, in der z. B. die „Ellbogenmentalität“ oder der gesellschaftliche Egoismus gegenüber der heutigen Zeit weniger ausgeprägt waren (vgl. Interviewprotokolle). Darüber hinaus wurden viele Probleme auf ein *Kommunikationsdefizit* (n=2) nicht nur innerhalb der Eggesiner Bevölkerung, sondern auch zwischen Stadt und Bewohner zurückgeführt. *Kein Heimatgefühl* mehr zu haben, war bei zwei Gesprächen ein weiterer Grund für die Abnahme des sozialen Zusammenhalts. Jeweils eine Nennung fiel auf die Begriffe *Generationskonflikt*, *Bildungsdefizit* und *Rechtsradikalismus*. Eine Gruppe/Person enthielt sich der Stimme (vgl. Abb. 6-17).

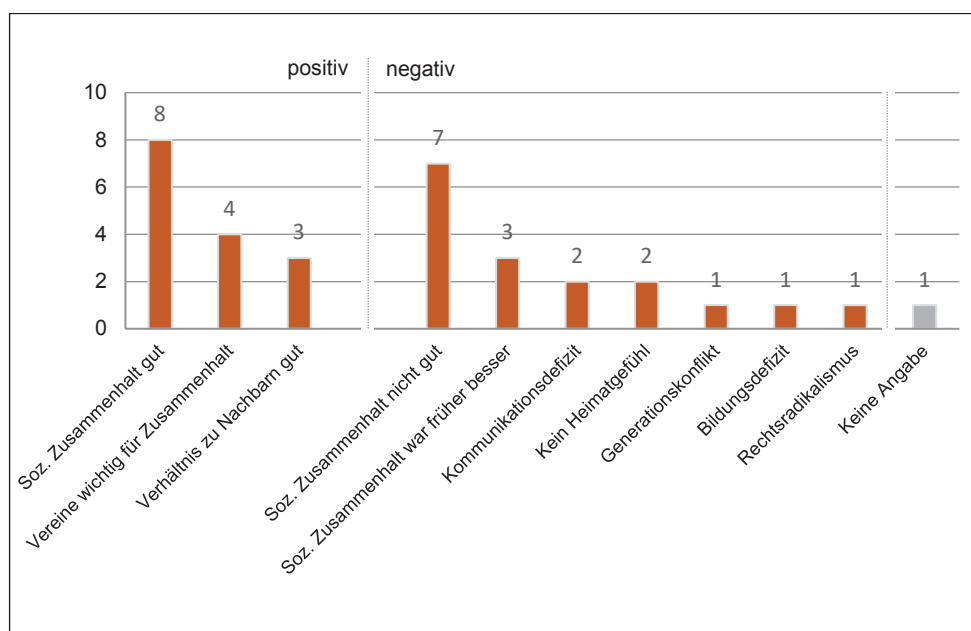


Abb. 6-17: Nennungen zur Einschätzung des sozialen Zusammenhalts in Eggesin (n=17 Gruppen/Personen mit 33 Nennungen). Unter Ausschluss der Kategorie *keine Angabe* (n=1) ergeben sich 16 Gruppen/Personen mit 32 Nennungen. Angaben in absoluten Zahlen.

Die Interviews zeigten, dass der soziale Zusammenhalt in Eggesin eng mit dem Vereinsleben verknüpft ist. Bewohner, die sich in Vereinen engagieren und einen großen Teil ihrer sozialen Kontakte dadurch generieren, bewerteten den Zusammenhalt in der Regel als gut. Personen, die hingegen weniger oder gar nicht in das Vereinsleben involviert waren, wurden zwar keineswegs vom kleinstädtischen Leben ausgeschlossen, definierten dadurch aber einen kleineren Kreis sozialer Kontakte in der Stadt. Vermutlich entstand in Folge dessen für einzelne Interviewpartner der Eindruck eines weniger guten sozialen Zusammenhalts.

*Was könnte Eggesin bezüglich des sozialen Zusammenhalts besser machen? Was vermissen Sie?*

Wie schon bei der Zukunftsfrage innerhalb des Bereichs der Daseinsvorsorge (vgl. Abb. 6-12) dominierte auch hier die Antwort *keine Angabe* (n=11). Mit drei Nennungen folgte *mehr Kommunikation*. Die restlichen Antworten erhielten jeweils eine Stimme, darunter befanden sich *gemeinsame Aktivitäten* (organisieren), *Bildung verbessern*, *Stärkung der Vereine* sowie eine *stärkere Würdigung des Ehrenamts*, *Unterstützung der Jugend* und *Bevölkerung motivieren* (vgl. Abb. 6-18).

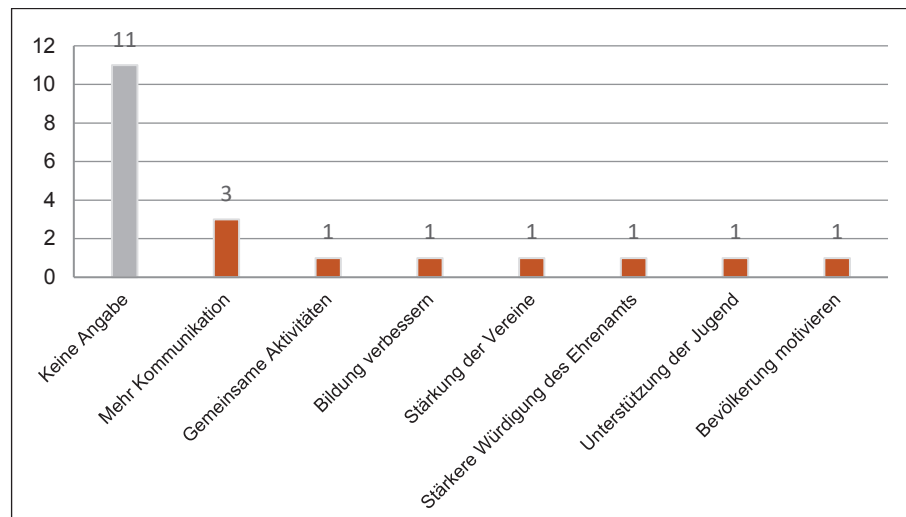


Abb. 6-18: Nennungen zu Verbesserungsvorschlägen hinsichtlich des sozialen Zusammenhalts in Eggesin und was in der Stadt vermisst wird (n=17 Gruppen/Personen mit 20 Nennungen). Unter Ausschluss der Kategorie *keine Angabe* (n=11) ergeben sich 6 Gruppen/Personen mit 9 Nennungen. Angaben in absoluten Zahlen.

### 6.4.6 Potentiale

*Was ist das Besondere an Eggesin? Was fehlt der Stadt ihrer Meinung nach?*

Die häufigsten Nennungen in Bezug zur ersten Teilfrage, was das Besondere in Eggesin ist, waren *Natur und Landschaft* (n=8; 38,1 %) und *Ruhe* (n=6; 28,6 %). Mit jeweils zwei Angaben (je 9,5 %) folgten die *touristische Attraktivität*, *Vereinsarbeit (Ehrenamt)* und die Geschichte als *Militärstadt (Militärmuseum)*. Eine Antwort zielte auf die Besonderheit Eggesins als *Alterswohnsitz* ab (vgl. Abb. 6-19).

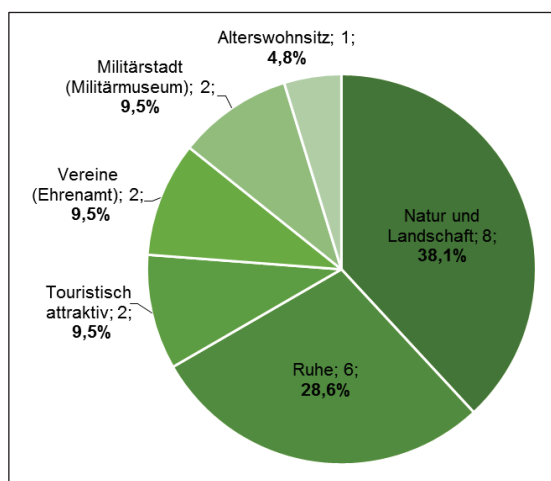


Abb. 6-19: Ergebnisse zur Frage, was das Besondere an Eggesin ist (n=17 Gruppen/Personen mit 21 Nennungen). Angaben in absoluten Zahlen und Prozent.

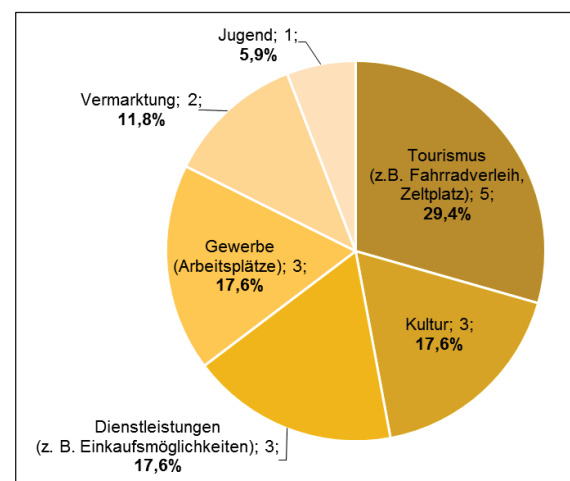


Abb. 6-20: Ergebnisse zur Frage, was der Stadt fehlt (n=17 Gruppen/Personen mit 17 Nennungen). Angaben in absoluten Zahlen und Prozent.

Die zweite Teilfrage zielte darauf ab, herauszufinden, was der Stadt Eggesin fehlt (vgl. Abb. 6-20). Ein Großteil der Befragten vermisste im Allgemeinen *Tourismus* ( $n=5$ ; 29,4 %). Als Beispiele wurden explizit ein Fahrradverleih und Zeltplatz genannt. Einen Mangel an *Gewerbe (Arbeitsplätze)*, *Kultur* sowie *Dienstleistungen*, wie z. B. Einkaufsmöglichkeiten, sahen jeweils drei Teilnehmer (je 17,6 %) als Defizit. Zwei Stimmen (11,8 %) kritisierten die allgemein schlechte *Vermarktung* Eggesins, während eine Nennung die *Jugend* in der Stadt vermisst (5,9 %).

Angesichts der Meinung, Eggesin fehle es an kulturellen Einrichtungen, kann an dieser Stelle auf den Beitrag innerhalb des Themenbereichs Daseinsvorsorge (vgl. Abschnitt 6.4.3) und zusätzlich auf Abschnitt 5.1.2 verwiesen werden.

#### *Wohin könnte sich Eggesin bis ins Jahr 2035 Ihrer Meinung nach entwickeln (Leitthema)?*

Hinsichtlich der Frage, wohin sich Eggesin bis ins Jahr 2035 entwickeln könnte, wird mit insgesamt zwölf Nennungen die Bedeutsamkeit der *grenzübergreifenden Zusammenarbeit (Polen und Gemeindeverbund U.T.E.)* klar erkennbar (vgl. Abb. 6-21). Wie bereits aus Abschnitt 2.6.1 und der Analyse Eggesins in Kapitel 5.1 hervorgeht, könnte ein funktionierender Gemeindeverbund eine essentielle Weichenstellung für die Zukunft der Stadt sein. Auch wenn im Rahmen der Bevölkerungsentwicklung (vgl. Abb. 6-9) wenig Potential im Kooperationsverbund (nur eine Nennung) gesehen wurde, verdeutlicht die häufigste Antwort dieser Frage, dass die interviewten Personen die Relevanz des gemeindeübergreifenden Potentials dennoch erkannten.

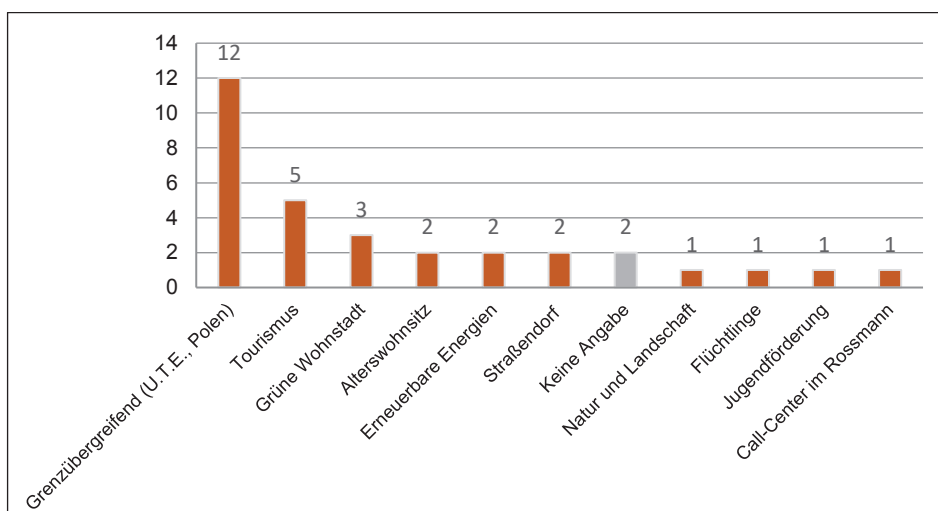


Abb. 6-21: Nennungen zur Entwicklung konkreter Leitthemen bis ins Jahr 2035 ( $n=17$  Gruppen/Personen mit 32 Nennungen). Unter Ausschluss der Kategorie *keine Angabe* ( $n=2$ ) ergeben sich 15 Gruppen/Personen mit 30 Nennungen. Angaben in absoluten Zahlen.



Weiterhin vorstellbare Leitthemen sind *Tourismus* (n=5), *grüne Wohnstadt* (n=3), *Alterswohnsitz*, *erneuerbare Energien* und *Straßendorf* (je n=2). Bezogen auf *erneuerbare Energien* schien Konsens darin zu bestehen, dass Windräder abgelehnt und Anlagen zur Förderung von Solarenergie auf dem ehemaligen Militärgelände bevorzugt wurden (vgl. Interviewprotokolle).

Während zwei Stimmen bezüglich dieser Frage *keine Angabe* machten, wurden mit jeweils einer Stimme *Natur und Landschaft*, *Flüchtlinge*, *Jugendförderung* und *Call-Center im Rossmann* genannt. Hier fällt insbesondere die lediglich einmalige Nennung von *Natur und Landschaft* auf. Auf den ersten Blick scheint nur wenig Hoffnung einer dahingehenden Ausrichtung zu bestehen, obwohl bei der vorherigen Frage am häufigsten *Natur und Landschaft* als Besonderheit von Eggesin identifiziert wurde (vgl. Abb. 6-19). Da ein solches Leitthema allerdings meist eng mit einer touristischen Nutzung landschaftlicher Aspekte verknüpft ist, könnte eine mögliche Erklärung darin bestehen, dass viele der Interviewten das Leitthema *Natur und Landschaft* teilweise gleichbedeutend mit der zweithäufigsten Antwort *Tourismus* interpretierten. Darüber hinaus könnte auch die dreimalige Nennung *grüne Wohnstadt* mit *Natur und Landschaft* verknüpft werden.

#### *Was müsste geschehen, damit sich Eggesin bis ins Jahr 2035 positiv entwickelt?*

Bei der Frage, was geschehen müsste, damit sich Eggesin bis ins Jahr 2035 positiv entwickelt (vgl. Abb. 6-22), wird durch die meist genannte Antwort *keine Angabe* (n=12) wiederholt ersichtlich, dass häufig keine Lösungsvorschläge durch die Bewohner Eggesins angeboten werden konnten.

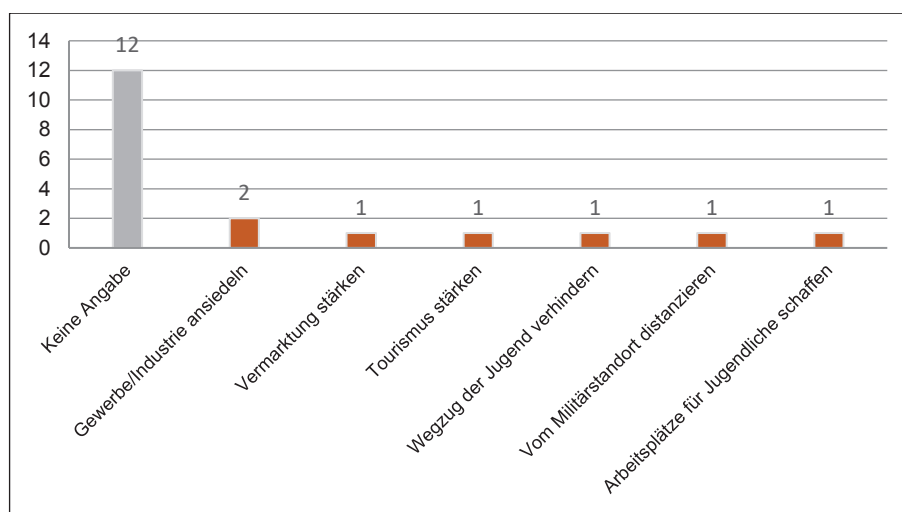


Abb. 6-22: Nennungen zur Frage, was geschehen müsste, damit sich Eggesin bis ins Jahr 2035 positiv entwickelt (n=17 Gruppen/Personen mit 19 Nennungen). Unter Ausschluss der Kategorie *keine Angabe* (n=12) ergeben sich 5 Gruppen/Personen mit 7 Nennungen. Angaben in absoluten Zahlen.

Weitere Antworten zu dieser Frage waren mit zwei Nennungen *Gewerbe/Industrie ansiedeln* und mit jeweils einer Stimme *Vermarktung* sowie *Tourismus stärken*, *Wegzug der Jugend verhindern*, *vom Militärstandort distanzieren* und *Arbeitsplätze für Jugendliche schaffen* (vgl. Abb. 6-22).

#### 6.4.7 Persönliche Frage zum Abschluss

Als abschließende Interviewfrage wurde um eine Einschätzung der persönlichen Zukunft in Eggesin gebeten (vgl. Abb. 6-23). Knapp die Hälfte machte diesbezüglich *keine Angaben* (47 %; n=8). Vier Gruppen/Personen gaben an, in Eggesin *bleiben* zu wollen (23 %), während sich drei hingegen sicher waren, in den nächsten Jahren *wegziehen* zu wollen (18 %). Zwei Stimmen waren *unentschlossen*, wobei die Befragten erklärten, die Entscheidung z. B. von einer Aussicht auf einen Arbeitsplatz abhängig machen zu wollen (12 %).

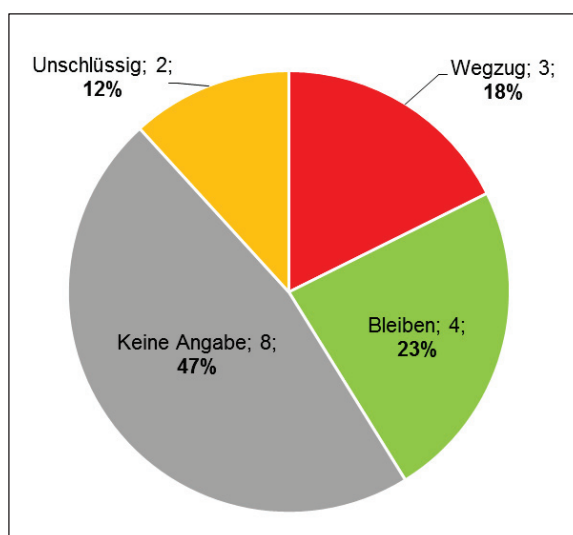


Abb. 6-23: Ergebnis zur persönlichen Zukunft in Eggesin (n=17 Gruppen/Personen). Unter Ausschluss der Kategorie *keine Angabe* (n=8) ergeben sich 9 Gruppen/Personen. Angaben in absoluten Zahlen und Prozent.

### 6.5 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse

Die Einflussfaktoren *Bevölkerungsentwicklung* (94 %), *Daseinsvorsorge* (76 %), *Wirtschaft* (88 %) und *sozialer Zusammenhalt* (76 %) wurden von einem überwiegenden Teil der Befragten als wichtig bzw. sehr wichtig angesehen. Besonders die Relevanz der Faktoren *Bevölkerungsentwicklung* und *Wirtschaft* für Eggesin werden durch die Ergebnisse bestätigt.

Ein Querschnitt durch alle Antworten bestärkt die vorangegangenen Analysen von ostdeutschen Kleinstädten in peripheren Lagen bzw. von Eggesin selbst, die in den Kapiteln 2 und 5

bereits tiefgehend dargestellt wurden. Es wird deutlich, dass die Gegenwart Eggesins zusammenfassend durch einen *allgemeinen Bevölkerungsrückgang*, *hohen Altersdurchschnitt*, eine *schlechte wirtschaftliche Lage* und einem *Defizit an Ausbildungs- und Arbeitsplätzen* geprägt ist. Hohe *Investitionen im Militärbereich* und der anschließende *Verlust des Militärstandorts* waren zu einem beträchtlichen Anteil mitverantwortlich, dass es zu dieser Situation kommen konnte. Die Hürden, um die derzeitige Lage zu verändern, können durch die *Finanznot der Kommune*, den *Konkurrenzdruck zum Umland* und die *geringe Kaufkraft* der Bevölkerung nach wie vor nicht so einfach überwunden werden.

Etwas weniger Probleme ergaben die Antworten innerhalb der Einflussfaktoren *Daseinsvorsorge* und *sozialer Zusammenhalt*. Ein Großteil der Befragten konnte sich zwar hinsichtlich der Qualität des *kulturellen Angebots* nicht einigen, doch war der Punkt, dass viele das *verfügbare Angebot nicht wahrnehmen*, unstrittig. Die vorhandene *Verkehrsinfrastruktur* sowie die *Einkaufsmöglichkeiten* bezeichneten die meisten Teilnehmer als *ausreichend*, auch wenn eine *Drogerie* schmerzlich *vermisst* wird. Allgemeiner Konsens herrschte ebenso bei den *Schulen und Kitas*, die für die gegenwärtigen Schüler- bzw. Kinderzahlen *ausreichen*. Kritisiert wurden hingegen der *Fachärztemangel* und das allgemeine *Nachfolgeproblem*. Ein häufig auftretender Punkt war die *Arbeit der zahlreichen Vereine* in Eggesin, die maßgeblich für den *sozialen Zusammenhalt* sorgen, auch wenn dieser nicht von jedem als gut empfunden wurde.

Die Einschätzungen der Einflussfaktorenentwicklung bis ins Jahr 2035 fielen mehrheitlich negativ aus. So erstreckten sich die Nennungen von einer *weiterhin negativen Bevölkerungsentwicklung* und *kein wirtschaftliches Potential* über die *komplette Schließung der Schulen* bis hin zu *nur noch das Nötigste vorhanden*.

Nichtsdestotrotz wurden in den Bereichen *Natur und Landschaft*, *Ruhe* und *Tourismus* die größten Potentiale gesehen. Als mögliche Leitthemen dominierten die *grenzübergreifende Zusammenarbeit* (U.T.E. und Polen), *Tourismus* sowie *Eggesin als grüne Wohnstadt*.

Ungeachtet dessen fiel es den Befragten generell schwer, bei Fragen zur Zukunft konkrete positive Lösungsansätze oder Verbesserungsvorschläge zu nennen (vgl. Abschnitte 6.4.2 bis 6.4.5). Die häufige Antwort *keine Angabe* lässt dabei reichlich Spielraum für Interpretationen. Sie könnte einerseits auf Desinteresse oder geringes Verantwortungsbewusstsein, andererseits auf Unzufriedenheit, Ratlosigkeit oder gar Resignation aufgrund von Perspektivlosigkeit zurückzuführen sein. Da die Teilnehmer zu einem großen Teil nicht den Eindruck hinterließen, keine Verantwortung übernehmen zu wollen oder kein Interesse an einer Veränderung zu haben, bestehen denkbare Motive vielmehr in einer Unzufriedenheit in Verbindung mit einer gewissen Resignation hinsichtlich wirksamer Lösungen. Viele der bisherigen Lösungsansätze

brachten schlichtweg nicht den erhofften Erfolg. Als jüngstes Beispiel kann der Kooperationsverbund *U.T.E.* angeführt werden, in dem die meisten Befragten das größte Potential für eine positive Zukunft sahen. Aufgrund einer in der Vergangenheit eher unglücklichen und nicht, wie gewünscht, bereichsübergreifenden produktiven Zusammenarbeit musste Eggesin diesbezüglich vermehrt Rückschläge in Kauf nehmen. Da angesichts *U.T.E.* also bereits Lösungsvorschläge existieren und damit verknüpfte Erwartungen bisher nicht annähernd erfüllt werden konnten, scheint es plausibel, dass sich eine gewisse Unzufriedenheit und/oder Resignation der Bewohner in der Antwort *keine Angabe* niederschlägt. Auch das tendenziell pessimistische Ergebnis der persönlichen Frage zum Abschluss der Interviews kann die Argumentation hinsichtlich des Gefühls von Perspektivlosigkeit auf Seiten der Eggesiner zusätzlich untermauern. Ergänzende kritische Überlegungen werden unter Kapitel 9 diskutiert.

## 7 Phase IV – Zukunftsszenarien Eggesin 2035 (Jonathan Nickl)

In diesem Kapitel werden die entwickelten Zukunftsszenarien beschrieben und zugleich die zweite Leitfrage, welche Zukunftsszenarien sich für Eggesin ergeben, beantwortet. Beide Szenarien beschreiben Eggesin im Jahr 2035 unter Berücksichtigung der zuvor identifizierten und durch Interviews analysierten Einflussfaktoren *Bevölkerungsentwicklung*, *Daseinsvorsorge*, *Wirtschaft*, *sozialer Zusammenhalt* und der Erweiterung *Potentiale* (vgl. Kap. 2.6, 5.3 & 6.1). Dazu wurden die Faktoren entsprechend der dargestellten Methodik verdichtet und zu konsistenten Szenarien ausgearbeitet (vgl. Kap. 3.4). Ungeachtet der theoretischen Vielfalt möglicher und vorstellbarer Szenarien, gibt es in der Praxis hinsichtlich der Quantität an Ausarbeitungen kognitive Grenzen (vgl. Kosow & Gaßner 2008: 22), gleichzeitig limitiert ein zeitlicher Rahmen. In diesem Fall wurde sich an der Mindestanzahl von zwei Szenarien orientiert (vgl. Kap. 3.3), die mit Hilfe der normativ-narrativen Szenariotechnik in Form von Geschichten illustriert werden (vgl. Abschnitt 3.5.3). Die Ausrichtung der Szenarien liegt auf dem Gestaltungstyp „*Carpe Diem*“ (Kosow & Gaßner 2008: 22), was einer positiven Entwicklung der Einfluss- sowie Umfeldfaktoren entspricht.

Als gemeinsamer Tenor und Grundlage für die Ausrichtung beider Szenarien gilt, dass besonders die tiefergehende Analyse der Einflussfaktoren und deren Projektion in die Zukunft mittels Interviews die für die zukünftigen Gestaltungsmöglichkeiten kritischen Faktoren *Bevölkerungsentwicklung* und *Wirtschaft* sichtbar machten (vgl. Kap. 6.5). Um die negative Bevölkerungsentwicklung zu unterbrechen und gleichzeitig die wirtschaftliche Struktur zu stärken, muss die Schaffung von Arbeitsplätzen oberste Priorität haben. Weiterhin bedarf es an Ideen, das bisher nicht ausgeschöpfte Potential von Natur und Landschaft besser nutzbar zu machen. Ferner besteht ein Defizit hinsichtlich Angebot und Vernetzung insbesondere touristischer Strukturen und der bereichsübergreifenden internen Kommunikation (vgl. Abschnitte 5.1.2, 5.1.5 & Kap. 6.5). Daher liegt ein weiteres Hauptaugenmerk beider Szenarien auf der Stärkung des Tourismus sowie der Kooperation und aktiven Zusammenarbeit, nicht nur mit den Nachbarstädten Ueckermünde und Torgelow (Stichwort *U.T.E.*), sondern auch mit dem Nachbarland Polen.

Zum einen entstand das Szenario *Eggesin als grüne Wohnstadt* in Form eines im Jahr 2035 verfassten Tagebucheintrags einer jungen Stadtplanerin, die im Jahr 2015 nach Eggesin kam. Zurückblickend auf die letzten 20 Jahre beschreibt sie darin ihre Ziele und Gedanken, die zum Wandel Eggesins führten.

Das zweite Szenario mit dem Titel *Blaubeerstadt Eggesin* wurde als Zeitungsartikel aus dem Jahr 2035 ausgestaltet, der rückblickend die Entwicklung der Stadt seit 2015 nachzeichnet.

Zur Ausarbeitung der Zukunftsszenarien teilten sich die Studierenden vor Ort in zwei Gruppen auf. Jede Gruppe konstruierte jeweils ein Szenario. Aufgrund der in den letzten Jahrzehnten negativen Entwicklung Eggesins bestand ein besonderes Anliegen darin, positive Entwicklungsrichtungen aufzuzeigen. Die Szenarien wurden am letzten Tag der Projektwoche im Rahmen der Abschlussveranstaltung in der Eggesiner Zeitbank öffentlich präsentiert.

Das erste Szenario (*Eggesin als grüne Wohnstadt*) in Form eines im Jahr 2035 verfassten Tagebucheintrags einer jungen Stadtplanerin wurde vor Ort mithilfe eines schauspielerisch dargestellten Niederschreibens der Gedanken durch eine Mitstudentin bei gleichzeitigem Abspielen der Gedanken mittels einer Tonbandaufnahme illustriert.

Das zweite Szenario (*Blaubeerstadt Eggesin*) in Form eines Zeitungsartikels aus dem Jahr 2035 wurde im Rahmen der Präsentation vor Ort mithilfe einer schauspielerischen Konversation zwischen Enkel und Großvater über den o. g. Zeitungsartikel vorgestellt.

Zur visuellen Unterstützung der Vorträge wurden zwei Plakate zu den jeweiligen Szenarien entwickelt (vgl. Abb. 7-1 & 7-2). Der gesamte Vortrag in der Eggesiner Zeitbank ist als Videodatei auf dem beiliegenden Datenträger verfügbar (Videodatei: Vortrag\_Eggesin\_2015.mp4). Im Zuge dieser Bachelorthesis wurden beide Szenarien geringfügig überarbeitet.

## 7.1 Szenario 1 – Eggesin als grüne Wohnstadt

*Eggesin, 10. Juli 2035*

Liebes Tagebuch,

Es ist jetzt 20 Jahre her, dass ich als junge Stadtplanerin nach Eggesin kam. Bei meiner Ankunft fand ich einen Ort vor, der sich in einem idyllischen Naturraum befand. Der ländliche Raum mit seiner Ruhe und Gelassenheit inspirierte mich, den urbanen Charakter der Stadt mit der Natur zu vereinen. Mir fiel auf, dass es alles gab, was man zum Leben braucht – und doch bot sich Potential für mehr. Mit einer Studentengruppe der Hochschule Neubrandenburg und den Bürgern Eggesins habe ich die ersten Schritte gemacht.

Die ehemalige Garnisonsstadt verlor durch den Abzug des Militärs ihre Identität, die sie seit dem Zweiten Weltkrieg innehatte. Dies führte dazu, dass viele Bewohner Eggesin den Rücken kehrten. Die Einwohnerzahl fiel von ca. 8 500 auf 4 800 – Wohnungsleerstand war die Folge. Außerdem kam es zum Rückgang des lokalen klein- und mittelständischen Gewerbes. In der Jugend machte sich Perspektivlosigkeit breit, wodurch diese abwanderte und anderswo Fuß fasste. Dies führte zu einem Wandel des Altersdurchschnitts.



Auf der Suche nach einer Neuausrichtung entstand die Idee zur Entwicklung einer grünen Wohnstadt. Das Potential, welches die Stadt bot, lag einerseits in der zentralen Lage im Naturpark *Am Stettiner Haff*, die sich durch das Naturparkzentrum am Bahnhof widerspiegelte. Andererseits gab es die Randow, die sich als kleiner naturbelassener Fluss durch die Landschaft zog. Auch innerstädtisch zeigte sich ein großes naturräumliches Potential. Freiräume zogen sich wie ein grünes Band durch die ganze Stadt.

Mein Ziel war es, das von Plattenbauten geprägte Stadtbild aufzulockern – vor allem, weil ich anfangs selbst in einem halb leeren Block gewohnt habe. Zusammen mit der Stadtverwaltung entschlossen wir uns für einen weiteren Rückbau der Mehrgeschossiger auf zwei Etagen. Außerdem wurden in den Wohngebieten kleine, parkähnliche Grünflächen angelegt, die den Bewohnern als Treffpunkt und Entspannungsort dienen. Einige Neubauten sind in Gänze abgerissen und auf den geschaffenen Freiflächen weitere Einfamilienhäuser errichtet worden. Auf diese Art entstanden Altersresidenzen und zusätzlich Wohnraum für jüngere Familien. Günstiger Baugrund lockte mehrere Investoren nach Eggesin, die gemeinsam ein Zentrum für altersgerechtes Wohnen errichteten. Dabei wurden betreute Apartments und Pflegestationen eingerichtet, um der älteren Bevölkerung eine gesicherte Zukunft zu bieten. Die neu entstandenen Arbeitsplätze lockten neue Bewohner an die Randow. Auch die Kooperation mit den Nachbarstädten Torgelow und Ueckermünde sorgte für weitere Zuzüge. In diesem „Dreigespann“ nahm Eggesin die Rolle als Wohnstadt ein, Torgelow fungierte als Industriestandort und Ueckermünde als Tourismusmagnet. Somit stieg auch die Attraktivität für weitere nicht ortsansässige Unternehmen.

Heute ist aus der ehemals verschlafenen Garnisonsstadt Eggesin eine kleine, vitale, grüne und lebensfreundliche Wohnstadt geworden. In der Innenstadt hat sich mittlerweile eine Drogerie angesiedelt und es gibt wieder mehrere kleine Bäckereien und Cafés. An der Randow ist eine kleine Badebucht mit angrenzendem Kanu- und Fahrradverleih eingerichtet worden, die eine direkte Verbindung zwischen Wasser- und Radweg herstellt. Der alte Bahnhof wurde als Hostel mit integriertem Bauernmarkt an das Naturparkzentrum angeschlossen. Das Hostel bietet Übernachtungsmöglichkeiten sowohl für ganze Schulklassen als auch für Radfahrer und sonstige Touristen an. Im Bauernmarkt können außerdem regionale Produkte erworben werden, wie die Blaubeermarmelade, die ich so gerne zum Frühstück esse. Auf dem Parkplatz des ehemaligen Aldi-Markts entstand ein zentral gelegener Stadtplatz, der für den wöchentlichen Markt und Veranstaltungen genutzt wird. Innerhalb des stadtnahen und neu geplanten Seniorenzentrums befindet sich eine für alle zugängliche Schwimmhalle. Im Rahmen des Städteverbands wurde eine Regionalschule mit Zweigstellen in Torgelow und Ueckermünde eingerichtet.

Dadurch muss die Schule keine Mindestanzahl an Schülern erfüllen. Auf dem ehemaligen Bundeswehrgebiet wartet ein militärhistorischer Pfad auf zahlreiche interessierte Besucher. Durch einen Steg ist der Pfad auch von der Randow aus erreichbar. Das damalige Kasernengelände beherbergt heute nicht nur das Militärmuseum, sondern auch einen Solarpark. Das Museum wird besonders von ehemaligen Soldaten gut besucht. Jährlich stimmt die Stadt mit den Vereinen und Bewohnern Veranstaltungen und sonstige Aktionen ab. Die Stadt dient dabei als Vermittler, so dass keine Überschneidungen mit anderen Terminen mehr entstehen. Besonders die Veranstaltungen in der Kulturwerkstatt sind mir ans Herz gewachsen – was haben wir dort schon getanzt und gelacht!

Eggesin wurde zur grünen Wohnstadt im Herzen des Naturparks *Am Stettiner Haff* und ein Zentrum für Naturtouristen. Ansässiges Gewerbe und Dienstleister bieten für die Bewohner genügend Arbeitsplätze. Ich finde besonders schön, dass die Eggesiner über die Jahre hinweg noch näher zusammengedrückt sind. Wir ziehen alle gemeinsam an einem Strang und ich bin stolz, eine Eggesinerin zu sein!



Abb. 7-1: Plakat zum Szenario *Eggesin als grüne Wohnstadt*.

## 7.2 Szenario 2 – Blaubeerstadt Eggesin

*Hamburger Morgenblatt vom 10. Juli 2035*

*Rubrik // Überregionales*

*Die Stadt der neuen „drei Meere“: Waldmeer, Sandmeer, Blaubeermeer*

Wir befinden uns im Jahr 2035. Eine Blaubeere ziert das Ortsschild der bundesweit bekannten Stadt Eggesin. In einer für die Ostseeregion typischen Kleinstadt fühlen sich die Bewohner in ihrer überschaubaren und naturverbundenen Heimatstadt sehr wohl. Die Arbeitslosigkeit liegt nur leicht über dem Bundesdurchschnitt. Vorwiegend finden die Eggesiner Arbeitsplätze in ihrer Heimatstadt oder der Region vor. Doch das war nicht immer so.

Als einer der größten Militärstützpunkte der ehemaligen DDR beherbergte Eggesin bis zu 14 000 Soldaten. Auch nach der Wende waren noch zahlreiche Truppen der Bundeswehr stationiert. Dementsprechend hat sich Eggesin jahrzehntelang auf das Vorhandensein des Militärs verlassen, dahingehend investiert, Wohnraum geschaffen und versucht, vielfältige Freizeitangebote anzubieten. Doch seit dem Abzug der Truppen und dem einhergehenden Verlust des Militärstandorts hat sich die Situation grundlegend verändert. Plötzlich zeichneten sich viele Probleme ab, wie bspw. eine hohe Arbeitslosigkeit und dadurch fehlenden Kaufkraft, Abwanderung insbesondere junger Bewohner, Wohnungsleerstand sowie die Schließung vieler Geschäfte.

Im Jahr 2015 erkannte Eggesin mit Hilfe von Studenten der Hochschule Neubrandenburg ihr vorhandenes Potential als Blaubeerstadt. Das Ziel zur Veränderung bestand darin, die Attraktivität zu steigern und ein Alleinstellungsmerkmal zu etablieren. Eggesin bot aufgrund der vorhandenen Blaubeerwälder und Erfahrungen in Anbau sowie Vermarktung von Blaubeeren ideale Voraussetzungen, dieses Potential stärker in den Fokus zu rücken. Zudem wurde seit vielen Jahren vom Verein *Pro Eggesin e. V.* regelmäßig ein Blaubeerfest organisiert, bei dem eine hohe Nachfrage an Blaubeerprodukten bestand. Die Blaubeerkönigin, die alle zwei Jahre im Zuge des Festes gewählt wurde, trug zudem unmittelbar zur stärkeren Identifikation bei. So bildete letztendlich die Blaubeere – das schon damalige Symbol der Stadt – die Grundlage für eine aufkeimende Idee und Eggesin nahm das Ruder selbst in die Hand.

Durch eine intensive Zusammenarbeit zwischen der Bevölkerung, Stadtverwaltung, dem Verein *Pro Eggesin e. V.* sowie einem regional engagierten Investor wurde der Beschluss gefasst, auf dem ehemaligen Gelände des Aldi/Spar-Markts ein Produktionszentrum für regionale

und biologische Blaubeerprodukte aufzubauen. Anfänglich wurde ein Grundsoriment von Blaubeerprodukten hergestellt. Dazu zählten beispielsweise Marmeladen, Kuchen, Saft, Bier und Spirituosen. Neben der Produktion stand die professionelle Vermarktung in der Blaubeerscheune und in nahegelegenen Märkten im Vordergrund. Die regional vertriebenen Produkte fanden einen guten Absatz. Nach einer gewissen Etablierungszeit zeigte sich das wachsende Potential für ein vielfältigeres Sortiment. Um den Bedarf zu decken und die neuen Produktideen zu verwirklichen, schuf Eggesin weitere Anbauflächen in Form von Plantagen. Folglich stieg der Bedarf an Arbeitskräften, welche in Eggesin gefunden werden konnten. Um dem modernen und digitalen Zeitalter Rechnung zu tragen, wurde zusätzlich auf eine starke Internetpräsenz gesetzt. Neben der regionalen Vermarktung der Waren konnte im Laufe der Zeit eine überregionale Expansion der Güter angestrebt werden. Mittlerweile bewirbt die *Blaubeerstadt* ihre nachhaltigen und ökologischen Produkte nicht nur im gesamten Bundesgebiet, sondern auch in Polen. Im ersten Schritt profitierte davon besonders der Tagestourismus. Die Deutsche Bahn erkannte das Potential und strukturierte den vorhandenen Fahrplan auf eine stündliche Taktung um. Durch die erhöhte Anzahl an Besuchern aus bspw. Stettin, Hamburg oder Berlin stieg gleichermaßen die Frequentierung des Wasserwanderrastplatzes und des Naturparks. Im Naturpark entstand eine Jugendherberge mit Erlebnishof, vorwiegend für Schulklassen und Ferien-camp-Besucher. Gleichzeitig wurde ein Konzept erarbeitet, das Kindern und Jugendlichen den nachhaltigen Umgang mit der Natur näherbringt und zusätzlich Wege zur gesunden Ernährung vermittelt.

Die gestiegene Attraktivität Eggesins – besonders durch die Schaffung von Arbeitsplätzen – wirkte sich sowohl positiv auf die Wirtschaft und Bevölkerungsentwicklung als auch auf die Bildungseinrichtungen aus. Aufgrund dieser Entwicklung und den daraus folgenden Mehreinnahmen konnte die Stadt ihre finanzielle Lage aufbessern. Die ansässigen klein- und mittelständischen Unternehmen sowie die Grund- und Regionalschule konnten gehalten werden. Die Schülerzahlen sind stabil. Ebenso profitierte die bestehende Vereinsstruktur, die große Stärke Eggesins, von der Etablierung der Jugend. Das leidige Thema des fehlenden Nachfolgers ist somit nicht mehr existent. Das Blaubeerfest wurde für die Jugend in ein Blaubeerkunstoffestival erweitert und dadurch das kulturelle Angebot ergänzt. Inzwischen findet in Eggesin das größte Blaubeerfest Deutschlands statt.

Die positive Entwicklung Eggesins setzte erst ein, als sich die Stadt voll und ganz hinter das Projekt stellte und ein reger Austausch zwischen der Bevölkerung, den Vereinen, der Stadt und der Wirtschaft entstand. In Eggesin wurde nicht nur der Zusammenhalt verbessert, sondern auch ein starkes Selbstbewusstsein erarbeitet. Infolgedessen konnte der Regionalverbund *U.T.E.*



weitere gemeinschaftliche Projekte realisieren und gestärkt auftreten. Eggesin hat sich von seiner Vergangenheit als ehemalige Garnisonsstadt gelöst und sein wahres Potential für die Zukunft erkannt.

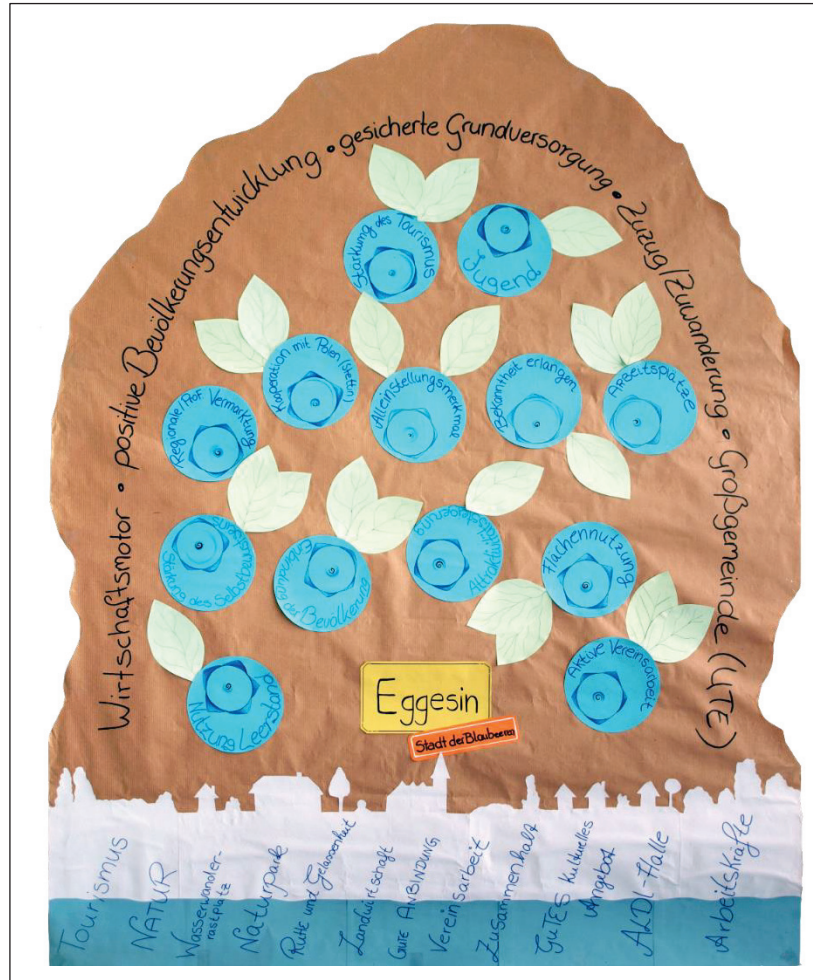


Abb. 7-2: Plakat zum Szenario *Blaubeerstadt Eggesin*.

## 8 Phase V – Umsetzung der Zukunftsszenarien *(Jan Burmeister)*

Anknüpfend an die beiden Zukunftsszenarien *Eggesin als grüne Wohnstadt* und *Blaubeerstadt Eggesin* (vgl. Kap. 7) bildet die folgende fünfte Phase den Abschluss des gewählten Szenarioprozesses. Dabei stehen die Rückkopplungen der generierten Szenarien einschließlich der Überprüfung ihrer Umsetzungsmöglichkeiten im Mittelpunkt. Gewissermaßen wird ausgehend von dem Jahr 2035 in Form eines Szenario-Transfers zurückgeschaut, wie die beschriebene Situation erreicht worden ist. In diesem Zusammenhang gilt es zudem abzuprüfen, welche realistischen Möglichkeiten einer praktischen Implementierung der erarbeiteten Potentiale (vgl. Kap. 2.6, Abschnitte 5.1.4 & 5.1.5) bestehen. Zusätzlich wird abschließend eine mögliche Übertragbarkeit der erstellten Szenarien auf andere Kleinstädte mit ähnlichen Rahmenbedingungen, in Anlehnung an die dritte Leitfrage (vgl. Kap. 1.3), untersucht.

Grundsätzlich verfolgen die beiden formulierten Zukunftsszenarien differenzierte Ansätze, die als unterschiedliche Reaktionen der Kleinstadt auf ihre ausschlaggebenden Probleme (vgl. Kap. 5.3) charakterisiert sind. Bei *Eggesin als grüne Wohnstadt* wurde erkannt, dass die negativen, durch Schrumpfung verursachten Entwicklungen kaum umgekehrt werden können. Im Vordergrund steht die Strategie, den Schrumpfungsprozess durch eine Kombination aus Rückbau bzw. Abbau von Angeboten und Infrastruktur, Bestandspflege, Effizienzsteigerung und Qualitätsverbesserung zu planen und zu begleiten. In Verbindung mit der Nutzung von Potentialen, z. B. Natur, Tourismus und interkommunaler Kooperation (*U.T.E.*), soll in Eggesin die Lebensqualität für die Bevölkerung erhalten bzw. gesteigert werden und zudem die Kleinstadt Handlungsfähigkeit zurückerlangen.

Im Gegensatz dazu verfolgt das Szenario *Blaubeerstadt Eggesin* primär den Ansatz die wirtschaftliche Situation zu verbessern, indem das Potential der Blaubeere in den Vordergrund rückt. Infolge der Ausrichtung auf dieses Produkt sollen im Laufe der Zeit Arbeitsplätze entstehen, wodurch sich vorhandene Probleme, die Eggesin charakterisieren (vgl. Kap. 5.3), abschwächen. Eine Anpassung in Form von Rückbau oder Abbau, wie im ersten Szenario beschrieben, ist dabei nicht primär vorgesehen. Das Szenario ist eher gekennzeichnet durch eine Ausnutzung von möglichst vielen Potentialen, z. B. Förderung und Vermarktung, interkommunale Kooperation und endogene Potentiale, die bislang nur begrenzt Anwendung in Eggesin finden.

### 8.1 Umsetzung Szenario 1 – Eggesin als grüne Wohnstadt

Das Zukunftsszenario *Eggesin als grüne Wohnstadt* beruht maßgeblich auf dem Konzept der interkommunalen Kooperation mit den Nachbarstädten Ueckermünde und Torgelow. In diesem



Dreigespann übernimmt Eggesin die Funktion als Wohnstadt, Ueckermünde als Tourismusmagnet und Torgelow fungiert als Industriestandort.

Im Rahmen der gemeinsamen Teilnahme am Wettbewerb *Stadtumbau Ost* im Jahr 2001 hatten sich die drei Kleinstädte bereits einmal zusammengeschlossen (vgl. Kap. 1.2). In diesem Zusammenhang entstand auch ein *Regionales Entwicklungskonzept (REK U.T.E.)*, das die Bewältigung des Strukturwandels sowie die Verhinderung weiterer Abzüge thematisierte. Anknüpfend an die erfolgreiche Teilnahme am Wettbewerb *Stadtumbau Ost* sollte die vorhandene Kooperation weitergeführt und darüber hinaus um gemeinsame Handlungsfelder erweitert werden. Allerdings tauchten in der Folgezeit vermehrt Probleme auf, die zum Scheitern der Zusammenarbeit führten. Einerseits war die Kooperation nach einer relativ kurzen Entstehungszeit noch nicht gefestigt genug, um komplexe Aufgaben und Fragestellungen gemeinsam zu bewältigen. Andererseits entstand ein Misstrauen unter den Partnern, z. B. dass eine Kleinstadt Nachteile gegenüber den anderen Beteiligten durch Aufgabenteilungen erhalte. Einen deutlichen Bruch erfuhr die Kooperation durch die Kommunalwahlen im Jahr 2002 und den folgenden Wechsel der Bürgermeister in Ueckermünde und Eggesin. Während der Bürgermeister von Eggesin die Zusammenarbeit weiterhin als Chance für die Stadt- und Regionalentwicklung verstand, zeigte die neue Bürgermeisterin von Ueckermünde nur geringes Interesse an einer Fortsetzung gemeinsamer Arbeit. Die eigenständige Profilierung von Ueckermünde hatte für sie eine höhere Priorität. Weitere unterschiedliche Positionen ergaben sich zwischen den drei Nachbarstädten infolge der gescheiterten Bemühungen um die Ausweisung als gemeinsames Mittelzentrum und durch die Ämterfusion.<sup>7</sup> Demgemäß nahm die Motivation der Kooperationspartner ab und sorgte für Unstimmigkeiten, auch auf persönlicher Ebene. In der Folge verlor die interkommunale Kooperation nach einer erfolgreichen Startphase im weiteren Verlauf immer mehr an Dynamik und ist mittlerweile nahezu aufgegeben worden. Grundsätzlich bleibt auch festzustellen, dass die drei Partner ein unterschiedlich großes Interesse an der Zusammenarbeit hatten. Lediglich in den Bereichen Tourismus und Kultur fanden bis 2011 noch Aktivitäten statt. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 93-99)

Für eine mögliche Umsetzung des Zukunftsszenarios *Eggesin als grüne Wohnstadt* muss die interkommunale Kooperation mit Ueckermünde und Torgelow reaktiviert werden. Grundlage dafür ist, dass aus bereits gemachten Fehlern gelernt und ein neuer Ansatz gewählt wird. Die Basis für eine erneute Zusammenarbeit besteht durchaus. Zum einen ist seit 2013 in der Stadt Ueckermünde ein neuer Bürgermeister im Amt und zum anderen wurde mittlerweile erkannt,

---

<sup>7</sup> Fusion der Stadtverwaltung Eggesins mit dem Amt Ueckermünde Land zum gemeinsamen Amt *Am Stettiner Haff* sowie der Stadtverwaltung Torgelow mit dem Amt Ferdinandshof.

dass der Schrumpfungsprozess mit all seinen Folgen (vgl. Kap. 2.3) schwierig allein zu bewältigen ist. Gerade vor dem Hintergrund der Probleme, die ostdeutsche Kleinstädte in peripheren Lagen charakterisieren (vgl. Kap. 2.5), ist eine Zusammenarbeit unerlässlich. Nachfolgend wird dargestellt, wie eine interkommunale Kooperation für Eggesin, Ueckermünde und Torgelow aussehen könnte.

In einem ersten Schritt müssen sich die drei Kleinstädte von ihren Problemen bzw. dem Konkurrenzdenken untereinander lösen und erkennen, dass der Nutzen einer solchen freiwilligen Zusammenarbeit größer ist als die zu erwartenden Kosten. In diesem Zusammenhang gilt es, die Vorteile für alle Beteiligten in Form eines „Dazugewinns“ herauszuarbeiten und ein möglichst gleich großes Interesse an der Kooperation herzustellen. Hierbei liegt der Ansatz für Ueckermünde im Tourismusbereich, für Torgelow in der Wirtschaft und für Eggesin im Wohnen. Ueckermünde weist im Vergleich mit den anderen beiden Städten die besten touristischen Zahlen auf (vgl. Tab. 5-2) und hat zudem das größte Potential im genannten Bereich. Allerdings liegt das Seebad damit immer noch deutlich hinter der Konkurrenz etwa auf Rügen oder Usedom zurück (vgl. Abschnitt 5.1.4). Demnach ist die touristische Stärkung der Gesamtregion *Am Stettiner Haff*, z. B. eine gemeinsame Imagewerbung und Vermarktung sowie ein verknüpftes Tourismusinformationssystem, ein wesentliches Ziel der Zusammenarbeit. Dabei übernimmt Ueckermünde die Leitung. Der Ausgangspunkt für Torgelow liegt in der Stärkung bzw. dem Ausbau des produzierenden Gewerbes, speziell der Metallbau spielt eine besondere Rolle. Torgelow hat momentan die meisten sozialversicherungspflichtig Beschäftigten im sekundären Sektor und zusätzlich einen deutlichen Einpendlerüberschuss (vgl. Abschnitt 5.1.3). Denkbar wäre die Bündelung des vorhandenen produzierenden Gewerbes aus Eggesin und Ueckermünde in Torgelow. Darüber hinaus ermöglicht eine wirtschaftliche Kooperation bspw. eine gemeinsame Struktur- und Wirtschaftsförderung, Gewerbeflächenpools, Technologie- und Gründerzentren u. v. m. (vgl. Abschnitt 2.6.1). Somit könnte die Wettbewerbsfähigkeit der Gesamtregion gestärkt werden. Das Handlungsfeld Siedlungsentwicklung in Verbindung mit der sozialen und technischen Infrastruktur bildet die Grundlage des Kooperationsansatzes für Eggesin. Sowohl wirtschaftlich als auch touristisch ist sie die schwächste der drei genannten Kleinstädte (vgl. Tab. 5-1 & 5-2). Trotzdem kann Eggesin die zentrale Rolle als Wohnstadt einnehmen und damit unterstützend für Ueckermünde und Torgelow wirken. Einerseits eignet sich die räumliche Lage hervorragend zum Wohnen – zentral gelegen zwischen den Kleinstädten Torgelow und Ueckermünde im Naturraum *Am Stettiner Haff*. Andererseits sind sowohl genügend Freiflächen zum Hausbau vorhanden, ebenfalls bietet der gegenwärtige Leerstand

von 9,9 % (vgl. Abschnitt 5.2.4) ein Potential. In Verbindung mit der intensivierten Ausrichtung auf den tertiären Sektor, z. B. Bereitstellung von Gesundheitsleistungen, kann Eggesin einen wichtigen Partner in dem Städteverbund darstellen. Grundsätzlich sollte dem wirtschaftlichen Potential der Dienstleistungen, insbesondere im Pflegebereich, eine wachsende Bedeutung beigemessen werden. Damit besteht die Aussicht, neue Arbeitsplätze in Eggesin zu schaffen bzw. wegfallende Stellen im primären bzw. sekundären Sektor auszugleichen (vgl. Abschnitt 2.5.2).

Anlässlich der ersten Kooperation zwischen den drei Kleinstädten im Jahr 2001 wurde der projektbezogene Ansatz gewählt. Dieser versprach ein vergleichsweise geringes Risiko, weil Vor- und Nachteile abschätzbar waren. Jetziger Ausgangspunkt für eine mögliche Umsetzung des Zukunftsszenarios *Eggesin als grüne Wohnstadt* wäre die Entwicklung der Gesamtregion. Damit wird ein deutlich umfassenderer Ansatz ausgewählt, der sich mit Themen und Fragestellungen beschäftigt, welche die traditionelle Stadtentwicklung häufig nicht abdeckt. Unerlässlich hierfür ist die Anfertigung eines regionalen Entwicklungskonzepts.

Das Gelingen der interkommunalen Kooperation hängt auch unmittelbar mit dem zeitlichen Rahmen zusammen. Während 2001 für den Wettbewerb *Stadtumbau Ost* alles sehr schnell gehen musste, kann jetzt über eine längere Zeitspanne geplant werden. Sie dient den Beteiligten, eine Vertrauensbasis zu schaffen und alte Rivalitäten abzubauen. Die gesamte Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den Partnerstädten sollte langsam wachsen und mit fortschreitender Dauer intensiviert bzw. um neue Handlungsfelder (vgl. Abschnitt 2.6.1) erweitert werden. Nachfolgend ist ein möglicher Kooperationsverlauf einer interkommunalen Zusammenarbeit dargestellt, wie er bspw. zwischen Eggesin, Ueckermünde und Torgelow aussehen könnte.

Tab. 8-1: Phasen des Kooperationsverlaufs. Tabelle nach Schulitz & Knoblauch 2011: 48.

<i>Phasen</i>	<i>Inhalte</i>
Vorlaufphase	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Informelle Treffen der Akteure zwecks unverbindlichem Informationsaustausch</li> </ul>
Orientierungsphase	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Entschluss zur Kooperation</li> <li>▪ Definition von konkreten Handlungsfeldern</li> <li>▪ Klärung der Kooperationsform</li> <li>▪ Erarbeitung eines Leitbildes oder Konzepts</li> <li>▪ Aufstellung von Spielregeln</li> </ul>
Test- oder Konsolidierungsphase	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Umsetzung erster Maßnahmen</li> <li>▪ Diskussion eines Kosten-Lasten-Ausgleichs</li> <li>▪ (Erweiterung eines Beteiligtenkreises)</li> </ul>
Reifephase, gefestigte Kooperation	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Stabilisierung der Beziehungen</li> <li>▪ Bearbeitung weiterer Projekte und neuer Themen</li> <li>▪ Übertragung von Aufgabenfeldern auf geeignete Kooperationsformen</li> <li>▪ Routinierte Zusammenarbeit auf breiter Basis</li> <li>▪ Vertragliche Fixierung der Arbeitsform</li> </ul>

Ein wesentlicher Makel innerhalb der ersten Kooperation zwischen den drei Kleinstädten bestand in der ausbleibenden externen Beratung, die im Anschluss an den Wettbewerb *Stadtumbau Ost* hätte erfolgen müssen. Dadurch fehlte es an erforderlichen Moderations- und Koordinationsleistungen, wodurch wichtige Impulse ausblieben. Im Rahmen der reaktivierten Zusammenarbeit ist daher eine unabhängige Organisation, z. B. eine regionale Entwicklungsagentur, in den Prozess mit einzubeziehen. Diese kann beispielsweise vielfältigste organisatorische Aufgaben, die bei der Zusammenarbeit anfallen, übernehmen. Allerdings ist auch der Einsatz eines Promotors denkbar. Diese Person oder Gruppe kann mit einer Projektleitung gleichgesetzt werden und dient dazu, den Nutzen der Kooperation herauszustellen, wichtige Überzeugungsarbeit zu leisten und nicht zuletzt neue Themen aufzugreifen. Im Zuge der ersten Kooperation von *U.T.E.* fehlte genau ein solcher Akteur, was mit zum Scheitern beitrug. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 49 & 105)

Wesentlich trägt auch die Auswahl bzw. Einbindung von geeigneten Personen zum Erfolg der Zusammenarbeit bei. Für den regionalen Entwicklungsansatz dürfen nicht nur politische Entscheidungsträger im Prozess beteiligt werden. Vielmehr gilt es, gesellschaftliche Gruppen und auch Bürger einzubinden, damit die Durchsetzungschancen einer Zusammenarbeit steigen. Weitere Vorteile eines großen Akteursspektrums sind ein hohes Maß an Eigendynamik und kreatives Potential, das auf einer breiten Basis sichergestellt wird. Auch einzelne Personen sind innerhalb der interkommunalen Kooperation zwischen Eggesin, Ueckermünde und Torgelow entscheidend, insbesondere die Bürgermeister besetzen eine Schlüsselrolle.

Für eine erfolgreiche Kooperation *U.T.E.* sind jedoch zwei Voraussetzungen essenziell, die auch in der Vergangenheit zu Problemen untereinander führten. Zum einen müssen die drei Kleinstädte bereit sein, Kompetenzen an den jeweiligen Partner abzugeben. Zum anderen sollten finanzielle Belastungen fair geteilt werden. Generell stellt die kommunale Finanznot (vgl. Abschnitt 2.5.4) ein wesentliches Problem für die Kooperation dar. Diese beeinflusst viele ausschlaggebende Faktoren, beginnend mit dem nötigen Personal zur Verwirklichung der Zusammenarbeit bis hin zur Umsetzung von Einzelprojekten, die einen gewissen monetären kommunalen Eigenanteil erfordern. Demgegenüber ermöglicht eine interkommunale Zusammenarbeit auch erst den Erwerb zusätzlicher finanzieller Mittel, z. B. mit dem Programm *Kleinere Städte und Gemeinden - überörtliche Zusammenarbeit und Netzwerke* (vgl. Abschnitt 2.6.7). Wie in Abschnitt 2.6.1 beschrieben, bietet die interkommunale Kooperation in der Theorie eine hohe Lösungskapazität. Allerdings werden die theoretisch vorhandenen Chancen aufgrund von akteursbezogenen Hemmnissen selten ausgeschöpft und konfliktreiche Themen bzw.

Verteilungsfragen in der Regel umgangen. Zugegebenermaßen kann auch die erneute Zusammenarbeit von diesen Problemen betroffen sein und damit das gesamte Szenario scheitern. Demgegenüber wurden möglichst alle in der Vergangenheit begangenen Fehler analysiert und Möglichkeiten für deren Umkehr aufgezeigt, so dass zumindest ein vollständiger Fehlschlag wenig plausibel scheint.

Neben der interkommunalen Kooperation, die bereits wesentliche Punkte für die Umsetzung des Zukunftsszenarios *Eggesin als grüne Wohnstadt* enthält, kann Eggesin auch einiges selbst für die Realisierung der beschriebenen Situation tun (vgl. Kap. 7.1). In diesem Zusammenhang ist vor allem das städtebauliche Potential (vgl. Abschnitt 2.6.3) zu nennen. Ausgehend von dem Bundeswettbewerb *Stadtumbau Ost* wurden bereits über 550 Wohnungen zurückgebaut, teilweise sogar ganze Häuserblöcke abgerissen (vgl. Abschnitt 5.2.4). Für eine erfolgreiche Umsetzung des Szenarios sollte in den nächsten Jahren an diese Entwicklung angeknüpft werden. Zusätzlich sind die vorhandenen stadttechnischen Infrastrukturen, z. B. Wasser-, Abwasser-, Strom- oder Verkehrsnetze, an den tatsächlichen Bedarf Eggesins anzupassen. Bedingt durch den bereits erfolgten und weiteren Abriss der Plattenbauten werden Freiflächen in der Kleinstadt entstehen. Diese Areale sind Grundlage für die Errichtung von Einfamilienhäusern und die Anlage von Grünflächen, welche das Stadtbild auflockern sollen. Mit der Bereitstellung von Bebauungsgebieten für Eigenheime entspricht die Kleinstadt Eggesin zudem einem bundesweiten Trend nach individuellem Wohnungsbau. In der Theorie werden die Bebauungsflächen eine große Nachfrage erzeugen. Zum einen sind die Bodenpreise in Eggesin mit durchschnittlich unter 30 € pro m<sup>2</sup>, selbst in guter Lage, sehr gering (vgl. LAiV 2014). Zum anderen bietet die Kleinstadt eine ausreichende soziale, kulturelle und technische Infrastruktur (vgl. Abschnitt 5.1.2). Darüber hinaus ist Eggesin von einer einzigartigen Natur- und Kulturlandschaft durchzogen und umgeben (vgl. Abschnitt 5.1.4), sodass eine hohe Lebensqualität für die Bewohner sichergestellt wird.

Das Zukunftsszenario *Eggesin als grüne Wohnstadt* sieht weitere städtebauliche Potentiale vor, wie bspw. die Revitalisierung der Innenstadt und die Nutzung der vorhandenen Brachflächen (vgl. Abschnitt 2.6.3). Für die Innenstadt ist im Gegensatz zu den Plattenbauten nicht der Rückbau prägend, sondern eine Modernisierung, Qualitätsverbesserung und Bestandspflege anzustreben. Damit sollen sowohl das Wohnen im Zentrum Eggesins als auch die örtliche Wirtschaft gestärkt werden, z. B. mit Hilfe von Bäckereien und Drogerien. Die Umgestaltung der Brachflächen ist ebenfalls ein grundlegendes Ziel bei der Umsetzung des Szenarios. Auf diesen Arealen sollen passend zum Titel der *grünen Wohnstadt* parkähnliche Grünflächen angelegt werden. Ein weiterer Bestandteil des Konzepts ist die Umgestaltung des Parkplatzes des

ehemaligen Aldi-Markts zu einem neuen Stadtzentrum, das sowohl für den wöchentlichen Markt als auch für Veranstaltungen zur Verfügung steht. Infolgedessen wird die Innenstadt weiter aufgewertet. Darüber hinaus bieten die militärischen Brachflächen ein enormes Potential als Standort für erneuerbare Energien, z. B. für Solarparks. Generell kann die Umstellung auf diese Energieform ein zukunftsfähiges Modell für die Kleinstadt Eggesin darstellen (vgl. Abschnitt 2.6.4). Zum einen trägt es zum Image als Stadt mit hochwertiger Natur und Landschaft bei. Zum anderen partizipiert Eggesin an Solar- oder Windparks mit der Einnahme von Gewerbesteuern. Diese können dabei helfen, die kommunale Finanznot, in der sich die Kleinstadt befindet, abzumildern. Zusammengefasst sollte die gesamte städtebauliche Ausrichtung Eggesins die Erhaltung bzw. Steigerung der Lebensqualität für die Bevölkerung gewährleisten und damit im Mittelpunkt der möglichen Umsetzung des Zukunftsszenarios stehen. Gleichwohl kosten der Rückbau der Blockbebauung, die Reduzierung der stadttechnischen Infrastruktur, die Umgestaltung der Frei- und Brachflächen und nicht zuletzt die Modernisierung der Innenstadt viel Geld. Vor dem Hintergrund der kommunalen Finanznot (vgl. Abschnitt 2.5.4) Eggesins scheint die Bewältigung dieser Aufgaben schwierig bzw. nicht realisierbar. Die Vergangenheit hat jedoch gezeigt, bspw. der *Bundeswettbewerb Stadtumbau Ost* (vgl. Abschnitt 5.2.4), dass eine Durchführung der genannten Maßnahmen durchaus möglich ist. Zudem findet die Verwirklichung des Szenarios unter dem Aspekt der interkommunalen Kooperation statt. Dadurch sind im Verbund *U.T.E.* potentielle Aufgaben bzw. Lasten der Siedlungsentwicklung gemeinsam steuer- und teilbar, sowie neue Fördermittel, die auf Regionen ausgerichtet sind, zugänglich (vgl. Abschnitt 2.6.7).

Die regionale Natur- und Kulturlandschaft zählt zu den großen Stärken Eggesins. Der idyllische Naturraum, welcher die Kleinstadt umgibt (vgl. Abschnitt 5.1.4), in Verbindung mit den Charakteristika Ruhe, Gelassenheit und Überschaubarkeit, sind integrale Bestandteile des Zukunftsszenarios. Damit sich *Eggesin als grüne Wohnstadt* entwickeln kann, ist es wichtig, die bestehenden naturräumlichen Einheiten (vgl. Abschnitt 5.1.4) zu schützen und insbesondere innerhalb der Stadt auszubauen, wodurch sich die Wohn- und Lebensqualität für die Bürger erhöht. Die regionale Kulturlandschaft bildet unter anderem die Grundlage für die Bereiche Tourismus, Naherholung, Freizeit und Sport und trägt damit zur gesamten Stadtentwicklung bei (vgl. Abschnitt 2.6.4). Die touristische Aufwertung der Gesamtregion *Am Stettiner Haff* ist im Rahmen der interkommunalen Zusammenarbeit anzustreben (vgl. Abschnitt 5.1.5). Allerdings können auch in Eggesin einzelne Projekte zur Verbesserung des Fremdenverkehrs und der Naherholung beitragen. In diesem Zusammenhang sind insbesondere die Themen Natur und Wasser prägend. Beispielführend führt das Zukunftsszenario die Schaffung einer Badebucht



mit angrenzendem Fahrrad- und Kanuverleih auf. Auch die Umnutzung des ehemaligen Bahnhofsgebäudes zu einem Hostel mit integriertem Bauernmarkt kann das touristische Angebot bereichern. Eggesin sollte sich im Verbund *U.T.E.* beispielsweise auf den Natur- bzw. Aktivtourismus fokussieren. In Verbindung mit der Spezialisierung Ueckermündes auf den Bereich des Strandurlaubs sind positive Synergieeffekte zu erwarten. Darüber hinaus bietet die Geschichte Eggesins als Garnisonsstadt ein touristisches Potential. Die ehemaligen Soldaten und dazugehörigen Familien oder interessierte Besucher können die Vergangenheit im Militärmuseum oder auf einem militärhistorischen Pfad nacherleben (vgl. Kap. 7.1). Im Mittelpunkt sollte die Wahrung der Geschichte Eggesins stehen, welche die Kleinstadt bis heute prägt (vgl. Kap. 5.2).

Damit Eggesin als Wohnstadt mit seinen städtebaulichen, kulturellen und touristischen Angeboten erfolgreich sein kann, müssen vor allem die Außendarstellung und der Bekanntheitsgrad verbessert werden. Die verbreitete Bezeichnung „*Land der drei Meere: Waldmeer, Sandmeer, gar nichts mehr*“ (vgl. Abschnitt 5.2.3) ist mit einem professionellen Stadtmarketing einschließlich einer breiten Öffentlichkeitsarbeit zu überwinden. Eine Möglichkeit hierfür ist die verstärkte Werbung für die Vorteile der Kleinstadt, z. B. mit Publikationen in Zeitschriften oder Auftritten im deutschlandweiten Fernsehen. Auch ein neuer Internetauftritt, einschließlich Ueckermünde, Torgelow und Eggesin im Verbund *U.T.E.*, kann das Image der Gesamtregion aufwerten und eine Realisierbarkeit des Zukunftsszenarios ermöglichen.

Nicht zuletzt hängt die Umsetzung des Zukunftsszenarios für Eggesin, das von unterschiedlichen Problemen (vgl. Kap. 5.3) beeinflusst wird, von dem endogenen Potential, insbesondere dem soziokulturellen Bezug ab (vgl. Abschnitt 2.6.2). Die gemeinhin als besondere Stärke von Kleinstädten geltende Vereinsarbeit, die informellen Netzwerke und Identifikation der Bürger mit der eigenen Stadt sind wesentliche Bestandteile für eine erfolgreiche Implementierung. Folglich könnten in Eggesin, das ein sehr aktives Vereinsleben aufweist (vgl. Abschnitt 5.1.2), einige Projekte trotz eingeschränkter finanzieller Mittel realisiert werden. Allerdings sind diese über Jahre gewachsenen Strukturen keine Selbstverständlichkeit, sondern eine wertvolle Ressource. Die Stadt kann sich nicht darauf verlassen, dass Vereine und informelle Netzwerke alle Probleme eigenständig lösen. Vielmehr sollte das Interesse bestehen, Eggesin gemeinsam zukunftsfähig zu gestalten. Dafür ist jedoch eine Verbesserung der Kommunikation und Vernetzung zwischen Bürgern, Stadtverwaltung und Vereinen essenziell. Vor dem Hintergrund der großen Herausforderungen und Unwägbarkeiten, die das Szenario *Eggesin als grüne Wohnstadt* mit sich bringt, könnten auch neue oder kreative Ansätze (vgl. Abschnitt 2.6.6) fernab des Altbewährten helfen.

## Übertragbarkeit Szenario 1

Das Zukunftsszenario *Eggesin als grüne Wohnstadt* (vgl. Kap. 7.1) und die daran anknüpfende Umsetzung (vgl. Kap. 8.1) sind speziell für Eggesin, Ueckermünde und Torgelow entwickelt worden. Aus diesem Grund ist es schwierig, die individuellen Rahmenbedingungen, welche die drei Gemeinden (vgl. Kap. 5.1) und deren möglichen Verbund prägen, auf andere Kleinstädte hundertprozentig zu übertragen. Viele Kleinstädte in Ostdeutschland, aber auch in den alten Bundesländern, stehen dem Schrumpfungsprozess gegenüber (vgl. Abb. 2-1). Die dafür charakteristischen Ursachen und Wirkungen (vgl. Kap. 2.5) sind jedoch häufig sehr ähnlich. Indessen können einzelne Faktoren, z. B. Bevölkerungsrückgang, strukturschwache Wirtschaft oder kommunale Finanznot einen unterschiedlich starken Einfluss haben. Während in Eggesin der Abzug des Militärs prägend war bzw. ist (vgl. Abschnitt 5.2.4 & Kap. 5.3), sind andere Regionen mit differenzierten Problemlagen konfrontiert. Dennoch ist der im Zukunftsszenario beschriebene Weg, dem Schrumpfungsprozess mittels einer Kombination aus Rückbau bzw. Abbau von Angeboten und Infrastruktur, Bestandspflege, Effizienzsteigerung und Qualitätsverbesserung zu begegnen, ein in der Praxis weit verbreiteter Ansatz. Dementsprechend können zumindest einzelne Bereiche der beschriebenen Umsetzung, z. B. die interkommunale Kooperation, das städtebauliche Potential oder die endogene Entwicklung, auf andere Kleinstädte übertragen werden. In Deutschland existieren bereits zahlreiche positive Praxisbeispiele, die in ähnlicher Art und Weise, wie die in Kapitel 8.1 dargestellte Implementierung für Eggesin, vorgegangen sind. Nachfolgend wird ein Beispiel kurz vorgestellt und der gewählte Ansatz beschrieben.

In der Region Schwalm-Eder-West, gelegen im Bundesland Hessen, haben sich die fünf Kleinstädte Borken, Bad Zwestern, Jesberg, Neuental und Wabern in einer interkommunalen Kooperation zusammengeschlossen, um gemeinsam dem Schrumpfungsprozess zu begegnen. Das gesamte Gebiet ist von einer negativen Bevölkerungsentwicklung gekennzeichnet, die in den 1970er Jahren begann. Alleine für die Jahre 2004 bis 2020 wird ein Bevölkerungsverlust von 17 % prognostiziert. Zudem verschiebt sich die Altersstruktur, ähnlich wie in Eggesin (vgl. Abschnitt 5.1.1), immer weiter. Darüber hinaus zählt die periphere Gegend zu den strukturschwachen Regionen in Hessen mit einer Arbeitslosenquote von ca. 10 %. Im Zuge des Wettbewerbs *Stadt 2030* des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) bildete sich im Jahr 2003 die Kooperation der genannten Kleinstädte. Das übergeordnete Ziel der Zusammenarbeit war, im Hinblick auf den Bevölkerungsrückgang Voraussetzungen für den Erhalt der Lebensqualität der Bevölkerung und zukunftsfähige Arbeitsplätze in der Region zu schaffen. Ausgehend von der Gründung eines Zweckverbands zur Übernahme der Trägerschaft eines

interkommunalen Gewerbegebiets wurde die Kooperation ständig weiterentwickelt. In der Folge konnte die Zusammenarbeit um zusätzliche Handlungsfelder, z. B. Flächennutzung, Infrastruktur, gewerbliche Wirtschaft, Landwirtschaft, Tourismus, Freizeit und Gesundheit, ergänzt werden. Dabei verfolgen die beteiligten Kleinstädte einen integrierten, umfassenden und auf eine Funktionsteilung ausgerichteten Ansatz, genauso wie er beim reaktivierten *U.T.E.* vorgesehen ist (vgl. Kap. 8.1). Die Kleinstadt Wabern fungiert dabei als Standort für Rohstoffgewinnung und -veredelung sowie Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte. Bad Zwestern konzentriert sich auf die Bereiche Gesundheit und Fremdenverkehr. Jesberg und Neuental haben ihre Entwicklung auf die Erholungsfunktion und den Tourismus ausgerichtet. Borken erhält als größte Stadt des Kooperationsraums die mittelzentralen Versorgungsmöglichkeiten und Einrichtungen der sozialen Infrastruktur. Nach einer längeren und erfolgreichen Zusammenarbeit ist die vorhandene Verbandsstruktur mittlerweile gefestigt und hat sich zudem bewährt. Durch die Kooperation entstanden Synergieeffekte und es wurden Einsparungen erzielt, bspw. durch eine effektivere Verwaltungsarbeit. Außerdem hat die gesamte Region eine deutlich bessere Verhandlungsposition gegenüber Dritten, z. B. Kreis-, Landes- und Bundesbehörden. Auch die Lebensqualität für die Bewohner ist gestiegen. Nicht zuletzt ermöglichte erst der Zusammenschluss der Kommunen die Teilnahme an verschiedenen Förderprogrammen, die für einzelne Städte nicht zugänglich gewesen wären. Mit der Aufnahme der Kooperation in das Forschungsprogramm *Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt) Stadtumbau West* zahlte sich der Mut der fünf Kleinstädte besonders aus. Die Bundesregierung und das Land Hessen stellten der Region vier Millionen Euro bei einem Eigenanteil von einer Million Euro bereit. Mit diesen zusätzlichen Mitteln konnten weitere kostenintensive Projekte umgesetzt werden. (Vgl. Schulitz & Knoblauch 2011: 75-91)

Die Kooperationsbedingungen in der Region Schwalm-Eder-West bieten im Vergleich zu *U.T.E.* aufgrund der besseren wirtschaftlichen Voraussetzungen und einer höheren finanziellen Förderung günstigere Grundlagen für eine Zusammenarbeit. Allerdings sind auch Borken, Bad Zwestern, Jesberg, Neuental und Wabern negativ durch den Schrumpfungsprozess beeinflusst und entschlossen sich gerade deswegen, mit einem neuen Ansatz dieser Situation zu begegnen.

Zusammenfassend zeichnet sich die Umsetzung des Zukunftsszenarios *Eggesin als grüne Wohnstadt* durch eine hohe Übertragbarkeit auf andere Kleinstädte aus. Das interkommunale Kooperationsbeispiel der Region Schwalm-Eder-West hat gezeigt, dass auch ein umfassender regionaler Entwicklungsansatz in der Praxis tatsächlich realisierbar ist. Auch die Übertragbarkeit einzelner im Szenario beschriebener Potentiale, bspw. städtebaulicher, endogener, touristischer oder naturräumlicher Art, ist für Kleinstädte gegeben. Grundvoraussetzung dafür ist

allerdings, dass eine Anpassung der notwendigen Umsetzungsschritte an die jeweils örtlichen Gegebenheiten erfolgt.

## 8.2 Umsetzung Szenario 2 – Blaubeerstadt Eggesin

Auch beim Zukunftsszenario *Blaubeerstadt Eggesin* (vgl. Kap. 7.2) ist die interkommunale Kooperation ein wichtiger Bestandteil, aber nicht die zentrale Leitidee wie bei *Eggesin als grüne Wohnstadt* (vgl. Kap. 8.1). Dennoch gilt es, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen und die Zusammenarbeit unter Beachtung der aufgezeigten Empfehlungen (vgl. Kap. 8.1) wieder aufzunehmen. Im Gegensatz zum umfassenden Entwicklungsansatz des ersten Szenarios *Eggesin als grüne Wohnstadt* ist hier jedoch der projektbezogene Ansatz maßgebend. Damit soll an die anfangs erfolgreiche Zusammenarbeit mit Ueckermünde und Torgelow für den Bundeswettbewerb *Stadtumbau Ost* angeknüpft werden. Im Mittelpunkt der Kooperation stehen die Handlungsfelder Wirtschaftsentwicklung, Regionalmarketing und Tourismusförderung. Durch die Umsetzung gemeinschaftlich vereinbarter Schlüsselprojekte, z. B. der Errichtung einer Jugendherberge mit Erlebnishof im angrenzenden Naturpark, soll sowohl für Eggesin als auch Ueckermünde und Torgelow ein Mehrwert entstehen. Vor allem mit der gemeinsamen Vermarktung der Region *U.T.E.* und dem potentiellen Erwerb zusätzlicher finanzieller Fördermittel kann dem Interesse der drei Kleinstädte an einer Zusammenarbeit entsprochen werden. Der gewählte konventionelle Ansatz einer Kooperation gewährleistet, konfliktreiche Themen möglichst zu umgehen bzw. mittels einer verbesserten Kommunikation untereinander zu lösen und Verteilungsfragen fair zu regeln. Aus den genannten Gründen ist die beschriebene Methode der interkommunalen Kooperation als durchaus erfolgversprechend einzustufen. Zumal sich die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Zusammenarbeit in den letzten Jahren zum Positiven geändert haben und Lösungsmöglichkeiten für frühere Kontroversen bestehen (vgl. Kap. 8.1). Die Grundkonzeption des Zukunftsszenarios *Blaubeerstadt Eggesin* sieht vor, dass die Kleinstadt ihre wirtschaftliche Situation von innen heraus verbessern kann. Das Ziel besteht darin, charakteristische Probleme Eggesins abzuschwächen (vgl. Kap. 5.3). Dabei soll ein bereits vorhandenes Potential, nämlich die Blaubeere, in den Vordergrund rücken. Eggesin trägt ohnehin schon den Titel *Blaubeerstadt*, allerdings ist dieser Sachverhalt kaum bekannt. Sogar die Eggesiner Bevölkerung scheint darin weder etwas Besonderes noch ein Potential zu sehen (vgl. Abschnitt 6.4.6). Dabei findet seit 2002 jedes Jahr im Juli auf dem Vierseitenhof an der Blaubeerscheune das Blaubeerfest statt, in dem die Frucht als Symbol der Region im Mittelpunkt steht (vgl. Abschnitt 5.1.2). Die Veranstaltung beinhaltet ein vielfältiges Programm,

z. B. Wanderungen durch die Ueckermünder Heide, Blaubeermarkt, Livemusik u.v.m. Das Fest wird von dem Verein *Pro Eggesin e. V.* geplant und ausgerichtet. (Vgl. Stadt Eggesin o. J.)

Nach einem erfolgreichen Start mit der Vermarktung der Blaubeerprodukte auch außerhalb des Blaubeerfests durch den Verein *Pro Eggesin e. V.* traten einige Probleme auf. Zum einen missfiel dem örtlichen Einzelhandel der Vertrieb auf ehrenamtlicher Basis, weil darin eine Konkurrenz gesehen wurde, welche keine Lohnkosten zahlen musste und somit preiswerter war. Zum anderen hatte der Verein nicht ausreichend Mitglieder, um stabile Öffnungszeiten sicherzustellen, wozu auch der fehlende Nachwuchs beitrug. Darüber hinaus konnte kein dauerhafter Lagerbestand an Blaubeerprodukten, z. B. Blaubeerbier, gewährleistet werden. Aus den genannten Gründen standen Touristen, aber auch Einheimische oftmals vor verschlossenen Türen und bekamen nur selten Blaubeererzeugnisse. In der Folge verlor die anfänglich gute Idee an Zustimmung und Attraktivität.<sup>8</sup>

Mit der Umsetzung des Zukunftsszenarios *Blaubeerstadt Eggesin* soll nunmehr das Potential der Blaubeere für Eggesin möglichst umfassend ausgeschöpft werden. Gegenwärtig erfüllt die Kleinstadt bereits einige wichtige Voraussetzungen, damit die Implementierung gelingen kann. Die Kulturlandschaft mit ihren nährstoffarmen und sandigen Böden, die von Kiefernwäldern dominiert werden, eignet sich hervorragend als Standort zum Anbau der Blaubeeren (vgl. Abschnitt 5.1.4). Zudem besitzt Eggesin, insbesondere der Verein *Pro Eggesin e. V.*, reichlich Erfahrung mit der Herstellung sowie Vermarktung von Blaubeerprodukten (vgl. Abschnitt 5.1.2). Außerdem sind bereits notwendige Strukturen wie die Blaubeerscheune, das Blaubeerfest oder der Titel *Stadt der Blaubeere* vorhanden. Der entscheidende Unterschied zum früheren Ansatz aus dem Jahr 2002 liegt darin, das gesamte Projekt auf einer breiteren Basis, d. h. nicht nur ehrenamtlich, zu entwickeln. Damit einher geht die Beteiligung und intensive Zusammenarbeit zwischen der Bevölkerung, der Stadtverwaltung und dem Verein *Pro Eggesin e. V.* Hierbei muss insbesondere die Kommunikation zwischen den beteiligten Gruppen verbessert werden, denn aktuell ist ein Kommunikationsdefizit in vielen Bereichen, bspw. Daseinsvorsorge, Wirtschaft und sozialer Zusammenhalt (vgl. Abschnitte 6.4.3, 6.4.4 & 6.4.5), festzustellen. Grundsätzlich sollte in einer kleinen überschaubaren Stadt wie Eggesin die Verständigung untereinander besser gelingen. Möglichkeiten wären z. B. Bürgerversammlungen, Wirtschaftsforen oder eine weitere Entwicklung der informellen Netzwerke (vgl. Abschnitt 2.6.2 & 5.1.2). Alternativ ist die Einrichtung eines Referats für Kommunikation und Bürgerdialog, ansässig in der Stadtverwaltung, denkbar. Darüber hinaus sieht das Zukunftsszenario eine Beteiligung

---

<sup>8</sup> Als Quelle dieser Informationen dienten persönliche Mitteilungen von Eggesiner Bürgern und Mitgliedern des Vereins *Pro Eggesin*, deren Namen aus Vertrauensschutzgründen nicht genannt werden, im Zuge der Projektwoche am 07./08.07.2015.

mehrerer regional engagierter Investoren, z. B. Landwirten oder Bierbauern, vor. Diese werden benötigt, um ein gewisses Startkapital für die Errichtung eines Produktionszentrums für regionale und biologische Blaubeerprodukte auf dem ehemaligen Gelände des Aldi/Spar-Markts bereitzustellen. Grundsätzlich kann auch die Stadt Eggesin das Projekt finanziell unterstützen, bspw. mit Fördermitteln. Obgleich die kommunale Finanznot eine hohe monetäre Beteiligung seitens der Stadt als sehr unwahrscheinlich erscheinen lässt. Eine dritte Möglichkeit für die Realisierung des Produktionszentrums bietet das Crowdfunding. Auf diese Weise kann das nötige Eigenkapital durch eine Vielzahl von Menschen, z. B. den Bewohnern Eggesins, aber auch von anderen Personen, in Form eines Darlehens bereitgestellt werden. Dafür ist jedoch eine intensive Werbung und Überzeugungsleistung in der Region und im Internet für das Gesamtkonzept *Blaubeerstadt Eggesin* notwendig. Damit würde sich, unter Einbeziehung der Bürger Eggesins, deren Akzeptanz für das Projekt deutlich erhöhen.

Der erste und entscheidende Schritt, ausreichend finanzielle Mittel für das Projekt aufzubringen, ist wesentliche Voraussetzung für weitere Maßnahmen. Dennoch ist festzustellen, dass die monetäre Ausgestaltung des Szenarios äußerst schwierig wird. Wie bereits erwähnt, sind weder die Stadtverwaltung, noch der Verein oder die Bürger alleine in der Lage, diese Last aufbringen. Eine Möglichkeit könnte die Ausgestaltung mittels der interkommunalen Kooperation sein, indem *U.T.E.* gemeinsam investiert und später auch profitiert. Gegebenenfalls gestattet die Zusammenarbeit zwischen Ueckermünde, Torgelow und Eggesin an diesem Schlüsselprojekt eine Förderung durch Mittel des Landes, des Bundes oder der EU (vgl. Abschnitt 2.6.7). Falls keine Finanzierungsmöglichkeit gefunden werden sollte, sind die weiteren beschriebenen Schritte unerheblich. Nachfolgend wird jedoch von einer positiven Situationsentwicklung ausgegangen.

Anfänglich soll in dem Produktionszentrum ein Grundsortiment bestehend aus Marmeladen, Kuchen, Saft, Bier und Spirituosen (vgl. Kap. 7.2) hergestellt werden. In diesem Zusammenhang entstehen im Anbau, der Herstellung und Vermarktung neue Arbeitsplätze, die vorwiegend mit Arbeitskräften aus Eggesin und Umgebung zu besetzen sind. Abweichend zum jetzigen ehrenamtlichen Verkauf der Blaubeererzeugnisse in der Blaubeerscheune werden die Blaubeerprodukte auch an nahe gelegene Märkte ausgeliefert. Dafür ist ein professionelles Marketing einschließlich einer Öffentlichkeitsarbeit notwendig. Bei der Öffentlichkeitsarbeit können vor allem die endogenen Potentiale (vgl. Abschnitt 2.6.2), die Vereine und informellen Netzwerke Eggesins (vgl. Abschnitt 5.1.2), helfen. Die geschäftliche Vermarktung ist bspw. auch mit Hilfe der *Neuen Technologien* zu realisieren (vgl. Abschnitt 2.6.5), u. a. dem verstärkten Einsatz des Internets. Ähnlich der Umsetzung des Zukunftsszenarios *Eggesin als grüne*



*Wohnstadt* (vgl. Kap. 8.1) sollte auch für die *Blaubeerstadt Eggesin* Werbung in Zeitschriften und Fernsehen stattfinden. Passend zu diesem Zweck ist der Slogan „*Die Stadt der neuen drei Meere: Waldmeer, Sandmeer, Blaubeermeer*“ in Anlehnung an die despektierliche Beschreibung Eggesins „*Land der drei Meere: Waldmeer, Sandmeer, gar nichts mehr*“ (vgl. Abschnitt 5.2.3) entwickelt worden. Wie bereits oben beschrieben, lösen die Blaubeerprodukte gegenwärtig eine große Nachfrage aus. Dementsprechend ist davon auszugehen, dass mit verbesserter Werbung die Kaufbereitschaft weiter gesteigert werden kann. Nach einer gewissen Etablierungszeit ist eine Expansion des Produktionszentrums mit einhergehender Erweiterung des Angebots durchaus vorstellbar. Ein Vorbild könnte z. B. die *Alte Pommernkate* in Ramin auf Rügen sein, die sich auf Sanddornprodukte und regionale Waren spezialisiert hat. An dem gleichen Standort hat sich zudem eine Brauerei angesiedelt, welche außergewöhnliche Biererzeugnisse herstellt. Weitere Beispiele sind Karls Erlebnisbauernmärkte, die in den vergangenen Jahren zunehmend expandierten und nun einen touristischen Anziehungspunkt in ihrer jeweiligen Region darstellen. Ein steigender Bedarf an Blaubeererzeugnissen bedingt eine Vergrößerung der Anbauflächen in Form von Plantagen. Die dafür notwendigen Flächen sind in der Umgebung von Eggesin ausreichend vorhanden (vgl. Abschnitt 5.1.4). Zusätzlich wird der Bedarf an Arbeitskräften steigen. Die aktuelle Arbeitslosenquote von 15,8 % in der Region *Am Stettiner Haff* (vgl. Abschnitt 5.1.3) bietet die Möglichkeit, die freien Arbeitsstellen zu besetzen. Alternativ besteht die Chance, Saisonarbeitskräfte aus dem benachbarten Polen anzuwerben. Generell stellt Polen mit dem nächstgelegenen Oberzentrum Stettin einen wichtigen Absatzmarkt dar. Zudem ist die polnische Kleinstadt Złotów, eine Partnerstadt Eggesins, ein möglicher Vertriebspartner der Blaubeerprodukte. Innerhalb der im Zukunftsszenario *Blaubeerstadt Eggesin* beschriebenen 20 Jahre soll sich die Werbung und Vermarktung über das gesamte Gebiet der Bundesrepublik Deutschland ausbreiten. Diese Variante ist bspw. mit der Belieferung von Feinkost- bzw. Bioläden durchführbar. Allerdings kann auch ein System wie bei Karls Erlebnisbauernmärkten denkbar sein. Wesentliche Voraussetzung dafür ist, dass Eggesin sein Charakteristikum als Blaubeerstadt konsequent ausbaut. Das Szenario schlägt ergänzend die Erweiterung des Blaubeerfests zu einem Blaubeerkunsthospital vor, sodass auch für die Jugend kulturelle Angebote geschaffen werden.

Bei einer erfolgreichen Implementierung des Zukunftsszenarios könnte Eggesin in vielerlei Hinsicht profitieren. Die Ansiedlung der Blaubeerwirtschaft mit einhergehender Schaffung von Arbeitsplätzen würde die Kommunalfinanzen, z. B. mit Gewerbesteuern und einem Teil der Einkommenssteuer, aufbessern. Aufgrund der bundesweiten Werbung als *Blaubeerstadt* könnte ebenso der Tagestourismus zunehmen, was positive Auswirkungen auf die Anziehungspunkte

Eggesins, den Wasserwanderrastplatz und den Naturpark hätte. Infolge der steigenden Besucherzahlen sollte auch der für die Kleinstadt bedeutende Bahnanschluss erhalten bleiben. Gegebenenfalls ist sogar die Ausweitung des Fahrangebots mit einer stündlichen Taktung des Zugverkehrs möglich. Der entscheidende Unterschied zur jetzigen Situation wäre, dass Eggesin Anerkennung und Bedeutung mit seinem Alleinstellungsmerkmal als *Blaubeerstadt* erhalte und dementsprechend die Attraktivität der überschaubaren Kleinstadt anstiege. Auf diese Weise würde sich nicht nur die Außendarstellung Eggesins positiv verändern, sondern auch die Identifikation der Bevölkerung mit der eigenen Stadt verbessern. Entgegen der aktuellen Unzufriedenheit, Ratlosigkeit und teilweisen Resignation aufgrund von ausbleibenden Perspektiven bzw. Lösungen (vgl. Kap. 6.5) bestünde nun wieder Zuversicht. Infolge einer Attraktivitätssteigerung, eines vorteilhafteren Images und der potentiellen Schaffung von Arbeitsplätzen sind positive Veränderungen hinsichtlich Wirtschaft und Bevölkerungsentwicklung durchaus möglich. Vor allem die Abwanderung jüngerer Generationen könnte abgeschwächt werden, wovon wiederum die Vereine und Bildungseinrichtungen profitieren würden.

Die mögliche Entwicklung Eggesins bis ins Jahr 2035 mit der Ausrichtung auf die Blaubeere ist von vielen verschiedenen Parametern abhängig. Zudem ist die Einschätzung und Bewertung der einzelnen Faktoren kompliziert. Aus dem genannten Gründen sind die Auswirkungen der Implementierung des Zukunftsszenarios bewusst sehr positiv formuliert, d. h. es wurde vom Idealfall ausgegangen. Zugegebenermaßen könnten sich sowohl die Wirtschaft als auch die Bevölkerung anders als beschrieben entwickeln. Mit der Umsetzung des Szenarios sind auch bei Weitem nicht alle Probleme lösbar, die Eggesin aktuell charakterisieren (vgl. Kap. 5.3). Die wesentliche Aussage des Szenarios und der Umsetzung ist jedoch, dass eine Zukunftsperspektive durch das bereits vorhandene Potential besteht. Allerdings muss sich für Realisierbarkeit dieses Szenarios von der militärischen Vergangenheit gelöst werden (vgl. Kap. 7.2).

## **Übertragbarkeit Szenario 2**

Die Umsetzung des Zukunftsszenarios *Blaubeerstadt Eggesin* ist als schrittweiser Prozess aufgebaut. Erst die erfolgreiche Bewältigung einer Maßnahme, z. B. die Errichtung des Produktionszentrums (vgl. Kap. 8.2), kann einen folgenden Handlungsschritt auslösen. Die Auswahl der dafür notwendigen Umsetzungsschritte fand entsprechend den regionalen Gegebenheiten Eggesins statt. Zudem bezieht sich die gesamte Implementierung ausnahmslos auf das Alleinstellungsmerkmal der Blaubeerfrucht. Unter den genannten Voraussetzungen kann die dritte Leitfrage nach der Übertragbarkeit auf andere Kleinstädte nicht pauschal beantwortet werden.

Dennoch besteht für eine periphere Region durchaus die Möglichkeit, dem Schrumpfungsprozess mit anderen Alleinstellungsmerkmalen zu begegnen. Die Herausbildung eines besonderen Charakteristikums muss nicht zwangsläufig eine Frucht wie die Blaubeere sein. Auch die Ausrichtung auf besondere Persönlichkeiten, bspw. in der Lutherstadt Eisleben oder der Reuterstadt Stavenhagen, sind denkbar. Darüber hinaus können spezifische Qualitäten wie bei der Klingengstadt Solingen oder der Autostadt Wolfsburg zu Bekanntheit und wirtschaftlichem Erfolg führen.

Mit der im Zukunftsszenario beschriebenen intensiven Ausrichtung auf die Blaubeere in Form des Produktionszentrums, der Blaubeerscheune, dem Blaubeerkunstoffestival u. v. m. würde Eggesin ein Alleinstellungsmerkmal in Deutschland bieten. Aktuell existiert mit Enzklösterle eine Landgemeinde, gelegen im Nordschwarzwald im Enztal, die ebenfalls mit der Heidelbeere wirbt. Der Ort organisiert jährlich eine Heidelbeerwoche, den Höhepunkt stellt das Heidelbeerfest dar. Diese Veranstaltung ist regional zwar sehr beliebt, hat aber vergleichsweise wenig Einfluss auf die wirtschaftliche Situation. Im Vordergrund stehen die Erweiterung des kulturellen Angebots und die Einbeziehung der Bevölkerung zur Gewährleistung des sozialen Zusammenhalts in der Region. Das Modell der Blaubeerstadt wäre unter Umständen auf die Region Enztal und die Landgemeinde Enzklösterle übertragbar. Zumal die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Implementierung im Bundesland Baden-Württemberg durchaus vorhanden wären. Gleichwohl ist Enzklösterle keine Kleinstadt, sodass die Frage der Übertragbarkeit des Zukunftsszenarios *Blaubeerstadt Eggesin* in seiner dargestellten Form zu verneinen ist.

Die in der Umsetzung beschriebene interkommunale Kooperation mit einem projektbezogenen Ansatz bietet hingegen ein großes Übertragungspotential auf andere Kleinstädte in peripheren Regionen, insofern die Blaubeere kein Bestandteil ist. In der Praxis wurde diese Form der Zusammenarbeit bereits mehrfach erfolgreich angewendet. Ein Paradebeispiel ist u. a. die hessische Kreisstadt Eschwege mit seinen sieben Nachbarkommunen, die sich in einer Stadt-Umland-Kooperation zur Sicherung des Nahversorgungsangebots und Attraktivität der Innenstädte zusammenschlossen (vgl. Baumann, Hesse & Karsten 2010: 41). Auch der *Mittelzentrale Städteverbund Göltzschtal* bestehend aus den Kleinstädten Rodewisch, Auerbach, Elfeld und Falkenstein betreibt vor dem Hintergrund des demografischen Wandels und der kommunalen Finanznot eine erfolgreiche interkommunale Kooperation in Sachsen (vgl. Schultitz & Knoblauch 2011: 133).

## 9 Kritische Betrachtung des Gesamtprozesses *(Jonathan Nickl)*

Mit Blick auf das Seminar als auch auf die vorliegende Arbeit gibt es diverse Ansatzpunkte zur Optimierung, die nachfolgend – neben erwähnenswerten positiven Abläufen – thematisiert und zur Diskussion gestellt werden. Vorab kann positiv hervorgehoben werden, dass trotz einer weniger intensiven Auseinandersetzung mit der komplexen Thematik im Laufe des Seminars keine für Eggesin relevanten Aspekte des Szenarioprozesses vernachlässigt wurden.

Zugunsten der Übersichtlichkeit werden die kritischen Punkte analog zu den Phasen des Szenarioprozesses eingeteilt.

### **Phase II – Identifikation der Einflussfaktoren**

Im vorliegenden Fall wurden die Einflussfaktoren (vgl. Kap. 5) als Grundlage für den Interviewleitfaden benötigt und infolgedessen bereits im Vorfeld erarbeitet. Stattdessen wäre es denkbar gewesen, die Faktoren im Rahmen partizipativer Workshops zu entwickeln und die Einwohner Eggesins somit noch stärker in den Prozess zu integrieren (vgl. Nanz & Fritsche 2012: 75). Dadurch hätten u. U. individuelle Sichtweisen auf potentielle Einflussfaktoren analysiert oder diskutiert werden können. Angesichts des allgemeinen Projektablaufs (anschließende Interviews) sowie der verfügbaren Zeit kann die Vorgehensweise des Seminars allerdings als angemessen, der Situation entsprechend und in der Umsetzung effizient beurteilt werden.

### **Phase III – Analyse der Einflussfaktoren mittels Interviews**

Während der Interviewvorbereitung zu Beginn des Seminars waren ursprünglich ausschließlich Fokusgruppeninterviews geplant (vgl. Kurzfragebogen des Interviewleitfadens unter Anhang A). Im Laufe der Projektwoche vor Ort kamen aus organisatorischen Gründen selektive Experteninterviews und spontane Straßenbefragungen hinzu. Letztendlich wurden drei verschiedene Interviewarten durchgeführt: Selektive Fokusgruppengespräche und Experteninterviews sowie spontane Straßenbefragungen (vgl. Tab. 6-1).

Zum einen stellt sich hier die Frage, ob die dadurch entstandene Heterogenität in der Gestaltung der Interviews nachteilige Effekte mit sich gebracht haben könnten. Beispielsweise kann eine verminderte Vergleichbarkeit der gewonnenen Informationen angesprochen werden, weil Einzelmeinungen der gleiche Stellenwert wie Gruppenmeinungen zugesprochen wurde. Ein Verlust an Informationen in der Gruppe ist dabei vorstellbar. Möglicherweise hätte eine gewisse Homogenität bezüglich der Interviewarten (entweder selektiv oder spontan) einen spürbaren Einfluss auf die Qualität der Ergebnisse gehabt.

Zum anderen war eine Einteilung in *Fokusgruppengespräch* oder *Experteninterview* im Zuge dieser Arbeit nicht immer eindeutig, da auch einige Experteninterviews – ähnlich den Fokusgruppengesprächen – mit mehreren Personen abgehalten wurden (vgl. Tab. 6.1). Um eine Differenzierung vornehmen zu können, fanden bei der Einteilung die Definitionen von Snoy (2012) und Mayerhofer (2009) Anwendung, die Fokusgruppen mit sechs bis zehn Teilnehmern als Idealgröße ansehen (vgl. Snoy 2012: 250; Mayerhofer 2009: 480) (vgl. Kap. 6.2). Die Einteilung in Fokusgruppen- bzw. Experteninterview basiert dementsprechend ausschließlich auf Unterschieden bezüglich der Personenanzahl innerhalb einer Gruppe.

Abgesehen davon empfiehlt Pfadenhauer (2009) aufgrund des häufigen Gebrauchs des Begriffs Experteninterview für nahezu jegliche Art von Gesprächen, nur solche Gesprächsvarianten als Experteninterview zu bezeichnen, bei denen sich die Interviewer mit den Interviewten in Bezug auf den thematischen Wissensstand auf gleicher Augenhöhe befinden. Zusätzlich diskutiert Flick (2012) die Schwierigkeit einer Definition, „[...] wer eigentlich als Experte zu sehen ist.“ (Flick 2012: 214). Demnach sollte sowohl die Identifizierung und Auswahl von Experten als auch deren Wissensstand über relevante Themen sorgfältig überprüft werden (vgl. Flick 2012: 214-215; Pfadenhauer 2009: 455). Hinsichtlich dessen muss bei einer nachträglichen Reflektion kritisch angemerkt werden, dass weder die Auswahl noch das thematische Wissen der befragten Experten einer Validierung unterzogen wurde. Darüber hinaus handelt es sich nach Flick (2012) bei Experteninterviews weniger um eine eigenständige Interviewform, sondern vielmehr um eine Variante des Leitfadeninterviews (vgl. Flick 2012: 214). Folglich kann die Bezeichnung Experteninterview in diesem Fall einen falschen Eindruck beim Leser erzeugen.

Auch die Fokusgruppengespräche orientierten sich erstrangig am Interviewleitfaden. Es kann davon ausgegangen werden, dass die dadurch vorgegebene Struktur die Entwicklung sozialer Dynamiken wie auch den Raum für die Entfaltung und Veränderung des Gesprächsgegenstands einschränkte und somit ein wichtiges Element der Fokusgruppengespräche verloren ging (vgl. Flick 2012: 262; Schulz 2012: 9; Mayerhofer 2009: 479).

Da also alle Interviews auf dem im Vorfeld angefertigten Leitfaden basierten, ergeben sich aus dieser Argumentation folgende Vorschläge zur alternativen Benennung der Interviewarten: Entweder könnten alle Interviews unabhängig von der Teilnehmeranzahl als *Leitfadeninterview* oder – wenn es nötig erscheint, die Personenanzahl hervorzuheben – als (*leitfadenorientierte oder fokussierte*) *Einzel- oder Gruppeninterviews* bezeichnet werden. Eine weitere Möglichkeit zur Definition der Interviews – unabhängig von der Teilnehmeranzahl – besteht im ebenfalls leitfadengeführten *problemzentrierten Interview* (vgl. Flick 2012: 210; Witzel 2000). Wie bei

den in Eggesin durchgeführten Interviews setzt sich die Konzeption des problemzentrierten Interviews aus einem vorgeschalteten Kurzfragebogen, einem Leitfaden mit Forschungsfragen, ggfs. Tonbandaufzeichnungen und einem Interviewprotokoll zusammen. Tonbandaufzeichnungen der Gespräche waren auch bei den vorliegenden Interviews vorgesehen, konnten aber aufgrund eines technischen Defekts der Aufzeichnungsgeräte letztendlich nicht realisiert werden.

Unabhängig von der Bezeichnung der Interviewarten bestand ein großer Vorteil von Gruppengesprächen als qualitative Erhebungsmethode in der schnellen Ausführung. Obgleich der bereits beschriebenen eingeschränkten Gruppendynamik aufgrund des standardisierten Leitfadens wurde im Gespräch dennoch eine gewisse Flexibilität gewährleistet und dadurch neue Ideen aktiviert. Getätigte Aussagen führten teils zu spontanen und abweichenden Wortmeldungen anderer Teilnehmer, so dass in einer lockeren Atmosphäre ehrliche und authentische Antworten gewonnen werden konnten. (Vgl. Flick 2012: 249-250; Mayerhofer 2009: 486) Obwohl qualitative Methoden primär zum Wissenserwerb eines wenig erforschten Bereichs dienen und Aufschluss darüber geben, wie sich Meinungen im sozialen Diskurs verändern können, sind sie demgegenüber auch zur allgemeinen, explorativen Ideenfindung geeignet (vgl. Breitenfelder & Zeglovitz 2009: 1114). So haben sich die Gruppeninterviews zur Ideenfindung auch in Eggesin als vorteilhaft erwiesen.

Verbesserungen hinsichtlich der Diskussionsqualität von Gruppengesprächen sehen Flick (2012) und Schulz (2012) darin, dass sich die Teilnehmer innerhalb einer Gruppe nicht persönlich kennen sollten (vgl. Flick 2012: 249-250; Schulz 2012: 15). Eine Berücksichtigung dessen war im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nahezu unmöglich, da es sich bei den Teilnehmern aller Gruppengespräche ausschließlich um die Einwohner Eggesins handelte. Zu beachten, dass sich die Teilnehmer nicht kennen, hätte eine andere Zusammensetzung der Gruppen und somit einen enormen organisatorischen Aufwand nach sich gezogen, der in der Kürze der Zeit nicht realisierbar gewesen wäre.

Zu den erforderlichen Fähigkeiten des Moderators, dem eine Schlüsselrolle in Gruppengesprächen zukommt (vgl. Kap. 6.3), kann aufgrund der Durchführung in mehreren Kleingruppen mit verschiedenen studentischen Moderatoren keine pauschalisierte Aussage getroffen werden. Die Projektleiter besuchten einige Interviews stichprobenartig, dennoch konnte keine allumfassende objektive Kontrolle gewährleistet werden. Da die Studierenden zum Zeitpunkt der Interviews dank der Vorbereitungen im Vorfeld den gleichen Wissensstand bezüglich den jüngsten Entwicklungen in Eggesin und hohen Anforderungen an die Moderation besaßen, kann davon ausgegangen werden, dass zentrale Aspekte größtenteils beachtet wurden und eine korrekte Vorgehensweise weitestgehend gegeben war.



Schließlich stehen die spontanen Straßenbefragungen sowohl in Bezug auf die Quantität als auch Qualität der getätigten Aussagen deutlich hinter den anderen Interviewarten. Dies ist größtenteils darauf zurückzuführen, dass sich die spontan angesprochenen Personen nicht immer die Zeit nehmen konnten, die für die Komplexität der Fragestellungen nötig gewesen wäre (vgl. Kap. 6.2). Möglicherweise spielte auch eine gewisse Skepsis gegenüber den ihrerseits unbekanntem Fragestellern eine Rolle, sodass insbesondere persönliche (sensible) Fragen nicht oder nur unvollständig beantwortet wurden. Daher können für künftige Interviews spontane Straßenbefragungen, vor allem vor dem Hintergrund komplexer Fragestellungen, nicht empfohlen werden.

## Fragebogen

Hinsichtlich der Antwortmöglichkeiten innerhalb der Kategorie *Abschluss* des Kurzfragebogens (vgl. Anhang A) kommt es aufgrund der vorliegenden Konzeption zu Ungenauigkeiten. So wurde in dieser Kategorie die schulische und berufliche Ausbildung zusammengefasst. Bei der standardisierten Vorgabe, den höchsten Abschluss anzugeben, ist nicht nachvollziehbar, ob Befragungsteilnehmer, die bspw. *Berufsausbildung* angaben, einen *Haupt-* oder *Realschulabschluss* oder das *Abitur* innehatten. Zusätzlich sei angemerkt, dass im Fragebogen die Option *Fachabitur* fehlte und somit der zweite Bildungsweg nicht abgebildet wurde.

Um ein differenzierteres und aussagekräftigeres Ergebnis bezüglich des Schul- bzw. Berufsabschlusses zu erhalten, erscheint folgende getrennte Einteilung sinnvoll:

- 1) *Schulabschluss* mit den Antwortmöglichkeiten *Hauptschule*, *Realschule*, *Abitur* und *Fachabitur* sowie *ohne Abschluss*.
- 2) *Berufliche Qualifikation* mit den Antwortmöglichkeiten *Berufsausbildung*, *Studium* sowie *ohne Berufsqualifikation*. Ggfs. hätte die Antwortmöglichkeit *Studium* zusätzlich in die Art des akademischen Abschlusses gegliedert werden können (Bachelor, Master, Diplom, Promotion etc.).

Da jedoch weder innerhalb der Projektwoche noch im Rahmen dieser Arbeit im Zuge der Auswertungen Zusammenhänge zwischen soziodemografischen Daten und konkreten Aussagen hergestellt wurden, können Auswirkungen auf die Ergebnisse ausgeschlossen werden.

Die Experteninterviews *Jugendzentrum* und *Flüchtlinge* mussten aufgrund nicht mehr auffindbarer Aufzeichnungen für diese Arbeit nachträglich durch Gedächtnisprotokolle rekonstruiert werden (vgl. Interviewprotokolle). Dies geschah in Kooperation mit den damals

verantwortlichen Gruppenleitern. Obwohl nach Mayerhofer (2009) eine nachträgliche Ausarbeitung von Gesprächsprotokollen vermieden werden sollte (vgl. Mayerhofer 2009: 483), fiel die Entscheidung für diese Arbeit letztendlich zugunsten einer größeren Datenmenge mittels Rekonstruktion aus.

## **Auswertung**

Mayerhofer (2009) kritisiert, dass bei der Auswertung von Gruppeninterviews bzw. qualitativer Erhebungen quantitative sowie qualitative Methoden aufgrund verschiedener Zielsetzungen nicht kombiniert und Antworten nicht gezählt werden sollten (vgl. Mayerhofer 2009: 486-487). Im Rahmen der Untersuchung dienten die Ergebnisse der Interviews (vgl. Kap. 6.5) allerdings als Grundlage und Leitlinie für die daran anknüpfende Entwicklung von Zukunftsszenarien. Zu diesem Zweck waren sowohl die Inhalte (qualitativ) als auch die Häufigkeit bestimmter Aussagen (quantitativ) von zentraler Bedeutung. Erst dadurch konnten Ideen und Wünsche der Befragten berücksichtigt (oder vernachlässigt) und weiterentwickelt werden.

Bezüglich der häufigen Antwort *keine Angabe* und negativen Aussagen im Allgemeinen (vgl. Kap. 6.5), die besonders im Zusammenhang mit den Zukunftsfragen geäußert wurden, wäre es rückblickend durchaus angebracht gewesen, stärker nach den Motiven der Eggesiner Bewohner zu fragen und diese gemeinsam zu diskutieren. Oftmals war es für die Interviewten scheinbar schwierig, sich auf eine ungewisse Zukunft einzulassen. Unter Umständen hätte eine tiefgreifende Diskussion zusätzliche relevante Gesichtspunkte hervorgebracht.

## **Phase IV – Zukunftsszenarien Eggesin 2035**

Zur Ausarbeitung der beiden Zukunftsszenarien stand innerhalb der Projektwoche lediglich ein Tag zur Verfügung. Trotz der im Gegensatz zur Projektwoche detaillierteren Auswertung der Interviews in dieser Arbeit (vgl. Kap. 6.4) haben sich keine gravierenden Unterschiede in den Ergebnissen niedergeschlagen, die zu anderen thematischen Ausrichtungen der Szenarien geführt hätten. Um im Rahmen dieser Arbeit gleichzeitig einer Verschriftlichung des Seminars (Details vgl. Vorwort) gerecht zu werden und die Ergebnisse der Projektwoche nicht zu verfälschen, wurde auf eine Ausarbeitung weiterer Szenarien verzichtet.

Schließlich wäre es vorstellbar gewesen, die Einwohner Eggesins als Adressaten der Szenarien intensiver und vor allem aktiv in die konkrete Szenarioentwicklung einzubeziehen, um zum einen die Teilhabe und folglich die Akzeptanz zu fördern (vgl. Nanz & Fritsche 2012: 32) und zum anderen die Szenarien stärker an den Wünschen sowie Ideen der Bewohner auszurichten. Eine direkte Beteiligung an der konkreten Szenarioentwicklung steigert nach Kosow & Gaßner

(2008) ebenso die Wirksamkeit von Szenarien (vgl. Kosow & Gaßner 2008: 81). Jedoch fungierte auch hier die zur Verfügung stehende Zeit innerhalb der Projektwoche als limitierender Faktor, der diese Vorgehensweise ausschloss. Zudem wurde durch die zuvor geführten Interviews ein gewisser Grad an Beteiligung der Adressaten an der Entwicklung und Ausrichtung der Szenarien gewährleistet.

### **Phase V – Umsetzung der Zukunftsszenarien**

Maßnahmen zur Umsetzung der Szenarien oder deren Übertragbarkeit auf andere Kleinstädte (vgl. Kap. 8) stehen stets vor dem Hintergrund einer unsicheren und komplexen Zukunft. Angesichts des großen Zeithorizonts von 20 Jahren (bis 2035) können Möglichkeiten zur praktischen Implementierung konkreter Handlungsoptionen aufgrund gesellschaftlicher und politischer Veränderungen nur bedingt geplant werden. D. h. es besteht die Gefahr, dass bestimmte Entwicklungen an Bedeutung gewinnen, die zum aktuellen Zeitpunkt nur unzureichend eingeschätzt werden können (vgl. Kosow & Gaßner 2008: 80). Beispielhaft ist hier die Flüchtlingskrise in den Jahren 2015/16 zu nennen, bei der mit kurzfristigen politischen Lösungen entgegengesteuert werden musste, wodurch individuelle Planungen temporär an Relevanz verlieren. Um wenigstens eine grobe Orientierung bzw. einen Rahmen für Gestaltungs- und daraus resultierende Handlungsmöglichkeiten geben zu können, sind insbesondere bei sehr langen Zeiträumen normative Wunsch- oder Zielszenarien – wie in diesem Fall – von hohem praktischen Nutzen (vgl. Kosow & Gaßner 2008: 80).

## 10 Fazit *(Jan Burmeister & Jonathan Nickl)*

Bevor die vierte und letzte Leitfrage beantwortet wird, ob der gewählte Szenarioprozess für die Entwicklung von Zukunftsbildern für Eggesin bis ins Jahr 2035 sinnvoll war, setzen sich die folgenden Ausführungen zusammenfassend aus Kapitel 3 zuerst mit den Grenzen der normativ-narrativen Szenariotechnik, im Anschluss daran mit dessen Anwendungsbereich auseinander. Den Abschluss der Arbeit bildet ein Ausblick auf Grundlage elementarer Ergebnisse.

Wie aus Kapitel 3.5 hervorgeht, erweist sich die normativ-narrative Szenariotechnik als nicht geeignet, wenn möglichst eindeutige und zweifelsfreie, d. h. „harte“ Prognosen für die Zukunft erstellt werden sollen, die nur einzelne oder wenige Faktoren betrachten. In diesem Fall sind eindimensionale Trendanalysen bzw. -extrapolationen eine angemessenere Wahl. Ebenso wenig ist die gewählte Technik zur Untersuchung von gut erforschbaren, vorwiegend quantifizierbaren Faktoren und gesichertem Wissen über deren Wechselwirkungen geeignet – hier sollte vielmehr auf systematisch-formalisierte Techniken zurückgegriffen werden.

Sinnvoll ist die gewählte Szenariotechnik hingegen dann, wenn das Ziel der Untersuchung nicht nur darin besteht, alternative potentielle Zukünfte aufzudecken, sondern auch, wenn wie im Rahmen des UniDorfs insbesondere der Kommunikationsprozess im Vordergrund steht. Die Vorgehensweise in Eggesin gewährleistete es, sowohl die komplexen gegenwärtigen Einflussfaktoren zu analysieren und durch Interviews ins Jahr 2035 zu projizieren als auch mögliche Zukünfte zu formulieren. Die Partizipation der betroffenen Einwohner am Lern- und Entwicklungsprozess ermöglichte es, in die örtlichen Lebenswelten „einzutauchen“ und ein Gefühl für die jeweiligen Situationen zu entwickeln. Das gemeinsame Aufdecken von tiefgehenden Fragestellungen war ebenso ein wichtiger Bestandteil des Prozesses wie den Einwohnern Eggesins mehr Mut für zukünftige Entscheidungen zuzusprechen (vgl. Minx & Böhlke 2006: 17-19).

Konfrontiert mit einer scheinbar unüberwindbaren Problemsituation in Eggesin gekennzeichnet durch einen enormen Bevölkerungsrückgang und der daraus resultierenden kommunalen Finanznot konnten im Rahmen dieser Arbeit schlussendlich nicht nur notwendige Lösungsvorschläge grundlegender Probleme, sondern auch innovative Ideen für potentielle Zukünfte der Stadt mitsamt Umsetzungsstrategien entwickelt werden. Angesichts dessen erwiesen sich die normativ-narrative Szenariotechnik und der Projektablauf im Allgemeinen trotz der genannten Optimierungsmöglichkeiten des vorangegangenen Kapitels auch in Eggesin als sinnvoll.

Im konkreten Fall von Eggesin lässt sich aus dem Gesamtprozess schlussfolgern, dass es für die Zukunft der Stadt von großer Bedeutung sein wird, sich seiner Stärken und Potentiale, die in dieser Arbeit aufgezeigt wurden, bewusst zu werden und diese entsprechend zu nutzen. So

bietet die Kooperation *U.T.E.* für Ueckermünde, Torgelow und Eggesin eine gemeinsame Chance dem Schrumpfungsprozess und dessen Folgen wirksam entgegenzutreten. Wesentliche Voraussetzung ist jedoch, dass aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt wird und künftig ein kollektives Eintreten füreinander stattfindet. In diesem Zusammenhang gilt es, vor allem die Kommunikation unter den drei genannten Kleinstädten zu verbessern, sodass Missverständnisse frühzeitig ausgeräumt werden können.

Doch auch innerhalb der Stadt besteht Handlungsbedarf hinsichtlich der Verständigung zwischen den politischen Entscheidungsträgern, Vereinen und Bürgern, insbesondere im wirtschaftlichen und sozialen Bereich. Eine intensive Arbeit an diesem Defizit, nicht nur seitens der Politik, kann viele der bestehenden Gegensätze reduzieren und Lösungsansätze für die Zukunft aufzeigen. An dieser Stelle sei auf Berding (2015) verwiesen, der den sozialen Zusammenhalt in Kommunen und der Gesellschaft nur als so stabil beschreibt, „*wie sie [...] gemeinsame Werte, Normen und Grundlagen für Verständnis und Solidarität schafft*“ (Berding 2015: 6). Eine Förderung der vorhandenen positiven Attribute, wie die charakteristische Natur und Landschaft, die wiederum in Verbindung mit Naturtourismus stehen, sollten klar in den Vordergrund rücken. Mit dieser Arbeit als potentielle inspirative Grundlage liegt es schließlich an Eggesin selbst mit wirksamer Werbung sowie Vermarktung sein stigmatisierendes Image als „*Land der drei Meere: Waldmeer, Sandmeer, gar nichts mehr*“ hinter sich zu lassen und neue Wege zu beschreiten.

## Literaturverzeichnis

- Andres, M. (2006): Platz an der Randow, Diplomarbeit, Neubrandenburg.
- Baumann, K; Hesse, K.-M. & Karsten, M. (2010): Starke Klein- und Mittelstädte: Städtebauförderung in ländlichen Räumen. In: Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (Hrsg.): Kongress, 22. Juni 2010, Berlin.
- Berding, U. (2015): Stadt Land Raum – Öffentliche Orte jenseits der Metropolen. In: Herbert Quandt-Stiftung (Hrsg.): Gedanken zur Zukunft, 28, Darmstadt.
- Bernt, M. & Liebmann, H. (2013): Städte in peripherisierten Räumen - Eine Einführung. In: Bernt, M. & Liebmann, H. (Hrsg.): Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? - Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen, Wiesbaden. S. 11-22.
- BMVBW (Hrsg.) (2003): Dokumentation zum Bundeswettbewerb „Stadtumbau Ost“ – für lebenswerte Städte und attraktives Wohnen, Bundesministerium für Verkehr, Bau und Wohnungswesen, Bonn. S. 82-87. URL: [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Sonderveroeffentlichungen/2005undaelter/DL\\_DokumentationBundeswettbewerbSuO.pdf;jsessionid=6FF82E260A3733D34C6B0C4D46DDA158.live1043?\\_\\_blob=publicationFile&v=6](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BMVBS/Sonderveroeffentlichungen/2005undaelter/DL_DokumentationBundeswettbewerbSuO.pdf;jsessionid=6FF82E260A3733D34C6B0C4D46DDA158.live1043?__blob=publicationFile&v=6) (Letzter Zugriff am 07.04.2016).
- Bohnsack, R. & Przyborski, A. (2009): Gruppendiskussionsverfahren und Focus Groups. In: Buber, R. & Holzmüller, H.-H. (Hrsg.): Qualitative Marktforschung: Konzepte, Methoden, Analysen, Wiesbaden. S. 491-506.
- Breitenfelder U. & Zeglovitz E. (2009): Der Einsatz qualitativer Methoden im Forschungsdesign für wahlwerbende Organisationen. In: Buber, R. & Holzmüller, H.-H. (Hrsg.): Qualitative Marktforschung: Konzepte, Methoden, Analysen, Wiesbaden. S. 1103-1119.
- Diekhoff, M. (2014): Letzte Soldaten verlassen Eggesin im nächsten Jahr. In: Nordkurier – unabhängige Tageszeitung für Mecklenburg-Vorpommern vom 09. Jan. 2014, Neubrandenburg/Eggesin. URL: <http://www.nordkurier.de/mecklenburg-vorpommern/letzte-soldaten-verlassen-eggesin-im-naechsten-jahr-094226801.html> (Letzter Zugriff am 31.03.2016).



- Dorbritz, J. (2016): Zusammengefasste Geburtenziffer (Total Fertility Rate -TFR). Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BIB) (Hrsg.), Wiesbaden. URL: [http://www.bib-demografie.de/SharedDocs/Glossareintraege/DE/Z/zusammengefasste\\_geburtenziffer.html](http://www.bib-demografie.de/SharedDocs/Glossareintraege/DE/Z/zusammengefasste_geburtenziffer.html) (Letzter Zugriff am 04.07.2016).
- Dönitz, E.-J. (2009): Effizientere Szenariotechnik durch teilautomatische Generierung von Konsistenzmatrizen. In: Bürgel, H.-D.; Grosse, D.; Herstatt, C.; Koller, H. & Möhrle, M.-G. (Hrsg.): Forschungs-/Entwicklungs-/Innovations-Management, Wiesbaden.
- Fellner, A. & Gestring, N. (1999): „Zukünfte“ der Stadt: Szenarien zur Stadtentwicklung. In: Beiträge der Universität Oldenburg zur Stadt- und Regionalplanung, Band 6, Oldenburg.
- Flick, U. (2012): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, überarbeitete 5. Auflage, Reinbek bei Hamburg.
- Foißner, P. (2000): Endogene Entwicklung in peripheren Regionen: Möglichkeiten der Aktivierung endogener Potenziale in der Region Vorpommern. In: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Raumforschung und Raumordnung, Vol. 58, Issue 4, Hannover. S. 297-306.
- Gatzweiler, H.-P.; Adam, B; Milbert, A; Pütz, T; Spangenberg, M; Sturm, G. & Walther, A. (2012): Klein- und Mittelstädte in Deutschland: Eine Bestandsaufnahme. In: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.): Analysen Bau, Stadt, Raum, Band 10, Stuttgart.
- GeoPortal.MV / Landesamt für innere Verwaltung Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.) (2016): WebGIS, Geodatenuche und mehr. Koordinierungsstelle für Geoinformationswesen (KGeo), Schwerin. URL: <http://www.gaia-mv.de/gaia/gaia.php> (Letzter Zugriff am 21.06.2016).
- Goderbauer, E. (2015): Stadtumbau in Schrumpfungsregionen – interkommunal planen, abgestimmt umsetzen. In: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.): Perspektiven der Regionalentwicklung in Schrumpfungsregionen, BBSR-Online-Publikation, Nr. 18/2015, Berlin. S. 33-42. URL: [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2015/DL\\_ON182015.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=2](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/BBSROnline/2015/DL_ON182015.pdf?__blob=publicationFile&v=2) (Letzter Zugriff am 07.04.2016).
- Graupner, W. & Mietzner, G. (2000): Eggesin: kleine Stadt in Vorpommern, Eggesin.

- Haescher, K. (2011): Städte ändern ihr Gesicht: Eggesin, Torgelow und Ueckermünde meistern Herausforderungen. In: Ministerium für Verkehr, Bau und Landesentwicklung (Hrsg.): Stattlich! Stadtansichten aus 20 Jahren, Schwerin. S. 46-47.
- Hannemann, C. (1998): Kleine Stadt, was nun? Ein Lehrforschungsprojekt im Studiengang Sozialwissenschaften, Lehrgebiet Stadt- und Regionalsoziologie – Projektbericht, Berlin.
- Hannemann, C. (2002a): Kleinstädte in Ostdeutschland - Welche Zukunft hat dieser Stadttyp? In: Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Sozialwissenschaften Lehrbereich Stadt- und Regionalsoziologie (Hrsg.): Abschlussbericht des Forschungsprojekts gefördert durch die Fritz Thyssen Stiftung, Berlin.
- Hannemann, C. (2002b): "Soziales Kapital" kleiner Städte Perspektive für schrumpfende Städte in Ostdeutschland? In: Berliner Debatte Initial: sozial- und geisteswissenschaftliches Journal (Hrsg.): WeltTrends, 2, Potsdam. S. 64-75.
- Hannemann, C. (2004): Marginalisierte Städte: Probleme, Differenzen und Chancen ostdeutscher Kleinstädte im Schrumpfungsprozess, Berlin.
- Hausberg, L.-E. (2003): Fünf Jahre Eggesin und mehr – Erlebnisse, Erfahrungen, Meinungen, Nachgedanken, Niebüll.
- Heidschmidt, E.; Hornung, H.; Müsebeck, R.; Siedl, U. & Winter, H. (2011): NaturLandschaft – Erlebnisregion Am Stettiner Haff. Amt „Am Stettiner Haff“ (Hrsg.), 1. Auflage, Eggesin.
- Herrenknecht, A. & Wohlfarth, J. (2004): Die vernachlässigten Kleinstädte – Der vergessene Teil des Ländlichen Raumes. In: PRO-REGIO-ONLINE REDAKTION (Hrsg.): PRO-REGIO-ONLINE – Zeitschrift für den Ländlichen Raum, Heft Nr. 2 - 2004, Boxberg-Wölchingen.
- Karsten, M. & Matthes, F. (2009): Schwerpunktthema – Stadtumbau von Klein- und Mittelstädten im Strukturwandel – Auswertungspapier der Bundestransferstelle Stadtumbau West, Oldenburg.

- Kaschlik, A. (2012): Eigenständige kleinstädtische Entwicklungen? Lokale Handlungsspielräume vor dem Hintergrund von Finanznot und Politikverdrossenheit. In: Engel, A.; Hart-eisen, U. & Kaschlik, A. (Hrsg.): Kleine Städte in peripheren Regionen - Prozesse, Teilhabe und Handlungsbefähigung, integriertes Stadtentwicklungsmanagement, Detmold. S. 11-28.
- Kegler, H. (2004): Charrette-Verfahren: die Beispiele Eggesin und Gräfenhainichen. In: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.): Forum Bau und Raum: Suburbia: Perspektiven jenseits von Zersiedelung, Ausgabe 1, Bonn. URL: [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/Abgeschlossen/ForumBau-Raum/Ausgaben/DL\\_Ausgabe1.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=3](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/Abgeschlossen/ForumBau-Raum/Ausgaben/DL_Ausgabe1.pdf?__blob=publicationFile&v=3) (Letzter Zugriff am 06.04.2016).
- Kosow, H. & Gaßner, R. (2008): Methoden der Zukunfts- und Szenarioanalyse – Überblick, Bewertung und Auswahlkriterien. Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (Hrsg.), Werkstattbericht, Nr. 103, Berlin.
- Krause, T. (2015): Flüchtlinge sollen in Karpiner Kaserne unterkommen. In: Nordkurier – unabhängige Tageszeitung für Mecklenburg-Vorpommern vom 02. Okt. 2015, Neubrandenburg/Eggesin. URL: <http://www.nordkurier.de/ueckermuende/fluechtlinge-sollen-in-karpiner-kaserne-unterkommen-0217825810.html> (Letzter Zugriff am 05.05.2016).
- Kreichauf, R. (2012): Kleinstadt und Zuwanderung – Zur Theorie und Empirie ethnischer Segregation in kleinen Städten. Forum Stadt- und Regionalplanung e.V. (Hrsg.): Graue Reihe des Instituts für Stadt- und Regionalplanung – Technische Universität Berlin, Heft 41, Berlin.
- Kröhnert, S. (2011): Zeitgespräch: Der demografische Wandel teilt Deutschland in Schwund- und Boomregionen - aufzuhalten ist diese Entwicklung nicht. In: ZBW - Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (Hrsg.): Wirtschaftsdienst, Vol. 91, Issue 4, Hamburg. S. 230-233.
- Kuna, E. & Kuna, H. (2002): Zwischen Uecker und Randow – Historische Ortsporträts, Paserow.
- Kurz, A.; Stockhammer, C.; Fuchs, S. & Meinhard, D. (2009): Das problemzentrierte Interview. In: Buber, R. & Holzmüller, H.-H. (Hrsg.): Qualitative Marktforschung: Konzepte, Methoden, Analysen, Wiesbaden. S. 463-476.

- Kühn, M. & Weck, S. (2013a): Peripherisierung - ein Erklärungsansatz zur Entstehung von Peripherien. In: Bernt, M. & Liebmann, H. (Hrsg.): Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? - Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen, Wiesbaden. S. 24-46.
- Kühn, M. & Weck, S. (2013b): Interkommunale Kooperation, Konkurrenz und Hierarchie. In: Bernt, M. & Liebmann, H. (Hrsg.): Peripherisierung, Stigmatisierung, Abhängigkeit? - Deutsche Mittelstädte und ihr Umgang mit Peripherisierungsprozessen, Wiesbaden. S. 83-106.
- LAG / Lokale Aktionsgruppe „Stettiner Haff“ (2015): Strategie für lokale Entwicklung 2014-2020 für die LEADER-Region „Stettiner Haff“. Wettbewerbsbeitrag für die Auswahl lokaler Aktionsgruppen für die EU-Förderperiode 2014-2020 des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz Mecklenburg-Vorpommern, Pasewalk. URL: [http://www.kreis-vg.de/media/custom/2164\\_2841\\_1.PDF?1437375625](http://www.kreis-vg.de/media/custom/2164_2841_1.PDF?1437375625) (Letzter Zugriff am 05.05.2016).
- LAiV / Landesamt für innere Verwaltung (Hrsg.) (2014): Übersicht über die Bodenrichtwerte für typische Orte oder Ortsteile zum Stichtag 31.12.2013 für den Bereich der Landkreise und der kreisfreien Städte Mecklenburg-Vorpommerns. URL: [http://www.laiv-mv.de/land-mv/LAiV\\_prod/LAiV/AfGVK/Grundstueckswertermittlung/Bodenrichtwerte/Bodenrichtwerte\\_typischer\\_Orte\\_2013.pdf](http://www.laiv-mv.de/land-mv/LAiV_prod/LAiV/AfGVK/Grundstueckswertermittlung/Bodenrichtwerte/Bodenrichtwerte_typischer_Orte_2013.pdf) (Letzter Zugriff am 15.05.2016).
- Landkreis Vorpommern-Greifswald (Hrsg.) (2013): UniDorf. Vom Elfenbeinturm ins Dorf – Hochschulen als Impulsgeber. Eine Handreichung für Hochschulen, ländliche Gemeinden und Menschen mit Gestaltungswillen. Stabsstelle Kommunales Bildungsmanagement / Lernen vor Ort, Anklam. URL: [http://www.europamv.de/cms2/Europamv\\_prod/Europamv/de/ostsee/Forum\\_Ostsee\\_M-V/\\_Dokumentenliste/2.\\_Sitzung\\_am\\_17.\\_Juni\\_2014\\_Technologietransfer\\_und\\_Fachkraeftebuendnis\\_fuer\\_M-V/LK\\_VG\\_UniDorf.pdf](http://www.europamv.de/cms2/Europamv_prod/Europamv/de/ostsee/Forum_Ostsee_M-V/_Dokumentenliste/2._Sitzung_am_17._Juni_2014_Technologietransfer_und_Fachkraeftebuendnis_fuer_M-V/LK_VG_UniDorf.pdf) (Letzter Zugriff am 30.06.2016).
- Lukesch, R.; Payer, H. & Rabenau (2008): Wissen von innen - Fokusgruppen in der Begleitforschung zu Regionen Aktiv. In: Böcher, M.; Krott, M. & Tränkner, S. (Hrsg.): Regional Governance und integrierte ländliche Entwicklung. Ergebnisse der Begleitforschung zum Modell- und Demonstrationsvorhaben, Wiesbaden. S. 179-206.

- Mayerhofer, B. (2009): Das Fokusgruppeninterview. In: Buber, R. & Holzmüller, H.-H. (Hrsg.): Qualitative Marktforschung: Konzepte, Methoden, Analysen, Wiesbaden. S. 477-490.
- Mietzner, D. (2009): Strategische Vorausschau und Szenarioanalysen – Methodenevaluation und neue Ansätze. In: Reger, G. & Wagner, D. (Hrsg.): Innovation und Technologie im modernen Management, Potsdam.
- Milbert, A. (2015): Wachsen oder schrumpfen? In: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.): BBSR-Analysen KOMPAKT 12/2015, Bonn. URL: [http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/AnalysenKompakt/2015/DL\\_12\\_2015.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=3](http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Veroeffentlichungen/AnalysenKompakt/2015/DL_12_2015.pdf?__blob=publicationFile&v=3) (Letzter Zugriff am 07.06.2016).
- Minx, E. & Böhlke, E. (2006): Denken in alternativen Zukünften: wie lassen sich in einer Welt, die ständig rapiden Veränderungen unterliegt, tragbare strategische Konzepte entwickeln? In: Internationale Politik, Jg. 61, Heft 12, S. 14-22. URL: <https://zeitschrift-ip.dgap.org/de/article/getFullPDF/13398> (Letzter Zugriff am 09.08.2016).
- Minx, E. & Roehl, H. (2012): Szenario-Technik – Zukünfte anders denken. In: Roehl, H.; Winkler, B.; Eppler, M. & Fröhlich, C. (Hrsg.): Werkzeuge des Wandels: die 30 wirksamsten Tools des Change Management, Stuttgart. S. 118-125.
- Nanz, P. & Fritsche, M. (2012): Handbuch Bürgerbeteiligung – Verfahren und Akteure, Chancen und Grenzen. Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.), Schriftenreihe (Bd. 1200), Bonn.
- Pape, A.; Glanz, H. & Massow, M. (Hrsg.) (o. J.): Stuckeldamm un Moelaland Eggesin. Liebeserklärung an ein Dorf. URL: [http://www.eggesin.de/fileadmin/media-pool/pdf/800\\_Jahre\\_Eggesin/Stuckeldamm\\_opt\\_red.pdf](http://www.eggesin.de/fileadmin/media-pool/pdf/800_Jahre_Eggesin/Stuckeldamm_opt_red.pdf) (Letzter Zugriff am 24.04.2016).
- Pfadenhauer, M. (2009): Das Experteninterview. In: Buber, R. & Holzmüller, H.-H. (Hrsg.): Qualitative Marktforschung: Konzepte, Methoden, Analysen, Wiesbaden. S. 449-461.
- Preissler, I. (2001): Eggesin war immer eine Stadt des Militärs. [...]. In: Berliner Zeitung vom 03. Febr. 2001, Berlin. URL: <http://www.berliner-zeitung.de/eggesin-war-immer-eine-stadt-des-militaers--jetzt-will-die-bundeswehr-die-kasernen-schliessen--die-menschen-sagen--sie-fuehlen-sich-betrogen-waldmeer--sandmeer--gar-nichts-mehr-16074262> (Letzter Zugriff am 08.05.2016).

- REK Uecker-Randow / Regionales Entwicklungskonzept für den Landkreis Uecker-Randow (2002): Wir am Stettiner Haff – Lebenswerte Region zwischen Usedom und Berlin, Dezember 2002, Rostock/Pasewalk. URL: [http://www.kreis-vg.de/media/custom/2164\\_511\\_1.PDF?1358235454](http://www.kreis-vg.de/media/custom/2164_511_1.PDF?1358235454) (Letzter Zugriff am 04.06.2016).
- RPV VP / Regionaler Planungsverband Vorpommern (Hrsg.) (2010): Regionales Raumentwicklungsprogramm Vorpommern (RREP VP), August 2010, Greifswald.
- Schauppenlehner-Kloyber, E.; Penker, M. & Braitto, M. (2013): Kollektive Strategien für zukunftsfähige Stadtentwicklung – Erfahrungen aus einem partizipativen Szenarienprozess in Niederösterreich. In Schrenk, M.; Popovich, V.; Zeile, P. & Elisei, P. (Hrsg.): Proceedings REAL CORP, Tagungsband vom 20-23 Mai 2013, Rom. S. 485-496.
- Schnur, O. (2010): [Kapitelname]. In: Schnur, O.; Gebhardt, D. & Drilling, M. (Hrsg.): Demographischer Impact in städtischen Wohnquartieren - Entwicklungsszenarien und Handlungsoptionen, Wiesbaden.
- Schrödel, G. (2014): Empirische Bestandsaufnahme der deutschen Kleinstädte zu Beginn des 21. Jahrhunderts: ein Siedlungstyp im sozioökonomischen Niedergang?, Göttingen.
- Schulitz, A. & Knoblauch, B. (2011): Interkommunale Kooperation schrumpfender Kleinstädte: Analyse der Chancen und Grenzen für schrumpfende Kleinstädte im ländlichen Raum, München.
- Schulz, M. (2012): Quick and easy!?! Fokusgruppen in der angewandten Sozialwissenschaft. In: Schulz, M.; Mack, B. & Renn, O. (Hrsg.): Fokusgruppen in der empirischen Sozialwissenschaft - von der Konzeption bis zur Auswertung, Wiesbaden. S. 9-22.
- Schumann, D. (2004): Irgendwo im Nirgendwo? Kleine Städte in peripheren Regionen Ostdeutschlands. Diplomarbeit, Neubrandenburg.
- Schütze, E. & Wagner, B. (2015): Begründung Flächennutzungsplan Eggesin. Eggesin. URL: [http://www.eggesin.de/fileadmin/mediapool/pdf/buegerservice/satzungen/FNP\\_\\_Begrueundung.pdf](http://www.eggesin.de/fileadmin/mediapool/pdf/buegerservice/satzungen/FNP__Begrueundung.pdf) (Letzter Zugriff am 09.06.2016).
- Snoy, R. (2010): Werkzeugkiste: 23. Fokusgruppen. In Handelsblatt Fachmedien (Hrsg.): Organisationsentwicklung: Zeitschrift für Unternehmensentwicklung und Change Management, Bd. 29.2010, 2, Düsseldorf. S. 94-98.



- Snoy, R. (2012): Fokusgruppen: Tiefe Einsichten durch qualitative Tools. In: Roehl, H.; Winkler, B.; Eppler, M. & Fröhlich, C. (Hrsg.): Werkzeuge des Wandels: die 30 wirksamsten Tools des Change Management, Stuttgart. S. 249-255.
- Stadt Eggesin (Hrsg.) (o. J.): Blaubeerstadt Eggesin URL: <http://www.eggesin.de/tourismus/blauberscheune/> (Letzter Zugriff am 14.08.2016).
- StatA MV / Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.) (2014a): Bevölkerung am 31.12. nach Geschlecht. Zeitraum: 1994 – 2014. Statistisches Informationssystem – SIS-Online, Schwerin. URL: [http://sisonline.statistik.m-v.de/gemeinden\\_zeitreihe.php?&gebiet=2529&statistik=2](http://sisonline.statistik.m-v.de/gemeinden_zeitreihe.php?&gebiet=2529&statistik=2) (Letzter Zugriff am 04.04.2016).
- StatA MV / Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.) (2014b): Bevölkerung am 31.12. nach Altersgruppen und Geschlecht. Zeitraum: 1994 – 2014. Statistisches Informationssystem – SIS-Online, Schwerin. URL: [http://sisonline.statistik.m-v.de/gemeinden\\_zeitreihe.php?&gebiet=2529&gruppen=2&statistik=3](http://sisonline.statistik.m-v.de/gemeinden_zeitreihe.php?&gebiet=2529&gruppen=2&statistik=3) (Letzter Zugriff am 22.04.2016).
- StatA MV / Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.) (2014c): Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte am Arbeits- und Wohnort, Ein- und Auspendler über Gemeindegrenzen. Zeitraum: 2014. Statistisches Informationssystem – SIS-Online, Schwerin. URL: [http://sisonline.statistik.m-v.de/gemeinden\\_zeitreihe.php?&gebiet=2529&statistik=9](http://sisonline.statistik.m-v.de/gemeinden_zeitreihe.php?&gebiet=2529&statistik=9) (Letzter Zugriff am 08.05.2016).
- StatA MV / Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.) (2014d): Beherbergungsbetriebe, Gästebetten, Gästeübernachtungen, Gästeankünfte nach Gemeinden für das Jahr 2014. Statistisches Informationssystem – SIS-Online, Schwerin. URL: [http://sisonline.statistik.m-v.de/sachgebiete/G446901G\\_Beherbergungsbetriebe\\_Gaestebetten\\_Gaesteuebernachtungen\\_Gaesteankuenfte\\_nach\\_Gemeinden](http://sisonline.statistik.m-v.de/sachgebiete/G446901G_Beherbergungsbetriebe_Gaestebetten_Gaesteuebernachtungen_Gaesteankuenfte_nach_Gemeinden) (Letzter Zugriff am 15.05.2016).
- StatA MV / Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern (Hrsg.) (2014e): Lebendgeborene nach Geschlecht im Zeitraum von 1994 bis 2014. Statistisches Informationssystem – SIS-Online, Schwerin. URL: [http://sisonline.statistik.m-v.de/gemeinden\\_zeitreihe.php?&gebiet=2529&statistik=4](http://sisonline.statistik.m-v.de/gemeinden_zeitreihe.php?&gebiet=2529&statistik=4) (Letzter Zugriff am 20.06.2016).
- Staud, T. (2002): Die Spuren des Kanzlers, verweht. In: Zeit-Online (vom 1. August 2002), Nr. 32/2002, S. 1. URL: [http://www.zeit.de/2002/32/Die\\_Spuren\\_des\\_Kanzlers\\_verweht](http://www.zeit.de/2002/32/Die_Spuren_des_Kanzlers_verweht) (Letzter Zugriff am 26.04.2016).

- Stiller, S. (2011): Zeitgespräch: Schrumpfende Regionen - Probleme und Chancen. In: ZBW - Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (Hrsg.): Wirtschaftsdienst, Vol. 91, Issue 4, Hamburg. S. 227-230.
- Sturm, G. & Walther, A. (2011): Lebensqualität in kleinen Städten und Landgemeinden. Aktuelle Befunde der BBSR-Umfrage. In: Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (Hrsg.): BBSR-Berichte KOMPAKT, 5/2011, Bonn.
- Thurmann, T.; Zwilling, J. & Koch, P. (2014): Kleinstädte in der Peripherie. In: Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) (Hrsg.): IRS aktuell – Magazin für sozialwissenschaftliche Raumforschung, No. 79, Erkner.
- Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview [25 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 1(1), Art. 22. URL: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0001228> (Letzter Zugriff am 10.08.2016).

## Anhang

- A Erläuterung zum Interview, Kurzfragebogen und Interviewleitfaden
- B Eigenständigkeitserklärungen

## Anhang A

### Erläuterung zum Interview

Sehr geehrte Eggesinerinnen und Eggesiner,  
wir sind von der Hochschule Neubrandenburg und studieren im Bachelor-Studiengang Naturschutz und Landnutzungsplanung (Sicherung, Planung und Gestaltung von Natur, Landschaft, Freiräumen in Städten und Dörfern). Im aktuellen Sommersemester 2015 belegen wir das Wahlpflichtmodul Stadt- und Dorfentwicklung unter der Leitung von Prof. Dr. Peter Dehne. Dabei setzen wir uns mit den Folgen des demografischen Wandels in Dörfern und Städten in Mecklenburg-Vorpommern auseinander. In diesem Jahr steht die Kleinstadt Eggesin im Mittelpunkt unserer Betrachtung. Untersucht werden sollen sowohl die Geschichte als auch die Rahmenbedingungen von Eggesin, mit dem Ziel ein Zukunftsbild für das Jahr 2035 aufzustellen. Die dafür nötige Analyse von Eggesin findet in Form eines UniDorfes (vor Ort) im Zeitraum vom 06.07 – 10.07.2015 statt. Die besondere Bedeutung des UniDorfes liegt in dem Dialog und der Zusammenarbeit mit den Menschen vor Ort.

Zu diesem Zweck führen wir in Eggesin + Ortsteilen Interviews durch und würden uns sehr freuen, wenn Sie sich dafür etwas Zeit nehmen würden. Sie können somit aktiv mithelfen, Bilder für die Zukunft der Kleinstadt und ihrer Ortsteile zu entwerfen sowie Bewohnern, Politik und Verwaltung Impulse, Anregungen und Orientierung für die Stadt- und Dorfentwicklung zu geben. Das Interview sollte nicht länger als 90 Minuten in Anspruch nehmen, und Ihre Antworten werden vertraulich behandelt. Die personenbezogenen Daten dienen ausschließlich zur internen Verwendung.

Zur Abschlussveranstaltung im Gebäude der Zeitbank am 10.07.2015 um **13:00 Uhr**, sind Sie recht herzlich eingeladen. Wir hoffen auf eine rege Teilnahme und freuen uns auf Ihren Besuch.

Noch ein Hinweis: Bitte beantworten Sie alle Fragen ernsthaft und möglichst vollständig. Nur so können wir aus ihren Angaben lernen und diese später verwenden.

Vielen Dank

**Kurzfragebogen****Zur Person****Name**

.....

**Fokusgruppe**

.....

**Geschlecht**männlich weiblich **Alter**< 20 20 bis 29 30 bis 39 40 bis 49 50 bis 59 60 bis 69 70 bis 79 80 und älter **wohnhaft  
hier seit**5 Jahren 10 Jahren 25 Jahren mehr als 25 **Abschluss**ohne Hauptschule Realschule Abitur Berufsausb. Studium **Beruf**

.....

## Interviewleitfaden

### *(A) Bevölkerungsentwicklung*

1. Welche Bedeutung hat Ihrer Meinung nach die **Bevölkerungsentwicklung** für die Zukunft von Eggesin? Bitte geben Sie Ihre Einschätzung in einer Skala von 0 (gar nicht wichtig) bis 4 (sehr wichtig) an.

**gar nicht wichtig (0)**    **weniger wichtig (1)**    **neutral (2)**    **wichtig (3)**    **sehr wichtig (4)**

2. Wie schätzen Sie die Bevölkerungsentwicklung in Eggesin ein?

- Demographischer Wandel
- Mangel an Arbeitsplätzen
- Abwanderung von Betrieben

3. Wie wird sich Ihrer Meinung nach die Bevölkerung Eggesins bis ins Jahr 2035 entwickeln? Welche Potentiale und Möglichkeiten sehen Sie?

### *(B) Daseinsvorsorge*

4. Welche Bedeutung hat Ihrer Meinung nach die **Daseinsvorsorge** für die Zukunft von Eggesin? Bitte geben Sie Ihre Einschätzung in einer Skala von 0 (gar nicht wichtig) bis 4 (sehr wichtig) an.

**gar nicht wichtig (0)**    **weniger wichtig (1)**    **neutral (2)**    **wichtig (3)**    **sehr wichtig (4)**

5. Wie schätzen Sie die Grundversorgung in Eggesin ein? Was bietet Ihnen Eggesin bzw. was vermissen Sie?

- Verkehrsinfrastruktur (ÖPNV, Radwege, Straßen etc.)
- Bildungseinrichtungen
- Dienstleistungen (Gesundheit, Konsumgüter etc.)
- Kulturelle Einrichtungen



6. Wie wird sich Ihrer Meinung nach die Daseinsvorsorge (Grundversorgung) bis ins Jahr 2035 entwickeln?

**(C) Wirtschaft**

7. Welche Bedeutung hat Ihrer Meinung nach die **wirtschaftliche Entwicklung** für die Zukunft von Eggesin? Bitte geben Sie Ihre Einschätzung in einer Skala von 0 (gar nicht wichtig) bis 4 (sehr wichtig) an.

**gar nicht wichtig (0)**    **weniger wichtig (1)**    **neutral (2)**    **wichtig (3)**    **sehr wichtig (4)**

8. Wie schätzen Sie die wirtschaftliche Situation in Eggesin ein? Auch im Vergleich mit dem Umland?

- Arbeitsplätze (Arbeitslosigkeit)
- Fachkräftemangel
- Politik (Steuern, Finanznot der Kommunen etc.)
- Kaufkraft

9. Welches Potential bietet Eggesin bis ins Jahr 2035 als Wirtschaftsstandort Ihrer Meinung nach?

**(D) Sozialer Zusammenhalt**

10. Welche Bedeutung hat Ihrer Meinung nach der **soziale Zusammenhalt** für die Zukunft von Eggesin? Bitte geben Sie Ihre Einschätzung in einer Skala von 0 (gar nicht wichtig) bis 4 (sehr wichtig) an.

**gar nicht wichtig (0)**    **weniger wichtig (1)**    **neutral (2)**    **wichtig (3)**    **sehr wichtig (4)**

11. Wie schätzen Sie derzeit den sozialen Zusammenhalt in Eggesin ein?

12. Was könnte Eggesin bezüglich des sozialen Zusammenhalts besser machen? Was vermissen Sie?



## Anhang B

### **Eigenständigkeitserklärung** (*Jan Burmeister*)

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Neubrandenburg, den 18.08.2016

Jan Burmeister

### **Eigenständigkeitserklärung** (*Jonathan Nickl*)

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Neubrandenburg, den 18.08.2016

Jonathan Nickl